



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Slawische Sprachspuren im Mühlviertel“

Verfasserin

Christa Hlawinka

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 243/370

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Tschechisch

Betreuer:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan Michael Newerkla

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung.....	3
0. 1. Räumliche Abgrenzung	3
0. 2. Zeitliche Abgrenzung	3
0. 3. Thematische Abgrenzung	3
1. Kulturhistorischer Teil.....	4
1. 1. Methodische Überlegungen.....	4
1. 2. Ur- und Frühgeschichte	5
1. 3. Völkerwanderung und frühmittelalterliche Staatenbildungen.....	7
1. 4. Mittelalterlicher Landesausbau im Mühlviertel und in Südböhmen	12
1. 5. Hochmittelalterliche Staats- und Verwaltungsstrukturen.....	14
1. 6. Allmähliche Festigung der Macht der Habsburger in Österreich.....	16
1. 7. Böhmen und Österreich unter einem gemeinsamen Herrscherhaus.....	19
1. 8. Beginnender Nationalismus und die Entwicklungen bis zum Zerfall der Monarchie.....	24
1. 9. Verändertes Leben in neuen Staaten (1918-1945).....	30
1. 10. Dekade der russischen Besatzung.....	33
1. 10. 1. Verwaltung in der russischen Zone	35
1. 10. 2. Wirtschaftliche Probleme der Nachkriegszeit	36
1. 10. 3. Rechtsprechung in der russischen Zone	37
1. 10. 4. Kulturelles Leben neben den russischen Besatzern.....	38
1. 11. Distanziertes Verhältnis zum nördlichen Nachbarn (1955–1989).....	39
1. 12. Neue Nachbarschaftskontakte ab 1989.....	39
1. 12. 1. Beispiele der vielfältigen Zusammenarbeit	40
1. 12. 2. Das Atomkraftwerk Temelín als Streitpunkt.....	42
2. Sprachwissenschaftlicher Hauptteil.....	44
2. 1. Sprachkontaktforschung als Teilgebiet der Sprachwissenschaft.....	44
2. 1. 1. Methodenvielfalt in der Sprachkontaktforschung	44
2. 1. 2. Bedingungen für Sprachkontakt und dessen Auswirkung auf die Kontaktsprachen	44
2. 1. 3. Zweisprachigkeit.....	45
2. 1. 4. Kontakt zwischen slawischen und germanischen Sprachen.....	45
2. 1. 5. Zuordnung und Benennung von Sprachen	46
2. 2. Ortsnamen.....	47
2. 2. 1. Ortsname und Namenforschung	47
2. 2. 2. Innere Gliederung der Beschreibung der Ortsnamen	48
2. 2. 3. Siedlungs-, Flur- und Hofnamen, deren sprachliche Wurzeln slawisch sind oder sein könnten	50
2. 2. 4. Gewässernamen, deren Wurzeln slawisch sind oder sein könnten.....	104
2. 2. 5. Ortsnamen, die über eine slawische Sprache vermittelt wurden	114
2. 2. 6. Gewässernamen, die über eine slawische Sprache vermittelt wurden	117
2. 2. 7. Ortsnamen, die auf Slawen hinweisen.....	118
2. 2. 8. Ortsnamen, die auf Böhmen hinweisen.....	121
2. 2. 9. Ortsnamen mit weiterem slawischen Bezug.....	126
2. 2. 10. Gewässernamen mit Bezug auf Böhmen.....	129
2. 2. 11. Tschechische Ortsnamenformen.....	129
2. 3. Exkurs: Lexikalische Entlehnungen	135
2. 3. 1. Tschechisch-deutsche Zweisprachigkeit	135
2. 3. 2. Gegenwärtiger Unterricht slawischer Sprachen im Mühlviertel	137
2. 3. 3. Sprachsubstrat und Lehnwörter	139

3. Schlussbemerkungen	150
4. Abkürzungen	151
4. 1. Allgemeine Abkürzungen	151
4. 2. Abkürzungen für Bezeichnungen von Sprachen	152
5. Bibliographie	153
5. 1. Wörterbücher, Lexika, Landkarten, Nachschlagewerke	153
5. 2. Monographien, Aufsätze	157
6. Zusammenfassungen	172
6. 1. Résumé (Tschechischsprachige Zusammenfassung)	172
6. 2. Deutschsprachige Zusammenfassung	182

0. Einleitung

0. 1. Räumliche Abgrenzung

Auf den räumlichen Mittelpunkt der Untersuchungsaufgabe weist bereits der Titel der vorliegenden Arbeit hin. Das Mühlviertel ist jener Teil von Oberösterreich, der nördlich der Donau liegt. Dessen geologisches Fundament ist überwiegend die Böhmisches Masse, die sich im Gebiet zwischen Passau und Aschach, im Bereich des Kürnbergerwaldes (westlich von Linz) und des Dunkelsteiner Waldes (NÖ) südlich der Donau erstreckt. Im Eferdinger Becken und ab dem Linzer Becken (stromabwärts) hat das Mühlviertel auch Anteil an den Ebenen des Alpenvorlandes. Um die kulturhistorischen Ausführungen verstehbar zu machen und um namenskundliches Material zu vergleichen, ist der Blick über die Grenzen des Mühlviertels – vorrangig nach Böhmen – immer wieder notwendig.

0. 2. Zeitliche Abgrenzung

Der zeitliche Bogen spannt sich vom Aufeinandertreffen slawischer und bairischer Siedler¹ nach der Völkerwanderung bis zur Neubelebung der oberösterreichisch-tschechischen Beziehungen der Gegenwart.

0. 3. Thematische Abgrenzung

Die thematische Abgrenzung musste im Verlauf der Arbeit enger gezogen werden. Der sprachwissenschaftliche Teil wurde auf Sprachspuren in Ortsnamen und einen Exkurs in die Lehnwortforschung beschränkt. Die geplante Bearbeitung des slawischen Lehnwortschatzes der Dialektvarietäten und teilweise auch der Standardsprache hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

¹ Wenn hier von „Siedlern“ und folgend von „Sprechern“, „Bewohnern“ usw. die Rede ist, sind generell auch „Siedlerinnen“, „Sprecherinnen“, „Bewohnerinnen“ usw. gemeint. Im Sinne von leichterem Les- und Schreibbarkeit werden in dieser Arbeit die kodifizierten, unmarkierten männlichen Formen verwendet.

1. Kulturhistorischer Teil

1. 1. Methodische Überlegungen

„Die ersten Oberösterreicher“ betitelt LEHR (2008b:50) einen Aufsatz zur Urgeschichte in Oberösterreich, worin er als älteste Funde der Altsteinzeit Werkzeuge beschreibt, die in St. Georgen an der Gusen ergraben wurden.

Dieser journalistisch ansprechende Titel initiiert einleitende Überlegungen zur Problematik von Kategorisierung bzw. Zuordnungen, ohne die allerdings auch die vorliegende Arbeit nicht auskommen kann:

- Die vorrangige und vordergründige Zuordnung zu Sprachfamilien oder Sprachgruppen erscheint weithin klar, aber in vielen Fällen von Bilinguismus, in diglossen Systemen und bei Auftreten von Spracharealphänomenen verwischen sich wiederum die Grenzen.
- Die Zuordnung zu Ethnien ist von Beginn an zum Scheitern verurteilt, weil nicht einmal die Ethnogenese der hier beschriebenen Slawen noch die der Bayern² klar ist. Umso schwieriger, ja unmöglich, gestaltet es sich, das Werden der Bevölkerungszusammensetzung bis in die Gegenwart zu beschreiben. Vor- und frühgeschichtliche Funde und Belege sind dennoch zu bewerten, einer Kategorie zuzuordnen. Die ethnische Zuordnung erscheint aber überholt, weil sie biologisch unzutreffend ist. Der frühgeschichtliche Mensch fühlte sich seiner sozialen Gruppe zugehörig, der er sich anpasste, deren Lebensweise er annahm. Das bedeutet, dass Menschen völlig verschiedener Herkunft als kulturell homogene Gruppe erscheinen. (POLLAK 2003:XIII).
- Die eindeutige Zuordnung zu Nationen muss schon daran scheitern, dass es unmöglich ist, allgemein gültige Kriterien zu definieren, die beschreiben, was eine Nation ausmacht.
- Die eindeutige Zuordnung zu staatsähnlichen Gebilden oder Staaten kann mitunter nicht vorgenommen werden wegen nicht definierter Grenzverläufe oder deren Veränderungen im Laufe der Geschichte.

² In der vorliegenden Arbeit wird versucht, die Schreibweise „bairisch“ für sprachliche Belange zu verwenden und „bayerisch“, um den Bezug zum politischen Gebilde „Bayern“ auszudrücken. Diese Unterscheidung bzw. Trennung ist aber auf Grund von fallweiser Überschneidung der Bedeutungen nicht durchgehend möglich.

→ Die eindeutige Zuordnung zu religiösen Gruppen präsentiert sich häufig an der Oberfläche klar, im alltäglichen Leben können auch diese Grenzen verschwimmen, sei es durch Toleranz, Gleichgültigkeit oder Opportunismus.

Diese Überlegungen sollen als Prämisse dienen, um Zuordnungen, die in dieser Arbeit zitiert oder getroffen werden (müssen), insofern zu relativieren, dass Kategorisierung – trotz bestmöglicher wissenschaftlicher Genauigkeit – häufig nur ein Hilfsmittel darstellt und keine absolute Bewertung.

Schwerpunkt der folgenden Darstellung ist die Beschreibung des Zusammentreffens von Menschen slawischer und deutscher Sprachen im Mühlviertel, historiographischen Bemerkungen zur Sprachpolitik wird ebenso besonderes Augenmerk geschenkt. Es ist aber unerlässlich, Zusammenhänge aus der gesamtösterreichischen, südböhmischen, tschechischen und auch europäischen Geschichte einfließen zu lassen, um diese Ausschnitte verstehbar zu machen. Die folgenden Kapitel sind ein Gefüge aus teilweise populärwissenschaftlichen Beiträgen zur Heimatkunde, aus der Regionalgeschichte und gesamtstaatlichen Geschichtsdarstellungen. Das heißt, der folgende Überblick ist themenbezogen, daher fragmentarisch und nicht als allgemeine Geschichtsbeschreibung zu lesen.

1. 2. Ur- und Frühgeschichte

Das jetzige Mühlviertel³ war weithin bergiges Urwaldgebiet, aber in günstigen Lagen – wie im Gallneukirchner Becken – kann es auf Siedlungskontinuität seit der Älteren Steinzeit (bis 8000 v. Chr.) verweisen. Im nördlichen Mühlviertel deuten Funde im Gebiet von Haslach, Helfenberg und Rainbach auf Begehung oder dünne Besiedlung in der Jungsteinzeit (5500–2300 v. Chr.) hin. Diese frühen Funde weisen bereits auf die Bedeutung des Mühlviertels hin. Es war von drei Wegen durchzogen, die das Gebiet der Moldau/Vltava mit dem Donaauraum verbanden und darüber hinaus mit dem Mittelmeerraum. (POLLAK 2003:XIII-XXII).

Der westlichste Weg führte von den Donauübergängen bei Ottensheim durch die Täler der Rodl und Großen Mühl ins Moldaugebiet.

³ Erst 1779 wurden das Viertel im Mühlhland und das Machlandviertel zum Mühlviertel zusammengezogen (PFEFFER 1958:137); in dieser Arbeit wird der Name „Mühlviertel“ auch für die Zeit vor der verwaltungsmäßigen Einheit verwendet.

Der mittlere und kürzeste Weg⁴ führte vom Linzer Donauübergang durch den Haselgraben über Leonfelden⁵ nach Böhmen.

Der östlichste Weg querte die Donau an der Traunmündung, verlief durch das Gallneukirchner Becken, weiter entlang der Täler der Aist und Gusen (das ist die archäologisch fundreichste Gegend des Mühlviertels) und über Freistadt und den Kerschbaumer Sattel nach Nordosten. (GRÖMER 2005:1).

In der Bronzezeit (2300–750 v. Chr.) verstärkte sich die Siedlungstätigkeit im Gallneukirchner Becken, Wegfunde nach Böhmen und Flussfunde entlang der Donau bestätigen die alten Handelswege. Aus der Eisenzeit (750–15 v. Chr.) wurde ein großes Gräberfeld der Hallstattkultur (750–450 v. Chr.) bei Lehen (Gemeinde Mitterkirchen) und Einzelfunde einer Höhensiedlung bei Klam gefunden. Die La-Tène-Kultur (450–15 v. Chr.) ist in einer Höhensiedlung auf dem Gründberg (Linz-Urfahr), an der Abzweigung des Handelsweges aus dem Donautal in den Haselgraben nachweisbar. (POLLAK 2003:XIII-XXII). Träger der La-Tène-Kultur waren die Kelten; die hier angesiedelten wurden im 2. Jh. v. Chr. in die norische Staatenbildung miteinbezogen; um 15 v. Chr. wurde das keltische Königreich Noricum Teil des römischen Weltreichs (LEHR 2008a:56;58).

Einige Jahre vor der Zeitenwende wurde die Donau als Grenze des Römischen Reiches eingerichtet.⁶ Es ist anzunehmen, dass die Römer kein entvölkertes Land besetzten, dagegen sprechen archäologische Indizien und auch ältere, vorrömische Namensformen, die weiter tradiert wurden (KRAWARIK 2006:31-32).⁷

5 n. Chr. besetzten die Markomannen Böhmen und die Quaden (beide waren germanische Gruppierungen) Mähren, was die keltischen Stämme, allen voran die Bojer, in Bedrängnis brachte. 18 n. Chr. flohen die Markomannen in Folge innergermanischer Auseinandersetzungen über die Donau und bis nach Oberitalien (KRAWARIK 2006: 32-33).

Bereits im 3. Jh. nahm die Macht der Römer aus verschiedenen Gründen ab, es kam zur zunehmenden Germanisierung der Grenzregion, nach der Reichsteilung 395 brach auch der Limes zusammen (KRAWARIK 2006:54). Nach einem Überfall der Rugier auf

⁴ Auch die erstgeplante böhmisch-österreichische Bahnverbindung sollte hier verlaufen und Linz mit Vyšší Brod (Hohenfurt) verbinden (PFEFFER 1958:18).

⁵ In der vorliegenden Arbeit werden Leonfelden und Bad Leonfelden mehrmals erwähnt. Es handelt sich um ein und denselben Ort, welcher im Juli 1962 zum Kurort Bad Leonfelden erhoben wurde (www.bad-leonfelden.ooe.gv.at [18. 5. 2009]).

⁶ PFEFFER (1958:140-141) hingegen sieht den Nordwald als Grenzsäum gegen das Reich Marbods in Böhmen. Erst später verläuft die römische Reichsgrenze ungefähr 7,5 km nördlich der Donau.

⁷ Ein Indiz dafür sind auch die Ortsnamen in den Kapiteln 2. 2. 5. und 2. 2. 6.

Ufernoricum zerstörten die Römer deren Reich, aber auch die römischen Soldaten wurden in den Süden zurückgezogen (482)⁸ (KRAWARIK 2006:56). Nach POLLAK (2003:XXIII) gibt es aus dieser ersten frühgeschichtlichen Periode (bis ins 5. Jh.) weder historiographische noch archäologische Siedlungsbelege aus dem Mühlviertel, lediglich Streufunde konnten gesichert werden.

1. 3. Völkerwanderung und frühmittelalterliche Staatenbildungen

550⁹ wurde das Land ob der Enns zur bayrischen Grenzmark (LEHR 2008a:62), die slawisches Siedlungsgebiet berührte, seit Slawen im Zug der Völkerwanderung und unter dem Druck der Awaren in den Ostalpenraum kamen. Mit dieser Mark war aber noch kein scharf umrissenes Gebiet gemeint; das frühe Mittelalter kannte kein „Land“ im späteren, nationalstaatlichen Sinn. Es handelte sich um bewegliche Gemeinschaften regionaler Machthaber, deren Einflussphären und Bündnisse die Bildung und Verschiebung von Grenzen verursachten. (JETSCHGO 2008:496).

Auch für den böhmischen Raum wird für das 6. Jh. der Beginn der slawischen Besiedlung angegeben (ČORNEJ 2000:4). Woher die Slawen kamen, ist nicht belegt; die jetzt gängige Lehrmeinung beschreibt als deren Urheimat das Gebiet am Nord- und Ostrand des Karpatenbogens (HOLZER 2008:124), also die Region vom Nordwesten der heutigen Ukraine über Südwest-Weißrussland bis ins südöstliche Polen.

551 wurde im Land ob der Enns erstmals der Name der Bajuwaren erwähnt; ihre Herkunft ist ungeklärt (LEHR 2008a:62), der wahrscheinliche Ort ihrer Ethnogenese befand sich in der ehemaligen Provinz Rätien. Als fränkische Untertanen schoben sie ihren Einflussbereich bereits im 7. Jh. weit ins Land ob der Enns vor (KLIMA 1997:46), wo sie auf Slawen und romanische Restbevölkerung trafen.

Nach 568 sickerten Awaren ein und in ihrem Gefolge kamen weitere Slawen¹⁰ von Süden und Norden ins Land. (LEHR 2008a:62).

Für die Awaren war der Donauraum Durchzugsgebiet, die Slawen begannen sich anzusiedeln. Das Machland, das Gallneukirchner Becken und die Feldaistsenke dürften der Ausgangspunkt der dauerhaften Besiedlung des Mühlviertels durch Slawen gewesen

⁸ 488 laut POLLAK (2003:XXIII) und http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-6DEF9270-F5C0A27C/ooe/hs.xsl/47121_DEU_HTML.htm [11. 2. 2009].

⁹ KRAWARIK (2006:76) gibt an, dass die Agilolfinger (sie waren die erste bayerische Herzogsdynastie) um 580–590 in den Linzer Raum kamen.

¹⁰ Dazu ist zu ergänzen, dass die Historiographie über einige Jahrhunderte seit dem Rückzug der Römer spärlich ist. Zum vorhandenen Schrifttum ist zu bemerken, dass Geschichtsschreiber oft nicht zwischen Awaren und Slawen unterschieden bzw. unterscheiden konnten, dass generell die Slawisierung eines großen Teiles von Europa nicht im Sinne der Wanderung eines Volkes möglich war, sondern eher, dass es sich durchsetzte, „Slawe“ oder „slawisch“ zu sein. (POHL 2002:9;67;95).

sein (HACKEL 1902:34). Im 7. Jh. erreichte das slawische Siedlungsgebiet in Süd- und Südostösterreich sein größtes Ausmaß: Im Osttiroler Teil des Pustertales langte es am weitesten nach Westen, von dort folgte die slawische Siedlungsgrenze dem Gebirgskamm der Hohen Tauern, umfasste den Lungau, vereinzelt auch noch den Pongau. Vom obersten Ennstal östlich von Radstadt zog sich die Siedlungsgrenze weiter durch das Salzkammergut bis in das Gebiet von Ischl (BERGMANN 2005:18),¹¹ weiter durch das jetzige Traunviertel bis an die Donau und im Donautal weiter nach Westen bis zur Rodl (HOLZER 2008:109).

Im urnenfelderzeitlichen Friedhof in Gusen fanden Archäologen eine dem Prager Typus nahe stehende Brandurne, die aus dem frühen 7. Jh. stammen könnte. Somit wäre das der vorläufig westlichste Fundpunkt einer frühslawischen Brandbestattung in Österreich (SZAMEIT 1995/96:298).

Ein interessanter archäologischer Fund wird in Lehen (Gemeinde Mitterkirchen) beschrieben: Im Bereich des hallstattzeitlichen Hügelgräberfeldes wurde ein Teil einer Siedlung freigelegt, die mit einiger Wahrscheinlichkeit ins 7. Jh. datierbar ist. Dort fand man neben spätantiker Keramik und Wellenbandkeramik (die den Slawen zugeordnet wird) auch ein Fragment einer bayerischen Gürtelschnalle und eine aus dem Westen kommende Glasperle. (POLLAK 2003:XXIV). Bei den Gräbern in Gusen fällt die regelhafte Beigabe von Wegzehrung auf, gemeinsam mit den anderen Beigaben sind sie Ausdruck eines Akkulturationsprozesses, der aus der Ethnogenese slawischer Zuwanderer mit bodenständigen Bevölkerungsteilen entstand (SZAMEIT 1996:24-25). Datierung und Zuordnung archäologischer Funde werden in den letzten Jahren immer zurückhaltender vorgenommen, so gibt SZAMEIT (2000:507,533) zu bedenken, dass es nicht gelungen sei, die materielle Kultur der nach Mitteleuropa gekommenen Slawen umfassend und chronologisch gesichert darzustellen, daher erhebt er auch die Forderung nach einer Neuinterpretation der Gräberfelder.

In das 7. Jh. (wahrscheinlich erstes Drittel) fällt die Entstehung des Slawenreiches des Samo. Dabei handelte es sich nicht um ein Staatsgebilde im üblichen Sinn, sondern eher um einen losen Verband. (ČORNEJ 2000:5). Über die Ausdehnung dieses Reiches und die Lage seines Machtzentrums gibt es keine Belege; daher ist auch keine Aussage

¹¹ Spätestens um die Wende vom 7. zum 8. Jh. gab es das unabhängige, slawische Fürstentum Karantanien (BERGMANN 2005:21).

möglich, ob die Slawen im Mühlviertel in irgendeiner Weise davon berührt waren.¹² Nach Samos Tod zerfiel dieses Reich wieder; wahrscheinlich gab es in Folge eine weitere Wanderbewegung slawischer Kleingruppen, deren Spuren auch im Machland zu finden sind. (KRAWARIK 2006:111-112).

Um 700 fielen Awaren westlich der Enns ein und verwüsteten das Gebiet um Enns, nördlich der Donau drangen sie wahrscheinlich bis zum Haselgraben vor (LEHR 2008a:62).

Dem 8. bis 9. Jh. werden Körpergräberfelder in Auhof (Gemeinde Perg), Gusen (Gemeinde Langenstein) und Windegg (Gemeinde Steyregg) zugeordnet, sie alle haben neben Inventar mit slawischen auch solches mit bayerischen und awarischen Elementen (POLLAK 2003:XXIV).

788 (nach Absetzung des Bayernherzogs Tassilo III.) bestimmte Karl der Große das Rotelland und die Riedmark (neben Traungau und Karantanien) zu selbständigen Verwaltungsbezirken an der östlichen Reichsgrenze, zu Grenzgrafschaften des Frankenreiches gegen Avarien. Das Mühlviertel war somit ein fränkischer Grenzsaum gegen Böhmen und das von Awaren kontrollierte Land geworden, wahrscheinlich war es auch Aufmarschgebiet bayerischer Soldaten gegen Böhmen (PFEFFER 1958:27,148, 154-155,166). In dieser Zeit begann die weitere Rodung des sog. Nordwaldes, an der bayerische und slawische Siedler beteiligt waren (HACKEL 1902:37). Gegen Ende des 8. Jh. kamen Slawen auch über den böhmischen Raum ins Mühlviertel (KRAWARIK 2006:122).

Nach der Umstrukturierung des fränkischen Reiches (817) entstanden drei Teilkönigreiche; zum Königreich Bayern gehörte die Provinz Bayern, das Ostland (dazu zählte das Mühlviertel) und am Anfang auch Böhmen (PFEFFER 1958:166).

Aus dem Jahr 827 beschreibt das sog. Placitum von Puchenau Grenzverhandlungen zwischen dem Bistum Freising (als Inhaber der Herrschaft Puchenau) und den nördlich von Puchenau siedelnden Slawen. Die Urkunde¹³ belegt, *dass die alten würdigsten Männer der Bayern und Slawen befragt wurden, wo sie die richtige Grenze finden hätten können, und sie stimmten dahingehend überein, daß folgende Mark zum Gotteshaus gehören solle: [...]*. Das Placitum liefert ein Bild des Nebeneinanderwohnens der älteren

¹² HAVLÍK (1965:188) vermutet eine Verbindung der [„oberösterreichischen“] Donauslawen mit dem Reichsbund Samos.

¹³ Lateinische Wiedergabe und deutsche Übersetzung bei ASPERNIG (1997:18-19).

bairischen Tal- und der wahrscheinlich jüngeren slawischen Höhengiedlung; es lässt schließen, dass einander gleichwertige Verhandlungspartner gegenüber standen.¹⁴

Ebenso beschreibt eine Urkunde aus dem Jahr 853 – die Gegend zwischen Aist und Naarn betreffend – Bayern und Slawen, Freie und Unfreie. Auch daraus ist ersichtlich, dass beide Gruppen friedlich zusammengelebt haben (ZAUNER 2003b:XXXI).

Das 9. Jh. ist geprägt von Kolonisierung und Christianisierung. Bereits 845 wurden in Regensburg 14 böhmische *duces* getauft (JETSCHGO 1996:6), fränkische Missionare kamen in den slawischen Raum. Das Großmährische Reich strebte in politischen und kirchlichen Belangen nach Unabhängigkeit vom Fränkischen Reich; das Byzantinische Reich entsprach dem Wunsch der mährischen Fürsten nach slawisch sprechenden Missionaren und entsandte 863 Konstantin (sein später angenommener Ordensname war Kyrill) und Method¹⁵. Sie übertrugen biblische und liturgische Texte aus dem Griechischen ins Slawische, die sie mit der von ihnen neu geschaffenen Glagolica verschrifteten.

Das im ersten Drittel des 9. Jh. entstandene Großmährische Reich erstreckte sich in der Zeit seiner größten Ausdehnung von Pannonien bis Böhmen und Südpolen; es war aber kein scharf umrissenes Reich, sondern ein lockeres Staatsgebilde (ČORNEJ 2000:6). Ob die Slawen im Mühlviertel in irgendeiner Weise davon tangiert waren, liegt völlig im Dunkeln. Es erscheint aber nicht wahrscheinlich, weil auch Südböhmen beinahe ohne großmährischen Einfluss war (PRINZ 1984:52). Politische Bezüge zum heutigen Oberösterreich sind jedoch belegt: 856 verbündete sich Karlmann (Sohn des fränkischen Königs Ludwig) mit den Mähren gegen seinen Vater. Obwohl er unterlag, blieb er Lehensnehmer der östlichen Marken. 882 versuchten die Grafen Wilhelm und Engelschalk, sich des Landes ob der Enns zu bemächtigen, sie wurden von Markgraf Aribo (Graf des Traungaus) mit Hilfe des mährischen Fürsten Svatopluk geschlagen. (LEHR 2008a:66).

¹⁴ KRAWARIK (2006:135,407) erläutert, dass Bayern und Slawen noch als zwei unterschiedliche Rechtsgruppen galten. Die als Zeugen genannten Slawen gehörten einer freien Siedlerschicht an; weil deren Namen aber hier nicht ortsnamenbildend waren, nimmt KRAWARIK an, dass sie bereits einer Folgegeneration von Siedlungsgründern angehörten.

¹⁵ Um 885 ließen sich Ludmila und Bořivoj (er ist der erste historisch belegte Přemysliden) von Method taufen. Nach Methods Tod (885) wurden die Anhänger der slawischen Liturgie aus dem mährischen Raum vertrieben, in Böhmen konnten sie noch bis ins 11. Jh. weiterwirken (ČORNEJ 2000:5-9).

Gegen Ende des 9. Jh. war Liutpold I.¹⁶ wahrscheinlich Markgraf der Böhmisches Mark und zeitweilig Markgraf des Ostlandes (PFEFFER 1958:170,173), er fiel in einer Schlacht gegen die Magyaren, die ab 900 das Land bedrohten (LEHR 2008a:66).

Um 904 erhoben bayerische Reisende beim ostfränkischen König Ludwig Klage, dass sie im Ostland ungerechte Zölle erlegen mussten. Daraufhin wurden in der sog. Raffelstätter Zollurkunde die Richtlinien schriftlich festgehalten. Darin sind Händler aus Bayern (*hoc de Bawaris observandum est*) und Händler aus Böhmen (*Sclavi vero, qui de Rugis vel de Baemannis mercandi causa exunt*) beschrieben und auch die Baiern und Slawen des Landes (*Bawari vel Sclavi istius patriae*). Aus dieser Urkunde geht hervor, dass ansässige Baiern und Slawen in ihren Rechten gleichgestellt waren (PFEFFER 1958:193-194).

Nach der Schlacht am Lechfeld, in der die Magyaren besiegt wurden, kam es zur Gründung der bayerischen Ostmark, deren Westgrenze nördlich der Donau die Große Rodel und der Haselgraben bildeten (HACKEL 1902:38-39).

973 ist ein wichtiges Jahr für die Selbständigkeit der böhmischen Kirche. Der Regensburger Diözesanbischof Wolfgang entlässt Prag aus seiner Oberhoheit (JETSCHGO 2008:496). Da kirchliche und weltliche Macht über viele Jahrhunderte eng miteinander verquickt waren, erscheint dieses Datum wesentlich für die Entwicklung von Trennendem, Konkurrierendem in Bezug auf territoriale Machtansprüche. Allerdings könnte auch der einigende Aspekt (innerhalb der römisch-katholischen Kirche) von Bedeutung gewesen sein, weil damit die lateinische (römisch-katholische) Kirche gestärkt wurde gegenüber der altslawischen (ursprünglich byzantinischen) Kirche.

976 erhielten die Babenberger die Ostmark (JETSCHGO 2008:496).

996 ist diese Mark erstmals mit dem Namen *Ostarrichi* 'Ostreich' belegt (HACKEL 1902:39).

An der Wende vom 10. zum 11. Jh. kam es zur vorübergehenden Schwächung des böhmischen Herrschergeschlechtes der Přemysliden, daher ließ sich Fürst Vladivoj seine Stellung in Böhmen von Heinrich II. (Kaiser des Römischen Reiches) bestätigen; somit wurde Böhmen zu einem Reichslehen (ČORNEJ 2000:12), wie es auch die Ostmark war.

Im Investiturstreit (1075–1122) rebellierten die Babenberger gemeinsam mit dem Passauer Bischof gegen König (ab 1084 Kaiser) Heinrich IV., woraufhin dieser den Babenbergern die Ostmark entzog und dem königstreuen Herzog Vratislav II. von Böhmen¹⁷ verlieh. In der Schlacht bei Mailberg schlug der böhmische Herzog die

¹⁶ Er wird in den Geschichtsbüchern sowohl *Liutpold* als auch *Luitpold* genannt.

¹⁷ Dieser erhielt vom Kaiser 1085 auch den Königstitel *ad personam* (ČORNEJ 2000:13).

Babenberger, doch schon 1084 erhielt Leopold II. das Amt des Markgrafen wieder zurück, nachdem er sich dem Kaiser unterworfen hatte (LECHNER 1976:113).

Das Verhältnis zu Böhmen normalisierte sich wieder spätestens durch die Verheiratung von Gerberga (Tochter von Leopold II.) mit dem böhmischen Prinzen Bořivoj (JETSCHGO 2008:496). Auch Markgraf Leopold IV. war mit einer böhmischen Prinzessin verheiratet, seine Schwester Bertha mit Herzog Władisław von Polen-Schlesien (VOCELKA 2000:268-269).¹⁸

1156 wurden die oben erwähnten drei Grafschaften Traungau, Rotelland (ohne die Gemeinde Rannastift) und Riedmark (diese reichte im Osten bis 1147 bis zum Sarmingbach, später bis zur Ysper) gemeinsam mit der Mark Österreich aus dem Reichslehen Bayern ausgeschieden und als Lehen des Fränkischen Reiches zum Herzogtum erhoben (somit wurde Markgraf Heinrich II. zu Herzog Heinrich II.) (PFEFFER 1958:29-31,45,181-182).

1158 verlieh Kaiser Friedrich I. Barbarossa dem böhmischen Reichsfürsten Vladislav II.¹⁹ den Königstitel *ad personam* als Dank für die Unterstützung bei einem Italien-Feldzug, was eine Stärkung der Position Böhmens bedeutete (ČORNEJ 2000:14).

Aufgrund teilweise noch nicht genau festgelegter Grenzverläufe²⁰ kam es 1176 zu mehreren Einfällen des böhmischen Herzogs Soběslav ins Mühlviertel und auch zu Streitigkeiten und Machtkämpfen zwischen den Passauer Bischöfen und den österreichischen Herzögen (HACKEL 1902:42,44-45).

1179 legte Kaiser Friedrich I. Barbarossa die Grenzen zwischen Böhmen und Österreich fest, aber die lateinisch abgefasste Urkunde wurde unterschiedlich ausgelegt, was wiederum zu jahrhundertelangen Grenzstreitigkeiten führte (LIPOLD 1973:10).

1. 4. Mittelalterlicher Landesausbau im Mühlviertel und in Südböhmen

Träger der Besiedlung beiderseits der mittleren Großen Mühl war das Geschlecht der Schönhering-Blankenberger. Nach dem Tod des letzten Blankenbergers (1190) gingen die Lehen östlich des Flusses an die Witigonen über, weil die Erbin mit Witiko dem Jüngeren von Purschitz (Vítek mladší z Prčice)²¹ verheiratet war (ZAUNER 2003a:14).

¹⁸ PRINZ (1984:122-123) beschreibt ebenfalls die Heiratsverbindungen der hochmittelalterlichen Adelsgesellschaft, die eher macht- und finanzpolitisch motiviert war als dem eigenen Volk solidarisch.

¹⁹ Er war mit der Babenbergerin Gertrud (Schwester von Leopold IV.) verheiratet (VOCELKA 2000: 268-269).

²⁰ So sind z. B. in der schon erwähnten Urkunde aus dem Jahr 853 wohl die Ost- und Westgrenze eines bestimmten Gebietes durch Flüsse definiert, nicht aber dessen Nordgrenze: [...] *in Nortuualt in hanc partem silve sine termini conclusionē* [...] (DIENST 1986:171).

²¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Witigonen> [23. 2. 2009].

An der Westgrenze des Mühlviertels lagen die Lehen der Falkensteiner. Sie verfügten über Besitz- und Herrschaftsrechte zwischen Ranna, Gegenbach, Wurmbrandner Bach und Großer Mühl und Donau bis in den Böhmerwald. Sie waren Lehensleute des Bischofs von Passau und Gründer des Stiftes Schlägl²², welches sie den Prämonstratensern aus Milevsko (Mühlhausen in Böhmen) übergaben (ZAUNER 2003a:22). Durch spätere Schenkungen der Witigonen erstarkte das Stift. Es erhielt die Pfarre Světlík (Kirchschlag im Böhmerwald) und 1305 die Pfarre Frymburk (Friedberg an der Moldau)²³ (LEHR 2008a:130); seither befindet sich im Schlägler Stiftswappen die fünfblättrige Rose der Rosenberger (JETSCHGO 2008:496). Die Falkensteiner gelten als Initiatoren der Rodungs- und Besiedlungstätigkeit des großen Waldgebietes im obersten Mühlviertel bis hinauf zum Plöckenstein (BAUMERT 1996:111). Ihr Herrschaftsgebiet ging teilweise durch Heirat an die Witigonen.²⁴

Am Beispiel der Blankenberger und Falkensteiner soll illustriert werden, wie Herrschaftsgebiete durch Vererbung und Heirat weitergegeben wurden, was die Festlegung von Grenzen erschwert. Die Nordgrenze des Landes ob der Enns (von Ost nach West beschrieben) verlief zunächst 12 km lang entlang der Maltsch, nach der Südböhmischen Pforte hielt sie sich wieder weitgehend an nasse Grenzen (Stiegersdorfer Bach, Hainbach, Wehrbach, Graßlbach, Granitzbach). Dann folgte sie der markanten Stelle des Sternsteinmassivs, weiter entlang des Markbachs (Gugelbach), der Steinernen Mühl und des Scheidbachs bis zum Kamm des Böhmerwaldes. Dabei handelte es sich ursprünglich um einen Grenzzaum, die genaue Grenzlinie bildete sich erst im Zuge der Rodungstätigkeiten heraus. Bereits die Zollordnung von Raffelstetten erwähnt die Nordgrenze: Darin wird die Handelsfreiheit der bairischen Salzhändler von der Donau bis zur *silva Boemica* festgehalten. In der Geschichtsschreibung taucht immer wieder die Moldau als Nordgrenze auf. Das sei aber mit Heranziehung von Grenzbeschreibungen in Urkunden aus dem Jahr 1010 (Schenkung eines Teils des Nordwaldes) und 1110 (Pfarrgrenze von Gramastetten) zu entkräften. (PFEFFER 1958:113-115, ZAUNER 2003a:19-20, ZAUNER 2003b:XLII).

²² Die Bibliothek des Stiftes beherbergt auch handschriftliche Einzelbohemika und den überwiegenden Teil der alttschechischen Literaturdenkmäler des 14. Jh. aus der Sammlung von Johann von Rabenstein (VINTR 1991:246; HLAVÁČEK 1993:76).

²³ Die Pfarre Friedberg war bis zum Ende des 2. Weltkrieges deren Seelsorgegebiet (JETSCHGO 1991:77).

²⁴ Nach HAIDER (1987:47-48) ging die Herrschaft Falkenstein 1226/27 an die Witigonen, RATUSNY (1994:39) gibt dafür das Jahr 1217 an.

Landesgrenze und Herrschaftsgrenzen verliefen jedoch nicht immer ident: Vor allem die Rosenberger²⁵ hatten mit Falkenstein²⁶ Besitz im Oberen Mühlviertel²⁷ und Besitzungen an der Pforte von Reichental (in Oberschwand, im Gebiet von Summerau und Eibenstein) (PFEFFER 1958:46,118).

1. 5. Hochmittelalterliche Staats- und Verwaltungsstrukturen

1212 erließ der römische und sizilianische König Friedrich II. die sog. Sizilianische Goldene Bulle/Zlatá bula sicilská, in der das Verhältnis des böhmischen Reichsteiles zum Heiligen Römischen Reich geregelt wurde; Böhmen wurde damit zum erblichen Königreich (ČORNEJ 2000:15-16).

1201 und 1223 unterstellte das Stift St. Florian seine Güter bei St. Stefan am Walde dem Schutz des böhmischen Königs – wahrscheinlich gegen Übergriffe der benachbarten Witigonen (HAIDER 1987:71).

1235 bekämpfte Kaiser Friedrich II. (der Streitbare) den österreichischen Herzog Friedrich II., 1236 verhängte er über ihn die Reichsacht und beauftragte den böhmischen König, den Herzog von Bayern und einige Bischöfe mit der Führung eines Reichskrieges gegen Österreich (LEHR 2008a:80).

Anteil an der Erstarkung Böhmens hatte auch die systematische Besiedlung neuer Gebiete, an der – vor allem ab dem 13. Jh. – viele deutsche Kolonisten mitwirkten (ČORNEJ 2000:16). Neben Bauern kamen Bergleute, Handwerker und Händler (SLAPNICKA 2000:268). Mit dieser Zuwanderung änderte sich die ethnische Zusammensetzung der böhmisch-mährischen Region weitgehend. Von slawischen Landesherren wurden deutsche Städte gegründet, in denen deutsches Recht galt, der böhmische Adel agierte nach böhmischem und die katholische Geistlichkeit nach römischem Recht (JETSCHGO 1991:10).

Im Land ob der Enns entwickelte sich seit Beginn des 13. Jh. eine gemeinsame Landesverwaltung anstatt der getrennten Verwaltung der früheren „Drei Grafschaften“.

²⁵ Nach RATUSNY (1994:132) sind die Vorfahren der Rosenberger im Rahmen der frühen Besiedlung aus dem bayerischen Raum nach Südböhmen gekommen, auch PAYRLEITNER (2003:54) erwähnt deren deutschen Ursprung.

²⁶ Budivoj ze Skalice (ein Witigone der Krumauer Linie) heiratete Berchta von Falkenstein, einer ihrer Söhne war Závěš z Falkenštejna/Zawisch von Falkenstein (ZAUNER 2003a:22).

²⁷ Auch Haslach ist eine Gründung der Witigonen (Rosenberger). Zwischen 1320 und 1329 verkaufte Peter von Rosenberg den Mühlviertler Herrschaftskomplex an Bischof Albert von Passau, 1341 kaufte er Haslach wieder zurück, der Markt blieb aber passauisches Lehen (ZAUNER 2003a:21). Im Juli 1418 wurde die 13-jährige Katharina von Rosenberg mit Reinprecht IV. von Wallsee verheiratet, als Morgengabe erhielt sie den Markt Haslach (LEHR 2008a:92). Bis 1599 war der *Markcht ze Haslach* der Rosenberger-Herrschaft in Český Krumlov zugehörig, die Witigonen-Rose im Haslacher Wappen weist darauf hin (BAUMERT 1996:187).

Die höchste Funktion war die des Landrichters (*iudex provincialis*), sie ist mit der eines Landeshauptmannes vergleichbar. (PFEFFER 1958:259-260). Dieses hohe Amt hatte kurze Zeit Vok/Wok von Rosenberg inne. Er war der Begründer der südböhmischen Burg Rožmberk (Rosenberg), 1255 entsandte ihn Otakar/Ottokar II. nach Linz, hier verheiratete er sich mit Hedwig von Schaunberg (einer Schwester von Herzog Heinrich III.)²⁸ und war an den Rodungen nördlich von Freistadt²⁹ beteiligt (ZAUNER 2003a:16). Er war auch Erbe der Güter der Blankenberger (JETSCHGO 1991:69-70).

Nach dem Aussterben der männlichen Babenberger (1246) kam es zum Streit um deren Erbe. 1250 fiel der bayerische Herzogssohn Ludwig ins Land ob der Enns ein, daraufhin riefen die österreichischen Adelige den Přemysliden Otakar (Sohn des Böhmenkönigs Václav/Wenzel I.; Markgraf von Mähren, ab 1253 auch König von Böhmen) ins Land. Otakar marschierte im November 1251³⁰ über Freistadt ein und heiratete Margarete, die Schwester des letzten Babenbergers³¹; im Frieden zu Ofen (1254) wird ihm u. a. das Land ob der Enns zugesprochen. Bei einem Gerichtstag mit König Otakar II. taucht erstmals der lateinische Landesname Oberösterreichs (*iudex provinciae Austriae superioris*) auf (LEHR 2008a:80,82,83).

Von 1265 bis 1281 war der Domherr Peter (Petrus) aus Wrocław (Breslau) Fürstbischof von Passau, was auch auf den steigenden Einfluss von Otakar II. zurückgeführt wird (RATUSNY 1994:45).

Um 1266 ist in einer Urkunde *per Austriam et supra Anasum* 'für Österreich und Ob der Enns' belegt. Die Ausdehnung des Gebietes war aber wesentlich geringer als das heutige Oberösterreich. (KATZINGER 2008b:81).

1274–1276 fungierte Burkhard von Klingenberg/Zvíkov als Landrichter im Land ob der Enns, so wie Vok war auch er Marschall von Böhmen (LEHR 2008a:545).

Im Zuge des Machtkampfes zwischen Rudolf von Habsburg und Otakar II. marschierte der Habsburger 1276 ins Land ob der Enns ein, Otakar wurde in Österreich und der Steiermark abgesetzt. 1278 wurde er nach der Schlacht bei Dürnkrut, (an der auch Konrad

²⁸ Zwei weitere Generationen der Rosenberger verheirateten sich ebenso mit Schaunbergern (JETSCHGO 2008:496, KATZINGER 2008a:74). Hedvika/Hedwig von Rosenberg war in dritter Ehe mit einem Starhemberger verheiratet, sie verbrachte einige Jahre auf Burg Pürnstein (bei Neufelden an der Großen Mühl). Nach ihrem Tod (1520) wurde sie in Hellmonsödt beigesetzt. ([http://de.wikipedia.org/wiki/Rosenberg_\(Adelsfamilie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Rosenberg_(Adelsfamilie)) [2. 2. 2009]).

²⁹ Zwischen 1260 und 1300 entstanden die Dörfer Stiftung, Schwarzenbach, Eibenstein, Liebenthal (S.74) und Vierhöf (diese gehören jetzt zur Gemeinde Reichenthal, PB Urfahr-Umgebung) (<http://www.reichenthal.at/pages/marktgemeinde.phb> [21. 4. 2008]).

³⁰ Otakar war 1251–1276 österreichischer Herzog (ZAUNER 2003b:XXXVI).

³¹ Margarete war doppelt so alt wie Otakar; dieser trennte sich nach einigen Jahren mit päpstlichem Segen wieder von ihr, um dann die ungarische Prinzessin zu heiraten (VOCELKA 2000:64).

von Summerau und Ulrich von Kapellen auf Seiten Rudolfs teilnahmen)³², ermordet. (LEHR 2008a:82,83).

Otakar II. war bedeutend für Oberösterreich, weil in seine Zeit die südliche Gebietserweiterung fällt, aber auch, weil durch die Personalunion von Böhmen und Österreich die Nord-Süd-Verbindungen noch bedeutender wurden; er war es auch, der die Stellung von Linz gegenüber den anderen Städten hervorhob (PFEFFER 1958:291).

Záviš z Falkenštejna/Zawisch von Falkenstein (ein Witigone) heiratete die Witwe von König Otakar II., er nahm sich auch dessen Sohnes an und versuchte, ihn gegen die Habsburger aufzubauen. Rudolf von Habsburg erkannte die Intrigen, Zawisch wurde gefangen genommen und 1290 enthauptet, die Herrschaft Falkenstein nahm Herzog Albrecht I. (ein Sohn von König Rudolf) in Beschlag (ZAUNER 2003a:17-18,22).

Nach dem Aussterben der männlichen Přemysliden und kurzem habsburgischen und kärntnerischen Zwischenspiel (PRINZ 1984:135) folgten die Luxemburger auf den böhmischen Thron (Eliška, die Schwester des letzten Přemysliden war mit Johann von Luxemburg verheiratet) (ČORNEJ 2000:18). Anlässlich einer strittigen Kaiserwahl kam es zur Auseinandersetzung zwischen König Johann von Böhmen und Herzog Ludwig von Bayern, unterstützt von den Herzogen von Österreich; an Verwüstungen des nördlichen Mühlviertels waren sowohl Böhmen als auch die Herren von Wallsee beteiligt (HOHENSINNER 2002:207).

Der Enkel der Přemyslidin Eliška, Václav/Wenzel, wurde bereits als Kind am Pariser Hof ausgebildet, dort erhielt er den Namen Karl. Als er nach Böhmen zurückkehrte, sprach er französisch, italienisch, deutsch und lateinisch, er erlernte auch wieder tschechisch. Nach dem Tod seines Vaters wurde er böhmischer König und auch zum römischen Kaiser gekrönt. (ČORNEJ 2000:18-20). Karl IV. führte in Prag Deutsch als Kanzleisprache ein (JETSCHGO 1991:12).

1. 6. Allmähliche Festigung der Macht der Habsburger in Österreich

Nach Machtergreifung der Habsburger in Österreich setzten sie sich auch im Gebiet zwischen Mühl und Ranna sukzessive (im 14. und 15. Jh.) gegen die Passauer Bischöfe durch (HAIDER 1987:89).

1351 war während der Abwesenheit Herzog Albrechts II. zwischen böhmischen Adeligen und den Herren von Wallsee und Puchheim eine Fehde ausgebrochen, dabei gelang es

³² Das Zusammenspiel von böhmischem und österreichischem Adel am Sturz Otakars II. ist für PRINZ (1984:130) ein Indiz dafür, dass die erworbenen Ländermassen noch zu keiner festgefügtten Einheit verbunden waren.

den Böhmen über Freistadt und Hellmonsödt bis Ottensheim vorzudringen, erst dort konnten sie mit Hilfe eines bäuerlichen Aufgebotes wieder zurückgedrängt werden (HAIDER 1987:107).

1380 wurde Böhmen von einer starken Pestepidemie heimgesucht, die das Land schwächte. Karls Nachfolger, König Václav/Wenzel IV.³³, war ein schwacher Politiker. Von ihm ist ein unfreiwilliger Aufenthalt im Mühlviertel im Jahr 1393 beschrieben: Nach dem Justizmord am Hofprediger Johannes Nepomuk/Jan Nepomucký wurde er vom mächtigen, böhmischen Adelsbund über Vítkův Hradek (Wittinghausen) bis nach Wildberg verschleppt (JETSCHGO 2008:496).

Die Pestepidemie und die Verarmung Böhmens (nach der erfolgreichen Regentschaft von Karl IV.) wurden vor dem Hintergrund des Gesamtbildes der römisch-katholischen Kirche auch als Strafe Gottes für christliches Fehlverhalten gesehen. Es entwickelten sich in ganz Europa Reformströmungen, in Prag wurde Jan Hus zur Zentralfigur dieser Bewegung.³⁴ Gegner von Hus waren vor allem kirchliche Würdenträger und auch deutsche Bürger, die das stärker werdende tschechische Element ängstigte. Nachdem Hus und einer seiner Weggefährten in Konstanz verbrannt wurden (1415 und 1416), verschlechterte sich das Klima zwischen der hussitischen und katholischen Seite, es kam zum Ersten Prager Fenstersturz (1419), die hussitische Revolution war nicht mehr eindämmbar. Die Forderungen der Hussiten betrafen Liturgie, die Stellung von Priestern und Laien und die machtpolitische Einschränkung der Kirche. Die hussitische Bewegung war in sich uneins, es bildeten sich gemäßigte bis radikale Gruppen. Zwischen 1420³⁵ und 1431 wurden fünf Kreuzzüge gegen die Hussiten durchgeführt. Im gleichen Zeitraum unternahmen radikale Hussiten zerstörerische Raubzüge – unter anderem ins Mühlviertel. (ČORNEJ 2000:21-24).

1422 heiratete Herzog Albrecht V. Elisabeth, die Tochter des böhmischen Königs Sigismund, der die Hussiten bekämpfte. Diese Verbindung führte zur Verstrickung Österreichs in die Hussitenkriege (LEHR 2008a:92)³⁶. Noch im selben Jahr fielen die

³³ Ihm ist die Prager Bibel (auch Wenzelsbibel) zu verdanken, welche ein gutes Beispiel für Kulturtransfer darstellt: Václav IV. berief begabte Illuminatoren ins Land, die im Prager Atelier einen eigenständigen Stil der Buchmalerei entwickelten. Damit ausgeschmückt sind acht erhaltene Codices, einer davon ist die genannte – ins Deutsche übersetzte – Bibel. Über Wiener Neustadt, Innsbruck und Schloss Ambras gelangte sie in die Österreichische Nationalbibliothek, wo sie verwahrt wird. (CZIEP 1996:26).

³⁴ Einer seiner Vorläufer war Konrad von Waldhausen, der auch in Prag predigte (WINKELBAUER 1993:16).

³⁵ An diesem ersten Kreuzzug nahm ein österreichisches Truppenkontingent von Freistadt aus gegen die zu Ketzern erklärten Hussiten teil (HAIDER 1987:108).

³⁶ HAIDER (1987:108) sieht die Hussiteneinfälle als Gegenschlag zur österreichischen Teilnahme am Kreuzzug 1420.

Hussiten u. a. in Zell bei Zellhof³⁷, Wartberg ob der Aist, Pregarten und Tragwein ein (LEHR 2008a:104; DEHIO 2003:68,614,880). In den Jahren 1424, 1427 und 1432 wiederholten sich die Hussiteneinfälle ins Mühlviertel; Waldhausen, Baumgartenberg, Leonfelden, Schlägl, Ulrichsberg, Aigen, Rohrbach, Haslach und Sarleinsbach wurden niedergebrannt (HOHENSINNER 2002:207; LEHR 2008a:92). Die Verteidigung gegen die Hussiten war 1431 der Beweggrund für ein erstmals gemeinsames Auftreten der Herrschaftsbereiche nördlich der Donau. Das Viertel blieb dabei aber noch unbenannt (ZAUNER 2003b:XXVIII). Nach der Niederlage der Radikalen³⁸ kam 1436 ein Friedensschluss zwischen dem König und den Hussiten zustande (ČORNEJ 2000:24-25). Trotz der Beendigung der Hussitenkriege bedrohten weiterhin plündernde Söldnerscharen die Bevölkerung im Grenzgebiet (HAIDER 1987:108).

1462 belagerte Kaiser Friedrich III. Wien, dabei kamen ihm einige böhmische Adelige zu Hilfe. Als danach Friedrich III. die geforderten Gegenleistungen nicht in gewünschtem Maß erbrachte, kam es zu kriegerischen Konflikten zwischen österreichischen und böhmischen Adeligen, die mehrere Jahre andauerten. Ein Teil dieser Auseinandersetzung ist als Hörschlagler Fehde beschrieben (HOHENSINNER 2001b:135-136; 2002:206-207; 2003:195). Im Zuge dieses Grenzkrieges fielen österreichische Gruppierungen nach Böhmen ein und böhmische Scharen ins Mühl- und Waldviertel. Dabei wurden u. a. Zell bei Zellhof, Pregarten und Tragwein teilweise zerstört (DEHIO 2003:68,614,880), 1469 wurde Haslach niedergebrannt (LEHR 2008a:98). Erst ein Vergleich, der 1509 in Freistadt zwischen Kaiser Maximilian I. und dem böhmischen König Vladislav II. ausgehandelt wurde, konnte diese Auseinandersetzung endgültig beilegen (HAIDER 1987:156).

1478 wurde das Land ob der Enns in vier Viertel eingeteilt: Hausruckviertel, Traunviertel, Mühlviertel und Machlandviertel; die Grenzen zwischen den beiden Vierteln im Norden bildete der Haselgraben (LEHR 2008a:98).

Der landesfürstliche Straßenzwang, d. h. die Beschränkung auf Wege, an denen landesfürstliche Städte und Mautstellen lagen, war immer wieder ein Streitpunkt. Freistadt war eine dieser privilegierten Städte³⁹, deren Bürger lagen im Streit mit den

³⁷ Aus dem Markt Zell bei Zellhof wurde im Oktober 1976 der Kurort Bad Zell (www.badzell.at [18. 5. 2009]).

³⁸ Bei Lipany wurden die radikalen Taboriten von einem Heer gemäßigter Hussiten geschlagen (PAYRLEITNER 2003:68).

³⁹ Bereits 1277 verlieh König Rudolf I. Freistadt das Stapelrecht, was bedeutete, dass alle durchreisenden Händler ihre Waren den Bürgern der Stadt anbieten mussten; darüber hinaus bedeutete es auch ein Monopol für den Zwischenhandel, was besonders für das Salz wichtig war (LEHR 2008a:82). Außer

Bürgern von Leonfelden, welche von der Lage am kürzeren Weg nach Böhmen profitierten; letztere standen unter dem Schutz der Wallseer und Rosenberger (HAIDER 1987:136). Die Bedeutung und Effizienz dieser Handelswege wurde noch gesteigert, als die Moldau ab 1550 zwischen Budweis und Prag schiffbar gemacht wurde (KOMLOSY 1995:22).

1521 heiratete der Habsburger Ferdinand (Enkel Maximilians I., Bruder von Karl V.; späterer König, ab 1556 Kaiser Ferdinand I.) in Linz Anna⁴⁰, die Tochter von Władysław II. Jagiełło (König von Böhmen und Ungarn) (LEHR 2008a:107).

1. 7. Böhmen und Österreich unter einem gemeinsamen Herrscherhaus

Ferdinand wurde 1526 auf Grund der Erbverträge zwischen den Habsburgern und den Jagiellonen nach dem Tod seines Schwagers Ludwig von den (mittlerweile erstarkten) böhmischen Ständen zum König von Böhmen gewählt. Das Jahr 1526 markiert also den Beginn des beinahe 400 Jahre langen Zusammenlebens von Böhmen und Österreich unter einem Herrscherhaus. Ferdinand I. regierte zentralistisch und schlug auch in der Kirchenpolitik einen Antireformationskurs ein. (ČORNEJ 2000:28-29).

Nikolaus/Niklas Rabenhaupt erhielt 1527 Markt und Schloss Ottensheim für treu geleistete Dienste zu freiem Eigen. Die Rabenhaupt waren ein altes böhmisches Geschlecht aus Suchá (BAUMERT 1996:173).

Innerhalb des böhmischen, katholischen Adels errang in der zweiten Hälfte des 16. Jh. Wilhelm von Rosenberg eine Vormachtstellung. Ihm gehörten die Herrschaften Český Krumlov (Böhmisch Krumau), Třeboň (Wittingau), Rožmberk (Rosenberg), Nové Hradý (Gratzen) sowie Haslach im Mühlviertel. Sein Erbe und Nachfolger war Peter Vok, dieser war Anhänger der Böhmisches Brüder (JETSCHGO 1996:35-36).

In Böhmen schwelte nicht nur der konfessionelle Konflikt, sondern auch ein machtpolitischer. Das Ständemodell, das sich im 16. Jh. entwickeln konnte, war durch die zentralistische Herrschaft der Habsburger gefährdet. Nach einer Phase leichter Entspannung unter König und Kaiser Rudolf II. spitzte sich die Situation unter Matthias (König ab 1611) gefährlich zu. 1615 beschloss der böhmische Landtag, die deutsche Sprache im amtlichen Verkehr und im Gottesdienst wieder zurückzudrängen (SUPPAN 2005:12), er erließ auch ein Gesetz, das von Ausländern, die sich im Land niederlassen

Salz wurden auch Eisen und Eisenwaren nach Böhmen gebracht; aus Böhmen exportiert wurden Wolle, Garn, Textilien, Zinn, Kupfer und landwirtschaftliche Produkte (KOMLOSY 1995:21-22).

⁴⁰ Ihrer kinderreichen Ehe entstammte auch Elisabeth, die mit dem polnischen König Sigismund II. August verheiratet wurde, nach deren Tod wurde ihre Schwester Katharina mit Sigismund vermählt (LEHR 2008a:106,112).

wollten, Tschechischkenntnisse verlangte (POVEJŠIL 1997:1665). Ab 1618 (Prager Fenstersturz) bekämpften einander die protestantischen – nach dem Westen orientierten – Stände und die katholischen – den Habsburgern und dem Süden zugewandten – Gruppierungen⁴¹ (JETSCHGO 1991:17).

An der Spitze des reformierten, obderennsischen Adels stand Freiherr Georg Erasmus von Tschernembl⁴², der vor Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs Kaiser Ferdinand II. (dieser war auch designierter König von Böhmen) zum friedlichen Einlenken im Konflikt mit den böhmischen Ständen bewegen wollte. Er argumentierte u. a. „Aus Böhme haben wir Hopfen, Malz, Fische, Roß und Tuch, und was aus Meißen und Sachsen ins Land bracht wird, hergegen versilbern wir ihnen unser Salz und Eisen.“ Nachdem dieser Vermittlungsversuch ergebnislos blieb, verbündete sich 1619 das Land ob der Enns⁴³ in evangelischer und ständischer Solidarität mit den rebellierenden Böhmen. (JETSCHGO 2008:496).

1620 verpfändete Kaiser Ferdinand II. das Land ob der Enns an Bayern (Wittelsbacher), um seinen Kampf gegen die Protestanten im eigenen Land und in Böhmen zu finanzieren (LEHR 2008a:118,124).⁴⁴

Bei der Schlacht am Weißen Berg/Bílá Hora (1620) kämpften die Regimenter der katholischen Liga an der Seite der kaiserlichen Truppen (in denen Bayern, Wallonen, Lothringer, Neapolitaner, Spanier, Niederösterreicher, Polen, Ungarn und Kroaten vertreten waren) gegen die Regimenter der protestantischen Union, die aus Pfälzern, Sachsen, Böhmen, Mähren, Schlesiern, Oberösterreichern, Ungarn, Holländern, Engländern und Schotten rekrutiert waren. Letztere wurden geschlagen, der Krieg weitete sich aber aus und konnte erst 1648 beendet werden. Es war kein Krieg der Nationen, wie es in nationalistischen Historiographien dargestellt wird, sondern zumindest zu Beginn ein Krieg der Konfessionen⁴⁵ und der Großmächte Spanien und Österreich gegen Schweden und Frankreich. (SUPPAN 2005:12-13).

⁴¹ Gegen Ende des 16. Jh. sind auch die Herren von Lobkovic, Martinic, Slavata, Liechtenstein und Dietrichstein zum Katholizismus konvertiert (SUPPAN 2005:10).

⁴² Ihm gehörten die Herrschaften Schwertberg und Windegg (ZAUNER 2003b:XLII).

⁴³ Diesem Konföderationsvertrag schlossen sich auch die niederösterreichischen Stände an (BAHLCKE 1993:183; DRABEK 2001).

⁴⁴ 1628 ging das Land ob der Enns wieder zurück an die Habsburger (http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-6DEF9270-F5C0A27C/ooe/hs.xsl/47121_DEU_HTML.htm [11. 2. 2009]).

⁴⁵ LEHR (2008a:124) stellt auch das konfessionelle Motiv hintan, weil im Dreißigjährigen Krieg häufig Söldnertruppen kämpften im Auftrag dessen, der den besseren Sold zahlen konnte.

Im böhmischen Raum kam es nach dieser Niederlage der protestantischen Union zu grundlegenden Änderungen: Die aufständischen Adligen (27 von ihnen wurden exemplarisch in Prag hingerichtet), die protestantischen Bürger und nicht-katholischen Prediger wurden des Landes verwiesen, neue – dem Kaiser loyal ergebene – Adelige traten an ihre Stelle. Beispielsweise erhielt Karl Bonaventura von Buquoy (kaiserlicher General) Rožmberk, Nové Hradky und Kaplice (Kaplitz) (JETSCHGO 2008:496), die steirische Familie der Eggenberger erhielt Český Krumlov (JETSCHGO 1996:37). Der Großteil der südböhmischen Herrschaften wurde den Schwarzenberg zugesprochen. Ihnen gehörten zwischen dem Moldauursprung und dem Třeboňer Teichgebiet 40 000 ha Wald und 176 000 ha Ackerland. Dadurch ergaben sich bis heute deutlich sichtbare agrarische Strukturunterschiede zwischen dem Mühlviertel und Südböhmen. Im Mühlviertel wurde meist nur die Waldwirtschaft herrschaftlich betrieben, Acker- und Feldbau aber vorwiegend bäuerlich, also klein strukturiert. Das heißt, der vor allem in Luftbildern deutlich sichtbare Unterschied der Größenverhältnisse der Ackerflächen ist nicht primär ein Ergebnis der Kollektivierung der Landwirtschaft nach 1948, sondern hat seine Wurzeln in den Maßnahmen der Gegenreformation. Zur schwarzenbergischen Herrschaft gehörten auch Brauereien, Zuckerfabriken, Steinbrüche, Mühlen und Sägewerke; diesem Komplex standen die verhältnismäßig kleinen Herrschaften der Kinsky, Seilern, Fürstenberg, Habsburg-Lothringen, Czernin, Starhemberg und der Schlägler Prämonstratenser im Mühlviertel gegenüber. (KOMLOSY 1995:23-24). Ab 1940 wurden die Güter von Fürst Schwarzenberg wegen „staats- und parteifeindlichen Verhaltens“ konfisziert (SUPPAN 2005:53).

Auch die Zweige der Familie Czernin/Černín waren auf beiden Seiten der Grenze vertreten. Sie sind eine westböhmische Adelsfamilie aus Chudenice (Chudenitz), dort hatten sie Besitz vom 13. Jh. bis 1945. Die politische und religiöse Orientierung war auch in dieser Familie nicht einheitlich. Diviš Černín z Chudenic/Diwisch Czernin (ein Katholik) hatte 1618 als Hauptmann der Prager Burg die protestantische, bewaffnete Delegation eingelassen. Die Auseinandersetzung endete mit dem Fenstersturz; Diviš wurde hingerichtet. Sein Bruder Heřman Černín/Hermann Czernin stand in dieser Zeit treu in Diensten der Habsburger, er erhielt sogar den Grafen-Titel. Dessen Sohn Humprecht Jan Černín ließ das Palais Černín auf dem Prager Burgberg errichten (JETSCHGO 1996:49-50).

In Sandl besitzt Familie Czernin-Kinsky Schloss Rosenhof mit Waldungen, dieses erbten die Kinsky im 19. Jh. (<http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Rosenhof> [3. 2. 2009]).

Die Kinsky/Kinský kamen aus Nordböhmen, ihr Name leitet sich ab vom Stammsitz Wchinitz (Wchynitz)/Vchynice. Bedeutung erlangte das weit verzweigte Geschlecht erst gegen 1600. Im beginnenden 17. Jh. zählten die Kinsky zum reformierten böhmischen Adel. Die in Böhmen verbliebenen Familienmitglieder wurden rekatholisiert und reich begütert. Im 18. Jh. erwarb Gräfin Rosa von Kinsky ein ehemaliges Kloster mit Kapelle in Freistadt und ließ es in ein Barockschloss umbauen. Nach 1848 wurde die Verwaltung der Kinsky-Güter in das oben erwähnte Schloss Rosenhof verlegt.⁴⁶

Ebenso in Südböhmen und im Mühlviertel begütert war die Familie der Harrach. Sie stammten aus Harachy in Südböhmen, im 13. Jh. ist Przibislaus/Přibislav von Harrach belegt, er ist in Třeboň (Wittingau) bestattet.⁴⁷ Gegen Ende des 16. Jh. gehörten den Harrach die benachbarten Herrschaften Liebenstein und Pürnstern an der Großen Mühl (neben anderem Besitz in Österreich). Die Linie Bonaventura erwarb 1700 die Herrschaft Freistadt, deren Erbin sich 1777 mit Fürst Josef Kinsky vermählte. (ZAUNER 2003b:XLVI-XLVII).

Die Gegenreformation wurde auch in Oberösterreich in aller Härte durchgezogen: 1624 erließ Kaiser Ferdinand II. das sog. Reformationspatent, das unter anderem auch die Vertreibung von Protestanten anordnete (LEHR 2008a:119). Noch 1734/35 und 1752–1756 wurden protestantische Untertanen nach Siebenbürgen ausgesiedelt.⁴⁸

Für Böhmen erließ Kaiser Ferdinand II. 1627 die Verneuerte Landesordnung⁴⁹, die vor allem den Zentralismus und Katholizismus vorantrieb; darin wurde auch die deutsche Sprache der tschechischen gleichgestellt.⁵⁰ Forciert durch die habsburgische Verwaltung und deren Beamte entwickelte sich die deutsche Sprache zur Sprache der Oberschicht,

⁴⁶ Nachdem die Stadt Freistadt das Schloss gekauft hatte, wurde es vielseitig genutzt, vorübergehend war es auch Sitz der russischen Kommandantur nach dem 2. Weltkrieg. Dann beherbergte es das Krankenhaus, dessen Errichtung die sowjetische Besatzungsmacht initiierte. Dieses war eines der wenigen positiven Relikte der Besatzungszeit im Mühlviertel (SLAPNICKA 1986:197). Für das nun leer stehende Schloss wurden 2008 Pläne zur Revitalisierung beschlossen, österreichische und tschechische Investoren wollen ein Hotel namens *Salzbaron* errichten. ([http://de.wikipedia.org/wiki/Haus_ZemannstraÙe_29_\(Freistadt\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Haus_ZemannstraÙe_29_(Freistadt)) [3. 2. 2009]).

⁴⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Harrach> [16. 2. 2009].

⁴⁸ http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-6DEF9270-F5C0A27C/ooe/hs.xsl/47121_DEU_HTML.htm [11. 2. 2009]. Erst die 1781 und 1782 erlassenen, sog. Toleranzpatente erlaubten die protestantische, griechisch-orthodoxe und jüdische Religion neben der katholischen (VOCELKA 2000:162).

⁴⁹ Diese wurde nur in deutscher Sprache veröffentlicht (SUPPAN 2005:13).

⁵⁰ Die Sprachenverordnung datiert SUPPAN (2005:13) mit 1624.

Tschechisch wurde zusehends zur Sprache der Landbevölkerung. In diesem Zusammenhang spielten die Jesuiten eine wichtige Rolle. Sie wurden ins Land gerufen, um die Gegenreformation zu betreiben, sie waren aber auch Vorreiter im Drängen auf tschechische Sprachbildung und Sprachpflege. (DRABEK 2001).

Im 17. Jh. kam es wieder zu Übergriffen der Herrschaft Nové Hrad, die Untertanen der Herrschaft Freistadt errichteten mehrmals Verhaue zum Grenzschutz. 1758 wurde in einem Grenzvergleich eine Trennungslinie⁵¹ festgelegt, welche in diesem Abschnitt gleich der jetzigen Staatsgrenze zwischen Österreich und der Tschechischen Republik war und ist. (LIPOLD 1973:10-11).

Das 17. Jh. war geprägt von Gegenreformation, Zurückdrängen der Stände und damit verbunden dem Ausbau einer zentralistischen, absoluten Monarchie. Im 18. Jh. wurden die österreichischen und böhmischen Ländergruppen gemeinsamen Zentralbehörden untergeordnet – diese Konstellation blieb bis 1918 aufrecht (HAIDER 1987:214).

1765 wurde im Österreichisch-Passauischen Staatsvertrag das Gebiet der Gemeinde Rannastift dem Land ob der Enns zugeteilt (PFEFFER 1958:45).

1774 führte Königin Maria Theresia die allgemeine Schulpflicht⁵² der 6-bis 12-Jährigen ein.

1775 fielen die Zollgrenzen innerhalb der Habsburger-Monarchie (ohne Ungarn) (DRABEK 2001).

Im Laufe des 18. Jh. entwickelten sich Donauösterreich und die böhmischen Länder zum Kernraum der Habsburger-Monarchie. Beide Länder unterhielten intensive Handels- und Arbeitsbeziehungen, es kam zu starker Binnenmigration, zahlreiche deutsch-tschechische Mischehen wurden geschlossen. Der Notwendigkeit des wechselseitigen Spracherwerbs wurde u. a. durch den sog. Kinderwechsel Rechnung getragen (SUPPAN 2005:16). Diese kleinräumige, gemeinsame Entwicklung sieht KOMLOSY (1993:508-509) jedoch im Schatten der Herausbildung der modernen Volkswirtschaft mit dem Entstehen von Zentren bei gleichzeitiger, beidseitiger Peripherisierung der Grenzregionen.

1779 erhielt Österreich das Innviertel zugesprochen, was eine neue Vierteileinteilung des Landes ob der Enns nötig machte. Daher wurden der Machlandkreis und der bisherige

⁵¹ Grenze – als konkret beschriebene Trennlinie zwischen Böhmen und Österreich – ist eine Erscheinung der Neuzeit. Bis zur zweiten Hälfte des 16. Jh. verstand man unter Grenze ein verhältnismäßig breites Territorium, es bestand für eine genaue Grenzmarkierung kein politischer und militärischer Bedarf. (BŮŽEK/GRULICH 1993:148-149; weiterführend KOMLOSY 1993:491-520).

⁵² Ab 1869 bestand eine allgemeine Unterrichtspflicht bis zum 14. Lebensjahr (NEWERKLA 1999:56).

Mühlkreis zusammengefasst zum Mühlviertel; das Mühlkreisamt wurde 1794 nach Linz verlegt. (HAIDER 1987:221).

Zwischen 1788 und 1790 wurde der Schwarzenbergische Schwemmkanal zwischen Moldau und Großer Mühl gebaut.⁵³ Das saisonale Holzschwemmen bedurfte besonders beim Umladen der Holzstämme vieler Arbeitskräfte, dabei waren beispielsweise regelmäßig tschechische Arbeiter aus der Gegend von Strakonice (Strakonitz) im Einsatz (KOMLOSY 2003:260). Die letzte Holzschwemme auf österreichischem Gebiet fand während des 1. Weltkrieges bis Haslach statt (KOMLOSY 1995:181).

1. 8. Beginnender Nationalismus und die Entwicklungen bis zum Zerfall der Monarchie

Die Sprachpolitik innerhalb der Habsburger-Monarchie wurde immer mehr zur machtpolitischen Frage.

In den ersten Jahren ihrer Regierungsperiode urgierte Königin Maria Theresia mehrmals die Verbesserung des Sprachunterrichts in Böhmen – sowohl des tschechischen als auch des deutschen. Ab 1746 wurde an einigen österreichischen Institutionen und an der Wiener Universität (1775) Tschechischunterricht angeboten bzw. eingeführt (NEWERKLA 1999:45,47), in Prag wurden tschechischsprachige Vorlesungen für Gynäkologen zugelassen (DRABEK 2001).

Die Allgemeine Schulordnung aus dem Jahr 1774 reglementierte nicht nur die Unterrichtspflicht sondern auch die Lehrfächerverteilung in den verschiedenen Schultypen und die Unterrichtssprache. In den Trivialschulen (Grundschulen) war die Muttersprache Unterrichtssprache, was in Böhmen einen kurzfristigen Aufschwung für das Tschechische brachte, weil es erstmals tschechische Schulbücher gab. Nach ausreichendem Erlernen der Muttersprache musste Deutsch unterrichtet werden. Aus den mittleren und höheren Schulen Böhmens wurde der Tschechischunterricht zugunsten des Deutschen verdrängt. (NEWERKLA 1999:45-47).

1784 wurde per Dekret die deutsche Sprache als alleinige Amtssprache für die gesamte Monarchie festgelegt (DRABEK 2001); die Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften in Prag konnte das Prinzip der Doppelsprachigkeit durchgehend bis 1939 aufrechterhalten (SUPPAN 2005:18).

⁵³ Bereits Otakar II. hatte den Plan gehegt, die Einzugsgebiete der Donau und Moldau mit einem Kanal zu verbinden. Unter Karl IV. wurde sogar mit Aushubarbeiten begonnen, der Bau aber nicht weiter fortgeführt. (HACKEL 1902:73).

Als Reaktion auf Sprachregelungen zugunsten des Deutschen und das Zurückdrängen der politischen Selbständigkeit Böhmens entwickelte sich ein neues Nationalbewusstsein, das mit dem umfassenden Begriff „Nationale Wiedergeburt/Nationales Erwachen/Národní obrození“ bezeichnet wird (ČORNEJ 2000:37). Daran beteiligt waren auch Mitglieder des im 17. Jh. zugezogenen Adels und Klerus, eine Art von böhmischem Landespatritismus konnte sich entwickeln (JETSCHGO 1991:19).

1816 wurde an böhmischen Mittelschulen Tschechisch als Zweitsprache zugelassen, 1818 ließ man an den Universitäten neben Deutsch auch Tschechisch als offizielle Vorlesungssprache zu (DRABEK 2001).

Um die Wende zum 19. Jahrhundert bedrohte Frankreich die Habsburger-Monarchie. Das Mühlviertel war von Truppendurchzügen und -einquartierungen betroffen, u. a. durchquerten über Böhmen kommende russische Koalitionstruppen⁵⁴ die Region (HAIDER 1987:228-229).

Eine bis in die Gegenwart wirkende, grenzübergreifende, technische Leistung des 19. Jh. muss hier unbedingt erwähnt werden: 1825 begannen in Südböhmen die Bauarbeiten zur Errichtung der Eisenbahnverbindung Budweis-Linz, 1827 war Kerschbaum – und somit der Scheitelpunkt der Strecke – erreicht. 1832 wurde die Pferdebahn eröffnet. 1854 fuhr erstmals eine Dampflokomotive von Linz nach Budweis, dabei zeigte sich, dass die Strecke dafür nicht geeignet war. Aus diesem Grund wurde 1869–1872 eine neue Trasse zwischen Budweis und St. Valentin gebaut, die 1873 mit der Anschlussstrecke Gaisbach-Linz komplettiert wurde. (HACKEL 1902:73-75; LEHR 2008a:230). Zum Bau der Bahn wurden auch tschechische Arbeiter herangezogen, die sich teilweise im Land ob der Enns ansiedelten (JETSCHGO 2008:497). In den Berichten aus dem Revolutionsjahr 1848 wird von einer Gruppe böhmischer Salzfuhrknechte berichtet, die zwischen Mauthausen und Wartberg die Pferdeeisenbahn zerstören wollte; sie ließen aber schließlich von ihrem Vorhaben ab (LEHR 2008a:228).

Im 19. Jh. kam es durch die Auswirkungen der beginnenden Industrialisierung zu unterschiedlichen Entwicklungen im Mühlviertel und in Südböhmen. Schwierigkeiten bei der Mechanisierung und die verstärkte Nachfrage nach Baumwolle bewogen viele Mühlviertler Leinenweber zur Abwanderung an Industriestandorte oder zur Umstellung auf landwirtschaftliche Produktion. Dadurch erhielt das Mühlviertel eine ausgeprägte bäuerliche Struktur. In Südböhmen gab es ebenso große Probleme für das Kleingewerbe,

⁵⁴ Im 3. Koalitionskrieg kämpften Österreich, Russland, England und Schweden gegen Frankreich, Baden, Württemberg und Bayern (HAIDER 1987:228).

viele wanderten nach Wien oder ins niederösterreichische Industrieviertel ab, man siedelte aber auch industrielle Produktionsstandorte in Südböhmen an, sodass die Agrarisierung der Region nicht solche Ausmaße wie im Mühlviertel annahm. (KOMLOSY 1995:18-19).

1861 wurde Oberösterreich als eigenständiges Erzherzogtum anerkannt (LEHR 2008a:240).

1866 erging für Böhmen ein Landesgesetz, welches besagt, dass an Gymnasien und Realschulen die jeweils andere Landessprache (tschechisch oder deutsch) mit unterrichtet werden muss. Die Gegner dieses Gesetzes sprachen allerdings vom „Sprachenzwangsgesetz“⁵⁵ (NEWERKLA 1999:54-55).

1867 wurde der österreichisch-ungarische Ausgleich beschlossen. Mit dem neu erlassenen Staatsgrundgesetz wurden in der österreichisch-ungarischen Monarchie alle landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben anerkannt. Als Folge wurde das „Sprachenzwangsgesetz“ wieder außer Kraft gesetzt, worauf in Nordböhmen an deutschen Schulen die Teilnahme am Tschechisch-Unterricht großteils abgelehnt wurde, an tschechischen Schulen in Innerböhmen sank die Teilnahme am Deutsch-Unterricht deutlich; in Prag besuchte weiterhin der Großteil der deutschen und jüdischen Kinder den Tschechisch-Unterricht (SUPPAN 2005:28).

1868 wurde im Land ob der Enns mit der Einrichtung von 12 Bezirkshauptmannschaften der Verwaltungsaufbau abgeschlossen, dabei wurde Perg anstelle von Grein neue Bezirkshauptstadt (SLAPNICKA 1987:13,27).

Das Reichsvolksschulgesetz aus dem Jahr 1869 verlangte öffentliche, interkonfessionelle Volksschulen mit Unterricht in der Landessprache, was für Böhmen bedeutete, dass viele neue Schulen eröffnet werden mussten, um muttersprachlichen Unterricht in relativ leicht erreichbaren Schulen abhalten zu können. Dieses Schulgesetz sollte Minderheiten schützen, trug aber häufig zur Verschärfung von Konflikten bei, weil dadurch die finanziellen Belastungen für die Gemeinden stiegen. Darüber hinaus wurde durch das Entstehen sog. Nationalitätenschulen aus einem kulturellen Miteinander in sprachlich gemischten Gebieten ein Nebeneinander. Der Vorteil des Reichsvolksschulgesetzes und der nachfolgenden Regelungen waren viele Schulgründungen und die schrittweise Aufwertung der Mädchenbildung, was sich in der höchsten Alphabetisierungsrate der Monarchie widerspiegelte. (NEWERKLA 1999:56-58,181). Überdies wurde in Böhmen

⁵⁵ Hintergründe, die zu dieser Begriffsbildung führten, sind bei BURGER (1995:25-28) nachzulesen.

von Schulbesuchererleichterungen in der siebten und achten Schulstufe beinahe kein Gebrauch gemacht, im Land ob der Enns bestand der Unterricht in diesen beiden Schulstufen nicht einmal mehr in den Lehrplänen (BURGER 1995:86-87).

1871 forderten tschechische Politiker eine ähnliche Position für die böhmischen Länder innerhalb der Habsburger-Monarchie, wie Ungarn sie erreicht hatte; der angestrebte Trialismus wurde aber nicht gewährt (ČORNEJ 2000:40).

1880 wurde für Böhmen und Mähren die Taaffe-Sprachverordnung erlassen. Sie stellte Deutsch und Tschechisch gleich als äußere Amtssprache (damit ist die Beziehung zwischen den Behörden und der Öffentlichkeit gemeint), interne Amtssprache blieb weiterhin nur Deutsch (URBAN 1994:939). Die Verordnung hätte eine weitgehende Zweisprachigkeit der nur deutsch sprechenden Beamten erfordert, diese konnten aber viele nicht erbringen, was zu einer weiteren Verschärfung des Nationalitätenkonflikts beitrug (BURGER 1995:83-84).

1882 wurde die Karlsuniversität (Karolinum Ferdinandeum) in Prag geteilt in eine tschechische und eine deutsche Abteilung, wissenschaftliche Kontakte wurden spärlich, auch die Universität wurde von Nationalisten vereinnahmt (DRABEK 2001).⁵⁶

1897 forderte Ministerpräsident Badeni für Böhmen und Mähren zweisprachige Amtsführung und verlangte, dass alle Beamten innerhalb von drei Jahren zweisprachig arbeiten müssten. Nach deutsch-nationalen Protesten musste dieses Gesetz wieder zurückgenommen werden. (DRABEK 2001).

Um die immer stärker werdenden nationalen Gegensätze überbrücken zu können, bildeten sich auf tschechischer und deutscher Seite parteiunabhängige Verhandlungsgremien, und zwar die „Národní rada česká“ und die „Gemeinbürgerschaft“. Es gab wiederholt Verhandlungen, in einer davon (1912) scheiterte man an der Frage der Amtssprache, Landtag und Landesausschuss waren lahmgelegt. Daraufhin wurde 1913 auf kaiserliche Verordnung der böhmische Landtag aufgehoben ohne Neuwahlen auszuschreiben, was einer Suspendierung der böhmischen Landesverfassung gleichkam. Das hatte auf die bis dahin meist loyale Einstellung zur Habsburger-Monarchie fatale Folgen. (DRABEK 2001).

1872 beanstandete Kaiser Franz Joseph in einem Brief an den liberalen Ministerpräsidenten Fürst Adolf Auersperg, dass er nicht damit einverstanden sei, dass bei einer Versammlung in Linz demonstrativ die „Wacht am Rhein“ abgesungen wurde.

⁵⁶ Den Weg bis zur Teilung und die weitere Entwicklung beschreibt u. a. HAVRÁNEK (2001:645-651).

Ebenso habe er sich mit energischen Maßregeln gegenüber vergleichbaren Vorgängen in Böhmen einverstanden erklärt (SLAPNICKA 1987:60).

Außer den Arbeitern, die beim schon erwähnten Eisenbahnbau beschäftigt waren, kamen auch auf andere Baustellen und in Fabriken im Raum Linz böhmische Arbeiter. 1852 waren in Linz 1171 Böhminen und Böhmen registriert, im Jahr 1858 belief sich ihre Zahl in Linz und Umgebung auf rund 2000 (SLAPNICKA 1987:76-77). Politische Strömungen mit nationalem Gedankengut schürten die Angst vor Fremden und Fremdem. 1885 formulierte der „Deutsche Verein“ in seinen Grundsätzen, dass er der drohenden Slawisierung Oberösterreichs entgegentreten werde (SLAPNICKA 1987:60):

Es ist wahr, wir haben in Oberösterreich wenigstens vorderhand keine Sprachenverordnung und keine czechischen Schulen zu fürchten, aber das was alle Bewohner Österreichs zu fürchten haben [...], die Slawisierung des Gesamtstaates, [...], das haben wir auch in Oberösterreich zu fürchten. [...].

Für das Jahr 1890 sind im Erzherzogtum Österreich ob der Enns insgesamt 3709 Personen mit Muttersprache „Böhmisch-mährisch-slowakisch“ angegeben, für das Jahr 1900 insgesamt 3535; 1910 war die Zahl auf 1953 gesunken, was einem Bevölkerungsanteil von 0,23 % entsprach (SLAPNICKA 1982:42).⁵⁷

Trotz des geringen slawischen Bevölkerungsanteiles kam es im Land ob der Enns zum sog. Sprachenstreit. Ab 1889 wurde im Landtag wiederholt die Forderung auf Erlassung eines Landesgesetzes gestellt, welches die deutsche Sprache als alleinige Amts- und Unterrichtssprache festlegen sollte, 1909 erhielt ein erneuter Antrag die kaiserliche Sanktion. In diesem Gesetz war die deutsche Sprache als Verhandlungssprache des Landtages, als Amts- und Geschäftssprache im Landesausschuss und ihm untergeordneten Organen und Anstalten, in Gemeindevertretungen und auch in den Städten mit eigenem Statut festgelegt. Ein zweites Gesetz regelte, dass die Unterrichtssprache an den staatlichen und an den vom Lande erhaltenen privaten Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten und an Realschulen deutsch sei. Privatschulen durften nur dann staatsgültige Zeugnisse ausstellen, wenn die Unterrichtssprache Deutsch war. (SLAPNICKA 1982:58-60). Als Vertreter einer ausgleichenden Stellung im Sprachenstreit ist Bischof Franz Maria Doppelbauer zu erwähnen. Er lernte als Kaplan in Steyr Tschechisch, um sich mit tschechischen Arbeitern in deren Muttersprache verständigen zu können, als Bischof plädierte er für eine tschechischsprachige Seelsorge in Linz (SLAPNICKA 1982:275).

⁵⁷ Zahlen, die nur das Mühlviertel betreffen, sind darin nicht angegeben.

Die nationalen Parolen zeichneten in Landtagssitzungen des Jahres 1898 ein Angst machendes Szenario bezüglich des Verpachtens oder Verkaufens von Bauernhöfen an Tschechen, die die Živnostenská banka vorher kaufe. Ein Abgeordneter namens Böheim warnte vor dem Entstehen von „czechischen Sprachinseln“ und dem fortwährenden Wachsen der „starken czechischen Minorität“. (SLAPNICKA 1982:48-49). 1909 berichtete ein anderer Abgeordneter, dass im Mühlviertel vor allem in Perg „Abstauber“ am Werk seien, die Bauernhöfe aufkauften.⁵⁸ Bei Post und Bahn kämen immer mehr tschechische Formulare nach Oberösterreich, was er als gezielte Aktion bewerte. Besonders viele tschechische Beschäftigte gäbe es bei der Staatsbahndirektion: Von insgesamt 2000 Dienstnehmern seien 600 Tschechen. Das Zugangstor von Südböhmen ins Mühlviertel bilde Budweis, Freistadt sei „schon auf das allerschwerste bedroht“ – so der Abgeordnete. (SLAPNICKA 1982:55). Nach deutschfeindlichen Ausschreitungen in Slowenien brachte die Gemeindevorstellung von Rohrbach auf dem Jahrmarkt 1908 ein Plakat an, welches aufforderte, nur bei Deutschen zu kaufen; diese Plakatierung verbot dann aber die Bezirkshauptmannschaft Rohrbach (SLAPNICKA 1982:54).

Nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges erklärten 166 Vertretungskörperschaften der Kreise und Gemeinden Böhmens ihre Loyalität gegenüber den Habsburgern (URBAN 1994:945), allerdings sprach auch eine tschechische Delegation beim russischen Zaren vor und unterbreitete ihre Wünsche für einen künftigen tschechischen Staat: Unter anderem sollte seine Südgrenze bis zur Donau reichen und Teile von Oberösterreich und Niederösterreich umschließen (SLAPNICKA 1982:61).

Tomáš Garrigue Masaryk, der spätere Präsident der ersten tschechoslowakischen Republik, stand zu Kriegsbeginn noch zur Habsburger-Monarchie, er forderte aber deren föderalistischen, demokratischen Umbau. Ab November 1915 sagten sich Masaryk und seine Mitarbeiter in Paris formal von der Österreichisch-Ungarischen Monarchie los und strebten einen Tschechoslowakischen Staat an. Die im Land verbliebenen tschechischen Reichstagsabgeordneten waren aber noch zu Jahresbeginn 1917 der Monarchie gegenüber loyal (URBAN 1994:945); auch die Mehrheit der tschechischen Soldaten diente weiter in der Habsburger-Armee, es fielen sogar mehr Tschechen als Deutsch-Österreicher. (DRABEK 2001).

⁵⁸ In einer anderen Landtagssitzung wird eine statistische Tabelle beigebracht, aus der hervorgeht, dass im Bezirk Grein schon 36 Bauerngüter an Tschechen verkauft wurden, im Bezirk Mauthausen 28 und im Bezirk Pregarten 16 (SLAPNICKA 1982:57).

Während des Krieges wurde in Freistadt ein Kriegsgefangenenlager errichtet, in dem bis zu 20 000 vorwiegend ukrainische Soldaten untergebracht waren (FELLNER 1989:3-32).

1. 9. Verändertes Leben in neuen Staaten (1918-1945)

Am 28. 10. 1918 wurde der neue Tschechoslowakische Staat (Československo) ausgerufen.

Von österreichischer Seite wurde die Böhmerwaldregion mit den von Deutschen bewohnten Gebieten zwischen Nové Hradky und der Furter Senke für das Land Oberösterreich⁵⁹ gefordert. Auch auf südböhmischer Seite bildete sich ein Volksausschuss, der „die Einbeziehung des deutschen Böhmerwaldes in den Deutsch-Österreichischen Staat als Teil der Provinz Oberösterreich“ begrüßt. (SLAPNICKA 2000:40). Die neu gegründete Tschechoslowakische Republik verlangte aber die Anerkennung der historischen Grenzen zwischen Böhmen und dem früheren Land ob der Enns.⁶⁰ Daraufhin startete Oberösterreich einige Versuche zur Machtübernahme: Gendarmen wurden von Linz nach České Budějovice beordert, eine Einheit der Welser Volkswehr versuchte, Volary (Wallern) zu besetzen. (JOHN 1993:449).

Am 12. 11. 1918 wurde die Republik Deutsch-Österreich proklamiert (SUPPAN 2005:38).

Zwischen 22. 11. und 6. 12. 1918 besetzte tschechisches Militär den „Böhmerwaldgau“ (mit den Städten Český Krumlov und Kaplice) (LEHR 2008a:310).

Bei den Friedensverhandlungen forderte die tschechische Seite über die historische Grenze hinaus Gebiete im Raum von Kefermarkt (SLAPNICKA 1982:61). Der Deutsch-österreichische Staatsrat wiederum legte innerhalb eines neuen Staatsgebietes von Deutsch-Österreich den Umfang und die Grenzen des „Böhmerwaldgaus“ fest, eine gemeinsame Volkswehr für Oberösterreich und Südböhmen wurde aufgestellt (SLAPNICKA 2000:209,281). Im Jänner 1919 marschierten tschechische Truppen in die Region ein, im Friedensvertrag von St. Germain wurde der Großteil des Gebietes der neuen Tschechoslowakischen Republik zugesprochen, im Herbst 1919 wurde auch das südböhmische Volkswehr-Bataillon wieder aufgelöst (SLAPNICKA 2000:281).

Am 4. April 1919 (an diesem Tag nahm das österreichische Parlament seine Tätigkeit auf) initiierten die sudetendeutschen Sozialdemokraten in einer Reihe von böhmischen

⁵⁹ Am 2. 11. 1918 wird erstmals im Amtsgebrauch der Name Oberösterreich (statt Land ob der Enns) verwendet (LEHR 2008a:310).

⁶⁰ Die Entstehung und den Wandel dieser Grenze von der Binnen- zur Staatsaußengrenze und die damit verbundenen Auswirkungen auf die anliegenden Gebiete beschreibt KOMLOSY (1993:491-520) ausführlich.

und mährischen Städten Demonstrationen für das Selbstbestimmungsrecht. Tschechisches Militär und Polizei schossen in die Demonstranten, es gab mindestens 54 Tote und 84 Verletzte (SUPPAN 2005:41).

Im Friedensvertrag von St. Germain (10. 9. 1919) wurde ausdrücklich von der Republik Österreich gesprochen (nicht Deutsch-Österreich), und der Verzicht Österreichs auf die deutschsprachigen Gebiete in Böhmen und Mähren wurde beschlossen. Sie fielen an die Tschechoslowakei. (DRABEK 2001).

Der tschechoslowakische Außenminister Edvard Beneš versprach ebensolche Grundsätze wie in der Schweizer republikanischen Verfassung als Grundlage für die Nationalitätenrechte in der Tschechoslowakei, die Umsetzung war aber mangelhaft. In großen Teilen der deutschsprachigen Bevölkerung entwickelte sich ein gemeinsames deutsches Volksbewusstsein, sie sahen sich als politische Einheit der Sudetendeutschen. (DRABEK 2001).

Die im Mai 1919 errichteten Zollgrenzen zwischen Oberösterreich und der Tschechoslowakei (LEHR 2008a:312) bewirkten, dass aus dem Mühlviertel und aus Südböhmen benachteiligte Grenzregionen wurden, weil der Transitcharakter weggefallen war (JOHN 1993:449).

In der Verfassung der Tschechoslowakischen Republik (1920) wurde unter anderem die tschechoslowakische Sprache als offizielle Staatssprache erklärt, den Minderheiten wurde das Recht auf Benutzung der eigenen Sprache zugesichert, auch das deutsche Schulwesen blieb unangetastet (ČORNEJ 2000:46).

1921 wurde ein Staatsvertrag zwischen der Tschechoslowakei und Österreich abgeschlossen. Darin ist u. a. der Umgang mit den Minderheiten geregelt. Die Tschechoslowakei beteiligt sich auch finanziell am Wiederaufbau Österreichs, welches aber die Verpflichtung eingehen musste, sich in den nächsten zwanzig Jahren nicht an Deutschland anzuschließen. (DRABEK 2001).

Die Weltwirtschaftskrise brachte in beiden Staaten hohe Arbeitslosigkeit, davon am schwersten betroffen waren die exportabhängige Leichtindustrie und der konjunkturabhängige Fremdenverkehr in den überwiegend deutschen Gebieten der Tschechoslowakei (SUPPAN 2005:16). Das führte zu weiterer Unzufriedenheit und zum Anwachsen sozialer und politischer Spannungen, die wiederum zur Radikalisierung der Links- und Rechtsströmungen führten (ČORNEJ 2000:52-53).

Bereits 1919 wurden sowohl im Sudetengebiet als auch in Oberösterreich Ortsgruppen der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) gegründet, diese

unterhielten gute Kontakte zueinander,⁶¹ so kamen z. B. bis 1929 vorwiegend Redner aus Böhmen nach Oberösterreich (SLAPNICKA 2000:188,190; LEHR 2008a:313). 1933 vereinigten sich in der Tschechoslowakei die DNP (Deutsche Nationalpartei) und die DNSAP (Deutsche National-Sozialistische Arbeiterpartei) und agitierten staatsfeindlich, daher wurden sie verboten. Deren Anhänger gründeten daraufhin die Sudetendeutsche Heimatfront (SHF; 1935 entstand daraus die Sudetendeutsche Partei SdP), die am Anfang nicht staatsfeindlich war. (ČORNEJ 2000:53).

Nach der Februar-Revolution 1934, die in Linz ihren Ausgang nahm, wurde die Tschechoslowakei für mehrere sozialdemokratische Funktionäre (unter ihnen die noch später erwähnten Richard Strasser und Richard Bernaschek) zum Zufluchtsort (SLAPNICKA 2000:266,36). In Volary befand sich ein Lager für geflüchtete Februarkämpfer, zwischen Kaplice/Kapličky (Kapellen) und Vorderweißbach wurde illegal sozialistisches und kommunistisches Schriftgut transportiert (HAAS 1993:370).

Im März 1938 übernahmen die Nationalsozialisten die Macht in Österreich und mit dem Einmarsch deutscher Truppen war der Anschluss an Deutschland besiegelt.

Im September 1938 entschieden wieder außenstehende Politiker – so wie knapp zwanzig Jahre vorher – über die Region: Im „Münchener Abkommen“ wurden die deutschsprachigen Gebiete von der Tschechoslowakei abgetrennt und deren Großteil dem Deutschen Reich zugesprochen (SLAPNICKA 2000:229).

Bemerkenswert bezüglich Überwindung nationaler Grenzen erscheinen zwei Briefe bzw. Manifeste des in der Tschechoslowakei ansässigen Adels im September 1938 und im September 1939. Darin wird die Respektierung der historischen Grenzen der böhmischen Kronländer gefordert und die Treue zum tschechischen Staat bekundet. Das erste Manifest überbrachten Vertreter der Belcredi/Belcrediové⁶², Colloredo-Mannsfeld/Colloredo-Mansfeldové, Czernin/Černínové, Dobzensky/Dobřenčtí z Dobřenic, Kinsky/Kinští, Kolowrat/Kolovratové, Lobkowitz/Lobkovicové, Parish/Parishové, Schwarzenberg/Schwarzenberkové, Sternberg/Šternberkové und Strachwitz/Strachvitzovi⁶³; die zweite Erklärung unterfertigten die schon Genannten (außer Sternberg) und Vertreter der Baillet-Latour, Battaglia, Bubna und Lititz/Bubnové

⁶¹ Die oberösterreichische NSDAP unterstellte sich bis 1926 der NSDAP von Böhmen und Mähren (HAIDER 1987:385).

⁶² Die – im Nominativ Plural stehenden – tschechischen Namensformen sind folgendem Verzeichnis entnommen:
http://cs.wikipedia.org/wiki/Seznam_%C4%8Desk%C3%BDch_%C5%A1lechtick%C3%BDch_rod%C5%AF [19. 3. 2009].

⁶³ Seit 1945 tragen die in der damaligen Tschechoslowakei verbliebenen Familienmitglieder den Namen Strachvic (VOTÝPKA 2007:290).

z Litic, Dacziczky von Heszlowa/Dačičtí z Heslova, Dlauhowesky, Borek-Dohalsky, Hildprandt/Hildprandtové, Hruby und Gelenj/Hrubý z Jelení, Kalnoky, Kerssenbrock, Mensdorff-Pouilly, Mladota/Mladotové, Nadherny/Nádherný z Borutína, Paar/Paarové, Palffy, Podstatzky-Thonsern, Schönborn, Schlik/Šlikové, Serenyi, Thun-Hohenstein und Wratislaw/Vratislavové. (VOTÝPKA 2007:189-194).

Im Stift Schlägl wurde noch im September 1938 die Kommandozentrale für die bevorstehende Besetzung Südböhmens eingerichtet (JETSCHGO 2008:497), im Oktober besetzten Hitler-Truppen die überwiegend deutschsprachigen Gebiete Böhmens, die Mehrheit der tschechischsprachigen Bevölkerung wurde ins Landesinnere vertrieben (KOMLOSY 1995:25), auch 20 000 Deutsche wurden verhaftet, 7000 bis 8000 kamen in Konzentrationslager (SUPPAN 2005:50). Einen Teil Südböhmens (1696 km²) erhielt der nunmehrige Gau Oberdonau zugeteilt; ab Jänner 1940 wurden 50 Pfarreien (mit fast 90 000 Katholiken) der Diözese České Budějovice in die Diözese Linz eingegliedert (SLAPNICKA (1986:219; 2000:90-91). Noch im März 1939 besetzten deutsche und österreichische Truppen die übrigen Gebiete Böhmens und Mährens, das sog. Protektorat Böhmen und Mähren entstand (SLAPNICKA 2000:229).

Nach Ausbruch des 2. Weltkrieges fehlten die als Soldaten eingezogenen Männer am oberösterreichischen Arbeitsmarkt, ein Teil davon wurde durch Zwangsarbeiter ersetzt. Im Gau Oberdonau waren das bis 1943 mehr als 100 000 Menschen, vor allem aus Russland, Polen und der ehemaligen Tschechoslowakei. Die tschechischen Arbeiter wurden nicht als „Ausländer“ registriert sondern als „Inländer der besonderen Art“, weil sie ja aus dem nun deutsch besetzten Protektorat kamen (SLAPNICKA 2000:303).

Bemerkenswert war der sog. Greiner Widerstand bzw. dessen Zusammensetzung. Diese Initiative bildete sich schon 1939, als organisierte Gruppe agierte sie ab Oktober 1944. Einer der führenden Köpfe war ein jugoslawischer Fliegeroberleutnant, miteingebunden waren auch 75 französische und 14 serbische Kriegsgefangene, später traten 50 russische Offiziere dazu. Erfolgreich war die Gruppe diesbezüglich, dass zu Kriegsende keine Verteidigungskämpfe um Grein stattfanden. (FELLNER 1995:276-278).

1. 10. Dekade der russischen Besatzung

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges erhielt die neu errichtete Tschechoslowakei das 1938/39 verlorene südböhmische Gebiet wieder zurück. Der dort lebenden deutschsprachigen Bevölkerung wurde der Nationalsozialismus als Kollektivschuld angelastet, sie wurde beinahe zur Gänze vertrieben, aus Südböhmen waren das mehr als

130 000 Menschen (SLAPNICKA 2000:40-41,269). Die leer gewordenen Häuser und Dörfer wurden zum Teil mit Tschechen, Roma, Slowaken und ehemaligen Bewohnern der Karpatenukraine/Podkarpatská Rus besiedelt, manche von ihnen wanderten wegen der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse bald wieder ab. Nach der kommunistischen Machtergreifung 1948 und zu Beginn der 50er Jahre wurden im Zuge der Errichtung einer Sicherheitszone entlang der Grenze mehrere noch bestehende Dörfer dem Erdboden gleich gemacht. (KOMLOSY 1995:25-26).

Flucht, wilde Vertreibung⁶⁴ und die gewaltsame Aussiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung aus Südböhmen hatten auch zur Folge, dass sich die Sprachgrenze nach Süden verschob und nunmehr ident mit der Staatsgrenze verläuft. Der über Jahrhunderte erfolgte Sprach- und Kulturkontakt wurde damit jäh unterbunden, vor allem der Sprachkontakt auf Dialektebene kam zum Erliegen (ŠRÁMEK 2007:453).

Die Nachkriegsordnung Österreichs bzw. Europas planten die Alliierten schon im Verlauf der letzten beiden Kriegsjahre. Im Februar 1944 wurde in einem sowjetischen Vorschlag erstmals von einer Aufteilung Österreichs in Besatzungszonen gesprochen, im April 1945 war man sich über die Besetzung des Mühlviertels durch die Sowjets einig, das Abkommen wurde aber noch geheim gehalten und erst im Juli 1945 unterzeichnet.

Nach Inkrafttreten des Waffenstillstands besetzten russische Soldaten das östliche Mühlviertel. Am 12. Mai nahmen die ersten Truppen Freistadt ein (die amerikanischen Truppen waren auch in der Stadt). Die Mehrheit der russischen Soldaten erreichte am 14. Mai ihr Einsatzziel östlich der ersten Demarkationslinie Mauthausen-Freistadt (bis zur Bahnlinie Freistadt-Wartberg, später bis zur Bundesstraße Linz-Freistadt) (SLAPNICKA 1986:8,35,48,63)⁶⁵. Noch am 14. Mai übergaben die Amerikaner 15 000 deutsche Kriegsgefangene an die sowjetischen Besatzer (SLAPNICKA 1986:240).

Im Mühlviertel waren unmittelbar nach Kriegsende viele sowjetische Truppen konzentriert, in Freistadt waren z. B. ca. 90 000 Soldaten, die aber bald auf 15 000 – 17 000 Mann reduziert wurden (Freistadt selbst hatte damals ungefähr 5000 Einwohner und beherbergte ca. 8000 Flüchtlinge) (SLAPNICKA 2000:250).

In Amesreith (Gemeinde St. Georgen) wurde ein Soldatenlager für 25 000 Mann errichtet, in Grub (zwischen Freistadt und Lasberg) eines für 16 000 Mann, in Freindorf (Gemeinde Windhaag bei Perg) war die Artillerie stationiert, nach Urfahr wurden ungefähr 30 000

⁶⁴ Unter wilder Vertreibung versteht man die Phase der ersten unregelmäßigen, ungezügelter Vertreibung vor den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz vom 1. August 1945, welche die Abschiebung der deutschsprachigen Bevölkerung legalisierte (ČORNEJ 2000:65).

⁶⁵ Karten zum Verlauf der Demarkationslinie bei SLAPNICKA (2000:55-57).

Soldaten verlegt, eine weitere Truppenkonzentration war im Raum Rohrbach an der bayerischen Grenze. Es kam zu zahlreichen Übergriffen der russischen Soldaten auf die Zivilbevölkerung, besonders nach dem Abzug der amerikanischen Truppen, der Ende Juli bis Anfang August erfolgte. Auch manche Zwangsarbeiter rächten sich an ihren früheren Arbeitgebern, andere wiederum waren hilfsbereite Mittler zwischen Soldaten und Zivilbevölkerung. Für die in Oberösterreich gefangen genommenen Soldaten wirkte sich die sowjetische Besatzung fatal aus: Viele Kriegsgefangene der Amerikaner und Engländer wurden, sofern sie nicht in Sonderlager kamen, freigelassen; jene in sowjetischer Gefangenschaft blieben meist inhaftiert und kamen in russische Gefangenenlager. Eine Verbesserung der Lage im Mühlviertel trat erst ein, nachdem die russische Militärführung in allen Orten, in denen Soldaten stationiert waren, sog. Kommandanturen errichtete. Starke Leiter von Kommandanturen dehnten ihren Wirkungsradius auch über Gemeinde- und Landesgrenzen aus, z. B. agierten die Kommandanten von Zwettl und Langschlag (NÖ) über Liebenau bis Schönau.

Die Zonengrenzen durften am Anfang von der österreichischen Bevölkerung nicht überschritten werden, dann mit einem Passierschein, ab November wurden viersprachige Identitätsausweise ausgefolgt. Die Westmächte stellten die Kontrolle an ihren Zonengrenzen bereits 1947 wieder ein, die sowjetische Verwaltung behielt sie bis zum Juni 1953 bei. (SLAPNICKA 1986:31,36-37,247).

1. 10. 1. Verwaltung in der russischen Zone

Nach Kriegsende waren die Bedingungen für die Verwaltung Oberösterreichs, besonders des Mühlviertels, chaotisch. Der politische Bezirk Perg wurde am 25. Mai provisorisch dem Land Niederösterreich unterstellt⁶⁶, auch für den Bezirk Freistadt, der vorerst zu zwei Dritteln russisch besetzt war, wurde diese Option überlegt. Der politische Bezirk Urfahr-Umgebung wurde de facto⁶⁷ wieder hergestellt.

An der Spitze des Mühlviertels standen der russische Militärkommandant und ein Politoffizier, deren Sitz war in Urfahr. Bereits in den ersten zehn Augusttagen gelang es, daneben eine Zivilverwaltung für das Mühlviertel zu bilden und ein entsprechendes Verfassungsgesetz zu verabschieden. (SLAPNICKA 1986:49-51,85,243,244,300-302). Die Leitung der Zivilverwaltung übernahm Johann Blöchl, der aufgrund seiner

⁶⁶ Diese Regelung bestand bis März 1946 (SLAPNICKA 1986:250).

⁶⁷ Die rechtliche Wiederherstellung erfolgte erst 1960 (SLAPNICKA 1986:69).

erfolgreichen Arbeit in dieser Funktion den Ehrentitel „Vater des Mühlviertels“ erhielt (SLAPNICKA 2000:38).

Auch ein eigenes Landesgendarmeriekommando für das Mühlviertel und ein Postinspektorat Mühlviertel wurden gebildet. (SLAPNICKA 1986:174-178,241).

Noch im August wurden wieder viele Ortskommandanturen aufgelassen, die Bezirkskommandanturen in Perg, Freistadt und Rohrbach gewannen an Bedeutung. Zusätzlich wurden sowjetische Verbindungsoffiziere nominiert, die eine Mittlerrolle zur Zivilverwaltung innehatten. (SLAPNICKA 1986:52).

Im Herbst 1945 wurde ein Teil der sowjetischen Truppen abgezogen, dabei kam es nochmals zu Plünderungen (SLAPNICKA 1986:52).

Im November 1945 wurde Johann Blöchl in den Landesrat gewählt (womit auch die politische Verbindung zum Rest des Bundeslandes betont wurde), er blieb weiterhin Staatsbeauftragter der Zivilverwaltung; die sowjetischen Besatzer kannten die demokratische Entscheidung an (SLAPNICKA 1986:69). Der Plan, die Zivilverwaltung Mühlviertel in eine Außenstelle der Linzer Landesregierung umzuwandeln, fand bei der sowjetischen Besatzungsmacht jedoch keine Zustimmung (SLAPNICKA 1986:249). Ab Mai 1946 wurden an der Grenze zur Tschechoslowakei Posten der Grenzgendarmarie aufgestellt, ab April 1947 war der kleine Grenzverkehr zwischen dem Mühlviertel und dem böhmischen Grenzgebiet möglich (SLAPNICKA 1986:251,255).

Am 25. Mai 1955 stellten die russischen Kommandanturen ihre Tätigkeit ein, im Juni wurde der Staatsvertrag durch den österreichischen Nationalrat und Bundesrat ratifiziert, der viersprachige Identitätsausweis verlor seine Gültigkeit (SLAPNICKA 1986:280).

Am 2. Mai gaben die Vertreter des sowjetischen Hochkommissars für das Mühlviertel in Urfahr einen Abschiedsempfang für die Mitglieder der oberösterreichischen Landesregierung. Die Grenzposten in Angerhäuser und Schwarzenberg, Oberkappel, Klaffer, Kollerschlag und Hanging wurden geräumt; bis 27. August 1955 hatten die Besatzungstruppen (bis auf eine Nachhut in Urfahr-Auhof) das Mühlviertel verlassen. (SLAPNICKA 1986:54-56). Der Staatsbeauftragte Blöchl wurde am 11. August 1955 verabschiedet und die Zivilverwaltung in das Amt der oberösterreichischen Landesregierung eingegliedert (SLAPNICKA 1986:73).

1. 10. 2. Wirtschaftliche Probleme der Nachkriegszeit

Der gegen Kriegsende noch stattfindende Gütertausch über die Donau wurde untersagt und das Mühlviertel kurzfristig abgeriegelt. Ab September waren die Lebensmittelkarten

für das Mühlviertel mit einem „M“ gekennzeichnet, um ein Einlösen südlich der Donau zu unterbinden. (SLAPNICKA 1986:19). Der Einfluss der sowjetischen Besatzung auf die Wirtschaft des Mühlviertels war auf Grund der schwachen Industrialisierung und seiner Armut an Bodenschätzen relativ gering. Es wurden aber viele Hektar Grundbesitz beschlagnahmt und durch die Errichtung von USIA-Betrieben⁶⁸ sollte wirtschaftlicher Einfluss erlangt werden. Die Waren in den USIA-Läden⁶⁹ konnten billiger als in anderen Geschäften abgegeben werden, weil diese Betriebe keine Steuern abführten. Spürbar wurde aber im Laufe der Jahre die mangelnde Privatinitiative und Investitionsfreudigkeit. (SLAPNICKA 1986:71,268;2000:276-277). Eine deutliche Erleichterung war der Wegfall der Kontrollen an der Demarkationslinie ab 9. Juni 1953 (SLAPNICKA 1986:55,275).

Im Frühjahr 1955 wurden von den sowjetischen Behörden die Donauschifffahrt und der Gütertransport freigegeben, Ende Juli stellten die meisten USIA-Läden den Betrieb ein.

In den ersten Monaten nach Kriegsende blieb in Österreich die seit 1938 verwendete Reichsmark gültige Währung, zusätzlich gaben die Alliierten noch Militärschillinge aus, mit denen die Soldaten besoldet wurden. Die Bevölkerung war dieser Währung gegenüber skeptisch, so erteilte etwa das Militärkommando Freistadt die Order, dass die Annahme dieser Währung nicht verweigert werden dürfe. Als Umrechnungskurs galt 1 Militärschilling = 1 Reichsmark = 50 Sowjetkopeken. (SLAPNICKA 1986:25). Im Dezember 1945 erfolgte der Umtausch in die neuen Schillingnoten (SLAPNICKA 1986:247).

1. 10. 3. Rechtsprechung in der russischen Zone

Am 28. September 1945 wurde das Landesgericht Linz-Nord errichtet, welches für das Mühlviertel zuständig war. Trotz sowjetischer Besatzung konnte die österreichische Justiz relativ frei arbeiten; gelegentlich wurden Urteile, Urteilsbegründung und Strafausmaß kontrolliert. Wenn aber die sowjetische Verwaltung einen Fall an sich zog, mangelte es meist an Transparenz und an Information, was mit dem Verurteilten passierte (SLAPNICKA 1986:106-107,246).

⁶⁸ USIA war der Name des Konzerns, in welchem die beschlagnahmten Betriebe innerhalb der sowjetischen Besatzungszone zusammengefasst wurden. Der Konzernname bedeutete 'Verwaltung des sowjetischen Vermögens in Österreich' (http://www.oogeschichte.at/Die_USIA-Geschaefte.855.0.html [20. 5. 2009]).

⁶⁹ Im Mühlviertel wurden ab 1950 zehn derartige Geschäfte eröffnet, sechs davon in Urfahr (http://www.oogeschichte.at/Die_USIA-Geschaefte.855.0.html [20. 5. 2009]).

Bei der Entnazifizierung gingen die sowjetischen Besatzer nicht so rigoros vor wie die amerikanischen, meist pardonierten sie niederrangige Nationalsozialisten. Im Bezirk Freistadt wurden nur drei Ortsgruppenleiter verhaftet, am ehesten reagierten die Besatzer auf Anzeigen aus der Bevölkerung (SLAPNICKA 1986:110). Der im Februar 1946 gebildete Volksgerichtssenat für NS-Kriegsverbrecher war nicht für das Mühlviertel zuständig (SLAPNICKA 1986:249).

1. 10. 4. Kulturelles Leben neben den russischen Besatzern

Bei jedem sowjetischen Militärkommando und in jeder Bezirkskommandantur befand sich auch ein Kulturoffizier. Im Mühlviertel gab es mehr verbliebene Künstler als im übrigen Oberösterreich, weil die Entnazifizierung oberflächlicher erfolgte. In Urfahr wurde ein Volkstheater geschaffen, welches bereits ab August 1945 wieder bespielt wurde. Im Klangfilmtheater Urfahr liefen überwiegend alte deutsche Filme, auch Bibliothekserrichtungen wurden von den Kulturoffizieren unterstützt. (SLAPNICKA 1986:194-196). Ab August 1945 erschienen regionale Mühlviertler Zeitungen; in Urfahr wurde die kommunistische Tageszeitung „Neue Zeit“ gedruckt, deren Chefredakteur in der Zwischenkriegszeit Sekretär der kommunistischen Jugend-Internationale in Moskau war und der als Korrespondent der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS nach Linz gekommen war (SLAPNICKA 1986:211-213). Im Juni 1947⁷⁰ wurde die Österreichisch-Russische Gesellschaft in Linz gegründet (SLAPNICKA 1986:255).

Ab dem Schuljahr 1948/49 wurde in einigen Hauptschulen fakultativ Russisch als Fremdsprache angeboten; mit Beginn des Schuljahres 1952/53 war der Russischunterricht an sämtlichen Hauptschulen im Bezirk Freistadt eingeführt (MERL 1980:219-220).

Im Jänner 1949 hielt der frühere sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Richard Strasser in Urfahr die Gedenkrede zum 25. Todestag Lenins in der Gesellschaft zur Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion (Strasser war 1934 vor den Nationalsozialisten in die Tschechoslowakei und 1935 gemeinsam mit Richard Bernaschek⁷¹ in die Sowjetunion geflüchtet; 1937 emigrierte er nach England, nach Kriegsende kehrte er wieder nach Österreich zurück) (SLAPNICKA 1986:266; 2000:266).

⁷⁰ Laut http://www.ooegeschichte.at/Bildende_Kunst.235.0.html [19. 3. 2009] wurde von der Österreichisch-Russischen Gesellschaft bereits 1946 „Die Sowjetunion im Bild“ präsentiert.

⁷¹ Siehe dazu auch S. 50.

1. 11. Distanziertes Verhältnis zum nördlichen Nachbarn (1955–1989)

Ab Ende des 2. Weltkrieges, besonders aber nach der kommunistischen Machtübernahme in der Tschechoslowakei, waren die Kontakte zwischen dem Mühlviertel und seinem nördlichen Nachbarn nur spärlich. Die allmähliche, geringfügige Verbesserung im „Prager Frühling“ wurde jäh unterbrochen: Am 20. August 1968 marschierten Einheiten der sowjetischen, polnischen, ungarischen und bulgarischen Armeen in die Tschechoslowakei ein, um die liberalen Bestrebungen gewaltsam zu beenden. Auf österreichischer Seite wurden entlang der Grenze die Gendarmerieposten personell verstärkt, das Bundesheer war in Bereitschaft. Viele tschechische Flüchtlinge wurden in Oberösterreich von Rotem Kreuz, Caritas und anderen Hilfsorganisationen versorgt. (LEHR 2008a:413).

Am Abend des 22. August riegelten die tschechoslowakische Grenzpolizei und das Militär die Grenze ab, der Eisernen Vorhang schloss sich für viele Jahre. Wie unüberwindbar diese Barriere zum Nachbarland wahrgenommen wurde, zeigen Vorfälle, die – obwohl völlig unspektakulär – trotzdem wert erschienen, in die „LandesChronik Oberösterreich“ aufgenommen zu werden: Im August 1978 mähten zwei tschechische Landarbeiter im Grenzgebiet irrtümlich auf österreichischer Seite eine 2000 m² große Wiese. Im Oktober 1985 besuchte eine tschechische Volksschulklasse ohne große Formalitäten eine Schule in Windhaag bei Freistadt. (LEHR 2008a:450,482).

Bereits im Mai 1987 unterzeichneten die Regierungschefs von Südböhmen und Oberösterreich einen Vertrag über künftige Zusammenarbeit in kulturellen, sportlichen und touristischen Belangen (LEHR 2008a:491).

Im November 1989 begann in der Tschechoslowakei die „Samtene Revolution/Sametová revoluce“, Österreich hob die Visumpflicht für tschechoslowakische Bürger auf (ČORNEJ 2000:84). Am 11. Dezember 1989 wurde im Grenzort Wulowitz mit dem Abbau des Eisernen Vorhangs begonnen. Oberösterreichische und südböhmische Politiker versprachen einander: „Wir wollen gute Nachbarn sein und nie mehr Zäune zwischen uns errichten!“ (LEHR 2008a:494,495).

1. 12. Neue Nachbarschaftskontakte ab 1989

1990 erfolgte die Umstrukturierung der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik/ČSSR in die Tschechische und Slowakische Föderative Republik/ČSFR (ČORNEJ 2000:43). Nach der friedlichen Loslösung der Slowakei ist seit 16. 12. 1992 der nördliche Nachbar des Mühlviertels die Tschechische Republik/Česká republika mit

dem internationalen Zeichen CZ. Die Tschechische Republik ist seit Mai 2004 auch Mitglied der Europäischen Union. Noch näheres Zusammenrücken erfolgte im Dezember 2007 durch die Erweiterung des sog. Schengen-Raumes, wodurch die Grenzkontrollen u. a. an der österreichisch-tschechischen Grenze wegfielen.

1. 12. 1. Beispiele der vielfältigen Zusammenarbeit

Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs gab es unzählige Kontakte, Veranstaltungen und Übereinkommen, nur einige bunt zusammengewürfelte Beispiele seien hier angeführt:

- Im März 1990 wird der neue Bischof von České Budějovice, Miloslav Vlk, vom Linzer Diözesanbischof und den Bischöfen von St. Pölten und Passau geweiht.
- Dass die Begegnungen mit den über die Nordgrenze gekommenen Besuchern nicht immer reibungslos verliefen, zeigt ein Appell des Linzer Diözesanbischofs, der im Juni 1991 aufruft, den „Osttouristen“ vorurteilsfrei zu begegnen und Preisdisziplin zu üben (LEHR 2008a:500).
- 1992 wird im Dreiländereck Oberösterreich-Niederbayern-Südböhmen der Verein Euregio Bayerischer Wald-Böhmerwald gegründet (<http://www.at-si.net/data/gppd-at-cz.pdf> (S.64) [24. 4. 2009]).
- Im Rahmen des *Festivals der Regionen* beteiligt sich 1993 Aigen an der Kunst-Aktion *PrestupOrUmstieg* (<http://www.fdr.at/de/programm/show/540> [24. 4. 2009]).
- Im Oktober 1994 veranstaltet der Oberösterreichische Musealverein (Gesellschaft für Landeskunde) eine Exkursion zum Thema *Auf den Spuren der Pferdeeisenbahn* nach Südböhmen (http://www.biologiezentrum.at/pdf_frei_remote/JOM_140b_0005-0009.pdf [24. 4. 2009]).
- 1995 wird der „Weg der Freundschaft“ eröffnet. Dabei handelt es sich um einen Wanderweg, der von Linz über Bad Leonfelden bis Český Krumlov führt (http://www.alpenverein.at/portal/Home/Downloads/Bergauf_2_06/Weg_der_Freundschaft.pdf [24. 4. 2008]).
- Ein neues Projekt der önj (Österreichische Naturschutz-Jugend) Haslach startet 1996: Von Südböhmen kommend hat sich ein Storchenpaar in Haslach angesiedelt, daraus entsteht „fruchtbare“ Zusammenarbeit mit Südböhmen (<http://www.boehmerwaldnatur.at/pdf/foerdererinfo.pdf> [24. 4. 2009]).
- Im Herbst 1997 startet in der Hotelfachschule Bad Leonfelden die erste interkulturelle Klasse mit Schülern aus Südböhmen. Zum besseren Kennenlernen gab es

- Austauschwochenenden in den Familien der beteiligten Schülerinnen und Schüler (<http://www.euregio.at/post/post98/398/seiten/art7.htm> [24. 4. 2009]).
- 1998 wird das Energy Centre Budweis (ECCB) gegründet, welches grenzüberschreitende Maßnahmen für Energieeffizienz und zum Ausbau erneuerbarer Energie erarbeiten soll (Landeskorrespondenz Nr. 215 vom 15. September 2008, <http://www.land-oberoesterreich.gv.at/> [24. 4. 2009]).
- Im Mai 1999 wird in Sandl ein neues Ausstellungshaus eröffnet, dessen Eröffnungsausstellung im Rahmen des Projektes *Glas- und Volkskultur ohne Grenzen* die Leiterin der Volkskundeabteilung des Prager Nationalmuseums zusammenstellt (<http://www.euregio.at/post/post98/498/seiten/art15.htm> [24. 4. 2009]).
- Im März 2000 wird eine gemeinsame Arbeitsgruppe der tschechischen und österreichischen Verkehrsressorts und der Bahnen eingesetzt, die auf Grundlage einer bilateralen Machbarkeitsstudie für den Ausbau der Eisenbahninfrastruktur zwischen Wien – Gmünd – Prag bzw. Linz – Summerau – Horní Dvořiště – Prag die weitere Umsetzung zu planen hat (http://www.parlament.gv.at/PG/DE/XXI/AB/AB_02627/daten_000000.doc [24. 4. 2009]).
- Im September 2001 wird der bilaterale Skulpturenweg Schwemmkanal vollendet (<http://www.sunnseitn.org/deutsch/seiten/sunn2001.html#Anchor-Trilaterale-11481> [24. 4. 2009]).
- Seit 2002 lädt der *Český stůl* in Linz-Urfahr zu regelmäßigen Treffen ein. Der Organisator beschreibt diesen Stammtisch als Kontakt- und Kulturforum für tschechophile Österreicher und austrophile Tschechen (<http://www.sunnseitn.org/deutsch/seiten/sunn2001.html#Anchor-Trilaterale-11481> [24. 4. 2009]).
- 2003 rufen die Vorsitzenden der Österreichischen und der Tschechischen Bischofskonferenz zur christlichen Zusammenarbeit auf mittels der Erklärung (Broschüre) *Versöhnte Nachbarschaft im Herzen Europas*.
- Am 30. 4. 2004 beginnt im Grenzort Guglwald das „Fest zur EU-Erweiterung“, womit der bevorstehende Beitritt der Tschechischen Republik gefeiert wird (LEHR 2008a:525).
- Im Sommer 2005 organisieren Oberösterreich und Südböhmen eine gemeinsame Ausstellung im Zisterzienserstift Vyšší Brod (Hohenfurt) mit dem Titel *Rose und*

Schwert. Adalbert Stifters „Witiko“ (Landeskorrespondenz Nr. 145 vom 24. Juni 2005, <http://www.land-oberoesterreich.gv.at/> [24. 4. 2009]).

- 2006 werden ein touristischer Grenzübergang in Hammern und eine neue Brücke eröffnet (www.leopoldschlag.ooe.gv.at [21. 8. 2008]).
- In Freistadt findet im Juni 2007 ein Treffen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen/Oberösterreich statt (<http://www.vml.de/d/detail.php?ISBN=978-3-89646-212-1> [24. 4. 2009]).
- Im November 2008 treffen einander die für Jugendarbeit zuständige Kreisrätin Südböhmens und der oberösterreichische Jugend-Landesrat, um Vorgespräche für Jugend-Aktionen im Rahmen der gemeinsamen Landesausstellung 2013 zu führen (Landeskorrespondenz Nr. 268 vom 17. November 2008, <http://www.land-oberoesterreich.gv.at/> [24. 4. 2009]).
- Am 1. 1. 2009 starten die fünf Technologiezentren Softwarepark Hagenberg, Donau-Böhmerwald-Neufelden, Perg, Freistadt und Linz das grenzüberschreitende Kooperationsprojekt MSB-TechNet mit südböhmischen Partnern. Gewünschtes Ziel ist, dass sich das Mühlviertel gemeinsam mit Südböhmen zur „Superregion“ der Innovation entwickelt (<http://www.tzf.at/> [24. 4. 2009]).

1. 12. 2. Das Atomkraftwerk Temelín als Streitpunkt

Das südböhmische Atomkraftwerk Temelín erhielt seine Baugenehmigung 1986, nach österreichischen Protesten (1989) wurde es umgeplant.⁷² Der weitere Bau war begleitet von einer Reihe von Protestmaßnahmen; manche wurden nur kleinräumig im Mühlviertel geplant und durchgeführt, an anderen beteiligte sich das gesamte Bundesland oder sogar ganz Österreich, häufig wirkten auch südböhmische Aktivistengruppen oder die Grün-Partei der Tschechischen Republik mit.⁷³ Gegen die Grenzblockade vom September 2000 brachte die Tschechische Republik Beschwerde bei der Europäischen Union ein. (LEHR 2008a:516).

Die oberösterreichischen Gegner des Atomkraftwerkes, welche forderten, dass das Werk – vor allem wegen der vielen Pannen im Probetrieb – nicht ans Netz gehen solle, konnten sich allerdings nicht durchsetzen. Das „Melker-Abkommen“ vom Dezember 2000 wurde im November 2001 in Brüssel unterzeichnet. Es beinhaltet den Verzicht Österreichs auf die Stilllegungsforderung und verpflichtet die Tschechische Republik zur

⁷² http://cs.wikipedia.org/wiki/Jaderná_elektrárna_Temelín [17. 3. 2009].

⁷³ <http://www.anti.atom.at> [17. 3. 2009].

Einhaltung der von Österreich geforderten Sicherheitsmaßnahmen. (LEHR 2008a:515,519). Das (gesamtösterreichische) Volksbegehren gegen das Kraftwerk im Jänner 2002, welches auch mit Vetodrohungen bezüglich des Beitritts Tschechiens zur Europäischen Union verbunden war, erhielt in Oberösterreich die meisten Unterschriften.⁷⁴

Im Juni 2002 wurde der Pobeetrieb des ersten Reaktorblocks aufgenommen. Nach einer Beschwerde des Landes Oberösterreich wegen nicht eingehaltener Sicherheitsbestimmungen im Kraftwerk Temelín, erklärte sich die Europäische Union im Februar 2006 dafür nicht zuständig (LEHR 2008a:530). Protest und Gegenprotest gehen weiter (www.temelin.com).

⁷⁴ <http://www.land-oberoesterreich.gv.at/> (> Unser Land > Landesgeschichte > Chronik) [23. 4. 2009].

2. Sprachwissenschaftlicher Hauptteil

2. 1. Sprachkontaktforschung als Teilgebiet der Sprachwissenschaft

Sprache – im Sinne von verbal artikuliertem Sprechen – ist eine der Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme und Kontaktpflege. Der Bereich der Sprachwissenschaft, welcher sich mit den Voraussetzungen für Sprachkontakt⁷⁵ und mit den Bedingungen, die eine Beeinflussung der Kontaktsprachen ermöglichen und den konkreten Auswirkungen des Kontaktes auf die beteiligten Sprachen beschäftigt, ist die Sprachkontaktforschung (Kontaktlinguistik).

2. 1. 1. Methodenvielfalt in der Sprachkontaktforschung

Die Sprachkontaktforschung bedient sich einer Fülle von wissenschaftlichen Methoden und Modellen. So wird z. B. das Stammbaummodell von August Schleicher ergänzt mit dem Wellenmodell von Hannes Schmidt. Modelle von Ursprachen und deren Rekonstrukten, die laufend ergänzt und diskutiert werden⁷⁶, müssen miteinbezogen werden. Modelle von Sprachbünden und Spracharealen erbringen wichtige Informationen über die gegenseitige Beeinflussung von Sprachen. Die Aufzählung der – in die Sprachkontaktforschung involvierten – sprachwissenschaftlichen Modelle ließe sich lange fortsetzen und ergänzen durch eine Reihe anderer Wissenschaftsbereiche, doch das ist nicht Aufgabe dieser Arbeit. Der Hinweis auf die Vielfalt erscheint aber wichtig, weil diese einer bestimmten Arbeitshaltung bedarf: Es ist notwendig, eine möglichst breite Zusammenschau anzustreben, die natürlich auch von Nachteilen durch Überlappungen und somit verminderter Klarheit oder sogar Widersprüchen begleitet sein kann. Bei toleranter Vorgehensweise ist den Ergebnissen der Sprachkontaktforschung eine Fülle von Informationen über Kulturkontakte zu entnehmen und mit tieferer Erkenntnis der eigenen Sprache ist auch die tiefere Erkenntnis der eigenen Kultur, in die ja jeder Sprecher eingebettet ist, möglich.

2. 1. 2. Bedingungen für Sprachkontakt und dessen Auswirkung auf die Kontaktsprachen

Sprachkontakt ist bedingt durch verschiedene außersprachliche Umstände, etwa durch Migration, politische, wirtschaftliche oder kulturelle Zusammenschlüsse, manchmal auch durch kulturelle Fernwirkung. Die Auswirkungen von Sprachkontakt, also der konkrete

⁷⁵ FÖLDES (2006:130) spricht von „Sprachenkontakt“.

⁷⁶ Zum Beispiel HOLZER (1989,1995,1996a,1998); STEINKE (1998:38-39).

Niederschlag in den Kontaktsprachen, ist neben außersprachlichen Faktoren gleichzeitig von sprachinternen Bedingungen abhängig.

2. 1. 3. Zweisprachigkeit (Bilinguismus oder Bilingualismus)

Sprachkontakt bedarf in den überwiegenden Fällen der Kenntnisse der Kontaktsprache; diese Kenntnisse können nur rudimentär sein oder auch bis zum „vollkommenen“ Bilingualismus⁷⁷ reichen. Den Sprachkontakt zwischen westgermanischen und slawischen Idiomen, der bei gemeinsamer oder benachbarter Rodung und Besiedlung ländlicher Gebiete erfolgte, nennt BELLMANN (1971:10) einen naturalen Bilingualismus im Gegensatz zum kulturalen oder Bildungsbilingualismus.

Bilingualismus kann bilateral sein, d. h. Sprecher beider Kontaktsprachen verfügen über Sprachkenntnisse der Partnersprache; von unilateralem Bilingualismus spricht man, wenn nur Sprecher einer der beiden Kontaktsprachen über Kenntnisse der Partnersprache verfügen.

Eine seltenere Form des Bilingualismus ist der passive Bilingualismus (im Gegensatz zum aktiven Bilingualismus), mit dem eine Verständigung von Sprechern beider Kontaktsprachen vollzogen wird, ohne die Sprache des Partners auch aktiv zu verwenden. (BELLMANN 1971:13)

Aus einer bilingualen Situation kann sich durch außersprachliche Faktoren die Dominanz einer der Sprachen entwickeln, die bis zur Unilingualisierung führen kann, d. h., die dominierte Sprechergruppe unterliegt einem Sprachwechsel (BELLMANN 1971:14). Meist ist dann die weiter verwendete Sprache die der dominanten Gruppe, es können aber im Zuge dieses Prozesses auch Mischsprachen entstehen.

2. 1. 4. Kontakt zwischen slawischen und germanischen Sprachen

Diese Arbeit beschreibt einen Ausschnitt der Ergebnisse des Sprachkontaktes zwischen den slawischen und den germanischen Sprachen im Mühlviertel. Beide Sprachgruppen gehören zur indogermanischen⁷⁸ Sprachfamilie und haben viele typologische

⁷⁷ WEISGERBER (1996:266) spricht von Bilingualismus dann, wenn ein Sprecher in zwei Sprachen so kompetent ist, dass er damit verschiedene Domänen bewältigen kann und auf allen Ebenen ein Wechsel des Sprachgebrauchs (code-switching) stattfinden kann. Er weist auch darauf hin, dass die Fähigkeit eines Sprechers, Dialekt und Standardsprache zu verwenden als „muttersprachliche Mehrsprachigkeit“ bezeichnet wird.

⁷⁸ Der Bezeichnung „indogermanisch“ steht „indoeuropäisch“ gegenüber. In der vorliegenden Arbeit wird „indogermanisch“ verwendet aus der sprachwissenschaftlichen Überlegung heraus, dass damit ein Sprachgebiet bezeichnet wird, welches sich räumlich zwischen der indischen und der germanischen Sprachgruppe befindet. Auch der Institutsteil des Instituts für Sprachwissenschaft an der Universität Wien, welcher sich vorrangig der Erforschung der angenommenen indogermanischen/indoeuropäischen Ursprache widmet, heißt „Indogermanistik“.

Ähnlichkeiten. Dadurch werden Sprachkontakt und daraus resultierende Beeinflussung erleichtert, andererseits kann die gemeinsame Ursprache auch eine Erschwernis darstellen, weil die Unterscheidung zwischen früher Entlehnung mit weitgehender Integrierung und autochthoner Entwicklung schwierig bis unmöglich sein kann.

Das Slawische zur Zeit seiner größten Ausdehnung (um 600 n. Chr.) war weitgehend einheitlich, ihre dialektale Einzelentwicklung erlebten die slawischen Sprachen also dort, wo sie später historisch in Erscheinung traten. In verschiedenen Regionen des urslawischen Sprachgebietes wirkten verschiedene Sprachwandel, dadurch entstand das sog. slawische Dialektkontinuum, in dem jeder slawische Dialekt eine Übergangsvarietät zu den benachbarten Dialekten darstellte. Das mittelalterliche Slawische in Österreich kann daher als je nördlicher, desto tschechischer und je südlicher, desto slowenischer beschrieben werden. (HOLZER 2007:27-29). In diesem Aufsatz über den mittelalterlichen slawischen Sprachraum ist das Mühlviertel weder explizit erwähnt noch ausgeschlossen; es ist aber anzunehmen, dass für das urslawische Sprachgebiet, welches sich nach Westen wahrscheinlich bis zur Rodl erstreckte, dasselbe gilt. Eines der Merkmale der westslawischen Sprachen, zu denen ja das Tschechische zählt, ist die erhaltene Lautgruppe *-dl-* im Gegensatz zur südslawischen Entwicklung zu *-l-*.⁷⁹

Das Mittel- und Südbairische schob sich im Gebiet des heutigen Österreich zwischen das Nordwestslawische (im konkreten Fall das Tschechische) und das Südwestslawische⁸⁰ (im konkreten Fall das Slowenische).

2. 1. 5. Zuordnung und Benennung von Sprachen

Das Problem von Einteilung, Zuordnung, Kategorisierung wurde im Absatz 1. 1. bereits angesprochen. Auch bei der Benennung von Sprachen und deren Zuordnung kann es Unschärfen geben. Die Benennung „slawisch“ ist linguistisch unpräzise, weil es Slawisch (ebenso West-, Süd- und Ostslawisch) nicht als Einzelsprache gibt oder gab. Richtig müsste es slawische Sprachen heißen. Es gab auch keine „alpenslawische“ Sprache, dennoch wurde dieser Terminus geprägt und auch häufig verwendet. Ähnlich gelagert ist die Problematik innerhalb der germanischen Sprachfamilie. Deutsch als Literatursprache gibt es erst seit dem 16. Jh., dennoch wird häufig auch für frühere Sprachzustände die Bezeichnung „deutsch“ verwendet, ohne diese näher zu bestimmen (KRONSTEINER 2000:789-790).

⁷⁹ Darauf wird im Kapitel 2.2.3. beim Ortsnamen *Neußerling* noch einmal eingegangen.

⁸⁰ Bezeichnung gemäß Einteilungsvorschlag slawischen Sprachen von MAREŠ (1980:44).

2. 2. Ortsnamen

2. 2. 1. Ortsname und Namenforschung

Der Terminus ‚Ortsname‘ unterliegt keiner genormten Definition⁸¹, daher ist es notwendig, den Bedeutungsumfang für diese Arbeit zu klären: Ortsnamen (Toponyme) sind hier Namen von Örtlichkeiten, also von kartographisch lokalisierbaren Objekten⁸²; in dieser Arbeit werden Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen erfasst. Zur Kategorie der Flurnamen zählen hier Namen von Fluren, Almen, Wäldern, Bergen, Schlössern und Burgen⁸³.

Die Kunde der Ortsnamen ist ein Teilgebiet der Namenkunde (Onomastik), diese wiederum ist ein Teilgebiet der Sprachwissenschaft. In mehrsprachigen Gebieten oder Sprach-Grenzgebieten – wie es das Mühlviertel war bzw. ist – hängt Ortsnamenkunde eng mit Sprachkontaktforschung zusammen. Ziel dieses Kapitels ist es, aus bereits vorliegenden onomastischen Bearbeitungen des Mühlviertels jene Namen, die slawische Sprachspuren zeigen bzw. auf einst slawisch sprechende Gruppen hinweisen, zu erfassen. Das vorliegende sprachwissenschaftliche Kapitel kann keine Auskunft geben über frühmittelalterliche Ethnogenesen und kontinuierliche Siedlungsprozesse, dafür ist eine Zusammenschau vieler wissenschaftlicher Disziplinen nötig⁸⁴, die hier nicht geboten werden kann. Sprachwissenschaftliche Beiträge der Namenkunde sind nur Bausteine der Besiedlungsgeschichte.

Vorteil der Onomastik ist, dass im Vergleich zur übrigen Lehnwortforschung die Quellen oft wesentlich weiter – bis in schriftarme Zeiträume – zurückreichen (HENGST 1996:1010).

Eine der Schwierigkeiten der Onomastik ist, dass das Entstehen und die Benennung einer neuen Siedlung meist mehrere Jahrhunderte vor der ersten schriftlichen Erwähnung erfolgte und der Ortsname in der Zwischenzeit schon vielfältigen sprachlichen und außersprachlichen Einflüssen ausgesetzt war; jedoch scheinen manche Siedlungen urkundlich sehr früh auf, wenn sie aus dem protobäuerlichen Umfeld in den

⁸¹ Systematisierungsvorschläge machen z. B. LEHMANN (1999:16-17) und ŠRÁMEK (2007:30).

⁸² Definitionsvorschlag von ŠRÁMEK (2007:20).

⁸³ Unter dem Begriff ‚Flurnamen‘ fasst ŠRÁMEK (2007:344) Namen von Örtlichkeiten außerhalb der Siedlungen zusammen.

⁸⁴ Darauf weist KRAWARIK (2006:61-69) ausdrücklich hin.

Einflussbereich ritterlicher Gefolgschaft aufstiegen; somit bietet sich für die Namenskunde eine uneinheitliche, teilweise verzerrte Ausgangslage (KRAWARIK 2002:195).

Die bereits erwähnte, häufig um Jahrhunderte verzögerte urkundliche Ersterwähnung bringt für die Erforschung der Ortsnamen, die in einer slawischen Sprache gebildet oder durch eine slawische Sprache vermittelt wurden, besondere Probleme mit sich. Die Namen scheinen in lateinischen oder deutschsprachigen Urkunden erst auf, nachdem sie ins Bairisch-Althochdeutsche integriert wurden⁸⁵. Dazu kommt, dass die Schreiber wahrscheinlich keiner slawischen Sprache mächtig waren und daher etwas unverständlich Gehörtes möglicherweise verstümmelt schriftlich wiedergegeben wurde⁸⁶. Bei dem Großteil der angeführten Namen weisen die lautlichen Merkmale auf eine Übernahme ins Althochdeutsche von der zweiten Hälfte des 8. Jh. bis ins 11. Jh. hin (HOHENSINNER 2003a:VIII), die hochmittelalterlichen Rodungsnamen wurden ab dem 12. Jh. ins Mittelhochdeutsche übernommen (WIESINGER 1990:511-512). Zu den phonologischen und morphologischen Veränderungen – vor, während und nach der Übernahme – kommt, dass nach dem Aussterben der slawischen Sprachvarietät im Mühlviertel die Bedeutung der Namen häufig nicht mehr verstanden wurde. In der Folge wurden manche dieser Namen in Analogie zu anderen bairischen Namen lautlich angepasst oder durch Verballhornung semantisch verändert oder durch einen neuen ersetzt.

2. 2. 2. Innere Gliederung der Beschreibung der Ortsnamen

Die Ortsnamen sind innerhalb der einzelnen Unterkapitel alphabetisch gereiht⁸⁷, ihre funktionale Differenzierung (Flur-, Hofname⁸⁸, Siedlungsform u. ä.) erfolgt nach der Namensangabe, Gewässernamen (Hydronyme) sind in einem eigenen Unterkapitel zusammengefasst.

Danach sind die übergeordneten Verwaltungseinheiten wie Gemeinde, Gerichtsbezirk (GB) und politischer Bezirk (PB) angeführt. In Fußnoten wird auf weitere – hier

⁸⁵ Allgemeines zur toponymischen Integration z. B. bei EICHLER/ŠRÁMEK (1984:9-18).

⁸⁶ Auf diese Schwierigkeit weist auch PLESKALOVÁ (1998:13) hin.

⁸⁷ Abgekommene ON stehen in runden Klammern.

⁸⁸ In der vorliegenden Arbeit sind Hofnamen neben anderen Orts- oder Gewässernamen ohne jegliche Hierarchie angeführt. Daher erscheint der Hinweis wichtig, dass für etwaige Rückschlüsse auf die Besiedlungsgeschichte Hofnamen slawischen Ursprungs – sofern nicht eindeutige, frühmittelalterliche Belege vorliegen – nicht herangezogen werden dürfen. Ein Hofname kann auch entstanden sein über eine Person mit einem Namen slawischer Herkunft, die als Siedler, Lehensnehmer, Bauer usw. ansässig wurde zu einem Zeitpunkt, in dem die slawisch sprechenden Bewohner bereits in die bairisch sprechende Bevölkerung assimiliert waren und die regionale slawische Sprachvarietät schon ausgestorben war. Die slawische Sprachspur im Namen rechtfertigt die Aufnahme in diese Arbeit, Spekulationen über den Verlauf der bairischen und slawischen Landnahme wären aber methodisch anfechtbar.

bearbeitete – Ortsnamen verwiesen, die sich im selben Gemeindegebiet befinden; je dichter das Netz slawischer Etymologien ist, umso größer ist auch die Wahrscheinlichkeit der Richtigkeit einer weiteren slawischen Namensherkunft.

Anschließend wird der erste urkundliche Beleg, der in der verwendeten onomastischen Literatur angegeben ist, zitiert, weitere Belege nur dann, wenn sie für die sprachwissenschaftliche oder kulturhistorische Bewertung relevant erschienen. Die Angabe der urkundlichen Belege erfolgt nach den Gepflogenheiten der Namenkunde: Zum Beispiel bedeutet ‚1147 Ins 1234‘, dass die Urkunde 1234 entstanden ist und darin der Text oder ein Teil des Textes einer Urkunde aus dem Jahr 1147 als Insert aufgenommen wurde; ‚1382 C 17. JhA‘ bedeutet, dass die Urkunde aus dem Jahr 1382 stammt, aber nur als Kopie vom Anfang des 17. Jahrhunderts vorliegt; ‚1111 F 12. JhE‘ bedeutet, dass die Urkunde Ende des 12. Jahrhunderts entstanden, aber mit gefälschter Jahreszahl versehen ist; ‚1147 Vid 1194‘ bedeutet, dass die Urkunde aus dem Jahr 1147 nicht im Original sondern in einer vidimierten (d. h. beglaubigten) Fassung des Jahres 1194 erhalten ist.⁸⁹ Ein Fragezeichen vor dem Beleg bedeutet, dass sich der Beleg nicht eindeutig dem beschriebenen Ortsnamen zuordnen lässt.

Nach den urkundlichen Belegen folgt die Angabe der in der Literatur vorliegenden Namensetymologie, deren Sicherheit natürlich sehr unterschiedlich ist, sie reicht von hoher Wahrscheinlichkeit bis zur vagen Möglichkeit.⁹⁰

All diese Daten sind für die PB Freistadt, Perg und Urfahr-Umgebung überwiegend dem Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich, die des PB Rohrbach der Dissertation von PAICHL entnommen; in diesen vorliegenden Bearbeitungen sind auch die dialektalen Lautungen der Ortsnamen enthalten; andere oder zusätzliche Quellen werden gesondert angeführt.

Ergänzt werden die Angaben mit gleichen oder ähnlichen Orts- und Personennamen⁹¹ in anderen österreichischen Regionen, Slowenien und der Tschechischen Republik, vereinzelt auch in Deutschland. Darauf folgen sprachwissenschaftliche Anmerkungen und meist ein Verweis auf die Verbreitung des Grundwortes in den slawischen Sprachen.

⁸⁹ Nicht im Original vorliegende Urkunden können Einträge in veränderter Schreibung und Zusätze enthalten, was die linguistische Zuverlässigkeit verringert (Hinweis von Isolde Hausner, Akademie der Wissenschaften; E-Mail vom 11. 7. 2008).

⁹⁰ PAICHL (1996:79-80) gibt für den Bezirk Rohrbach mit gesichert slawischer Etymologie nur *Zwettlmühle* an, große Sicherheit (zumindest was den slawischen Ursprung betrifft) für *Unterurasch*, *Mollsberg*, *Klotzing*, *Dobretshofen*, *Dobring*, *Kren* und ziemlich gesicherte slawische Herkunft für *Görlitzer*. Verzeichnisse von Ortsnamen mit sicherer slawischer Herkunft in den anderen drei Bezirken findet man bei HOHENSINNER (2003:266 und Karte 6; 2006:115 und Karte 6).

⁹¹ Allgemeine Überlegungen zum Terminus ‚Personenname‘ u. a. bei BRENDLER (2004b:38-40).

2. 2. 3. Siedlungs-, Flur- und Hofnamen, deren sprachliche Wurzeln slawisch sind oder sein könnten

Allhut: Der Weiler *Allhut* gehört zur Gemeinde Reichenthal⁹², GB Bad Leonfelden, PB Urfahr-Umgebung.

1375 ist *auf dem hoff in dem Alhuet* belegt.

Beim ersten Kontakt mit diesem Namen vermutet man wohl kaum etwas Slawisches, dennoch handelt es sich um einen tschechischen Ortsnamen. *In dem Alhuet* entspricht tschech. *na lhotě* ‘auf dem Freigut’. Damit bezeichnete man Siedlungen, die im 11. und 12. Jh. angelegt wurden und deren Siedler wegen der schlechten Böden eine bestimmte Zeit lang von der Leistung der Abgaben befreit waren.⁹³ Der Ortsname *Lhota* und davon abgeleitete Toponyme kommen in Böhmen⁹⁴ beinahe dreihundert Mal vor, in Mähren rund achtzig Mal,⁹⁵ seit dem 13. Jh. wurde er im bairischen Sprachraum durch vielfältige Verballhornungen eingedeutscht. (HOHENSINNER 2006:106). Atscheck. *lhota/lhóta* ‘Erleichterung, Privileg; Befreiung von einer Abgabe’ ist eine Bildung zu ursl. **lbgbkb*⁹⁶/aksl. *lbgbkb* ‘leicht’ und ist über die gemeinsame idg. Wurzel mit dt. *leicht* urverwandt (REJZEK 2001:336,341); vgl. sln. *lahek*, tschech. *lehký* ‘leicht’ und tschech. *lhůta* ‘Frist, Termin’. Ins Deutsche wurde der alttschechische Name erst nach erfolgtem slawischem Lautwandel *g > h* übernommen. Dieser Lautwandel vollzog sich im Tschechischen und Slowakischen ab dem 12. Jh. bis zur 2. Hälfte des 13. Jh. (BRÄUER 1961:211-212; NEWERKLA 2004:47).

Das Motiv der Abgabenbefreiung (auch Ödrecht genannt) ist ebenso in einigen bairisch gebildeten *-öd*-Namen belegt (HOHENSINNER 2002a:208).

Bernascheksiedlung: Die *Bernascheksiedlung* (jetzt *Bernaschekstraße*)⁹⁷ liegt in der Gemeinde Mauthausen, GB Mauthausen, PB Perg.

⁹² Auch *Liebenthal* (S. 74) und *Böhmdorf* (S. 124) befinden sich in Reichenthal.

⁹³ Noch Anfang des 14. Jh. wurden Siedler für die Rodung angeworben mit dem Versprechen auf 12-jährige Abgabefreiheit (SLAPNICKA 2001:20).

⁹⁴ Vor allem im Nordosten und Osten Böhmens, vereinzelt auch in Südböhmen, nicht in Nordböhmen (OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ 1995b:349-350).

⁹⁵ Toponyme, die mit dem Appellativ *lhota* gebildet wurden, zählen zur ältesten Ortsnamenschicht im tschechischen Sprachraum (ČORNEJOVÁ 2007:3).

⁹⁶ Bei Rekonstrukten ist zu beachten, dass die Notation keine einheitliche ist. Die traditionelle Notation ähnelt dem späteren Altkirchenslawischen, es sind aber auch Schreibweisen anzutreffen, die eher dem tatsächlichen Lautstand des Slawischen um 600 n. Chr. entsprechen. Konkret sind das *ū* anstatt des traditionellen *y*, *a* statt *o*, *u* statt *ь* und *i* statt *ь* (HOLZER 1998:58).

⁹⁷ Die Erwähnung des jetzigen Straßennamens in dieser Arbeit erfolgte, weil dieser von HOHENSINNER noch als Siedlungsname aufgenommen wurde; ansonsten sind Namen von Straßen, Gassen, Plätzen hier nicht erfasst, obwohl auch diese eine Fülle an slawischem Namensgut bergen.

Diese Siedlung wurde nach dem 2. Weltkrieg nach *Richard Bernaschek* (1888–1945) benannt. (HOHENSINNER 2003a:9). *Richard Bernášek* ist als Kleinkind mit seinen Eltern (*Antonie* und *Wenzel Bernášek*⁹⁸ aus Kařez, Bezirk Rokycany, CZ) nach Linz-Urfahr⁹⁹ zugezogen, die tschechische Schreibweise seines Familiennamens behielt er selbst noch lange bei (KYKAL 1976:13-14). *Bernaschek* war ein sozialdemokratischer Landespolitiker und Schutzbundführer, er wurde 1945 im KZ Mauthausen ermordet.

Dem Familiennamen *Bernaschek/Bernášek* liegt der tschechische Taufname *Bernard* zu Grunde, welcher eine Entlehnung des deutschen Taufnamens *Bernhard* ist (SIMEK 1995:23; MOLDANOVÁ 2004:31). Der Name *Bernášek* gehört zu den 1500 frequentiertesten Familiennamen der Tschechischen Republik (SSČ 2001:612); auch als Flurname ist er beschrieben (MATÚŠOVÁ 2007:118).

Deiming: *Deiming* ist sowohl der Name eines Dorfes als auch eines Baches in der Gemeinde Baumgartenberg¹⁰⁰, GB und PB Perg.

1147 Ins 1234 ist *Albertus de Timnich* erstmals urkundlich erwähnt.

Dieser Name könnte von slaw. **Timěn(ь)nika* zu slaw. *timěno*¹⁰¹ ‘Sumpf’ abgeleitet sein. Gleichbedeutend sind abulg., aruss. *timěno*. osorb. *tymjo*, nsorb. *tymje*¹⁰². Im 14. Jh. wurde die Endsilbe an die *-ing*-Namen angeglichen (HOHENSINNER 2003a:49-50). Das atschech. Äquivalent war *témenec*, *týmenec* (BĚLIČ 1978:510) und das tschechische, veraltete *témenec* neben *týmenec*, *temenec*, *tymenec* ‘Sumpf, Suhle; Quelle’ (JUNGMANN 1838:567-568). In den Dialekten Südwestböhmens war *temenec* (und die Varianten *temánec*, *temeniště*, *tymenec*, *tymánek*, *trmenec*, *trmeňšče*) in der Bedeutung ‘Quelle’ noch in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Verwendung¹⁰³ (Karte ČJA 1997:305). Der tschechische Etymologe MACHEK (1957:525) verzeichnet *timěno* als aksl. Form, die slawische Etymologie ist nicht ganz geklärt.

Bei diesem Toponym kann auf eine der möglichen Arten der slawischen Namengebung näher eingegangen werden: Noch in der urslawischen Periode begann ein Prozess der Ortsnamenbildung aus Appellativa (neben der ON-Bildung aus Personennamen). Die Appellativa wurden entweder in unveränderter Form übernommen oder suffigiert. Neben

⁹⁸ KYKAL (1976) verwendet diese teilweise eingedeutschte Namensform; die im Geburtsort eingetragene tschechische Namensform lautet *Václav Bernášek* (Auskunft von Eva Bozděchová, Obecní Úřad Kařez; E-Mail vom 15.10. 2008).

⁹⁹ Hier erinnert an ihn der *Bernaschek-Platz* (<http://www.linz.at/strassennamen> [20. 1. 2009]).

¹⁰⁰ Auch *Mettensdorf* (S. 77) befindet sich in Baumgartenberg.

¹⁰¹ **timěna* ‘Schlamm’ ist die urslawische Form, die HOLZER (2008:61) für einen frühen Kastellnamen auf der Balkanhalbinsel rekonstruiert.

¹⁰² **Timěň* ist im gesamten slawischen Sprachraum in Ortsnamen zu finden (ŠMILAUER 1970:182).

¹⁰³ Laut Auskunft von Stanislava Kloferová (Ústav pro jazyk český, AV ČR; E-Mail vom 29. 7. 2008).

verschiedenen Adjektiv- und Possessivsuffixen¹⁰⁴ kamen auch – wie in diesem Beispiel – Substantivsuffixe zur Verwendung, hauptsächlich mit verkleinernder Bedeutung vom Typ *-ekъ*, *-ъka*, *-ica*. Im Laufe der Zeit und bedingt durch häufige Verwendung kam es zu einer Spezialisierung einiger Suffixe zu sog. Namenbildungssuffixen. Bereits in historischer Zeit wurden Ortsnamen von anderen geographischen Bezeichnungen mit den Diminutivsuffixen *-ec*, *-ica* und *-ek* gebildet, produktive Entfaltung erlangten sie nach dem 15. Jh. (RYMUT 1995:809-810).

Doberhagen: Der Weiler *Doberhagen* ist Teil der Rotte *Frensdorf*¹⁰⁵, diese gehört zur Gemeinde Wartberg ob der Aist¹⁰⁶, GB Pregarten, PB Freistadt.

Die erste urkundliche Erwähnung 1382 C 17. Jh. lautet *von Toberacken*, 1499 *Zu Tobracken*.

Diesem Ortsnamen liegt ein slawischer Personennamenname **Dobrakъ*¹⁰⁷ zu **dobrъ* ‘gut’ zu Grunde. (HOHENSINNER 2003a:114-115). Vgl. mit sln. *dober* und tschech. *dobry* ‘gut’¹⁰⁸.

Vgl. *Dobmühle*, *Dobretshofen*, *Dobring*, *Tafersheim*, *Tagwerker*, *Tobersbach*, *Tobra*, *Tobrabach*.

Dobmühle: Die *Dobmühle* liegt am *Sarmingbach*¹⁰⁹ in der Streusiedlung Sattlgai, Gemeinde Waldhausen¹¹⁰, GB Grein, PB Perg.

1451 ist *Thobermull*, *Thobar mul* urkundlich erwähnt.

Dem Namen könnte ein slawischer Personennamenname *Tober* zugrunde liegen. (HOHENSINNER 1993:41,115). Eher handelt es sich um einen Kurznamen **Dobrъ* zu **dobrъ* ‘gut’ (analog zu BERGERMAYER 2005a:64).

Vgl. *Doberhagen*, *Dobretshofen*, *Dobring*, *Tafersheim*, *Tobersbach*, *Tobra*, *Tobrabach*.

Dobretshofen: *Dobretshofen* ist der Name einer Streusiedlung an der Kleinen Mühl in der Gemeinde Oepping¹¹¹, eines der Häuser gehört zur Gemeinde Sarleinsbach,¹¹² beide Gemeinden befinden sich im GB und PB Rohrbach.

¹⁰⁴ In diesem Fall könnte auch das Adjektivsuffix *-ъn-* an der Wortbildung beteiligt gewesen sein.

¹⁰⁵ S. 58.

¹⁰⁶ Dort befinden sich auch *Reitling* (S. 87) und die *Wenzelskirche* (S. 127).

¹⁰⁷ Dazu gibt es aus dem 12. Jh. den frühen atschsch. Beleg *Dobrac*, welcher *Dobrák* entspricht (PLESKALOVÁ 1998:77,130), ebenso ist apoln. *Dobrak* belegt (CIEŚLIKOWA 1998:298).

¹⁰⁸ Darüber hinaus ist **dobrъ* im gesamten slawischen Sprachraum vertreten und findet auch häufig Niederschlag in der Ortsnamenbildung (ŠMILAUER 1970:55).

¹⁰⁹ S. 111; nächst der *Dobmühle* befindet sich die *Gloxer Hochmauer* (S. 60).

¹¹⁰ In Waldhausen befindet sich auch *Gloxwald* (S. 60).

¹¹¹ In Oepping befinden sich auch *Grünau* (S. 64) und *Peherstorf* (S. 126).

Als *Tobrizze* ist dieser Ortsname bereits um 1190 belegt, als gefügter *-hofen*-Name *Tabretz-*, *Tobertzhoven* seit 1537¹¹³.

Das slawische Bestimmungswort könnte **Dobrica* ‘angenehme Gegend’ zu **dobrǫ* ‘gut, angenehm’ gelautet haben oder es ist eine Bildung mit slaw. **Dobrici*¹¹⁴ (zu slawischem Personennamen **Dobrǫ*) (PAICHL 1996:48,259,338). Der slawische Personenne könnte auch **Dobrikǫ*¹¹⁵ oder *Dobritǫ* gelautet haben (analog zu *Tobiric* für Wiener Neustadt, NÖ; BERGERMAYER 2005a:62-63). Der ON *Dobřič* (CZ) ist ebenso eine Bildung zu *Dobřik* (PROFOUS 1947:357); ein ähnlicher ON ist *Dobrič* in Slowenien (JAKOPIN 1985:53). In steirischen Urkunden des 11. und 12. Jh. ist der PN *Dobriza* belegt (KRONSTEINER 1975:32).

Vgl. *Doberhagen*, *Dobmühle*, *Dobring*, *Tafersheim*, *Tobersbach*, *Tobra*, *Tobrabach*.

Dobring: Der Weiler *Dobring* liegt in der Gemeinde Helfenberg, GB und PB Rohrbach. Um 1380 wurde *Tobring* erstmals urkundlich erwähnt.

Dieser Ortsname ist wohl eine slawisch-deutsche Mischbildung¹¹⁶ mit einem slawischen Personennamen zu **dobrǫ* ‘gut’. (PAICHL 1996:310). HOHENSINNER (Manuskript 9:9.3.7.4) verweist auf das nahe liegende südböhmische Dorf *Dobřín*/dt. *Dobring*¹¹⁷, dazu führt PROFOUS (1947:359) aus, dass der Name *Dobřín* ein Besitzname zum Personennamen *Dobra* ist, daraus entstand der deutsche Name *Dobring*. In Slowenien findet man den Ortsnamen *Dobrina* (JAKOBIN 1985:53).

Vgl. *Doberhagen*, *Dobmühle*, *Dobretshofen*, *Tafersheim*, *Tobersbach*, *Tobra*, *Tobrabach*.

Dreißgen: Der Weiler *Dreißgen* ist Teil der Gemeinde Rainbach im Mühlkreis, GB und PB Freistadt.

Um 1270 ist der Ort erstmals als *Tresich* (wahrscheinlich als Fehlschreibung statt **Tresich*) erwähnt, 1356 *dorf Dreisten*.

Der Ortsname könnte von einem slawischen **Driska*¹¹⁸ zu **driskati*/**dristati* kommen; vgl. sln., serbkroat. *driskati* ‘Durchfall haben’, *drisk(a)* ‘Durchfall’; tschech. *dřístati*

¹¹² Dass *Dobretshofen* auf zwei Gemeinden aufgeteilt ist, ist wahrscheinlich in Herrschaftsteilungen bis Mitte des 13. Jh. begründet (RATUSNY 1994:50-51).

¹¹³ HOHENSINNER (Manuskript 9:9.3.13.9) gibt auch um 1530 *Toberischhoffenn* und *Tobratshoffenn* an.

¹¹⁴ EICHLER (1999:82) beschreibt diese Art der Ortsnamenbildung am Beispiel von *Budweis*/*Budějovice*: Der slawische ON aus dem Vollnamen *Budivoj* und patronymischem Suffix *-ici* wird bei Integrierung ins Deutsche mit Genitiv-s versehen.

¹¹⁵ Aus dem 13. Jh. gibt es einen tschech. Beleg *Dobrik* (PLESKALOVÁ 1998:76-77,131).

¹¹⁶ Beschreibung der Bildungsvorgänge slawisch-deutscher Mischnamen z. B. bei JANKA (2003:33-41).

¹¹⁷ Abgekommen laut SVOBODA (1960:319).

¹¹⁸ Diese Namensform ist unbelegt, deswegen ist sie hier (im Gegensatz zu HOHENSINNER 2003a:195) mit *Asteriskus gekennzeichnet.

‘Durchfall haben’, *dříst* ‘Kot’¹¹⁹; nsorb. *drišćas* ‘Durchfall haben’, osorb. *dristawa* ‘Durchfall’ – hier im Sinne von ‘Sumpfgelände’. Die heutige Lautung entstand wahrscheinlich volksetymologisch. (HOHENSINNER 2003a:195).

Neben *Dreißgen* erhebt sich der *Dreißbergerberg* (www.austrianmap.at/index-ie.html [12. 9. 2008]).

Duschetsöd. Der Weiler *Duschetsöd* ist Teil des Weilers Raschau, dieser gehört zur Gemeinde Kollerschlag, GB und PB Rohrbach.

1496 ist *auf ainem gut zu Tuscha^etzod* belegt mit rückseitigem Vermerk *Thuschatesöed*, 1537 *Tutschatzzöd*, 1570 *Tuschatzöedt*, 1775 *Tusetsöd*, 1857 *Tuschetsöd*.¹²⁰

Dieser gefügte *-öd*-Besitzname hat ein Bestimmungswort unklarer Herkunft, vermutlich ist es ein slawischer Personennamenname **Tušb*, **Tušbcb*¹²¹ (eventuell auch **Dušb*¹²², **Dušbcb* [sic!]) (PAICHL 1996:251). Den tschechischen Ortsnamen *Dušejov* leitet PROFOUS (1947:444) vom PN *Dušej* ab; er führt weiter aus, dass von diesem Personennamen im 14. und 15. Jh. auch dt. Ableitungen gebildet wurden.

Eine andere Erklärung könnte über den Namen des südböhmischen Dorfes *Tusset* (von PAICHL erwähnt) erfolgen, welches tschechisch *Stožec* heißt. Dieses Dorf wiederum ist nach dem gleichlautenden Berg benannt, welcher wahrscheinlich wegen seiner Form einen Namen zu **stogb* > *stoh* ‘Schober, Haufen’ erhielt (PROFOUS 1957:176, SVOBODA 1960:276). **Stogb* ist ein Appellativ, welches im gesamten slawischen Sprachraum in Ortsnamen vertreten ist (ŠMILAUER 1970:170). Ursl. **stogb* und aksl. *stogb* bedeutete ursprünglich ‘hoher Pfahl, um den man Heu auftürmt’ (REJZEK 2001:603); JUNGSMANN (1838:318) gibt dazu auch die diminuierte Form *stožec* an. Zieht man für *Duschetsöd* einen ursprünglichen Namen gleich dem appellativischen Bergnamen *Stožec* in Betracht, so könnte dieser bei der Integration ins Deutsche zu **Ztosec* geworden sein, weil slawisches *s-* im Anlaut im Althochdeutschen mit *ts-* (graphisch *z*) substituiert wurde¹²³, solange das Graphem *s* den *sch*-artigen Lauten entsprach; diese Entsprechung begründet auch die inlautende *-s*-Schreibung. Später wurde das anlautende *z-* als dt. Präposition *z(e)* empfunden und somit im neu gebildeten bair.

¹¹⁹ Weder *dřistati* noch *dříst* sind im SSČ 2001 angeführt. Im PSJČ (1935-1937:577) waren beide Wörter noch aufgenommen, *dříst/dříst* aber bereits als wenig frequentiert markiert; in Mähren und in der Slowakei sind sie im vulgären Sprachgebrauch noch belegt (OBRÁTIL 2000:43).

¹²⁰ Belege laut HOHENSINNER (Manuskript 9:9.3.1.5).

¹²¹ SVOBODA (1960:594) beschreibt zum atsch. Namen *Tucha* auch die Varianten *Tuš* und *Tušek*.

¹²² Im 13. Jh. sind atsch. *Dussan* und *Dussen* belegt, was *Dušan* bzw. *Dušen* entspricht (PLESKALOVÁ 1998:51,53,131).

¹²³ Diese Substitution beschreibt auch EICHLER (2006:262) für das Bayernslawische in Oberfranken.

Nominativ **toschets* weggelassen¹²⁴; der Wechsel des Stammvokals *-o-* > *-u-* könnte eine volksetymologische Anpassung an bairisch verstehbares *tuschen*¹²⁵ sein. **Duschets-* wurde in der Folge mit bair. *-öd* gefügt. Diese Etymologie ist jedoch nur dann möglich, wenn der Ort wesentlich älter ist, als es der urkundliche Erstbeleg zeigt.

Edlhof: Den Hofnamen findet man in der Gemeinde Windhaag bei Perg, GB und PB Perg.

1668 ist *Zetthof* urkundlich erwähnt.

POHL (2002a:183) bewertet diesen Eintrag als Namenbildung von slaw. **sedlo* ‘Dorf’.¹²⁶ Auch in diesem Fall könnte wie bei *Edtsdorf* und *Duschetsöd* das anlautende *Z-* als dt. Präposition *ze* wahrgenommen und ein neuer Nominativ gebildet worden sein.

**Sedlbce* (eine Diminutivbildung von **sedlo*) ist als ursprünglicher Name von *Edlitz* (amtl. *Niederredlitz*¹²⁷; NÖ) anzunehmen, der Integrationsprozess des Anlautes ins Deutsche verlief vergleichbar (BERGERMAYER 2005a:229).

Das slawische Wort *sedlo* ‘Sattel für den Reiter; Dorf’ nahm im Tschechischen zwei unterschiedliche Wege der Entwicklung: Mit der Bedeutung ‘Sattel für den Reiter’ blieb es als *sedlo* erhalten, mit der Bedeutung ‘Dorf’ entwickelte es sich zu *śidlo* (PROFOUS 1957:31-32). Dialektal ist *sedlo* ‘Bauerngut’ von ursl. **sedlo* ‘(landwirtschaftl.) Hof mit Wohnhaus und Nebengebäuden’ noch in Böhmen belegt (ČJA 1999:62). Vgl. *Zölzer*¹²⁸.

Edtsdorf: Das Dorf *Edtsdorf* gehört zur Gemeinde Engerwitzdorf¹²⁹, GB und PB Urfahr-Umgebung.

Um 1155 C 12. JhE ist *predium apud Zeteisdorf* belegt, 1171 C 12. JhA *Cetheodorf*, 1171 F 13. JhA *Cethcisdorf*, 1481 *Zetstorff*, 1486 *Setzdorf*, 1499 *Otstorf*, 1525 *Zedtstorff*, 1545 *Zetzdorff*, 1565 *Ottstorff*, 1569 *Öztdorf*, 1680 *Zetzsdorff*, 1827 *Zettstorff* oder *Edtstorf*, 1857 *Edtsdorf*.

¹²⁴ Dieser Bildungsvorgang hat wahrscheinlich auch bei den ON *Edlhof* (S. 55), *Edtsdorf* (S. 55) und *Mollnegg* (S. 78) stattgefunden.

¹²⁵ Hinweis von Peter Ernst (Institut für Germanistik, Universität Wien; Konsultation 25. 11. 2008).

¹²⁶ Das Problem der Zuordnung dieses und ähnlicher ON zu **sedlo* ‘Dorf’ oder **sedblo* ‘Sattel’ beschreibt POHL (2005:5).

¹²⁷ Mit tschech. Exonym *Dolní Jedlice* (NEWERKLA 2006:123). Dieses Exonym ist eine spätere, sekundäre slawische Namenbildung und nicht eine slawische Weiterentwicklung des ursprünglichen Namen, was aus dem Erstbeleg 1136 *L. de Cedetz* zu schließen ist. Für einen Sprecher des Tschechischen erscheint *Edlitz* als Bildung zur slawischen, noch nicht präjodierten Form **edla* ‘Tanne’, woraus sich gleichbedeutendes tschech. *jedle* entwickelte.

¹²⁸ S. 102.

¹²⁹ In Engerwitzdorf findet man auch *Gratz* (S. 63), *Klendorf* (S. 68), *Treffling* (S. 96), *Schefzwettl* (S. 88) und den *Retzbach* (S. 111).

Der gefügte *-dorf*-Besitzname ist begleitet von einem slawischen Personennamen **Cětv/*Cěta*¹³⁰/**Cětějv*; das anlautende *c-* könnte als dt. Präposition *ze* ‘zu’ aufgefasst und somit abgefallen sein. (HOHENSINNER 2006:44). Auch der Name von *Zettenreith* (NÖ) und die böhmischen Ortsnamen *Cetenov*, *Cetkov*, *Cetno* und *Cetnov* dürften mit einem ähnlichen Personennamen gebildet sein (BERGERMAYER 2005a:51). Eine vergleichbare postintegrierte Entwicklung des Anlauts ist am steirischen Orts- und Gewässernamen Etmittel (zu PN **Cětomysl*) zu sehen (BILY 1998:124).

Zu den beiden rekonstruierten Namen **Cětv* und **Cěta* ist zu erläutern, dass Kurzformen von Personennamen bereits in vorslawischer Zeit gebildet wurden. Die weiblichen gekürzten Formen bewahrten die Deklination auf *-a*, die männlichen die auf *-o* oder sie gingen auch in die *a*-Deklination über. Aus dem Paradigma auf *-o* bildeten sich in einem späteren urslawischen Zeitraum zwei Flexionsparadigmen: Das männliche auf *-v* und das sächliche auf *-o*; das heißt, dass männliche Kurznamen in drei Varianten auftraten, z. B. (der) *Stan*, (der) *Stana*, (der) *Stano*. (RYMUT 1995:808).

Elz: Das Dorf *Elz* liegt in der Gemeinde Lasberg¹³¹, GB und PB Freistadt.

Eine urkundliche Erwähnung gibt es erst aus dem Jahr 1427 als *Elcz*.

Das slawische Rekonstrukt dieses Namens ist **Edlica* ‘Tannbach’¹³² zu **(j)edla*¹³³ ‘Tanne’; vgl. aksl. *jela*, bulg. *ela*, sln. *jel*¹³⁴, tschech. *jedle*, osorb. *jědla*, nsorb. *jedla* ‘Tanne’. (HOHENSINNER 2003a:170-171). Ein gleichnamiger Ort in der Steiermark mit derselben Etymologie ist im ANB (1999:317) beschrieben. BERGERMAYER (2005a:75) ergänzt zum slawischen **Edlica*, dass dieses auch ein Diminutiv von **edla* oder eine Vereinfachung aus **Edlnica* zu **edlnv*, *-a*, *-o* (Adjektiv) sein könnte. Gleich motivierte Ortsnamen findet man mehrmals in Niederösterreich (*Edlitz*, *Oberedlitz*, *Dürredlitz*, *Ödlitz* und *Edlitzbach*) und in Südböhmen *Jedlice* (*Göllitz*) (BERGERMAYER 2005a:

¹³⁰ *Cět* und *Cěta* sind bei SVOBODA (1960:589) angeführt.

¹³¹ In Lasberg befinden sich auch *Frohnerbauer* (S. 58), *Gänsecker* (S. 58), *Punkenhof* (S. 85), die *Feistriz* (S. 105), die *Flanitz* (S. 106), *Grensberg* (S. 64), die *Koubek-Siedlung* (S. 69), *Kronau* (S.70) und die *Schlapschy-Siedlung* (S. 90).

¹³² Laut Auskunft von Hermann Sandner (Kulturausschussobmann der Gemeinde Lasberg) gibt es in der Nachbargemeinde Gutau ein Schloss *Tannbach* – also das deutsche Namensäquivalent; er ergänzt auch, dass die *Flanitz* (S. 106) in der Nähe des Dorfes *Elz* fließt (E-Mail vom 7. 3. 2008).

¹³³ **Edla* ‘Tanne’ ist ein Beispiel für das Urslawische vor der Präjotation; dieser Lautwandel (vor *e-*) setzt bereits im 6. Jh. ein, er war aber in Randlagen häufig nicht mehr wirksam (POHL 2005:3,5-6). Im Namen *Elz* ist die – für das Westslawische typische – Lautgruppe *-dl-* nicht erhalten. Eine Erklärung dafür kann ein aufgrund späterer Verschriftung fehlender Beleg sein, denn die Konsonantengruppe *-dl-* ist in der alpenlawischen Varietät, die einen Übergang von der westslawischen zur südslawischen Sprachengruppe darstellt, weit verbreitet. Sie ist sogar in slowenischen Dialekten des Gailtales anzutreffen (POHL 2005:4, HOLZER 2007:28).

¹³⁴ *Jel* ist neben *jela* im 18. Jh. belegt (SNOJ 2003:238); das jetzt gebräuchliche sln. Wort für ‘Tanne’ lautet *jelka* (SSNS 2006:227).

75-76), ein heute verödeter Ort (NEWERKLA 2006:120). Die These einer motivierten Namengebung nach dem Baumbestand wird auch unterstützt durch den bairischen Namen der nahe gelegenen Rote *Linden*.

Feldsdorf: Die Streusiedlung *Feldsdorf* befindet sich in der Gemeinde Gramastetten¹³⁵, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1287 ist *Feldsdorf* in einem Stiftsurbar erstmals erwähnt.

Es handelt sich um einen gefügten *-dorf*-Besitznamen mit einem slawischen Personennamen **Bělъ*¹³⁶ zu **bělъ* ‘weiß’; vgl. sln. *bel* und tschech. *bílý*. (HOHENSINNER 2006:25). Ähnlich beschrieben wird der Name *Fels* am Wagram (NÖ), diesem wird **Bělīca* oder **Bělъcbъ* zugeordnet; vergleichbare Ortsnamen in der Tschechischen Republik sind *Bělīce* und *Belec* und in Slowenien *Belica* (BERGERMAYER 2005a:27). Auch *Pelitsch* (Ostt.) ist eine Bildung zu **bělъ* (BERGMANN 2005:314).

Florenthein: Die Rote *Florenthein* liegt in der Gemeinde St. Oswald bei Freistadt. GB und PB Freistadt.

Um 1380 ist *Flarntein* erstmals erwähnt.

Der Name setzt sich wohl aus dem ursprünglich lateinischen Personennamen *Florian* (St. Oswald war dem Stift St. Florian zugehörig) und einem wahrscheinlich tschechischen Grundwort *týn* ‘Umzäunung, befestigter Ort, Burg’ zusammen. Zu slaw. **tynъ* sind aruss. *tynъ* ‘(geflochtene) Wand’, serbkroat.¹³⁷, sln. *tin* ‘(Scheide)wand’, poln. *tyn* ‘Umzäunung’ belegt. (HOHENSINNER 2003a:180-181). Zum tschech. Grundwort *týn* sind in der Tschechischen Republik mehrere Ortsnamen beschrieben (PROFOUS 1957:406-412), darunter auch *Horšovský Týn* mit dem historischen Exonym¹³⁸ *Bischofteinitz* und *Týn nad Vltavou* mit dem historischen Exonym *Moldauthein* (STANI-FERTL 2001:260,268). Das slawische Grundwort wiederum könnte ein frühes germanisches Lehnwort sein (HOHENSINNER 2003a:180), doch auch darin sind die Etymologen nicht einig (NEWERKLA 2004:111).

¹³⁵ Hier findet man auch *Görzer* (S. 62), *Lassersdorf* (S. 73) und *Ranitzmühle* (S. 87).

¹³⁶ 1197 ist atschech. *Bel* belegt, was **B'ěl* entspricht (PLESKALOVÁ 1998:70,127).

¹³⁷ Der politisch motivierte Sprachename *serbokroatisch* ist nicht mehr aktuell, er wird hier verwendet, um exakten Zitierregeln nicht zu widersprechen.

¹³⁸ Ob es hier angebracht ist, den Terminus ‚Exonym‘ zu verwenden oder besser ‚deutsche Namensform‘ ist eine Frage der Definition, auf die im Kapitel 2. 2. 11. nochmals eingegangen wird.

Frensdorf: Die Rote *Frensdorf* liegt im Gemeindegebiet von Wartberg ob der Aist, GB Pregarten, PB Freistadt.

Um 1230 ist der Name als *Vateinsindorf*, *Vratenhsindorf*, *Fratrechsendorf* in einem Urbar belegt.

Bei diesem Ortsnamen bieten Slawisten zwei Etymologien an: Es könnte ein gefügter *-dorf*-Besitzname sein zum slawischen Personennamen **Bratrešb* zu **bratrъ* ‘Bruder’ oder ein bereits vom Personennamen abgeleiteter slawischer Ortsname **Bratrešinъ*¹³⁹, dem nach Eindeutschung *-dorf* hinzugefügt wurde. (HOHENSINNER 2003a:116). Auch in Niederösterreich und im west- und südslawischen Sprachraum sind mehrere Ortsnamen als Bildungen zu **bratrъ*/**brat-* beschrieben (BERGERMAYER 2005a:39-40). Vgl. sln. *brat* und tschech. *bratr* ‘Bruder’.

Friesenegg: Die Rote *Friesenegg* gehört zum Dorf Linden, Gemeinde St. Georgen am Walde, GB Grein, PB Perg.

Um 1530 ist *freisegker* urkundlich erwähnt, die Zuordnung des Beleges ist aber unsicher. Es ist fraglich, ob der Ortsname slawischen Ursprungs ist; er dürfte eher vom PN *Frieso* kommen als von asl. *breza*¹⁴⁰ ‘Birke’, weil hier wahrscheinlich erst nach Erlöschen des Slawischen gerodet wurde. (HOHENSINNER 1993:35,144)¹⁴¹.

Frohnerbauer: Dieser Einzelhof der Streusiedlung *Punkenhof*¹⁴² befindet sich in der Gemeinde Lasberg, GB und PB Freistadt.

Im 13. Jh. ist *miles de Vrodna* erstmals erwähnt, 1378 *Wernhard der Frodnacher landrichter Zu Freystatt*, 1564 *Fronafurt*. (HOHENSINNER 2003a:171-172).

Der Hofname geht zurück auf einen Gewässernamen *Frodnach*¹⁴³; die Etymologie des Namens ist im dortigen Eintrag erklärt.

Gänsecker: Die Einschicht *Gänsecker* liegt in der Rote Manzenreith, Gemeinde Lasberg, GB und PB Freistadt.

1410 ist *auff dem Genseck* urkundlich erwähnt.

Es ist möglich, dass der diminuierte tschechische Personennamen *Jenšik* zu *Jeneš*¹⁴⁴, dieser wiederum zu *Jan* ‘Johann’ namengebend war. (HOHENSINNER 2003a:172).

¹³⁹ Dem urslawischen Possessivsuffix **-inъ* (> *-in*) entsprechen im Neutschechischen die Possessivadjektiva (ČORNEJOVÁ 2007:5); in diesem Fall wäre das eine Bildung wie **Bratrešův/-oval/-ovo*.

¹⁴⁰ Slaw. **breza* < ursl. **berza*.

¹⁴¹ Auch Wolfgang Schachenhofer (Konsulent der Gemeinde St. Georgen am Walde) bestätigt diese Ansicht (E-Mail vom 9. 3. 2008).

¹⁴² S. 85.

¹⁴³ S. 106.

Gassed: Der Name *Gassed* bezeichnet einen Hof in Penning, einem Ortsteil der Gemeinde St. Johann am Wimberg¹⁴⁵, GB Neufelden, PB Rohrbach.

Um 1380 wird *ein gut ze Gostleinsöd* urkundlich erwähnt, 1459 *Gastlöd*, 1662 *Gasslsedt*, 1857 *Gaßeder*¹⁴⁶.

Gassed ist ein gefügter -öd-Besitzname mit dem slawischen Personennamen **Gostilь* zu **gostь* ‘Gast’¹⁴⁷ (PAICHL 1996:242). Den ON *Gösseling* (Kärnten) beschreibt KRONSTEINER (1978:150) ebenfalls zum PN *Gostьль*. Ähnlich könnte dem tschechischen Ortsnamen *Hoslovice* der Personennamen *Hostil*¹⁴⁸ zu Grunde gelegt werden (SVOBODA 1960:575). Vgl. tschech. *hostit* ‘bewirten, beherbergen’, sln. *gostiti* ‘Gäste haben’. Vgl. *Gossenreith*¹⁴⁹.

(**Geewey**): Der Ortsname, der seit dem ausgehenden 18. Jh. nicht mehr fortgeführt wurde, bezeichnete eine frühe Ansiedlung im Bereich der heutigen Rotte St. Gotthard im Mühlkreis¹⁵⁰, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1650 ist *Waldt am Geewey bey S. Gotharden* belegt, später *Göbal* und *Gebal*.

Der Ortsname ist mit dem Namen *Göttweig* (NÖ) vergleichbar; **Chotoviki*¹⁵¹ ist eine Bildung zu einem slawischen PN *Chot-* wie in **Chotěmirь*, **Chotěborь*, **Chotěslavь*, **Chotuna*. (HOHENSINNER 2006:53). Von **Chotěmirь* abgeleitete Personennamen wie *Cheitmarus* und *Chotemir*¹⁵² sind mehrmals belegt (KRONSTEINER 1975:29). Beim ON *Köttweinsdorf* (D) denkt EICHLER (2006:126) an einen PN **Chotěvojbь*, auch dieser Name ist hier in Erwägung zu ziehen. BERGERMAYER (2005a:94-95) beschreibt für *Göttweig* (NÖ) eine Ableitung **Chotowiti* ‘die Leute des **Chotь*’. Der Salzburger ON *Karteis* ist ebenso eine Bildung zu einem PN **Chot-* (HÖRBURGER 1982:181). Auch in der Tschechischen Republik findet man einige Ortsnamen, die zu *Chot-* gebildet wurden (PROFOUS 1949:25-26, 35-48).

¹⁴⁴ 1251 ist atschech. *Jenez* belegt, was **Jěn’ěš* entspricht (PLESKALOVÁ 1998:60,133).

¹⁴⁵ Hier findet man auch den Hofnamen *Töberl* (S. 94).

¹⁴⁶ Der Beleg von 1857 ist entnommen aus HOHENSINNER (Manuskript 9:9.2.11.16).

¹⁴⁷ PROFOUS (1947:641) gibt für atschech. *host* die Bedeutungen ‘Fremder, Käufer, Gast’ an.

¹⁴⁸ Im aktuellen Namensverzeichnis des tschechischen Innenministeriums ist dieser Name nicht registriert (<http://www.mvcr.cz/clanek/cetnost-jmen-a-prijmeni.aspx> [15. 1. 2009]).

¹⁴⁹ S. 62.

¹⁵⁰ Diese liegt auf der Kuppe des *Göweilerberges* und an der „Via regia“, einem alten Handelsweg zwischen Donau und Moldau. Der abgekommene Siedlungsname ist auch noch als Hofname *Göweiler* erhalten (DEHIO 2003:699,703).

¹⁵¹ Dieses Rekonstrukt spiegelt sich gut wider in *Kotvik*, dem tschech. Exonym für *Göttweig* (NEWERKLA 2006:129).

¹⁵² *Cheitmar* und *Chotemir* sind im sog. Bekehrungsbuch der Diözese Salzburg, der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* erwähnt (WOLFRAM 1979:52-53,132).

Personennamen, die im ersten Glied aus verbalen Formen gebildet wurden, sind erst in der urslawischen Zeit entstanden, sie führen aber noch idg. Bildungsstrukturen fort; z. B. auch poln. *Modlibog*, *Chwalimir* (RYMUT 1995:807).

Vgl. auch *Kelzendorf*¹⁵³ *Kottingersdorf*¹⁵⁴.

Gloxwald: Das Dorf *Gloxwald* gehört zur Gemeinde Waldhausen im Strudengau, GB Grein, PB Perg.

Die ersten urkundlichen Erwähnungen 1147 Ins 1498 *Clogges* und 1147 F gegen 1229 *Glokis* beziehen sich auf den Bergnamen *Gloxer Hochmauer*. Der Ort erhielt seinen zusammengesetzten Namen erst im Zuge der Josephinischen Landesaufnahme (um 1775), vorher hieß er nur *Glox*.¹⁵⁵

Das Bestimmungswort dieses Ortsnamens ist wohl auf slaw. **Klokošb* zur slaw. Wurzel **klok-* in **klokotati* zurückzuführen; vgl. abulg. *klokotati* ‘brodeln, kochen’, sln. *klokotati* ‘glucksen, sprudeln’, kroat. *klokotati* ‘hervorsprudeln’, tschech. *klokotati*¹⁵⁶ ‘plätschern, gurgeln, gluckern, glucksen’. Diese Bedeutungen weisen auf eine Quelle hin, wahrscheinlich auf den Ursprung des Weidenbaches. (HOHENSINNER 2003a:102-103). Ähnliche Ortsnamen zu **klokotb* bzw. **Klokotbnica* sind *Gloggnitz*¹⁵⁷, *Globnitz*¹⁵⁸, *Klognitzfeld* und *Glocknitzhof* in NÖ und *Klokoty* in Böhmen (BERGERMAYER 2005a:111-113). Vgl. auch *Klotzing*¹⁵⁹.

Gneisenau: Das Schloss *Gneisenau* liegt im Ortsteil Weigelsdorf der Gemeinde Kleinzell, GB Neufelden, PB Rohrbach.

Bereits 1161 wird ein *Sigeboto gneusse* erwähnt.

Dieser ersten Erwähnung *gneusse*¹⁶⁰ kann ein slawischer Personennamen **Gněvošb*¹⁶¹ (PAICHL 1996:194) zu **gněvb* ‘Zorn’ (KRONSTEINER 1975:39) als Grundlage dienen. Vergleichbar stellt PROFOUS (1947:575) zum tschechischen Ortsnamen *Hněvousice* einen Personennamen *Hněvús*. *Grevesmühlen* (D, 1230 *Gnewesmulne*) wird ähnlich

¹⁵³ S. 67.

¹⁵⁴ S. 68.

¹⁵⁵ Es wird auch diskutiert, ob nicht hier die ursprüngliche Lage des Stiftes Säbnich (S. 88) war (DEHIO 2003:937).

¹⁵⁶ Der unmarkierte tschechische Infinitiv lautet *klokotat*.

¹⁵⁷ Tschech. *Glognice* (auch *Hlohnice*) (NEWERKLA 2006:130).

¹⁵⁸ Tschech. *Hlohnice/Glognice* (NEWERKLA 2006:122,123).

¹⁵⁹ S. 68.

¹⁶⁰ In Münzbach (PB Perg) ist 1342 *Burghart von Kneusser* erwähnt (MOOSLECHNER 1984:19), dort trifft man auch auf die vermutlich slawischen Ortsnamen *Priehetsberg* und *Mollnegg*.

¹⁶¹ Dazu ist apoln. *Gniewosz* belegt (CIEŚLIKOWA 1998:297); PLESKALOVÁ (1998:58) begründet die ursprüngliche Bildung deadjektivischer Personennamen mit dem Suffix *-ošb damit, dass eine markante Eigenschaft des Namensträgers signalisiert werden soll.

einem Kurznamen **Gněv* zugeordnet (WILLICH 1999:303). Vgl. sln. *gnev*, tschech. *hněv* ‘Zorn’.

Göritzer: Auf die Hofnamen *Ober-* und *Untergöritzer* trifft man im Weiler Lebing¹⁶², Gemeinde Allerheiligen¹⁶³, GB und PB Perg.

1400 ist auf der *Joerigitz* belegt, 1449 *auf der Goegricz*, 1726 *auf der Göriz*¹⁶⁴ (KRONSTEINER 1980:221).

Die Etymologie ist unklar, die gegenwärtige Lautung ließe an eine Bildung zu **gorica* ‘kleiner Berg, Bichl’ denken. So wird z. B. auch für den Namen des Dorfes *Göritz* (PB Kirchdorf an der Krems; 1299 *Campus contra Go^ertz*) slaw. **Gorica* als ursprünglicher Name angegeben (HOHENSINNER 2001a:69).

Die Wortbildungsbasis **gora* (> tschech. *hora*) ‘Berg’ war bei der slawischen Ortsnamenbildung sehr produktiv (ŠMILAUER 1970:16,69), für die Tschechische Republik sind diese Namen u. a. beschrieben von PROFOUS (1947:600-632): *Hořice*, *Hořicka*, *Hořičky* sind Bildungen zu atschech. *hořičě* ‘kleiner Berg’.

Vgl. *Görzer*¹⁶⁵.

Görlitzer: Der Weiler¹⁶⁶ ist Teil des Weilers Uttendorf, dieser gehört zur Gemeinde Niederwaldkirchen¹⁶⁷, GB Neufelden, PB Rohrbach.

Trotz der späten urkundlichen Erwähnung im 15. Jh. *auf der Gorlicz* handelt es sich um einen slawischen Namen, der häufig als Flurname auftritt (vgl. *Görlitz* in der Oberlausitz, D). Slaw. **Gorĕlica* zu **gorĕti* ‘sengen’ weist auf Brandrodung hin (PAICHL 1996:200); vgl. sln. *goreti* und tschech. *hořet* ‘brennen, glühen’. In der Gemeinde Molln (PB Kirchdorf an der Krems) befindet sich die Rote *Göritz*, belegt im 14. Jh. als *Görlicz*, es ist also ebenso eine Bildung zu **Gorĕlica* (HOHENSINNER 2001a:77). In Kärnten gibt es für den Bergnamen *Gerlitz* auch die Varianten *Görlitzen* und *Gerlitze* (POHL 2002b:132). Für den Namen des tschechischen Dorfes *Hořelec* erstellt PROFOUS (1947:671-672) wegen fehlender bzw. unzuverlässiger Belege keine Etymologie.

¹⁶² Lebing ist bei KRONSTEINER noch als eigenständige Gemeinde angegeben.

¹⁶³ Hier trifft man auch auf den Hofnamen *Preschnitzer* (S. 83).

¹⁶⁴ Laut Auskunft der Gemeinde Allerheiligen (Getrude Hos; E-Mail vom 18. 4. 2008) ist der Name 1771 erstmals belegt.

¹⁶⁵ S. 62.

¹⁶⁶ Laut Auskunft der Gemeinde Niederwaldkirchen gibt es die Hofnamen *Vorder-* und *Hintergörlitzer*, der Weiler wird z’*Görlitz* ‘zu Görlitz’ genannt (Karl Reisinger; E-Mail vom 11. 12. 2007).

¹⁶⁷ Hier findet man auch *Windsteig* (S. 120).

Görzer: *Görzer* ist ein Hofname in der Rotte Stötten¹⁶⁸, Gemeinde Gramastetten, GB und PB Urfahr-Umgebung.

Um 1343 ist *Gorzer* urkundlich erwähnt.

Der Hofname entwickelte sich aus slaw. **Gorica*, einem Diminutiv von **gora* ‘Berg’ (HOHENSINNER 2006:26); vgl. sln. *gora* und tschech. *hora*. Vergleichbare Ortsnamen sind *Gorica* (SLO) und *Hořice* (CZ) (BERGERMAYER 2005a:84). Auch *Görtschach* (Osttirol und mehrmals in Kärnten) wird als Entlehnung zu **gorica* beschrieben (POHL 1996b:47), ebenso der Name des Dorfes *Görritz* (Gemeinde Nußbach, PB Kirchdorf an der Krems), *Görritz* (Stm.), *Goritschach* (mehrmals in Kärnten) und *Goriče* (SLO) (POHL 2002a:186). POHL (2002a:186) gibt aber auch an, dass die Bedeutung im Westslawischen ‘Torf’ oder ‘Wäldchen’ ist und dass *Görtschach* bei Gloggnitz (südliches NÖ) die nördlichste Bildung zu **gorica* ist.

Gossenreith: Das Dorf *Gossenreith* liegt in der Gemeinde Hirschbach¹⁶⁹, GB und PB Freistadt.

1377 ist *Gostasreut* erstmals urkundlich erwähnt.

Hier handelt es sich um einen gefügten *-reit*-Besitznamen mit dem slawischen Personennamen **Gostějb*¹⁷⁰. (HOHENSINNER 2003a:186-187).

**Gostějb* wird auch als Ausgangsname zu den belegten PN *Gostev* und *Gotsteu* beschrieben (KRONSTEINER 1975:41). In einem Nekrolog aus dem 13. Jh. ist *Gostey* belegt (PLESKALOVÁ 1998:132). Vgl. *Gassed*¹⁷¹.

Götschka: Die Rotte *Götschka* liegt im Gemeindegebiet von Neumarkt im Mühlkreis¹⁷², GB und PB Freistadt.

In einer lateinischen Urkunde ist 1293 *Gozgor* erstmals urkundlich erwähnt.

Die Etymologie dieses Namens ist unklar; er könnte von einem atshech. **Kočkagora* ‘Katzenberg’ aus atshech. *kočka* ‘Katze’ und slaw. *gora* ‘Berg’ abgeleitet sein. (HOHENSINNER 2003a:157). **Kotь, -ka* und **koc-urь* sind im gesamten slawischen Sprachraum als Basis für Ortsnamen vertreten (ŠMILAUER 1970:97); in der Tschechischen Republik ist der PN *Kočka* an der Bildung von Ortsnamen beteiligt (PROFOUS 1949:273). Vgl. tschech. *kočka* ‘Katze’ und *hora* ‘Berg’.

¹⁶⁸ FUCHS (1947:54) beschreibt dazu auch die Flurnamen *Görzleiten*, *Görzleitenholz* und *Görzleitenanger*.

¹⁶⁹ Hier findet man auch *Tröbing* (S. 97) und *Pemsedt* (S. 126).

¹⁷⁰ Im 13. Jh. ist atshech. *Gostey* belegt, was **Gostěj* entspricht (PLESKALOVÁ 1998:132,64).

¹⁷¹ S. 59.

¹⁷² Hier befinden sich auch *Lamm* (S. 72), *Möstling* (S. 78), *Schiernersdorf* (S. 88), *Schwandtendorf* (S. 90), *Steigersdorf* (S. 91), *Traidendorf* (S. 95) und *Zissingdorf* (S. 101).

Gratz: Der Weiler *Gratz* liegt in der Gemeinde Engerwitzdorf, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1404 ist in einem Urbar *Græcz* belegt.

Der Name leitet sich ab von slaw. **Gradъcbъ*¹⁷³ zu *gradъ* ‘Burg, Stadt’, es konnten auch Reste einer Befestigungsanlage nachgewiesen werden (HOHENSINNER 2006:45); vgl. aksl. *gradъ* ‘Burg, Stadt, Garten’¹⁷⁴, sln. *grad* ‘Schloss, Burg’, tschech. *hrad* ‘Burg’. Ähnliche Ortsnamen sind *Graz*/tschech. *Štýrský Hradec* (Stm.); *Graditz* (D); *Hradce*, *Hradec* und *Nové Hradý* (*Gratzen*)¹⁷⁵ (CZ) (PROFOUS 1947:651,652). Das ursl. Rekonstrukt **gordъ*¹⁷⁶ ‘umzäunte Siedlung’ wird von idg. **ghordho-* ‘umzäunter Ort’ hergeleitet und ist somit urverwandt mit ahd. *garto* ‘Garten’ (NEWERKLA 2004:540).

Greising: Die Rote *Greising* liegt in der Marktgemeinde¹⁷⁷ Pregarten, PB Freistadt.

1268 C 17. Jh. wird *Chunr. de Grusnik* urkundlich erwähnt.

Slawisch **Grušbnika* von slaw. **gruša* ‘Birne, Birnbaum’ im Sinne von ‘Bach, an dem Birnbäume wachsen’ könnte namengebend gewesen sein für den heute namenlosen Bach, von welchem der Siedlungsname hergeleitet wird. Vgl. mit russ., bulg. *gruša*, poln. *grusza*, sln. *hruška* (ANB 1999:624), sln. dial. *gruška* (SNOJ 2003:213), tschech. *hruška* ‘Birne, Birnbaum’¹⁷⁸. Es gibt im Slowenischen auch *gruh* ‘Steingeröll, Schutt’ und *gruša* ‘grober Sand, Schotter’ – eine Bedeutung ‘Bach mit Geröll’ würde ebenfalls zu diesem Bach passen, diese Bezeichnung fehlt aber sonst im slawischen Sprachraum.

In Pregarten befindet sich auch eine Rote ***Greisingberg***, der Name erinnert an die kleine Burg der *Greisenekker*, die auf einer Erhebung in der Nähe von *Greising* stand (HOHENSINNER 2003a:122-123). In der Nachbargemeinde *Tragwein*¹⁷⁹ liegt der ***Greisinghof***, dieser war wohl der Wirtschaftshof der Herrschaft *Greising* (HOHENSINNER 2003a:127-128). Auch der Osttiroler Ortsname *Gruschgetze* wird als Bildung zu **gruša* beschrieben (BERGMANN 2005:316).

¹⁷³ Ursl. **gordъcbъ/gardiku*; zur Rekonstruktion und Verschriftlichung des Urslawischen ausführlicher bei HOLZER (1998:59,66).

¹⁷⁴ Bedeutungsangaben nach ŠMILAUER (1970:69) und HOLZER (1989:77).

¹⁷⁵ *Nové Hradý* ist auch der Name zweier tschechischer Dörfer, aber nur die südböhmische Kreisstadt trug das historische Exonym bzw. die deutsche Namensform (PROFOUS 1947:671-672; STANI-FERTL 2001:263).

¹⁷⁶ HOLZER (1998:66) notiert für das Urslawische um 600 n. Chr. *gardu*.

¹⁷⁷ Bei HOHENSINNER ist Pregarten noch als Markt angeführt; Stadterhebung am 31. 5. 2003 (C.H.).

¹⁷⁸ **Gruša* ist im gesamten slawischen Sprachraum vertreten, ebenso weitverbreitet ist es als Basis für Toponyme (ŠMILAUER (1970:73).

¹⁷⁹ S. 95.

Grensberg: Die Streusiedlung *Grensberg* (sie liegt am gleichnamigen Berg) ist Teil der Gemeinde Lasberg, GB und PB Freistadt.

1383 ist erstmals *ain hub dabey gelegen genant dacz Chrenlechen* belegt.

Der Name ist ein gefügter *-berg*-Name mit dem Familiennamen *Kren(n)* zu slaw. *chrěńb* ‘Kren, Meerrettich’¹⁸⁰ als Bezeichnung eines scharfen, draufgängerischen Menschen oder eines Gemüsehändlers bzw. Gewürzkrämers (HOHENSINNER 2003a:172).

Vgl. *Grünau*¹⁸¹, *Kren*¹⁸², *Krened*¹⁸³, *Krennmühle*¹⁸⁴, *Krenreith*¹⁸⁵ und *Krenslehner*¹⁸⁶.

Gröblinger: Den Hofnamen¹⁸⁷ *Gröblinger* findet man in der Rotte Geng der Gemeinde Eidenberg, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1154 F 1236 ist *Grhebelic* und 1204/15 F 1236 *Greblich* belegt (ANB 1999:451).

Der Name wird abgeleitet von **Grebliki* zu slaw. **greblo/grebylo* ‘Rechen, Harke’ (KRONSTEINER 1980:221-222) oder **Greblikb* zu slaw. **greb-* ‘Graben’ (ANB 1999:451). Vgl. tschech. *hřeblo* ‘techn. Krücke; Krammstock; Kratze’. Im Tschechischen Sprachatlas wird die als ‘Krammstock’ übersetzte Bedeutung beschrieben als das Werkzeug, mit welchem die Asche aus dem Backofen geräumt wird vor dem Einschließen der zu backenden Brote. Tschech. *hřeblo* ist eine Bildung zu ursl. **grebti* ‘scharren, harken, rechnen’ (ČJA 1992:332-334).

Grünau: *Ober-* und *Untergrünau* sind zwei Weiler und einzelne Häuser in der Gemeinde Oepping, GB und PB Rohrbach.

Die urkundlichen Erwähnungen lauten 1303 *datz Chlenow*¹⁸⁸, 1397 *Chlenau*, *Chrenau*, 1455 *obern Krenau*, 1537 *Clenau*, *Krenau*, um 1580 *Khrenau*, 1591 *Khrennau*.

Dieser Ortsname ist ein gefügter *-au*-Name entweder mit altslaw.¹⁸⁹ **Klenov* zu **klenb* oder **Chrenov* zu **chrěńb* ‘Kren’ als Bestimmungswort, wobei der ersten Variante der

¹⁸⁰ Dazu S. 144.

¹⁸¹ S. 64.

¹⁸² S. 69.

¹⁸³ S. 69.

¹⁸⁴ S. 70.

¹⁸⁵ S. 70.

¹⁸⁶ S. 70.

¹⁸⁷ Der (umgangssprachlich bzw. dialektal gebrauchte) Begriff ‚Hausname‘ als Synonym für ‚Hofname‘ ist für den Bereich der Namenkunde nicht zu empfehlen, weil es zu Verwechslungen mit dem Begriff ‚Gebäudenname‘ (Oikodomonym) kommen kann (HARVALÍK 2004:416; WEBER 2004:469).

¹⁸⁸ HOHENSINNER (Manuskript 9:9.3.13.18) gibt bei derselben Datierung und Quelle *Vlrich der Chlenower* an.

¹⁸⁹ Geht man von der Terminologie und Periodisierung nach BRÄUER (1961:26-27) aus, so wäre hier eventuell *gemeinslawisch* zu verwenden, die Fügung mit *alt-* wird üblicherweise im Zusammenhang mit Einzelsprachen verwendet; das Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich verwendet vorwiegend die unverfängliche Bezeichnung *slawisch*.

Vorzug zu geben ist. (PAICHL 1996:340-341). In der Tschechischen Republik findet man z. B. die ON *Klenov* (< *Nakhlenwehore*, heute *Hořičky*; ČORNEJOVÁ 2007:3), *Chleny*, *Chlínky*, *Kleny* (PROFOUS 1949:10-11) und den Gewässernamen *Klenice* (MALENÍNSKÁ 1995b:300); vgl. sln. *klen* ‘Feldahorn; Weißfisch (neben Döbel, Aitel), *Leuciscus cephalus*¹⁹⁰, und tschech. *klen* ‘Bergahorn’.¹⁹¹

Der Ortsname *Grünau* ist ein Beispiel für die Integration eines slawischen ON durch Substitution des toponymischen Suffixes **-ovъ > -ov* durch das phonologisch ähnliche Ableitungselement *-au*.¹⁹²

Hiltschen. Das Dorf *Hiltschen* liegt in der Gemeinde Leopoldschlag¹⁹³, GB und PB Freistadt.

1356 ist *Hu^ltschen* erstmals urkundlich erwähnt.

Der Name wurde entweder von einem tschechischen Personennamen **Hulič* oder **Holič*¹⁹⁴ gebildet oder er ist ein eingedeutschter tschechischer Ortsname **Holčín* zum Personennamen *Holka*¹⁹⁵. (HOHENSINNER 2003a:214).

Hiltschen, *Stiegersdorf* und der Gewässername *Maltsch* dürften als tschechische ON gewertet werden, sie befinden sich auch alle nördlich des Böhmerwaldkammes (HOHENSINNER 1997:35). Die Anhöhe südlich des Dorfes heißt *Hiltschnerberg*. Ein vergleichbarer Ortsname könnte *Golitschberg* (mit dem älteren Lautstand vor dem tschechischen Lautwandel *g > h*)¹⁹⁶ in der Gemeinde Retz (NÖ) sein. **Golъ* ‘kahl’ ist ein slawisches Appellativ, das auch POHL (1996a:1528) als Grundlage für Bergnamen angibt, z. B. *Golica* (SLO); wahrscheinlich gleich motiviert ist der ON *Holičky* (CZ) (SVOBODA 1960:174). Im Nordosten der Tschechischen Republik trifft man auf den ON *Hlučín* mit ähnlichem, historischen deutschen Exonym *Hultschin* (STANI-FERTL 2001:264).

¹⁹⁰ Dieser kommt aber nur in den Flüssen Südeuropas und Kleinasien vor, somit entfällt diese Bedeutungsvariante für den konkreten Namen; hingegen ist *klenič* (*Leuciscus leuciscus*) ‘Hasel’ in ganz Europa vertreten (VSLeks 1997:1976).

¹⁹¹ **Klenъ* ist im gesamten slawischen Sprachraum mit den Bedeutungen ‘Ahorn, Acer bes.; Feldahorn, *Acer campestre* L.; Bergahorn, *Acer pseudoplatanus* L.’ als Wortbildungsbasis von Ortsnamen vertreten (ŠMILAUER 1965:88-89).

¹⁹² Beispiele dazu auch bei PLESKALOVÁ (1996:1424), ŠMILAUER (1965:140).

¹⁹³ Hier befinden sich auch *Hussenberg* (S. 66), *Stiegersdorf* (S. 92) und *Wullowitz* (S. 98).

¹⁹⁴ Vgl. tschech. *holič* ‘(Herren-)Friseur’ zu *holit* ‘rasieren’.

¹⁹⁵ PROFOUS (1947:592) beschreibt nicht einen Personennamen, sondern einen Ortsnamen *Holka*, welcher zum Appellativ *gól > hól* (zum ursl. Kollektiv **golъje*) (1947:586) gebildet wurde; als Personennamen erwähnt er u. a. *Holek*. Tschech. *hůlka* ist ein Diminutiv von *hůl* ‘Stock’ < atschech. *hól* < ursl. **golъ* ‘junger, blattloser Zweig’; vgl. mit gleichbedeutendem sln. *gol* (MACHEK 1968:190).

¹⁹⁶ Mit tschech. Exonym *Holič* (NEWERKLA 2006:127).

Hussenberg: *Hussenberg* liegt in der Gemeinde Leopoldschlag, GB und PB Freistadt.

Der Flurname erinnert wahrscheinlich an die Hussiteneinfälle. Das Gebiet befindet sich nördlich des Marktes Leopoldschlag, es verläuft in Richtung *Stiegersdorf*¹⁹⁷ entlang des Grenzflusses *Maltsch*¹⁹⁸. Dabei handelt es sich um ein auffallend flaches Terrain, der Überlieferung nach deutet der Name auf eine „Hussitenburg“¹⁹⁹ im Sinn einer Wagenburg hin. Im ersten Drittel des 15. Jh. fielen die Hussiten wiederholt in die Region ein²⁰⁰, noch heute erinnert in Leopoldschlag das sog. „Hus-Ausläuten“ um 11 Uhr vormittags an die Schrecken dieser Zeit.²⁰¹

Die Namen der Burg *Hus* (sie liegt am gleichnamigen Berg), der Dörfer *Husa* und *Husinec* und der Stadt *Husinec* (alle CZ) beschreibt PROFOUS (1947:710-711) als Bildungen zu ątschech. *hus* ‘Gans’. Tschech. *husa* ‘Gans’ < ątschech. *hus* < ursl. **gǫsb* entwickelte sich aus idg. *ǵʰāns* und ist somit urverwandt mit dt. *Gans* (MACHEK 1968:191; REJZEK 2001:219).

Jahn-Siedlung: Die *Jahn-Siedlung* gehört zum Dorf Schlag, Gemeinde Grünbach, GB und PB Freistadt.

Die Siedlung entstand in den 1970er Jahren auf Gründen des Landwirtes *Jahn*²⁰². Dieser Familienname geht wohl auf den tschech. PN *Jan*²⁰³ zurück. (HOHENSINNER 2003a:201). Auch in der Tschechischen Republik findet man mehrere Ortsnamen, die zu *Jan* gebildet wurden (PROFOUS 1949:95).

Jaunitz: Die Rotte *Jaunitz* liegt in der Gemeinde Waldburg²⁰⁴, GB und PB Freistadt.

Eine Urkunde von 1142 erwähnt den Gewässernamen *Iowerniz* (HOHENSINNER 2003a:189).

Die Etymologie wird beim gleichlautenden Gewässernamen²⁰⁵ beschrieben.²⁰⁶

¹⁹⁷ S. 92.

¹⁹⁸ S. 110.

¹⁹⁹ Im Mittelhochdeutschen ist für *Hussiten* auch *Hussen* belegt (LEXER 1872:Sp.1406), daher könnte hier von einer „*Hussenburg*“ die Rede gewesen sein. Eine aufschlussreiche zeichnerische Darstellung einer „*Hussenburg*“ fertigte um 1450 Johann Hartlieb an (VEBER 2002:179).

²⁰⁰ Bei diesem Ortsnamen ist es notwendig, darauf hinzuweisen, dass die Hussitenbewegung nicht als nationale, tschechische Bewegung bewertet werden darf; u. a. zitiert SCHMELLER (1872:1183) *Ein hauffen mit etlich hundert hussern, sechshundert behemer und etlich hundert tütsch gegen die steirischen Bauern*. Jedoch steht der Hussitismus in Zusammenhang mit dem steigenden tschechischen Nationalbewusstsein; eine – aber nicht vorrangige – Forderung von *Jan Hus z Husince* und seinen Mitstreitern war die vermehrte Verwendung der (alt)tschechischen Sprache im Gottesdienst (DRABEK 2001).

²⁰¹ Namenkundliche und kulturhistorische Ausführungen nach Angaben von Alois Böhm (Konsulent der Marktgemeinde Leopoldschlag; E-Mail vom 25. 10. 2008).

²⁰² In Österreich sind viele von *Jan* abgeleitete Familiennamen verzeichnet (SIMEK 1995:56-60).

²⁰³ Zu hebräisch *Jochánán* über dt. *Johann(es)* (KNAPPOVÁ 2006:179).

²⁰⁴ Hier befinden sich auch *Solberg* (S. 90), *Tröbinger* (S. 97) und *Böhmlehner* (S. 125).

Jaunitzsiedlung: Die Siedlung liegt in Freistadt (HOHENSINNER 2003a:194), die Herkunft des Bestimmungswortes wird beim Gewässernamen *Jaunitz*²⁰⁷ erläutert.

Kelzendorf: Das Dorf *Kelzendorf* gehört zur Gemeinde Alberndorf in der Riedmark²⁰⁸, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1171 C 12. JhE ist *Cholzdorf* erstmals in einer lateinischen Urkunde erwähnt.

Namengebend könnte die Koseform **Cholьcbь* des slawischen PN **Chotьlubь* gewesen sein (HOHENSINNER 2006:71). In einer Urkunde des 12. Jh. aus St. Florian ist *Chuliub* belegt, KRONSTEINER (1975:29) setzt für diesen Namen ebenfalls **Chotělubь* als Langform an. Vgl. *Geewey*²⁰⁹.

Kettner: Der Hof *Kettner* befindet sich in der Streusiedlung Aich, Gemeinde Bad Zell²¹⁰, GB Pregarten, PB Freistadt.

Um 1230 ist *auz der Choden* belegt, 1260 *ob der Choden*²¹¹, 1535 *Hanns Ködner*, 1545 *Khettner* (SCHIFFMANN 1935 II:57).

Der Beleg *ob der Choden* beschreibt die Lage des Hofes auf einem sanft hügeligen Höhenrücken östlich oberhalb des Tales des *Kettenbachs*²¹², dessen Etymologie wahrscheinlich auch hier zutrifft. Die angegebenen Belege sind älter als der zitierte Erstbeleg des *Kettenbachs* und zeigen den Namen des Gewässers in noch nicht umgelauteter Form²¹³; was für die – von BERGERMAYER (2005b:17) rekonstruierte – Ausgangsform **Chodina/*Chotina* spricht.

Killinger: Den Hofnamen *Killinger* findet man im Ortsteil Innerstein²¹⁴, Gemeinde Münzbach²¹⁵, GB und PB Perg.

²⁰⁵ S. 107.

²⁰⁶ Zum Motiv der Namengebung durch Lokalisierung am gleichnamigen Fluss ist anzumerken, dass dieses nur mehr in vagem Verhältnis zum ursprünglichen Namenmotiv (des Gewässernamens) gelesen werden kann (analog zu ŠRÁMEK 2007:414).

²⁰⁷ S. 107.

²⁰⁸ Hier befinden sich auch *Pröselsdorf* (S. 84), *Kottingersdorf* (S. 68), *Schlammersdorf* (S. 89) und *Zeurz* (S. 100).

²⁰⁹ S. 59.

²¹⁰ In Bad Zell befinden sich auch *Krenslehner* (S. 70), *Lutschauer* (S. 75), *Sarmingner* (S. 87) und *Sarmingnerbach* sowie der *Kettenbach* (S. 108).

²¹¹ Dieser Beleg laut Auskunft des Gemeindeamtes Bad Zell (Margit Haider; E-Mail vom 12. 11. 2008).

²¹² S. 108.

²¹³ Ein in Belegen fehlender (aber gesprochen realisierter) Umlaut kann entweder noch nicht verschriftet oder so schlecht bezeichnet sein, dass er bei der Edition übersehen wurde (Konsultation Karl Hohensinner; E-Mail vom 25. 11. 2008).

²¹⁴ Bei KRONSTEINER noch als eigenständige Gemeinde im GB Perg angeführt.

²¹⁵ Hier befinden sich auch *Mollnegg* (S. 78), *Priehetsberg* (S. 84) und die Hofnamen *Kren* (S. 69), *Tagwerker* (S. 93) und *Wansch* (S.98).

1137 ist *Chuliup* erstmals urkundlich erwähnt, 1209 *Kuleib*, 1315 *Chulib*, 1517 *Cigling*; von 1632 bis 1736 ist *Killinger* als Familienname am Hof belegt²¹⁶, später fungiert er als Hofname.

Der Name leitet sich ab von **Chuljubьj-* zum slaw. PN **Chuljubъ* oder **Chьljubъ* (KRONSTEINER 1980:222). Eine ähnliche Namenbildung ist *Kilb* (Niederösterreich) (BERGERMAYER 2005a:98-99).

Klendorf: Das Dorf *Klendorf* liegt in der Gemeinde Engerwitzdorf, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1125 F 12. JhE/13. JhA ist *in locis...Glongendorf* belegt.

Der *-dorf*-Name ist wahrscheinlich ein gefügter Besitzname mit einem slawischen Personennamen mit dem Wortstamm **Klǫk-* (HOHENSINNER 2006:46). Die Übernahme des Wortstammes ins Bairische erfolgte noch vor der slawischen Denasalierung.

Klotzing: Der Weiler *Klotzing* liegt in der Gemeinde Putzleinsdorf, GB Lembach, PB Rohrbach.

Die erste urkundliche Erwähnung von 1537 lautet *Glognitz*, 1570 *Glötzing*.

Dem Beleg von 1537 könnte eine slawische Basis **Klokotnica* ‘glucksender Bach’ zu Grunde gelegt werden, diese Etymologie ist allerdings fraglich (PAICHL 1996:139). Auch HOHENSINNER (2005:91) vermutet bei dem Eintrag 1537 *Glognitz* eine Verschreibung und daher eher eine deutsche Etymologie.

Kottingersdorf: Das Dorf *Kottingersdorf* liegt in der Gemeinde Alberndorf in der Riedmark, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1381 C 1481 ist *ain gueth zu Khottingstorff* urkundlich erwähnt.

Der *-dorf*-Name ist mit einem slawischen Personennamen mit dem Wortstamm **Chot-* gefügt, möglich wären **Chotanъ* oder **Chotěmirъ* (vgl. *Köttmannsdorf*, *Kä.*). (HOHENSINNER 2006:71-72). BERGERMAYER (2005a:91-92) führt zu *Kottes* (NÖ) aus, dass **Chotanъ* eine Kurzform eines Namens mit einem Wortstamm **Chot-* ‘wollen, Wille’ ist, **Chotěmirъ* ist ein Vollname mit dem Verbalstamm **Chotě-* ‘wollen’.

Koubek-Siedlung: Die *Koubek-Siedlung* gehört zur Rotte Manzenreith, Gemeinde Lasberg, GB und PB Freistadt.

²¹⁶ Angaben laut Pfarramt Münzbach (Pfarrer Josef Grafeneder; Brief vom 9. 5. 2008).

Die Siedlung ist benannt nach der Familie *Koubek*, die hier 1951 das erste Haus errichtete. Der tschechische Familienname *Koubek* ist ein Diminutiv von *Jakub* ‘Jakob’ (HOHENSINNER 2003a:174).

Der biblische, hebräische PN *Jakob* kam über das Griechische und Lateinische (VASSEUR 1982:102) nach Mitteleuropa. *Koubek* zählt in der Tschechischen Republik zu den 1500 gebräuchlichsten Familiennamen (SSČ:616)²¹⁷.

Kren: Die Rotte *Kren* gehört zur Streusiedlung Simaden in der Gemeinde St. Peter am Wimberg, GB Neufelden, PB Rohrbach.

1316 ist *vlich der Chren* erstmals erwähnt, 1439 ist *zu dem Kren* belegt.

Der Name basiert auf einem slawischen Lehnwort²¹⁸ (PAICHL 1996:234); atschech. *chřěn* ‘Kren’ < ursl. **chrěňv*.

Weiters findet man den Hofnamen **Kren** in der Streusiedlung Oberbergen, Gemeinde Grein, GB Grein, PB Perg.

Der Hof ist 1740 als *Krengut* belegt.

Die Herkunft des Namens ist gleich der des Namens der gleichnamigen Rotte. (HOHENSINNER 1993:70).

Ein anderer Hof namens **Kren** befindet sich in der Rotte *Priehetsberg*²¹⁹, Gemeinde Münzbach, GB und PB Perg.

1517 ist *Krenlehen* im Urbar Münzbach belegt²²⁰.

PROFOUS (1949:385,386-387) beschreibt die Ortsnamen *Křenek* und *Křenov* (CZ) zum PN *Chřěn* bzw. *Chřen*.

Vgl. *Grensberg*²²¹, *Grünau*²²², *Krened*²²³, *Krennmühle*²²⁴, *Krenreith*²²⁵, *Krenlehner*²²⁶.

Krened: Der Hof *Krened* befindet sich im Weiler Kaining, Gemeinde Schönau im Mühlkreis, GB Unterweißenbach, PB Freistadt.

²¹⁷ Auch in Österreich ist *Koubek* ein mehrmals verzeichneter Familienname (SIMEK 1995:72).

²¹⁸ Darauf wird im Kapitel 2. 3. 3. noch näher eingegangen.

²¹⁹ S. 84.

²²⁰ Angaben laut Pfarramt Münzbach (Pfarrer Josef Grafeneder; Brief vom 6. 8. 2008). Im 17. Jh. war der Hof im Besitz von Georg *Tagwerker*. Dessen Familienname könnte sowohl slawischer Herkunft (analog zum Hofnamen *Tagwerker*, der auf S. 93 beschrieben ist) als auch eine Bildung zu mhd. *tage-wërc* sein. BENEŠ (1998:259) reiht den Familiennamen *Tagwerker* zweifelsfrei den deutschen Namen zu, allerdings erfolgt das ohne Berücksichtigung der möglichen – später noch beschriebenen – dialektalen Bildungsvariante.

²²¹ S. 64.

²²² S. 64.

²²³ S. 69.

²²⁴ S. 70.

²²⁵ S. 70.

²²⁶ S. 70.

1449 ist *Chreno^ed* in einem Urbar erwähnt, später *Chronöd*, *Gronöd* und *Greneder* (SCHIFFMANN 1935 II:77).

Auch bei diesem gefügten *-öd*-Namen handelt es sich um eine Bildung mit atshech. *chřěn* ‘Kren’.

Krennmühle: Die Einschicht mit zwei Häusern ist Teil des Weilers Grub, Gemeinde Kirchberg, GB Neufelden, PB Rohrbach.

1570 ist *Khrienmül* in einem Urbar erwähnt (HOHENSINNER Manuskript 9:9.2.1.17).

Dem Kompositum mit dem Grundwort *-mühle* können die Bestimmungswörter mhd. *krinne* ‘Einschnitt, Kerbe’ oder mhd. *krên* ‘Kren’ – also ‘Mühle, bei der viel Kren wächst’ beigelegt werden (PAICHL 1996:169). Bei Zutreffen der zweiten Möglichkeit kann man ein atshech. *chřěn* als Bestimmungswort ansetzen. In der Tschechischen Republik sind die Gewässernamen *Křenice* und *Křenovy* mit derselben Bildungsmotivation beschrieben (MALENÍNSKÁ 1995b:299).

Krenreith: *Krenreith* ist ein Hofname im Dorf bzw. in der Streusiedlung Ottenschlag, Gemeinde St. Georgen am Wald, GB Grein, PB Perg.

Um 1530 ist *Krenreutlehen* urkundlich erwähnt.

Das Bestimmungswort dieses Kompositums ist ein slawischer Personennamen *Kren* (HOHENSINNER 1993:158).

Krenslehner: Der Hof *Krenslehner* befindet sich im Weiler Lanzendorf, Gemeinde Bad Zell, GB Pregarten, PB Freistadt.

1366 ist *dacz dem Chren* in einer Urkunde belegt; 1512 *Krenslehen*.

Dieser slawisch-deutsche Mischname ist mit einem slawischen Personennamen **Chrenъ* gebildet. (SCHIFFMANN 1935 II:78).

Kronau: Der Weiler *Kronau* liegt in der Gemeinde Lasberg, GB und PB Freistadt. 1383 ist der Name erstmals belegt: *den sacz in der Chramna*. (HOHENSINNER 2003a:174).

In der Nähe des Weilers erhebt sich der *Kronauberg*²²⁷; die slawische Herkunft des Ortsnamens ist bei dem Gewässernamen *Kronau*²²⁸ erklärt.

Kruckenberg: Die Rotte *Kruckenberg* ist Teil des Weilers Blindendorf in der Gemeinde Ried in der Riedmark²²⁹, GB Mauthausen, PB Perg.

²²⁷ www.austrianmap.at [6.5.2008].

²²⁸ S. 109.

Die erste urkundliche Erwähnung 1125 F 12. JhE/13. JhA lautet *Cro^vchenberch*, später *Khruchenberg* und *Kruckenberg*.

Diesem gefügten *-berg*-Besitznamen liegt wahrscheinlich ein slawischer Personennamen **Krokъ* zu Grunde; damit vergleichbar wäre *Crocco*, den der Geschichtsschreiber Kosmas in seiner Chronik als Vater von Libussa, der sagenhaften Begründerin von Prag, nennt. Dieser Name könnte als **Chrocho* ins Bair.-Ahd. übernommen worden sein. (HOHENSINNER 2003a:20). Im Verzeichnis der alpenlawischen Personennamen (KRONSTEINER 1975) ist **Krokъ* nicht angeführt. Vgl. sln. *korak* und tschech. *krok* ‘Schritt, Tritt’.

Kulm: Das Dorf *Kulm* gehört zur Gemeinde Altenberg²³⁰ bei Linz, der Weiler *Niederkulm* und die Streusiedlung *Oberkulm* liegen im Gemeindegebiet von Engerwitzdorf (HOHENSINNER 2006:46), alle GB und PB Urfahr-Umgebung.

1171 C 12. JhE ist *Chulm* urkundlich erwähnt.

Der Name leitet sich ab von slaw. *chъlmъ* ‘Hügel’ (< ursl. **xulmu*)²³¹; vgl. sln. *holm*, tschech. *chlum*. Im ehemals slawischen Raum Ost- und Südöstereichs wurden Bergkuppen häufig so benannt. (HOHENSINNER 2006:39).

Im Weiler Selker²³² (Gemeinde und GB Pregarten, PB Freistadt) findet man einen Flurnamen **Kulm** (KRONSTEINER 1980:222).

Allein in Niederösterreich sind *Kulm*, *Kulma*, *Kulmariegel*, *Kulmberg*, *Kulmfeld*, *Kulmhof*, *Kulmriegel*, *Kolm*, *Kollnbrunn* und *Kohlenberg* beschrieben, in Slowenien *Hom* und in der Tschechischen Republik *Chlum* (BERGERMAYER 2005a:99-100). In der Steiermark tragen mehrere Siedlungen und ein Berg den Namen *Kulm* (LOCHNER 2005:108; 2006:77-78). Bei Ortsnamen in Böhmen sind vor allem Ableitungen wie *Chlumec*²³³ oder *Chlumeck* produktiv (MALENÍNSKÁ 1999:70). Auch POHL (1996a:1529) beschreibt **xъlmъ* ‘Hügel, Bergkuppe’ als wichtiges Appellativ der slawischen Bergnamenbildung, z. B. *Hum* (SLO)²³⁴.

Die Entlehnung der *Kulm*-Namen aus dem Slawischen steht außer Diskussion, unklar ist aber die Herkunft von **chъlmъ*, möglicherweise handelt es sich um eine Rückentlehnung

²²⁹ Hier befinden sich auch *Poneggen* (S. 81), *Zirking* (S. 100) und *Zweinzner* (S. 102).

²³⁰ Hier befinden sich auch *Würschendorf* (S. 98), *Zölzer* (S. 102) und der *Weitragbach* (S. 118).

²³¹ HOLZER (2001a:68).

²³² Selker ist bei KRONSTEINER noch als eigenständige Gemeinde angeführt.

²³³ *Chlumec* ist ebenso das tschech. Exonym für *Stuhlberg* (dieser ON konnte aber in der angegebenen Gemeinde Straning-Grafenberg nicht verifiziert werden – C.H.), für *Kollnitz* und *Kollnitzberg* in der Gemeinde Ardagger (alle NÖ) (NEWERKLA 2006:128,129).

²³⁴ Karte mit *Kolm*-Bergnamen bei POHL (1984:172).

eines germanischen Wortes **holm* (JANEČKOVÁ 2003:57) oder **hulma* (WALTHER 2004:439-440); möglich wäre aber auch Urverwandtschaft über eine idg. Wurzel **kel-* (NEWERKLA 2004:106).

Lam: Den Flurnamen *Lam* findet man in der Gemeinde Wartberg, GB Pregarten, PB Freistadt.

Die Etymologie ist gleich der der nachfolgend beschriebenen Rotte *Lamm* (KRONSTEINER 1980:223); KRONSTEINER (1965:53-56) weist auch darauf hin, dass ON mit *Lam-*, *Lamm-*, *Lohm-* u. ä. nicht zwingend slawischer Herkunft sein müssen, sondern viele auch von mhd. *leim* ‘Lehm’ abgeleitet sind (ein Hinweis darauf kann die dialektale Aussprache [lɔam] sein). Das Namen des steirischen Dorfes *Lam* (LOCHNER 2005:109-110) und von *Hollam* (LOCHNER 2006:71) sind ebenso slawischer Herkunft.

Lamm: Die Rotte *Lamm* liegt im Gemeindegebiet von Neumarkt im Mühlkreis, GB und PB Freistadt.

1125 ist die Ortschaft in einer lateinischen Urkunde ersterwähnt: *predium wolfgangi et ekkerici loma*. Um 1230 wird in einem Urbar verzeichnet: *In Lome, In Lo^em, Weigmanus de Lo^em, Wigmannus in Lom*.

Der Ortsname kommt von slaw. **lomъ* ‘Bruch’; vgl. sln., tschech. *lom*, nsorb. *lom* ‘Bruch, Steinbruch, Windbruch’. (HOHENSINNER 2003a:158). Ortsnamen gleicher Etymologie sind *Lamm* und *Lom* in Salzburg (HÖRBURGER 1982:177); *Lamm* wird auch in einer Liste häufig in der Bergnamengebung vorkommender Appellativa erwähnt (POHL 1984:161); MALENÍNSKA (1995:279) führt *Lom* als tschechischen Bergnamen an, PROFOUS (1949:658-659) beschreibt einige tschechische ON zu *lom*. Ähnlich gebildet ist auch *Lamersberg* (Stm.) (LOCHNER 2006:79). Beim ON *Lahm* (D), der ebenfalls eine Bildung zu slaw. **lamъ* > **lomъ* ist, beschreibt EICHLER (2006:129-132) ausführlich die semantische Breite des Grundwortes und Datierungsmöglichkeiten der Eindeutschung.

1479 ist das tschechische Exonym *Lomy*²³⁵ belegt, es ist wahrscheinlich Bad Leonfelden (PB Urfahr-Umgebung) zuzuordnen (HOHENSINNER 1997:34).

Langzwettl: Das Dorf *Langzwettl*²³⁶ ist Teil der Gemeinde *Zwettl* an der Rodl, GB Bad Leonfelden, PB Urfahr-Umgebung.

²³⁵ S. 132.

²³⁶ Das Reihendorf zieht sich entlang der bis 1850 benutzten Handelsstraße nach Südböhmen (DEHIO 2003:980).

1499 ist *Lanng Zwetl* erstmals in einem Urbar erwähnt.²³⁷ (HOHENSINNER 2006:83).

Die Etymologie des Grundwortes *-zwetl* ist bei *Zwetl* an der Rodl²³⁸ erklärt.

Lassersdorf: Dieses Dorf liegt in der Gemeinde Gramastetten, GB und PB Urfahr-Umgebung.

In einem Stiftsurbar ist 1287 *Lazzenstorf* erwähnt.

Dem gefügten *-dorf*-Besitznamen wird ein slawischer PN **Vladislavъ*²³⁹ zugeordnet; vgl. den Ortsnamen *Lasselsdorf* (Stm.) mit gleicher Etymologie. (HOHENSINNER 2006:29).

Auch der abgekommene Flurname *Blaselsdorfer* könnte mit **Wladislavъ* aus **wlad-* 'herrsche!' und **-slavъ* 'Ruf; Ruhm' gebildet worden sein²⁴⁰. Für *Laxenburg* (NÖ) ist eine ähnliche Basis möglich, einer der Belege lautet *Lassindorf* (BERGERMAYER 2005a:287). Vgl. den sln. PN *Vladislav* und die tschech. PN *Vladislav, Ladislav*.

Lest: Das Dorf *Lest* gehört zur Marktgemeinde Kefermarkt²⁴¹, GB und PB Freistadt.

Der Ort ist um 1270 als *Lest* erwähnt, 1338 *hof datz Lesten*.

Der Name ist slawischer Herkunft von einem Grundwort **lěska*, vgl. bulg., sln. *leska*, tschech. *lěska*²⁴², nsorb. *lěska*, osorb. *lěsk*, 'Haselnussstrauch'. Für den Beleg von 1338 kann ein slaw. **Lěština* angenommen werden, dafür gibt es auch tschechische Parallelen. Geht man vom Erstbeleg aus, könnte die slawische Kollektivbezeichnung **Lěščъje* den Namen gebildet haben, dabei handelt es sich um eine Gegendbezeichnung im Sinne von 'Haslach'. (HOHENSINNER 2003a:166-167). Zu Ableitungen von **lěska* sind auch Ortsnamen in Niederösterreich (*Lehsdorf, Lexnitz*), in Slowenien (*Lešane, Lešče, Leše, Lešnica*) und in Böhmen (*Líšnice*) beschrieben (BERGERMAYER 2005a:131-132). Vgl. *Lesterbach*²⁴³.

Liebenthal: Das Dorf *Liebenthal* gehört zur Gemeinde Reichenthal, GB Bad Leonfelden, PB Urfahr-Umgebung.

²³⁷ Sowohl die Regelmäßigkeit der Anlage des Ortes als auch Siedlungs- und Flurtyp entsprechen der Art des Landesausbaus durch Otakar II. bzw. dessen Gefolgsleute in Böhmen, Mähren und im schlesisch-mährischen Grenzgebiet. Die Gründung erfolgte wahrscheinlich um 1260. (RATUSNY 1994:96-98).

²³⁸ S. 103.

²³⁹ 1145 ist altschechisch *Wladizlai* belegt (PLESKALOVÁ 1998:144). Diesen Wortbildungstyp (Verb-Bindevokal-Substantiv) findet man in PN mehrerer slawischer Sprachen, er dürfte also urslawischen Ursprungs sein; bei der Bildung altschechischer PN war der Wortteil *-slav* sehr produktiv (PLESKALOVÁ 1998:20-22).

²⁴⁰ Mehr zu diesem Namen bei BERGERMAYER (2005b:30-31).

²⁴¹ Hier befinden sich auch *Triefhaider* (S. 96), *Trobinger* (S. 97) und *Wittinghof* (S. 128).

²⁴² Tschech. *liška*; **lěska* ist ein nicht belegtes Rekonstrukt, es sollte also mit *Asteriskus gekennzeichnet sein, belegt ist atschech. *lěska* (PROFOUS 1949:629).

²⁴³ S. 110.

? um 1170-1180 ist *Livbental* in einer lateinischen Urkunde erwähnt, 1378 *Lyebintal*.

Der *-tal*-Name ist entweder mit dem Adjektiv bair.-ahd. *liup* > mhd. *liep* 'lieb, angenehm' gefügt oder mit dem bair.-ahd. Personennamen *Liupo* oder einem slaw. Personennamen **Luba*²⁴⁴. (HOHENSINNER 2006:107-108).

Auch *Leobendorf* (NÖ) kann sowohl mit demselben, slawischen als auch mit einem deutschen Personennamen gebildet worden sein, für *Loibersdorf* (NÖ) wird nur die Ableitung von **Luba* beschrieben, ähnlich verhält es sich mit *Libín* und *Libyně* (CZ) (BERGERMAYER 2005a:144-145). In Kärnten sind die Personennamen *Liupa*, *Liuba* und *Luba* belegt, sie werden auch **Luba* zugeordnet (KRONSTEINER 1975:47). Verwandte Ortsnamen sind u. a. *Lübben*/nsorb. *Lubin* zum PN *Luba* (WENZEL 2006:78), *Lauban* (BILY/BÖSSELMANN 1999:41,44) und *Löbnitz* (KRÜGER 1999:199) (alle D); die beiden letztgenannten Toponyme werden als Bildung zu asorb. PN **Luban* beschrieben. Die slawischen Namen sind abgeleitet von ursl. **lubъ* 'lieb', dieses ist urverwandt (über die idg. Wurzel **leubh-*)²⁴⁵ mit dt. *lieb* (REJZEK 2001:342).

Lungitz: Das Dorf *Lungitz* liegt im Gemeindegebiet von Katsdorf²⁴⁶, GB Mauthausen, PB Perg.

In einer lateinischen Urkunde ist 1208 *Luncwiz* erstmals erwähnt (HOHENSINNER 2003a:14).

Lungitz ist auch der Name einer Einsicht im Weiler Neustadt, Gemeinde Gutau, GB Pregarten, PB Freistadt. Dieser Ort ist 1131 C nach 1356 erwähnt als *Lunchwise*. (HOHENSINNER 2003a:150).

Lungitzer: In *Zudersdorf*²⁴⁷ ist um 1270 ein Hof *Lunkewiz*, 1512 in der *Lunkhwitz* belegt, in *Stranzberg* (beide Siedlungen befinden sich in der Gemeinde Tragwein) ist 1545 der *Lunckhwitzhof* erwähnt (SCHIFFMANN 1935 I:149)²⁴⁸.

Sowohl den Orts- als auch Hofnamen wird ein slaw. **Lokavica* zu Grunde gelegt, welches aus slaw. **lōka*²⁴⁹ 'Flusskrümmung, an einer Flusskrümmung gelegenes Grasland'²⁵⁰

²⁴⁴ Der PN *Luba* ist bereits im 12. Jh. belegt (PLESKALOVÁ 1998:134), *Luba* und *Luben* bei SVOBODA (1960:591), *Liban* bei PROFOUS (1949:576).

²⁴⁵ BLAŽEK (1997:19-25) beschreibt die von idg. **leub^h* abgeleiteten Formen und deren semantische Unterschiede in mehreren idg. Einzelsprachen.

²⁴⁶ Hier befinden sich auch *Standorf* (S. 91) und *Winten* (S. 120).

²⁴⁷ S. 102.

²⁴⁸ Laut Auskunft des Gemeindeamtes Tragwein (Josef Naderer; E-Mail vom 4. 11. 2008) sind im Heimatbuch *Ober-* und *Untertungitzer* in zwei verschiedenen Herrschaftsbereichen erwähnt. Heute existiert nur mehr ein Hof mit dem Namen *Lungitzer* in *Zudersdorf*.

²⁴⁹ Ursl. *lōka/lankā*; zur Rekonstruktion und Verschriftlichung des Urslawischen ausführlicher bei HOLZER (1998:65).

gebildet wird; dazu gibt es als slawische Belege aksl. *lǫka* ‘Krümmung’, bulg. *lǫka* ‘Krümmung, Wiesenland’, sln. *loka* ‘sumpfige Talwiese’, tschech. *louka* ‘Wiese’. osorb., nsorb. *luka* ‘Wiese’ (HOHENSINNER 2003a:14). Für *Lungötz* (Szb.; HÖRBURGER 1982:180) und den Gewässernamen *Lung(k)witz* (D) wird dasselbe Rekonstrukt als ursprünglicher Name angegeben (WALTHER 1999:274). Ähnlich motivierte Namen sind *Lunz am See* (NÖ) und *Lainz* (Wien): sie werden von **Luncě* (= Lokativ Singular von **lunka*) ‘Wiese, Wiesenland’ abgeleitet (BERGERMAYER 2005a:142). Den Namen der Alm *Landschütz* (Ostt., mdartl. [luntschits]) bewertet POHL (1996b:48)²⁵¹ als ursprünglich slaw. **lǫčica* zu *lǫka*; gleiche Herkunft hat der Almname *Lanschitz* im Lungau (Szb.; HÖRBURGER 1982:180); die Talnamen *Laintal* und *Lutschinggraben* (Stm.) sind ähnliche Bildungen (ANREITER 2004:309); ebenso *Lainken*, *Lantschern* (Stm.; LOCHNER 2006:79,80) und der Almname *Lantschfeld* (HÖRBURGER 1982:180).

Lutschauer: Der Hof *Lutschauer* befindet sich im Weiler Mayrhof der Gemeinde Bad Zell, GB Pregarten, PB Freistadt.

1380 C 16. Jh. ist ...*Holzkauf zu Lutschen ze rechten aigen...* im Greinburgarchiv belegt, Mitte 15. Jh. *Hans auf der Lutschau dient...*, 1545 *Item bey dem Lutschauer...*, 1635 *Lorenz Thanner auf dem Luzauergut in Zeller Pfarr*, 1667 *Lutschauer*.²⁵²

Analog zum südböhmischen Ort *Lutschau* vermutet SCHIFFMANN (1940:320) eine Bildung mit dem tschechischen PN *Loučej* zu *louče* ‘Geier’²⁵³. PROFOUS (1949:668) beschreibt das böhmische Dorf *Loučej*, welches in den Jahren 1720, 1789 und 1841 als *Lutschau* belegt ist. Diesen ON beschreibt er zum PN *Lúčěj* mit einer möglichen Bedeutung ‘der, der Steine oder Lanzen (mit einer Schleuder) wirft’; als Basis kann diesem PN das atschech. Iterativum *lučiti* ‘werfen’ dienen.

Die tschech. Ortsnamen *Loučová*, *Loučovice* hingegen sind als Bildung zu tschech. *louč* ‘Kienspan’ beschrieben (SVOBODA 1960:547). Tschech. *louč* (< atschech. *lúč*) leitet sich ab von der idg. Wurzel **leuk-* ‘scheinen, strahlen, brennen; leuchten’ (ČJA

²⁵⁰ ŠMILAUER (1970:115) führt weitere Bedeutungen an: ‘Windung; Wiesenland, Wiese; Tal; Meeresbucht; Hafen’.

²⁵¹ POHL (2002a:177-178) verweist auch auf das relativ hohe Alter der Namen, in denen noch slawische Nasalvokale übernommen wurden.

²⁵² Belege nach Angaben von Hannes Peterseil (E-Mail vom 15. 7. 2008); er bewirtschaftet mit Elisabeth Danmayr den *Lutschauer*-Hof.

²⁵³ *Louče* konnte in den tschechischen Wörterbüchern nicht verifiziert werden; lediglich JUNGSMANN (1836:361) beschreibt im Eintrag *luňák* auch *luňák lauče* (= Umschrift für *louče*) ‘Astur lagopus; Schneeadler, Moosgeier’.

1992:346). Vgl. auch tschech. *louče* ‘dünn gespaltes Unterzündholz’, dieses Appellativ ist in Süd- und Westböhmen belegt (ČJA 1992:392).

Im 13. Jh. ist der atschech. PN *Lutsse* belegt zu **Lutšě* (PLESKALOVÁ 1998:76,135).

Maasch: Der Weiler *Maasch* gehört zur Gemeinde St. Leonhard bei Freistadt, GB Unterweißenbach, PB Freistadt.

Um 1270 ist *Mangus* erwähnt, die Zuordnung ist aber unsicher; 1481 C 19. Jh. ist das *Dorff Masch* genannt.

Der Ortsname könnte dem tschechischen Personennamen *Maš*²⁵⁴ zugeordnet werden, eher aber dem ahd. Personennamen *Mask(o)*; die Herkunft des Familiennamens *Masch* ist ebenfalls unklar. (HOHENSINNER 2003a:235-236). PROFOUS (1951:37) beschreibt den tschechischen ON *Mašov* und ordnet ihm den PN *Máša* zu.

Mairspindt: Das Dorf *Mairspindt*²⁵⁵ gehört zur Gemeinde Windhaag bei Freistadt, GB und PB Freistadt.

1377 C 1654 ist *Malschgmündt* erstmals erwähnt.

Es handelt sich hier um die Bezeichnung des Ortes, wo der heutige *Felberbach* (dieser hieß bis Ende des 16. Jh. *Steinmalsch*) in die *Maltsch* einmündet; zum mhd. Grundwort *gemünde* ‘Einmündung’ tritt der tschechische Gewässername *Maltsch*²⁵⁶. Bedingt durch die dialektale Lautung des Bestimmungswortes (diphthongiertes *-a-* zu *-aj-* und ohne Liquida *-l-*) und spätere Umbenennung der *Steinmalsch* in *Felberbach* kam es schon im späten 16. Jh. zur Verballhornung des Namens; seine Bedeutung wurde nicht mehr verstanden, was zur volksetymologischen Bildung des jetzigen Namens führte. (HOHENSINNER 2003a:206-207).

Meitschenhof: Die Streusiedlung *Meitschenhof* liegt in der Gemeinde Pregarten²⁵⁷, GB Pregarten, PB Freistadt.

Im 13. Jh. ist *Mo^utshenaer* belegt, um 1380 *Mæutschen hof*.

Die Bildung dieses Namens könnte mit einem slaw. Personennamen mit dem Wortstamm **Muč-* oder **Myč-* erfolgt sein. (HOHENSINNER 2003a:124-125). Möglich wäre der PN **Mučen*, der 1277 als *Mucen* belegt ist (PLESKALOVÁ 1998:73,95,136). Die

²⁵⁴ **Maš* als Rekonstrukt zu *Mašuna* (PLESKALOVÁ 1998:57-59,135).

²⁵⁵ Seit Mai 2006 gibt es einen touristischen Grenzübergang *Mairspindt-Cetviny*.

²⁵⁶ Die Etymologie wird beim Gewässernamen *Maltsch* (S. 110) erklärt.

²⁵⁷ Hier befindet sich auch *Greising* (S. 63) und die *Pöllermühle* (S. 81).

Wahrscheinlichkeit einer slawischen Namengebung wird vergrößert durch den räumlichen Kontext mit der östlich benachbarten Rote *Greisingberg*.

Mensegger: Den Hofnamen *Mensegger* findet man in der Streusiedlung Innerstein²⁵⁸, Gemeinde Bad Kreuzen, GB Grein, PB Perg.

Die erste urkundliche Erwähnung 1151 C um 1335 lautet *Mo^edmeinsek*.

Hier handelt es sich um einen gefügten *-eck*-Namen mit wahrscheinlich demselben slawischen Personennamen wie im unten beschriebenen Ortsnamen *Mettensdorf*. (HOHENSINNER 2003a:97-98).

In Münzbach trifft man auf die Flurnamen *Menseggerfeld* und *Menseggerholz* (MOOSLECHNER 1984:73).

Mettensdorf: Das Dorf gehört zur Gemeinde Baumgartenberg, GB und PB Perg.

1139–41 C um 1335 ist *Mo^edmemstorf* erstmals erwähnt.

Es handelt sich hier um einen gefügten *-dorf*-Namen mit einem unklaren Personennamen. Es dürfte ein slawischer Name mit dem Wortteil *Modi-* existiert haben, möglicherweise zu slaw. **modliti se* ‘beten’ oder slaw. **modrb* ‘blau’ (HOHENSINNER 2003a:51). KRONSTEINER (1975:53) rekonstruiert zu den belegten Namen *Medlich* und *Medelich* (12. Jh., Steiermark und Salzburg) **Mьdblikь* und zu *Medilim* (827 Puchenau, PB Urfahr-Umgebung) **Mьdblimь* zu ‘*mьdbliti/mьdblimь* ‘geschwächt’. Den niederösterreichischen Ortsnamen *Möllersdorf* und *Modelsberg* wird auch ein slawischer Personenne **Modlanь* oder **Modlь/*Modla* zugeordnet (BERGERMAYER 2005a:161-162), dem steirischen ON *Mendlinger* legt LOCHNER (2006:85) ein slaw. Rekonstrukt **Mьdblika* zu Grunde. Es fällt jedoch auf, dass bei den Belegen dieser Namen und auch in der gegenwärtigen Lautung immer die Liquida *-l-* präsent ist im Gegensatz zu *Mo^edmemstorf* und *Mettensdorf*²⁵⁹.

Mollnegg: Die Streusiedlung *Mollnegg* liegt zum größten Teil in der Gemeinde Münzbach, zwei Häuser im Gemeindegebiet von Arbing, beide GB und PB Perg.

Um 1380 ist *Molnek* erstmals urkundlich erwähnt.

Dieser Ortsname kann als gefügter *-eck*-Name mit mhd. *mol, malle* ‘Eidechse, Molch’²⁶⁰ interpretiert werden oder mit slawischem **Smolьnikь* zu **smola*; vgl. mit slk., sln. *smola*,

²⁵⁸ Die gleichnamige Rote Innerstein liegt aber im Gemeindegebiet von Münzbach, GB und PB Perg.

²⁵⁹ Ähnliche Bedenken formuliert auch HEISS (1995:86-87).

²⁶⁰ Maria Hornung ergänzt in einer Hausarbeit (MOOSLECHNER 1984:20), dass *mol* für Eidechse bei uns nicht heimisch sei und erachtet mhd. *molt, moll* ‘Erde’ als namenbildendes Ausgangswort.

tschech. *smůla*, osorb. und nsorb. *smola* ‘Harz, Pech’. Ein ahd. **Zmolnikh* könnte als Dativkonstruktion mit *z(e)* aufgefasst und als *Molnek* weitergeführt worden sein. Die slawische Variante kann mit Pechgewinnung in Zusammenhang gebracht werden: In dieser Gegend des Mühlviertels befinden sich so genannte Pechölsteine; das sind glatte Steine mit blattadernförmig herausgemeißelten Rinnen, in denen aus Kiefernholz gewonnenes, öliges Harz ablaufen kann. (HOHENSINNER 2003a:62,64-65). Auch in der Tschechischen Republik sind mehrere Ortsnamen zum Grundwort **smola* beschrieben (PROFOUS 1957:115-117). In Münzbach gibt es weiters die Flurnamen *Molneggerfeld* und *Molneggergarten* (MOOSLECHNER 1984:73).

Mollsberg: Das Dorf *Großmollsberg* und der Weiler *Kleinmollsberg* gehören zur Gemeinde Neustift im Mühlkreis, GB Lembach, PB Rohrbach.

Im 13. Jh. ist erstmals *in maiori Malensperge, in sup. Molæinsperch* erwähnt und 1324 *Malersperig*.

Der gefügte *-berg*-Name wurde vermutlich mit dem slawischen Personennamen **Malějъ* [sic!] oder **Malěnbъ*²⁶¹ gebildet (PAICHL 1996:98-99). In einer Kärntner Urkunde aus dem Jahr 1269 ist der Name *Malej* belegt, KRONSTEINER (1975:50) führt dazu den Namen **Malěbъ* zu **malъ* ‘klein’ an. **Malějъ* gilt auch als namengebend für den abgekommenen Ort *Malæisdorf* (NÖ) und die böhmischen Ortsnamen *Malejov* und *Malejovice* (BERGERMAYER 2005a:150-151).

Möstling: Der Weiler *Möstling* ist Teil der Rote Matzelsdorf in der Gemeinde Neumarkt im Mühlkreis, GB und PB Freistadt.

1499 ist die Ortschaft erstmals urkundlich erwähnt: *gen Mosling und von Mösling gen pueckstall und vom pueckstall in die Gusen, 1775 Möstling*.

Das slawische Ausgangswort dieses Namens könnte **Mostъnikъ* von **mostъ* ‘Brücke’ sein; vgl. abulg. *mostъ*, sln., tschech., osorb., nsorb. *most* ‘Brücke’. Die Bedeutung ‘Brückensiedlung’ ist damit erklärbar, dass die in Ortsnähe befindliche (spätestens im 15. Jh. zerstörte) Burg mit einem verteidigungsfähigen Brückenkopf über der Kleinen Gusen gesichert wurde. Ein vergleichbarer Ortsname ist *Möstlinggraben* in der Steiermark. Eine andere Begründung wäre, dass der kleine linke Seitenbach der Kleinen Gusen hier mit einer Brücke gequert und daher **Mostъnika* ‘Brückenbach’ genannt wurde, allerdings wäre für diesen Siedlungsraum das jüngere Suffix *-ica* zu erwarten.

²⁶¹ Bei SVOBODA (1960:592) sind *Malen* und *Malej* belegt; 1239 ist *Malę* belegt (PLESKALOVÁ 1998:70,135).

(HOHENSINNER 2003a:159). Folgt man aber der Argumentation von HOLZER (2005a:99-106) kann auch für den Bachnamen eine slawische Ausgangsform **Mostъnikъ* angenommen werden. Eine Bildung von **mostъ* 'Brücke' war auch der ursprüngliche Name des heutigen Mieslingbaches (NÖ), vergleichbar sind die Gewässernamen *Mostnik* und *Mostnica* in Slowenien (BERGERMAYER 2005a:165). In der Tschechischen Republik gibt es zahlreiche Ortsnamen, die vom Appellativ **mostъ* abgeleitet sind, u. a. *Mostec*, *Mostek*, *Mostice* (PROFOUS 1951:135-140).

Neußerling: Das Dorf *Neußerling* gehört zur Gemeinde Herzogsdorf²⁶², GB und PB Urfahr-Umgebung.

1264 C ist *Wernhardus de Neussoltinge* erwähnt, 1282 *Neuzadling*, 1287 *Neuzzedling*.

Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Ort, der durch slawische Rodungstätigkeit entstanden ist, der Name entspricht dem tschechischen Ortsnamen *Novosedlo*²⁶³ 'Neusiedel'. (HOHENSINNER 2006:58).

Die Belege *Neuzadling* und *Neuzedling* können als Hinweis auf die Ausrichtung des Slawischen entlang der Donau bzw. nördlich der Donau zur westslawischen Sprachengruppe gewertet werden. Bereits im Späturslawischen kam es zu Lautwandeln, die aus dem urslawischen Dialektkontinuum die Entwicklung der drei Großgruppen West-, Ost- und Südslawisch einleiteten. Eines der Merkmale der westslawischen Gruppe ist die Beibehaltung der Konsonantengruppe *-dl-* wie z. B. in *sedlo*.²⁶⁴ Nimmt man *Novosedlo* als ursprünglichen Namen von *Neußerling* an, so ist der eingedeutschte Name ein Beispiel für Integration durch partielle Übersetzung des Namens. Diese Form der Angleichung an die Empfängersprache setzt ein höheres Sprachverständnis für die Ausgangssprache voraus.²⁶⁵

Zu **sedlo* bzw. **Sedlъce* 'kleines Dorf; kleine Siedlung'²⁶⁶ werden *Zettlitz* und *Niederredlitz* (NÖ), *Sedlce* (CZ) (BERGERMAYER 2005a:228-229) und *Sedlo* (CZ, mit dem deutschen veraltenden Exonym *Geltsch*) beschrieben (STANI-FERTL 2001:263).

Novysiedlung: Die *Novysiedlung* liegt in der Gemeinde Hagenberg, GB Pregarten, PB Freistadt.

²⁶² Hier befinden sich auch *Ragnitzer* (S. 87), *Stamering* (S. 90) und *Windner* (S. 119).

²⁶³ *Novosedlo* und *Novosedly* sind in der Tschechischen Republik mehrmals vorkommende ON (PROFOUS 1951:233).

²⁶⁴ Die besondere Stellung der Lautgruppe *-dl-* beschreibt u. a. auch POHL (2005:4).

²⁶⁵ Die Integration von Ortsnamen durch Übersetzung beschreibt u. a. PLESKALOVÁ (1996:1422).

²⁶⁶ POHL (2002a:181-182) weist allgemein darauf hin, dass *sedlo* 'Dorf' und *sedblo* 'Sattel' schwer voneinander zu trennen sind. Hier verweist die Komposition mit *nov-* 'neu-' eher auf eine Siedlung als auf eine naturräumliche Gegebenheit (C.H.).

Die Siedlung wurde in den 1970er Jahren auf Gründen des Besitzers *Novy* gebaut. (HOHENSINNER 2003a:144).

Nový ist ein gebräuchlicher tschechischer Familienname, er rangiert in der Tschechischen Republik gemäß seiner Häufigkeit auf Platz 149 (MOLDANOVÁ 2004:128); es handelt sich dabei um eine Wortbildung zu tschech. *nový* ‘neu’.

Panidorf: Das Dorf liegt in der Gemeinde Klaffer, GB Aigen, PB Rohrbach.

Der Lehrer *Josef Pany*²⁶⁷ gründete diese Ansiedlung 1827 (PAICHL 1996:373) und war namengebend.

In der Tschechischen Republik ist der Familienname *Pán* registriert, er stellt eine Kurzform dar zu *Pankrác* oder *Štěpán* (MOLDANOVÁ 2004:134). *Pán* bedeutet in der tschechischen Standardsprache ‘Herr’ (mit ähnlichen semantischen Unterschieden wie im Deutschen), im südböhmischen Dialektraum wird *pán* mitunter für ‘Bauer’ gebraucht (ČJA 1999:46). *Paní* ‘Frau’ bedeutet in Südböhmen teilweise ‘Frau des Bauern’, sonst ‘Zugehörige einer höheren Gesellschaftsschicht; Eigentümerin’; es ist eine Bildung zu ursl. **panъij* (ČJA 1999:48-50). *Pan* war ein Titel von Mitgliedern der obersten tschechischen Gesellschaftsschicht des Mittelalters, sie waren mächtige Freie. Der Titel *pan* ist sowohl für den weltlichen als auch den kirchlichen Bereich belegt. Im Lauf des 15. Jh. kam es zu einer Bedeutungsänderung bzw. -erweiterung von *pan*, eine immer breitere Schicht von Personen trug diese Anrede, schlussendlich galt sie jedem erwachsenen Mann. (VAJDLOVÁ 2003:88-90). Als Titel der tschechischen Feudalhierarchie des 11. Jh. ist erstmals *hpan* belegt; das Wort kam wahrscheinlich von den Awaren oder Ungarn ins Tschechische. Eine andere Etymologie sieht *pan* als Ableitung von *pani*, und stellt eine Beziehung zu altgriechisch *pótnia* ‘Herrin, Gebieterin’ her. (ŁAZIŃSKI 2005:104).

Plesching: Das Dorf *Plesching* liegt in der Gemeinde Steyregg²⁶⁸, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1350 ist *Pleschyngen* erstmals erwähnt.

Der Name entwickelte sich wohl aus **Pleschen*, welchem man ein slawisches Relikt- oder Lehnwort *Plesch(e)* ‘Fleck; kahle Stelle’ oder einen slawischen Ortsnamen

²⁶⁷ Auch *Pani* (HOHENSINNER Manuskript 9:9.4.6.2). Nach MITGUTSCH (2003:235) war der Begründer des Dorfes *Josef Pany* nicht Lehrer, sondern Beamter im Stift Schlägl; sein Vater war ein böhmischer Lehrer.

²⁶⁸ Hier befinden sich auch *Tafersheim* (S. 93), *Holzwinden* (S. 119) und *Böhmsed* (S. 125).

**Plešina*, -*ьna* zu Grunde legen kann. Slaw. **plešb*²⁶⁹ ‘kahle Stelle; Glatze’ ist erhalten in z. B. sln. *pleš(a)* und tschech. *pleš* ‘Glatze’. (HOHENSINNER 2006:8). Auch POHL (1996a:1528) führt **plěšb* als wichtiges Appellativ zur Bergnamenbildung an, z. B. *Plešivec* (SLO); gleich motiviert dürfte der ON *Plöschenberg* (Kä.) sein (POHL 2008:4). In der Tschechischen Republik trifft man auf die Ortsnamen *Pleš* und *Pleše* sowie davon abgeleitete Toponyme (PROFOUS 1951:375-376).

Pöllermühle: Die – an der Feldaist gelegene – *Pöllermühle* findet man im Ortsteil Wörgersdorf²⁷⁰ der Gemeinde *Pregarten*²⁷¹, GB Pregarten, PB Freistadt.

1418 ist die *mül zu Pölan* belegt.

Der Name wird von **Poljana* ‘Waldwiese, Ebene’ abgeleitet. (KRONSTEINER 1980:224). Auch beim Namen der Einschicht *Pöller* (im PB Kirchdorf an der Krems) geht HOHENSINNER (2001a:68) von slaw. **Polana* aus. Ebenso sind *Pölla*²⁷² (*Alt- und Neupölla*²⁷³), *Pöllau*, *Reinprechtspölla*²⁷⁴, der Hofname *Pölla* und der Gewässername *Pöllerbach* (alle NÖ) Namen gleicher Etymologie (BERGERMAYER 2005a:187-188). Im Einzugsgebiet der Erlaf (NÖ) befinden sich der *Pöllaberg* und der Hof *Hochpölla*, deren Namen ebenso von slaw. *poljana* ‘Flachfeld’ (< ursl. **paljānā*) abgeleitet werden; weiters *Pöllaberg* und *Pöllau* (Stm.), *Poljane* (SLO) und *Polánka* (CZ) (HOLZER 2001a:87). Auch für *Pölland* (Ostt.) beschreibt POHL (1996b:41) die gleiche Etymologie. Vgl. sln. *polje*, tschech. *pole* ‘Feld, Acker’.

Poneggen: Diesen Name tragen ein Dorf, ein kleines Schloss und zwei Bauernhöfe.

Das Dorf mit Schloss *Poneggen* liegt in der Gemeinde Schwertberg, GB Mauthausen, PB Perg.

Die erste urkundliche Erwähnung der Herrschaft aus dem Jahr 1297 lautet *ain lechen datz Po^eniken*. (HOHENSINNER 2003a:27).

Der Hof ***Poneggen*** bzw. ***Ponegger*** befindet sich im Gemeindegebiet von Ried in der Riedmark, GB Mauthausen, PB Perg.

Er wurde 1307 erstmals urkundlich erwähnt: *ein dritteil an dem lehen datz Ponik* und 1378 *De Poniken*. (HOHENSINNER 2003a:17-18).

²⁶⁹ In dieser Form ist auch aksl. *plešb* belegt (PROFOUS 1951:16).

²⁷⁰ Genaue Lageangaben laut Auskunft des Stadtamts Pregarten (Anton Scheuwimmer; Telefonat am 10. 11. 2008).

²⁷¹ S. 83.

²⁷² Mit dem tschech. Exonym *Polany* (NEWERKLA 2006:124).

²⁷³ Mit den tschech. Exonymen *Staré Polany* und *Nové Polany* (NEWERKLA 2006:121,123).

²⁷⁴ Mit dem tschech. Exonym *Polany Reinprechtovy* (NEWERKLA 2006:124).

Einen weiteren Hofnamen **Ponegger** findet man in der Gemeinde Grein, PB Perg.

Der ursprüngliche Name dieses Hofes war *auf der Haidt*, jetzt ist er nach einem späteren Besitzer *Urbann Ponegger* benannt. (HOHENSINNER 1993:47-48,67).

Dem Namen liegt wahrscheinlich ein slaw. **ponikъva* zugrunde; vergleichbar mit sln. *ponikva* ‘Versenkung; Erdloch, wo sich fließendes Wasser verliert; Becken, Talkessel’, welches dem slawischen Verb **poniknuti* zuzuordnen ist; vgl. tschech. *poniknouti*²⁷⁵ ‘sich in der Erde verlieren (Gewässer)’ und sln. *ponikniti* ‘versinken, sich verlieren’. Der besonders in Slowenien und in der Steiermark verbreitete Name bezeichnet eine Senke, wobei die sachliche Voraussetzung für seine Bildung das temporäre Auftreten und wieder Verschwinden von Wasser ist. (HOHENSINNER 2003a:17-18). Dem oberfränkischen ON *Benk* wird dieselbe Etymologie zugeordnet (EICHLER 2006:55-57). UDOLPH (1996:1544) führt dazu aus, dass Namenbildungen zu *ponik*, *ponikva* ‘verschwindender Fluss, unterirdischer Bachlauf’ in fast allen slawischen Sprachen belegt sind (z. B. *Ponikev*, *Ponikva*, *Ponikve*). Der eingedeutschte Ortsname wurde im 17. Jh. an die *-eck*-Namen angeglichen (HOHENSINNER 2003a:17-18). Der Hofname *Ponigl* (*Panigl*) in der Gemeinde Feldkirchen an der Donau (GB Urfahr-Umgebung) ist ebenso eine Bildung zu **ponikъva* (FUCHS 1947:36).

Die Übernahme des ON ins Deutsche konnte erst nach der Tenuesverschiebung der Zweiten (Hochdeutschen) Lautverschiebung (also nach dem 2. Drittel des 7. Jh.)²⁷⁶ passiert sein, sonst wäre das anlautende *p-* zu *pf-* verschoben worden; der so genannte Restumlaut von *-o-* > *-ö-* könnte aber gemäß dem Erstbeleg von 1297 schon erfolgt sein²⁷⁷. Dieser erste Lautwandel, der auf ein Lehnwort in der Zielsprache wirkt, wird in der Kontaktlinguistik als ‚Terminus ante quem‘ bezeichnet, welcher gemeinsam mit dem ‚Terminus a quo‘ (das ist der letzte Lautwandel, den das Lehnwort noch in der Gebersprache mit vollzog) eine ungefähre Festlegung des Übernahmzeitraums ermöglicht oder zumindest erleichtert (NEWERKLA 2004:41).

Pösting: Die Rotte *Pösting* liegt in der Gemeinde Walding, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1397 ist ein *Wernhart der Pöstinger* urkundlich erwähnt.

²⁷⁵ Tschech. *poniknouti* (< atshech. *poniknúti*) ist noch zu Beginn des 20. Jh. im Wörterbuch zu finden (z. B. OTTO II:265), in neuere Werke und auch in den SSČ 2001 wurde es nicht mehr aufgenommen.

²⁷⁶ Datierung nach WIESINGER (1986:24).

²⁷⁷ Terminologie der deutschen Lautgeschichte nach ERNST (2005).

Der Ortsname ist slawischer Herkunft und geht auf **Pěštěnika* zu *pěsəkъ* ‘Sand’ zurück; vgl. sln. *pesek*, tschech. *písek*. (HOHENSINNER 2006:20). Ähnliche Namenbildungen findet man u. a. in NÖ, z. B. *Piesting* als Gewässer- und Ortsname. In Slowenien gibt es einen Gewässernamen *Peščenik* und die Ortsnamen *Peščenica*, *Peščenik*, *Pešenk*, in der Tschechischen Republik *Píšťany*. (BERGERMAYER 2005a:181-183).

Pregarten: Die Stadt²⁷⁸ *Pregarten* ist der Hauptort des gleichnamigen Gerichtsbezirkes im PB Freistadt.

Seit ca. 1230 ist der Name des Ortes in jetziger Gestalt in Urkunden aufgezeichnet.

Diesem Ortsnamen liegt ein slaw. **pregrada*, -ь < ursl. **pergordā*, -ь zu Grunde; vgl. mit sln. *pregrad(a)* ‘Abzäunung, Umzäunung, Einfriedung’, tschech. *přehrada* ‘Scheidewand, Sperre, Schlagbaum’ und apoln. *przegroda*. Dieses Substantiv gehört in dasselbe Wortfeld wie das aksl. Verb *graditi* ‘bauen’, *ograditi* ‘umzäunen’; vgl. mit sln. *graditi*, tschech. *hraditi*²⁷⁹ ‘verschanzen, befestigen, einzäunen, einfrieden’, osorb. *wobhrodzić*, nsorb. *wobgrozić*²⁸⁰ ‘umzäunen, einfrieden’. Das Verb *graditi* ist ein Denominativum von slaw. **gradъ*. Sln. *grad*, tschech. *hrad*, osorb. *hród*, nsorb. *grad* bedeuten zwar ‘Burg, Schloss, Stadt’, die ursprüngliche Bedeutung war aber ‘Umzäunung, Einfriedung’²⁸¹. Diese Bedeutung findet man in Oberösterreich auch in der Bezeichnung *Pregarten* für den vor dem Haus liegenden, eingezäunten Haus- und Gemüsegarten. Der Ortsname ist auch enthalten im eingemeindeten *Pregartsdorf*. (HOHENSINNER 2003a:121-122). *Pregarten* tritt in Oberösterreich ebenso mehrmals als Flurname auf, z. B. in Hagenberg (HOHENSINNER 2003a:120-121). In der Gemeinde Hirschbach betrieb der *Pregartbauer* die *Pregartmühle*²⁸². Dem Namen der Gemeinde *Prägraten* (Ostt.) wird dieselbe Etymologie zugeordnet (POHL 1996b:41).

Preschnitzer: Den Hofnamen *Preschnitzer* findet man in der Streusiedlung Oberlebing, Gemeinde Allerheiligen, GB und PB Perg.

1270 ist *item de Presnitz* erstmals belegt, 1586 ist *Hans Preschnizer* am Hof eingetragen²⁸³.

Für den Namen sind zwei slawische Ableitungen beschrieben: **Brěžbnica* zu **brěza*

²⁷⁸ Bei HOHENSINNER noch als Markt angeführt; die Stadterhebung war am 31. 5. 2003 (C.H.).

²⁷⁹ Der unmarkierte tschech. Infinitiv lautet *hradit*.

²⁸⁰ Bei den sorbischen Verben handelt es sich um präfigierte, perfektive Formen.

²⁸¹ Ausführlicheres zu diesem Bedeutungswandel bei WOJTYŁA-ŚWIERZOWSKA (1998:53-54).

²⁸² Laut Auszug aus dem Heimatbuch Hirschbach, zur Verfügung gestellt vom Gemeindeamt Hirschbach (Gerhard Tröbinger; E-Mail vom 17. 4. 2008).

²⁸³ Die Belege entstammen einem Auszug des Heimatbuchs von Allerheiligen, zur Verfügung gestellt vom Gemeindeamt Allerheiligen (Gertrude Hos; E-Mail vom 22. 10 2008, Fax vom 24. 10. 2008).

‘Birke’ oder **Brežbnica* zu *bregъ*²⁸⁴ ‘Berg, Ufer’²⁸⁵. (KRONSTEINER 1980:225). Dem steirischen *Fressnitz* wird ein slawisches Grundwort **Brěžbna*/**Brěžbnica* zu ursl. **berza* zugeordnet (LOCHNER 2004:82). Ähnliche Orts- und Gewässernamen beschreibt HOLZER (2001b:97-98): *Breznica* (SLO), *Březnice* (CZ), *Preßnitz* (in der Steiermark und im Erzgebirge), *Frießnitz* und *Prießnitz* (in Kärnten; sln. *Breznica* für das Gewässer). Ursl. **berzinīkā* > **brěžbnica* ‘Birkenbach’ sind die Ausgangsformen dieser Namen, die Übernahme des letztgenannten ins Deutsche erfolgte zwischen slawischer Liquidamethathese und ahd. Medienverschiebung, welche HOLZER (2005b) für die zweite Hälfte des 8. Jh. ansetzt²⁸⁶.

Priehetsberg: Die Rotte *Priehetsberg*²⁸⁷ gehört zur Gemeinde Münzbach, GB und PB Perg.

1217 *Pruuilinsperg* und 1227 *albero de Pruvelinsperge* lauten die ältesten urkundlichen Erwähnungen.

Der Name ist eine slawisch-deutsche Mischbildung mit einem unklaren slawischen Personennamen aus einem Wortstamm **Pbrv-* zu **pbrvъ* ‘erster’; vgl. mit aruss. *pbrvъ*, abulg. *prbvъ*, sln. *prvi*, tschech., slk. *prvý*, nsorb. *pjerwy*. (HOHENSINNER 2003a:63). **Pbrvъ* ist im gesamten slawischen Sprachraum vertreten, ebenso damit gebildete Ortsnamen (ŠMILAUER 1970:149).

Pröselsdorf: Das Dorf *Pröselsdorf* liegt in der Gemeinde Alberndorf in der Riedmark, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1111 F 12. JhE lautet der Eintrag in einer lateinischen Urkunde: *ad Primizlastorf praedia, que dederunt Trebes, engilsalch, primizla, meginhart*; 1125 *in Primizlastorf*.

Der Name wurde mit einem slawischen Personennamen **Primislavъ*²⁸⁸ gefügt, die mhd. Form ist *Primizla*. (HOHENSINNER 2006:69). In Ottensheim (ebenso GB und PB Urfahr-Umgebung) heißt eine Siedlung aus dem 20. Jh. *Preslmayrsiedlung* nach dem

²⁸⁴ Das zugehörige ursl. **bergъ* wird von idg. **bergh-* abgeleitet und ist somit urverwandt mit ahd. *berg*, *berc*, *berch*, *berac*, *bereg* ‘Berg’ (NEWERKLA 2004:538).

²⁸⁵ POHL (2003:159) zählt für *breg* [sic!] folgende Bedeutungen auf ‘Ufer, Böschung, Abhang; Rand’; er bestätigt das Problem der Unterscheidung von *breg* und *breza* in eingedeutschten Namen (2001:161).

²⁸⁶ Über die Schwierigkeit der Datierung der Integration dieses Toponyms ins Deutsche schreibt auch HENGST (2006:368).

²⁸⁷ Der Hof mit der Hausnummer Priehetsberg 1 trägt den ebenso slawischen Namen *Wansch* (S. 98), Priehetsberg 9 den slawischen Namen *Kren* (S.69).

²⁸⁸ Bei den zweistämmigen slawischen Personennamen sind *-slavъ* und *-mirъ* die häufigst vorkommenden Morpheme (BERGERMAYER 2007:702).

Grundeigentümer *Preslmayer*. Dieser Familienname hat wohl das gleiche Bestimmungswort wie *Pröselsdorf*. (HOHENSINNER 2006:2).

Die urkundlichen Belege der böhmischen Stadt *Přibyslav* lauten 1257 *in Priemeslaves*, 1265 *in Primizlaus*; 1307 *Hynco de Przibislaws* (erst ab diesem Eintrag erscheint das inlautende *-b-*) (KUČA 2004:209). Aufgrund der ähnlichen Belege von *Pröselsdorf* kann geschlossen werden, dass **Primislavъ* dem ursl. PN **Pribyslavъ* zugeordnet werden kann. Auch der Name des karantanischen Fürsten *Priwislauga*, der in der Bekehrungsgeschichte der Bayern und Karantanen, der sog. *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, genannt ist²⁸⁹, wird diesem urslawischen Namen zugeordnet (HOLZER 2005b). Vgl. den tschech. PN *Přibyslav*²⁹⁰ ‘der an Ruhm zugenommen hat bzw. zunimmt’ (RAMEŠ 2001:447; PLESKALOVÁ 1998:19,20).

Punkenhof: Die Streusiedlung *Punkenhof* liegt in der Gemeinde Lasberg, GB und PB Freistadt.

Erst um 1430 ist *Punkgenhoven* urkundlich genannt.

Dieser *-hofen*-Besitzname wird von einem diminuierten atschech. Personennamen *Bohounik* zu *Bohoun*²⁹¹ abgeleitet. Die in der Umgebung begüterten Familien der Lasberger und Harrach führten im 14. Jh. mehrfach tschechische Personennamen wie z. B. *Bohunc von Harrach*, *Penesch von Loezperch*, *Buzke* und *Bohonik*²⁹² *von Harrach*, *Bernhart hern Wohunken suen von Harach*. (HOHENSINNER 2003a:169).

Rading: Der Ortsname kommt mehrmals im Mühlviertel vor:

Die Rotte ***Rading*** liegt in der Gemeinde Bad Leonfelden²⁹³, PB Urfahr-Umgebung.

1356 ist in einer Urkunde *jm Raedinge* erwähnt.

Möglich wäre ein ursprünglicher slawischer Lagenname **Radъnikъ* zu *radъ* ‘froh, gern’; vgl. sln. *rad*, tschech. *rád*. Das bedeutete ‘gerne, leicht begangene Gegend’. Ähnliche Siedlungs- und Bergnamen in Kärnten und der Steiermark sind *Radling*, *Radein*, *Räding*. (HOHENSINNER 2006:100). Als Bestätigung der slawischen Benennung kann angeführt werden, dass sich in unmittelbarer Nähe auf südböhmischer Seite *Radvanov* befindet. Der niederösterreichische Ortsname *Radling* ist im 15. Jh. auch als *Rading* belegt und wird

²⁸⁹ Die „Conversio“ wurde u. a. von dem Historiker WOLFRAM (1979) herausgegeben und kommentiert. Der Name *Priwislauga* ist zitiert auf den Seiten 50, 51, 59.

²⁹⁰ 1158-1173 belegt als *Pribislav* (PLESKALOVÁ 1998:138).

²⁹¹ 1208-1211 ist der Name *Bogun* belegt, dem atschech. **Bogún* entsprechen kann (PLESKALOVÁ 1998:56-57,128). Der Wandel *g > h* erfolgte zwischen 12. und Mitte des 13. Jh., *-ú-* wurde ab dem ausgehenden 14. Jh. allmählich diphthongiert zu *-ou-* (VINTR 2001:196,202).

²⁹² Nach ihm könnte *Punkenhof* benannt sein (HOHENSINNER 2001b:138).

²⁹³ Stadterhebung 2001.

ebenso von **Radinikъ/*Radъnikъ* abgeleitet, hier aber in der Bedeutung ‘Örtlichkeit des **Radinъ*’; ähnlich auch *Radnice* (CZ) (BERGERMAYER 2005a:206). In der Steiermark ist der PN *Radin* belegt (KRONSTEINER 1975:58).

Eine weitere Rotte und eine Streusiedlung **Rading** befinden sich in der Gemeinde Ulrichsberg, GB Aigen, PB Rohrbach (PAICHL 1996:379-380).

Vgl. auch untenstehendes *Radingdorf*.

Radingdorf: Der Weiler *Radingdorf* gehört zur Gemeinde Unterweikersdorf, GB Pregarten, PB Freistadt.

1209 wurde *in radendorf* erstmals urkundlich erwähnt.

Der gefügte *-dorf*-Besitzname ist von einem slawischen Personennamen abgeleitet, möglich wäre **Rada*²⁹⁴ zu *radъ* ‘froh’. (HOHENSINNER 2003a:140). *Rohrendorf* (NÖ) wird ebenfalls als *Radindorf* erstbelegt, dieses könnte eine Namenbildung von **Radъ/-a* sein; ähnliche Namen sind u. a. *Radovica* (SLO) und *Radice, Radyně* und *Radňoves* (CZ) (BERGERMAYER 2005a:210). Vgl. *Rading*²⁹⁵.

Radlitz: Den Flurnamen *Radlitz* (vorwiegend Wald, kleine Teilfläche mit Wiesen und Acker) findet man in der Gemeinde Grünbach²⁹⁶ bei Freistadt, GB und PB Freistadt.

1376 ist *ein hof zu Radolzberg* urkundlich erwähnt, dieser gehört zum Dorf Helbetschlag.²⁹⁷

Der Name könnte gebildet sein zu einem PN **Rad-* (analog zu BERGERMAYER 2005a:205) oder zum Appellativ *Radlitz* ‘Hakenpflug oder Rührhaken’ aus dem Wendischen²⁹⁸. Im Ämterbuch des Deutschen Ordens sind im 15. Jh. 2 *redelitzer* belegt, BELLMANN (1971:185) leitet dieses Wort ab von slaw. **radlica* ‘Hakenschar’. In der Tschechischen Republik wird mit *radlice* (< westslaw. **ordlica* zu **ordlo*, dieses zu *orati* ‘pflügen’) sowohl der ‘Pflug’ als Ganzes bezeichnet als auch Einzelteile des Pfluges wie ‘Pflugmesser; Streichblech’ (ČJA 1999:120,122-125,133-136).

²⁹⁴ Im 13. Jh. ist ein atschech. PN *Rada* belegt (PLESKALOVÁ 1998:89,139); ähnliche (für diesen ON mögliche) PN sind *Raden, Radim* (SVOBODA 1960:593; PLESKALOVÁ 1998:71,73).

²⁹⁵ S. 85.

²⁹⁶ In Grünbach (wie in Leopoldschlag) erinnert tägliches Geläute der Kirchenglocken um 11 Uhr – dieses wird „Hus-Ausläuten“ genannt – an die wiederholten Hussiteneinfälle im 15. Jahrhundert (<http://www.gruenbach.freiwald.at/Pages/Gemeinde/Geschichte2.htm> [15. 10. 2007]).

²⁹⁷ Alle Angaben vom Gemeindeamt Grünbach (Anton Preinfalk; E-Mail vom 6. 3. 2008).

²⁹⁸ Damit ist im zitierten Nachschlagewerk das Sorbische gemeint. J. G. KRÜNITZ (Oekonomische Encyclopädie, 1812, Band 120; online-Version: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de> [9. 5. 2008]).

Ragnitzer: Der Hofname *Ragnitzer* befindet sich in der Rotte Hofing, Gemeinde Herzogsdorf, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1287 ist in einem Urbar *De Regenz* erwähnt.

Die Erklärung des Namens ist gleich der des Gewässernamens *Ranitz*²⁹⁹.

(HOHENSINNER 2006:31).

Ranitzmühle: *Ranitzmühle* ist ein Hofname in der Streusiedlung Wieshof, Gemeinde Gramastetten, GB und PB Urfahr-Umgebung.

Um 1510 ist *Ränitzmülner* erstmals urkundlich erwähnt, 1499 C 1564 ein Bach *Regnitz*.

(HOHENSINNER 2006:31).

Die Etymologie dieses slawischen Ortsnamen ist bei dem Gewässernamen *Ranitz* erläutert.

Reitling: Die Rotte *Reitling* gehört zur Gemeinde Wartberg ob der Aist, GB Pregarten, PB Freistadt.

Ende des 13. Jh. wird *Vlreich in der Ræudnich* erwähnt, 1378 *In der Raudnikch*.

Namengebend war die ehemalige Bezeichnung eines linken Seitenbaches der Visnitz, basierend auf slaw. **Rudьnika* zu **ruda* ‘rotbraune Eisenerde, Raseneisenerz, Erz’ in aksl., sln., tschech., slk. *ruda* ‘Erz’, ukrain. *ruda* ‘eisenhaltiger Sumpf’; osorb., nsorb. *ruda* ‘rote Erde, Eisenstein, Erz’. An diesem Bach liegt ein *Hof In der Kothgassen*, was auch auf die rotbraune Färbung des Wassers bzw. auf ein sumpfiges Gebiet hinweist. (HOHENSINNER 2003a:118). Vergleichbare Namen sind das mehrfach vorkommende *Reidling*, *Reidlingberg*³⁰⁰, *Reidlingdorf* und *Reiting* (alle NÖ); dazu beschreibt BERGERMAYER (2005a:227-228) als Ausgangsform **Rudьnikъ* ‘..., wo Erz/Sumpfeisen ist; Erz-/Sumpfeisen-’. Ähnliche Ortsnamen sind *Rudnik* (SLO), *Rudnik* und *Roudnik* (CZ). POHL (1996b:51) ordnet der *Rudnigalm* (Ost.) gleiche Etymologie zu.

Sarmingier: Den Hofnamen *Sarmingier* findet man in der Streusiedlung Weberberg, Gemeinde Bad Zell, GB Pregarten, PB Freistadt.

Um 1300 ist der *hof auf der Sædmich* belegt, 1537 *Sarminghof*³⁰¹, 1545 *Särminghof*.

Die Benennung des Hofes erfolgte nach dem nahen *Sarmingierbach*³⁰². (SCHIFFMANN 1935 II:327).

²⁹⁹ S. 110.

³⁰⁰ Dieser Name wird auch von HOLZER (2001a:88) beschrieben.

³⁰¹ Angabe laut Gemeindeamt Bad Zell (Margit Haider; E-Mail vom 12. 11. 2008).

Sarmingmühle: Diese befindet sich nahe beim Sarming, sie liegt am *Sarmingbach*.

1537 ist *Sarmingmülner* gemeinsam mit dem *Sarminghof* belegt³⁰³.

Eine mögliche Etymologie des Namens ist im Eintrag *Sarmingbach*³⁰⁴ erläutert.

Sarmingstein: Das Dorf *Sarmingstein* gehört in die Gemeinde St. Nikola an der Donau³⁰⁵, GB Grein, PB Perg.

1147 Ins 1332 ist *ecclesie sancti Johannis in Sæbnich* belegt, *Sermyngstain* ist erst 1481/87 urkundlich erwähnt, der *Sarmingbach* aber wesentlich früher. Die frühen Urkunden beziehen sich auch auf die ehemalige Burg³⁰⁶ bzw. das darin befindliche Kloster, das dem Hl. Johannes dem Täufer geweiht war. (HOHENSINNER 2003a:90-91). Die Etymologie des Namens wird im Eintrag *Sarmingbach*³⁰⁷ erläutert.

(Schefzwettl) war der frühere Name der Streusiedlung Niederreitern, Gemeinde Engerwitzdorf, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1787 ist *Schefzwettl* belegt, bereits 1827 *Niederreitern*; volkstümlich wurde der alte Name noch bis in die erste Hälfte des 20. Jh. gebraucht.

Das bair.-mhd. *schēf* ‘Schiff’ (HOHENSINNER 2006:47-48) bestimmt ein slawisches Grundwort, welches aus **světъlъ* ‘licht, hell’ gebildet wurde. Die Etymologie des Grundwortes ist bei *Zwettl*³⁰⁸ an der Rodl erläutert.

Schiernersdorf: Der Weiler *Schiernersdorf* liegt in der Gemeinde Neumarkt im Mühlkreis, GB und PB Freistadt.

Um 1230 ist der Ort erwähnt als *Schermstorf*, 1365 als *Schirneinsdorf*.

³⁰² S. 112. Gewässernamen gehören meist einer älteren Namensschicht an als Hofnamen, aus diesem Grund wird SCHIFFMANN (1935 II:327) die Benennung des Hofes nach dem Bach angenommen haben. Im konkreten Fall könnte aber der Bach nach den Hofbesitzern benannt worden sein. Hermine Mairböck (Altbäuerin am *Sarminghaus*) teilt mit, dass die *Sarming* aus St. Georgen am Wald zugezogen waren. In St. Georgen bildet der *Sarmingbach* (S. 111) die Gemeindegrenze zu Bärnkopf und Dorfstetten und auch die Landesgrenze zu Niederösterreich. Nach diesem Bach könnte der Personennamen *Sarming* als Herkunftsname entstanden und mit seinem Träger an den Hof gekommen sein. Laut Auskunft des Gemeindeamtes St. Georgen (Konsulent Hans Wimmer; E-Mail vom 12. 9. 2008) gibt es allerdings dort keinen Hofnamen *Sarming*.

³⁰³ Angabe laut Gemeindeamt Bad Zell (Margit Haider; E-Mail vom 12. 11. 2008).

³⁰⁴ S. 111.

³⁰⁵ Hier befinden sich auch *Pain* und *Poinstein* (S. 115).

³⁰⁶ Diese ist als *Säbnich* im ANB (2000:899-900) eingetragen und erläutert. Eine symbolische Darstellung der heute verfallenen Burganlage ist im Wappenbild von *Sarmingstein* zu sehen (BAUMERT 1996:317,370).

³⁰⁷ S. 111.

³⁰⁸ S. 103.

Der Ortsname ist ein gefügter *-dorf*-Name mit dem slawischen Personennamen **Čbrnějъ*³⁰⁹ zu **čbrnъ*³¹⁰ ‘schwarz’. (HOHENSINNER 2003a:161-162); vgl. sln. *črn* und tschech. *černý*.

Die Übernahme dieses ON ins Deutsche erfolgte erst in der mhd. Zeit, weil ahd. Übernahmen von slaw. *č-* mit *s-* substituiert wurden, erst seit Mitte des 11. Jh. war *sch-* (< ahd. *sk-*) möglich³¹¹; HOLZER (2001b:98) beschreibt Mehrfachentlehnung von Ortsnamen aus ursl. **čirn-*; *Schirn-* bewertet er als späte Übernahme.

In Kärnten belegte Personennamen sind *Zirneu*, *Zirna* und *Zirne*, in NÖ ist *Scirnai* belegt. KRONSTEINER (1975:30) sieht dafür ebenfalls **Čbrnějъ* als mögliche slawische Lautung an. Zum Grundwort **čbrnъ* sind auch für Niederösterreich, Slowenien und die Tschechische Republik zahlreiche Orts- und Gewässernamen beschrieben (BERGERMAYER 2005a:53-58). Ähnlich gebildet kann der Name *Schirninggraben* (Stm.) sein (LOCHNER 2004:98).

Schlammersdorf: Die Rote *Schlammersdorf* liegt in der Gemeinde Alberndorf in der Riedmark, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1499 ist *Slämestorf* erstmals urkundlich erwähnt.

Der *-dorf*-Name ist mit dem slawischen Personennamen **Slavomirъ* gefügt. Der so gebildete Ortsname *Schlammersdorf* ist auch zweimal in Oberfranken (D) zu finden. (HOHENSINNER 2006:74-75). In Kärnten ist 1244 der Personennamen *Leonardus Sclafo* belegt, KRONSTEINER (1975:64) leitet diesen Namen ab von *Slavo* bzw. vom Vollnamen **Slavomirъ*. Von einer anderen möglichen Kurzform **Slawanъ* könnten die Ortsnamen *Zlabern* (NÖ) und *Slavoňov* (CZ) abgeleitet sein (BERGERMAYER 2005a:237).

Schlapschy-Siedlung: Die *Schlapschy-Siedlung* gehört zur Einschicht Gunnersdorf, Gemeinde Lasberg, GB und PB Freistadt.

Ab 1968 entstand diese Siedlung auf Gründen des Hofes *Schlapschy*; der tschechische Familienname leitet sich ab vom Adjektiv *slabý* ‘schwach, matt’ bzw. von dessen Komparativ *slabší*. (HOHENSINNER 2003a:176).

³⁰⁹ Im 12. Jh. ist der atschech. PN *Csrney* belegt (PLESKALOVÁ 1998:71,130); *Črněj* ist bei SVOBODA (1960:589) beschrieben.

³¹⁰ Im Altkirchenslawischen ist *čbrnъ* belegt (BRÄUER 1961:21).

³¹¹ Analog zu WIESINGER (1986:27).

Schwandtendorf: Die Rote *Schwandtendorf* liegt in der Gemeinde Neumarkt im Mühlkreis, GB und PB Freistadt.

Um 1270 ist der Ort erwähnt als *Zwantendorf*, *Zwancendorf*, *Zwentendorf*.

Dieser Ortsname ist ein gefügter *-dorf*-Besitzname mit dem slawischen Personennamen **Světъ* zu **světъ*³¹² ursprünglich ‘stark’, dann ‘heilig’. (HOHENSINNER 2003a:162). Vgl. sln. *svet*, atshech., tschech. *svatý* ‘heilig’. Vom gleichen Personennamen abgeleitet sind *Zwentendorf* (NÖ) und *Svatkovice* (CZ) (BERGERMAYER 2005a:258). In St. Florian (OÖ) sind die PN *Zvento*, *Zbento* im 12. Jh. belegt, auch für diese nimmt KRONSTEINER (1975:73) **Světъ* als Ausgangsform an.

Solberg: Die Streusiedlung *Solberg* gehört zur Rote Lahrndorf, Gemeinde Waldburg, GB und PB Freistadt.

1500 ist *am Solperg* erstmals in einer Urkunde erwähnt.

Der gereimte *-berg*-Name hat ein nicht eindeutiges Bestimmungswort: Möglich wäre ein bair. *Sol* ‘rotsandige Erde’, mhd. *sol* ‘Kotlache, worin sich das Wild zu wälzen pflegt’ oder ein Lehnwort von tschech. *žola*³¹³ ‘Granit’. (HOHENSINNER 2003a:191). *Žola* (neben *žůla*) < atshech. *žuol* ist eine Entlehnung aus mhd. *sol*, *sole* ‘Sohle, Grundfläche eines Stollens’ (NEWERKLA 2004:247), daher erscheint eine bairische Etymologie wahrscheinlicher.

Stamering: Der Weiler *Stamering* liegt in der Gemeinde Herzogsdorf, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1411 ist der *Sicz ze Stemaring* urkundlich erwähnt.³¹⁴

Der Ortsname wurde mit dem slawischen Personennamen **Stojimirъ* gebildet. (HOHENSINNER 2006:59). Auch der Name des Wiener Stadtteiles Stammersdorf wird dem PN **Stojъmirъ*/**Stojimirъ* zugeschrieben; das Erstglied **Stojъ/i-* ist abgeleitet von **stojati* ‘stehen’, das Zweitglied **-mirъ* bedeutet ‘Ruf; Friede’ (BERGERMAYER 2005a:250). Ebenso ist der Ortsname *Stemmering* (Ost.) eine wahrscheinliche Bildung zu demselben Personennamen (POHL 1996b:51).

*Ztoimar*³¹⁵ ist in der sog. *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* genannt (WOLFRAM 1979:50,51); um 1130 ist im Pongau (Szb.) *Ztamar* belegt (KRONSTEINER 1975:67).

³¹² Ebenso aksl. *světъ* (BRÄUER 1961:22).

³¹³ Die unmarkierte tschech. Form lautet *žula*.

³¹⁴ Trotz des späten Beleges handelt es sich um eine frühe Siedlung, die im Zuge des Landesausbaus zeitgleich mit *Lassersdorf* (S. 73) und *Neußerling* (S. 79) entstanden ist (RATUSNY 1994:88-89).

³¹⁵ Dieser Name entspricht dem Rekonstrukt **Stojimirъ* (HOLZER 2005b).

Vgl. den PN serb., kroat. *Stojimir* und tschech. *Stojmír* (KNAPPOVÁ 2006:257-258).

Standorf: Das Dorf *Standorf* gehört zur Gemeinde Katsdorf, GB Mauthausen, PB Perg. Belegt ist der Name seit ca. 1220 als *staindorf*, um 1230 als *Standorf*.

Es handelt sich um einen gefügten *-dorf*-Namen mit dem slawischen Personennamen **Stanъ*³¹⁶. (HOHENSINNER 2003a:16). Die abgekommenen ON *Stanandorf* (NÖ), *Stan* und *Stanovice* (CZ) dürften auch mit diesem Personennamen gebildet worden sein (BERGERMAYER 2005a:243-244). In einer steirischen Urkunde ist 1042 ein Personennamen *Stano* belegt, welchen KRONSTEINER (1975:66) von slaw. **Stanъ* oder **Stano* ableitet.

Steigersdorf: Der Weiler *Steigersdorf* ist Teil der Gemeinde Neumarkt im Mühlkreis, GB und PB Freistadt.

Eine Urkunde von 1499 belegt einen *Liennhart zu Staigstorff*.

Der *-dorf*-Name ist wohl mit einem slawischen Personennamen gefügt, dieser ist aber nicht mehr deutlich erkennbar; möglich wäre eine Bildung mit **Staj-k-/*Stoj-k-*³¹⁷. (HOHENSINNER 2003a:162). Auch beim niederösterreichischen ON *Stoßmühle* hält BERGERMAYER (2005a:249) eine Ableitung von **Stojъk-* für möglich. Im Verzeichnis alpenlawischer Personennamen finden sich ebenso mehrere Bildungen zu **stojati/*stojanъ* 'stehen/gestanden; geblieben' (KRONSTEINER 1975:66-67).

Sternstein: Der *Sternstein* gehört zum Großteil in die Gemeinde Vorderweißenbach, PB Urfahr-Umgebung, er ist die höchste Erhebung des Sternwaldes.

1198 ist *Mons etiam vocatus Stella*³¹⁸ erwähnt.

Der Namensteil *Stern-* ist wahrscheinlich eine volksetymologische Umformung eines slawischen Ortsnamens zu **strъmъ* 'steil'; vgl. sln. *strm*, tschech. *strmý*. Eine ähnliche Namenbildung liegt in Wernberg (Kä.) vor: Der dortige *Sternberg* heißt im Slowenischen *Strmec* 'der Steile'. (HOHENSINNER 2006:94-95). Auch der Bergname *Stermetz* (Ostt.) dürfte eine Bildung zu **strъmъ* sein (POHL 1996b:51); ebenso *Strimitzen* (Stm.) (LOCHNER 2006:117).

³¹⁶ *Stan* ist belegt bei PROFOUS (1957:158), SVOBODA (1960:593), PLESKALOVÁ (1998:141).

³¹⁷ 1158-1173 ist der atshech. PN *Ztoik* (zu **Stojek/Stojik*) belegt und 1225 *Stoghnev* (zu **Stojgn'ěv*) (PLESKALOVÁ 1998:92-94,141).

³¹⁸ Zu „ad hoc“-Übersetzungen von Ortsnamen konnte es während des Anfertigens einer Urkunde kommen, wenn die Semantik eines Namens für den Schreiber transparent und er beider Sprachen kundig war (ČORNEJOVÁ 2007:3).

Sternwald: Die Streusiedlung *Sternwald* liegt in der Gemeinde Vorderweißenbach, GB Bad Leonfelden, PB Urfahr-Umgebung.

Den Namen trägt die Siedlung nach dem gleichnamigen Wald, der sich größtenteils in der Gemeinde Vorderweißenbach befindet, Anteil daran haben auch die Gemeinden Bad Leonfelden und Schöneegg³¹⁹. Seine höchste Erhebung ist der *Sternstein*. Der Sternwald ist 1435 urkundlich erwähnt als *Sternwaldt*. (HOHENSINNER 2006:94). Die Etymologie des Namens ist beim Bergnamen *Sternstein*³²⁰ erläutert.

Stiegersdorf. Der Weiler *Stiegersdorf* liegt in der Gemeinde Leopoldschlag, GB und PB Freistadt.

1356 ist *die mul Stikestorf* urkundlich erwähnt.

Der *-dorf*-Name ist mit dem tschechischen PN *Zdik*³²¹ gefügt. In der Tschechischen Republik finden sich vergleichbare ON: *Zdiky* (ehemals *Stiegesdorf*, südlich von Kaplice) und *Velký Zdikov* (ehemals *Groß Zdikau* bei Kašperské Hory). (HOHENSINNER 2003a:215-216).

Stranzberg: Der Weiler *Stranzberg* gehört zur Marktgemeinde Tragwein, GB Pregarten, PB Freistadt.

Um 1430 ist *Stranasperg* erstmals urkundlich erwähnt.

Der gefügte *-berg*-Besitzname ist von einem slawischen Personennamen **Stranějb*³²² abgeleitet. (HOHENSINNER 2003a:131-132). Ebenfalls **Stranějb* zugeordnet werden die niederösterreichischen Ortsnamen *Stronsdorf*, *Strannersdorf* und der abgekommene Name *Straneis* (BERGERMAYER 2005a:251-252). Auch für den böhmischen Ortsnamen *Stránov* beschreibt PROFOUS (1957:185-186) eine mögliche Bildung mit dem PN *Straněj*. SVOBODA (1960:593) ergänzt, dass der PN *Straněj* eine Bildung zu aksl. *prostraniti* ‘geräumig machen’ ist.

Vgl. (sln. *stati ob strani*), tschech. *stranit* ‘beistehen, begünstigen’.

(Tafersheim): Im frühen Mittelalter war *Tafersheim* die Bezeichnung der Region um die Traunmündung an beiden Donaufern. Im 19. Jh. war es nur noch der Name des

³¹⁹ Angaben über die Ausdehnung des Sternwaldes gemäß der Auskunft des Marktgemeindefamtes Vorderweißenbach (Andrea Pils; E-Mail vom 1. 10. 2008).

³²⁰ S. 91.

³²¹ *Zdik* ist eine Kurzform zu *Zdeslav* (SVOBODA 1960:595).

³²² Im 12. Jh. ist der atschech. Personennamen *Ztraneg* belegt (zu **Stran`ěj*) (PLESKALOVÁ 1998:64,141); auch SVOBODA (1960:593) beschreibt Ortsnamen zu *Straněj*.

Steyregger Spitals (PB Urfahr-Umgebung), nachdem dieses 1936 abgerissen wurde, kam der Ortsname ab.

885 C 12. Jh. wird *Taberesheim* erstmals in einer lateinischen Urkunde erwähnt, um 1200 *Tauirsheim*, um 1240 *Tafersheim*.

Tafersheim ist ein Besitzname zu einem urslaw. Personennamen **Dǎbrā*, slaw. *Dobra* zu **dobrъ* ‘gut’³²³. (HOHENSINNER 2006:10-13).

Vgl. *Doberhagen, Dobmühle, Dobretshofen, Dobring, Tobersbach, Tobra, Tobrabach*.

Tagwerker: Den Hofnamen *Tagwerker* findet man in der Gemeinde Münzbach, GB und PB Perg.

1343 ist *in der Tabra*³²⁴, 1517 *Tabrach* belegt.

Der Name bezeichnete ursprünglich ein Gewässer³²⁵, er wurde gebildet aus **Dabra* zu **dabrъ* ‘gut’. (KRONSTEINER 1980:226). Aufgrund der Eindeutschung des ursl. *-a- als dt. -a- erachtet KRONSTEINER (1980:218) eine frühe Übernahme aus dem Slawischen als wahrscheinlich. Die jetzige Form des Hofnamens entstand zu einer Zeit, als die örtliche Varietät des Slawischen ausgestorben war und seine Bedeutung nicht mehr verstanden wurde. Für die schlüssige Begründung einer slawischen Etymologie ist die Berücksichtigung der dialektalen Realisierung unerlässlich.³²⁶ Diese ist nämlich für den ON *Tobra*³²⁷ gleich der des Appellativs *Tagwerker* ‘Person, die tageweise im Hilfsdienst beschäftigt wird’. Mit der – für bairisch Sprechende – verstehbaren Bedeutung ‘Person, die tageweise im Hilfsdienst beschäftigt wird’ wurde der Name neu unterlegt und im Laufe der Zeit auch so verschriftet.³²⁸

In Münzbach (Ortsteil Saxenegg) trifft man auf den Flurnamen *Towa* (allerdings ohne ältere Belege) und im Ortsteil Sulzbach auf den Flurnamen *Halbtober* (ebenso ohne ältere Belege) (MOOSLECHNER 1984:35,47). Die dialektale Lautung des Flurnamens *Towa* (bei MOOSLECHNER angegeben) ähnelt stark der dialektalen Lautung des abgekommenen, landwirtschaftlichen Flächenmaßes *Tagwerk*³²⁹. Erachtet man den

³²³ Das rekonstruierte Urslawische wird in verschiedenen Notationen wiedergegeben; ausführlicher dazu bei HOLZER (1998:58).

³²⁴ Diesen Beleg und 1468 *zu Tabrach* ordnet HOHENSINNER (2003a:55) dem Dorf *Tobra* zu.

³²⁵ Karl Hohensinner (Konsultation) bestätigt, dass der Hof am *Tobrabach* (S. 112) liegt.

³²⁶ Bei entsprechender Beleglage ist sonst mit deutscher Namenbildung zu mhd. *tage-wërc* zu rechnen. Auch für den tschechischen Sprachraum ist der Familienname *Tagwerker* als dt. Entlehnung beschrieben; z. B. BENEŠ (1998:259).

³²⁷ Einsehbar bei HOHENSINNER (2003a:55).

³²⁸ Konsultation Karl Hohensinner.

³²⁹ Das Flächenmaß *Tag(e)werk* beschrieb jene Landfläche, die zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang – meist mit einem Ochsespann – bestellt werden konnte. Über das objektive

Hofnamen *Tagwerker* tatsächlich als eine Bildung zu **dobrъ* und den Flurnamen *Towa* als ähnliche Bildung zu **dob-*, dann erscheint es schlüssig, dass der Flurname *Halbtober* ebenfalls entstanden ist, nachdem die örtliche slawische Sprache schon ausgestorben war. Die ursprüngliche Bedeutung ‘gut’ von *Tobra*, *Tagwerker* und *Towa* wurde nicht mehr verstanden und daher die Namen als Bildungen zu mhd. *tage-wërc* interpretiert. Mit dieser neuen Semantik hat eine motivierte Namenbildung *Halbtober* ‘ein Stück Land von der Ausdehnung eines halben Tagwerks’ durchaus Sinn.

Tobermühle: Den Hofnamen *Tobermühle*³³⁰ findet man in der Gemeinde Pierbach, GB Unterweißenbach, PB Freistadt.

1449 *Toblmu^{el}*, 1559 *Thom. Tober*. (SCHIFFMANN 1935 I:204-205). Der Name könnte zu einem slaw. PN **Tober* gebildet worden sein (SCHIFFMANN 1940:115), der Erstbeleg lässt aber eher an eine Bildung zu mhd. *tobel* ‘Waldtal, Schlucht’ denken. Vgl. folgenden Eintrag *Töberl*.

Töberl: Die Einschicht *Töberl* liegt im Gemeindegebiet von St. Johann am Wimberg, GB Neufelden, PB Rohrbach.

1787 wurde es als *Deberl* urkundlich erwähnt³³¹.

Als Grundwort könnte ein slawischer Personennamen *Dober*³³² stehen, dies erscheint jedoch ob des späten Belegs unsicher; es wäre auch ein Diminutiv zu mhd. *tobel* ‘Waldtal, Schlucht’ denkbar. (PAICHL 1996:248). Auch im Dorf Unterstiftung der Stadtgemeinde Bad Leonfelden befindet sich ein Hof namens *Töberl*; dieser ist 1435 belegt als *Töml Seydl*³³³. *Töberl* wird hier als Koseform zum PN *Tobias* interpretiert (HELLER 1968:92).

Tobra: Das Dorf *Tobra*³³⁴ gehört zur Gemeinde Perg, GB und PB Perg.

Die erste urkundliche Erwähnung von 1273 C 1840 lautet *Tabra*. (HOHENSINNER 2003a:55-56).

Die Beschreibung der möglichen Etymologien dieses Namens ist bei *Tobrabach*³³⁵

Ausmaß gab es aber regional unterschiedliche Konventionen (<http://de.wikipedia.org/wiki/Tagewerk>) [21. 07. 2008].

³³⁰ Laut Auskunft des Gemeindeamtes Pierbach (Erwin Himmelbauer; E-Mail vom 3.11.2008) lautet der Originalname *Toberhamer* (jedoch ohne Angabe von Belegen).

³³¹ HOHENSINNER (Manuskript 9:9.2.11.10) gibt einen Beleg 1760 *Döberlgut, Töberlgut* an.

³³² 1149 ist *Dober* (zu **dobrъ* ‘gut’) in einer Kärnten betreffenden Urkunde belegt (KRONSTEINER 1975:34).

³³³ Auskunft des Stadtamtes Bad Leonfelden (Werner Lehner; E-Mail vom 17. 4. 2008).

³³⁴ Liegt am *Tobrabach*.

³³⁵ S. 112.

nachzulesen. *Tobra* zählt neben *Tragwein*, *Sarming* und *Tafersheim* zur ältesten slawischen Ortsnamenschicht (WIESINGER 1985:363).

Tragwein: Der Markt *Tragwein*³³⁶ befindet sich im GB Pregarten, PB Freistadt.

Um 1230 ist der Ort erstmals urkundlich erwähnt: *In Winden et in Trageu; In Widen et Traegun*.

Zu Grunde liegt ein slawischer Ortsname, möglicherweise **Draguńb-*, welches eine Ableitung mit dem Possessiv-Suffix *-j-* vom slawischen Personennamen **Dragunb* zu **dragb*³³⁷ ‘teuer’ sein könnte. Das slawische Wort wurde nach erfolgter Liquidamethathese ins Althochdeutsche übernommen, also frühestens im 9. Jh.³³⁸; auch die Beibehaltung des ursprünglichen slawischen Akzentes auf die zweite Silbe spricht für eine späte Übernahme. Die Änderung der Nachsilbe *-ein* zu *-wein* war eine volksetymologische Ableitung des 18. Jahrhunderts. (HOHENSINNER 2003a:126-127). WIESINGER (1985:363) vermutet den Zeitpunkt der Übernahme bereits vor der zweiten Hälfte des 8. Jh., weil das aus dem Slawischen ins Frühneuhochdeutsche übernommene *d-* die Lautverschiebung zu *t-*³³⁹ in der zweiten Hälfte des 8. Jh. schon mitmachte; WIESINGER (2004:78-79) begründet wiederum eine eher späte Eindeutschung.

Die slawische ON-Bildung als possessivischer *-j-* Typ zählt laut EICHLER (1986:15) zu den ältesten slaw. ON-Typen, hier sieht er **Dragoń* (zu PN **Dragon*³⁴⁰) als wahrscheinlichste Ausgangsform.

In der Tschechischen Republik trifft man mehrmals auf den Ortsnamen *Drahonice* (zu PN *Drahoń*) und *Drahouň* (möglich zu PN *Dragun/Drahún*) (PROFOUS 1947:402-404; SVOBODA 1960:162). Vgl. sln. *drag* und tschech. *drahý* ‘teuer’.

Traidendorf: Die Rotte *Traidendorf* liegt in der Gemeinde Neumarkt im Mühlkreis, GB und PB Freistadt.

Traitendorf wurde 1378 erstmals urkundlich erwähnt.

Hier handelt es sich um einen gefügten *-dorf*-Besitznamen, wohl mit dem slawischen Personennamen **Trojata*. (HOHENSINNER 2003a:156). **Trojata* könnte eine Bildung zu lat. *Trajanus* sein. Das Andenken an diesen römischen Kaiser wurde vor allem in

³³⁶ Hier befinden sich auch *Stranzberg* (S. 92), *Zirmetzer* (S. 100) und *Zudersdorf* (S. 102).

³³⁷ Aus ursl. **dorgb*.

³³⁸ BRÄUER (1961:79) setzt allgemein die Liquidamethathese ab dem 8. Jh. an; HOLZER (2001b:102) die Liquidamethathese des tschechisch-slovakisch-südslawischen Typs in Österreich vor 784; NEWERKLA (2004:46) für Tschechisch und slowakische Dialekte um 800.

³³⁹ Es könnte sich hier auch um das Notkersche Anlautgesetz des 10./11. Jh. handeln (HOHENSINNER 2003:127).

³⁴⁰ 1239 ist der atschech. Personennamen *Dragon* (zu **Dragoń*) belegt (PLESKALOVÁ 1998:72,131).

Bulgarien und Serbien gepflegt, woher sich der slawisierte Name *Trojan* im gesamten slawischen Sprachraum ausbreitete. 1372 ist z. B. *Conr. de Troyanow, natus Gregorii militis olim de Herslag* belegt, mehrere böhmische Ortsnamen sind zu diesem Personennamen beschrieben. (PROFOUS 1957:382-384).

Treffling: Die Rotte *Außertreffling* und die Streusiedlungen *Inner-* und *Mittertreffling* gehören zur Gemeinde Engerwitzdorf, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1115 F 12. JhE/13. JhA ist *predium Threbinicha* belegt. (HOHENSINNER 2006:44).

Der Name beruht auf slaw. **Trěbьnika* ‘Rodung’ zu slaw. *trěbiti* ‘reinigen, roden’; vgl. sln. *trebiti* ‘reinigen, roden’, tschech. *trěbiti*³⁴¹ ‘reinigen, läutern’. (HOHENSINNER 2006:34). Wie die deutschen *-reut(t)/-reit(h)*-Namen kommt auch *Treffling* als Rodungsname mehrmals vor, die niederösterreichischen ON beschrieb BERGERMAYER (2005a:272-273), sie verweist auch auf *Trebnik* in Slowenien. Das steirische *Gräbisch* wird als Bildung zu ursl. **terbiti* betrachtet (LOCHNER 2004:84); ebenso *Treffner* und *Trieben* (LOCHNER 2006:121,122). Für *Treffling* in Kärnten beschreibt ANREITER (2002:113-114) einen möglichen slawischen Namen **Trebelika* (zu **trebelь* ‘Rodung’). Die Basis **Trěb-* (< ursl. **Terb-*) kommt (neben **Chot-*) in geographischen Namen Österreichs besonders häufig vor, vor allem in suffigierten Kurznamen (BERGERMAYER 2005b:15,32)³⁴². Vgl. *Trefflinger*³⁴³, *Triefhaider*³⁴⁴, *Trobinger*³⁴⁵, *Tröbing*³⁴⁶ und *Tröbinger*³⁴⁷.

Trefflinger: Die Höfe *Ober-* und *Untertrefflinger* liegen in der Gemeinde Lichtenberg, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1287 sind die Hofnamen erwähnt als *Trefenic*, *De superiori* und *Inferius Trevinic* bzw. *De inferiori Trefenich*. (HOHENSINNER 2006:34).

Die etymologische Erklärung ist gleich der des Ortsnamens *Treffling*.

Triefhaider: Der Hof *Triefhaider* liegt in der Rotte Dörfl, Gemeinde Kefermarkt, GB und PB Freistadt.

³⁴¹ Der unmarkierte tschech. Infinitiv lautet *trěbit*.

³⁴² HAVLÍK (1965:190) gibt an, dass 1111 unweit von Gallneukirchen slawische Edelleute erwähnt sind, einer davon ist *Treba*.

³⁴³ S. 96.

³⁴⁴ S. 96.

³⁴⁵ S. 97.

³⁴⁶ S. 97.

³⁴⁷ S. 97.

1115 F 13. JhA ist in einer lateinischen Urkunde [...] *predium Marchuardi Threbeia* erwähnt; 1125 *predium Marcwardi Trebeie* und *Trebeie*, 1230 *Witigo de Treveie*, 1418 *Trefay*.

Ein slawischer Personennamenname **Trěbějъ* zu **trěb-* ‘bedürftig, geeignet, würdig sein’³⁴⁸ könnte namengebend gewesen sein. (HOHENSINNER 2003a:164-165). **Trěbějъ* findet sich ebenfalls im Verzeichnis der alpenlawischen Personennamen, dazu ist in der Steiermark 1030 die weibliche Form *Trebeiza* (< **Trěbějica*) belegt (KRONSTEINER 1975:76,167). Vgl. sln. *treba* ‘notwendig’ und tschech. *třeba* ‘vielleicht’; entsprechendes ursl. **terba* könnte von **terbiti* ‘reinigen, roden’ abgeleitet sein im Sinne von ‘opfern’ (aksl. *trěba* ‘Opfer’) (REJZEK 2001:679).

Trobinger: Den Hofnamen *Trobinger* findet man in der Gemeinde Kefermarkt, GB und PB Freistadt.

1270 ist *Treewung* erstmals belegt, 1386 *auf der Trebing*.³⁴⁹

Dem Namen liegt ein slawischer Personennamenname **Trěbunъ* zugrunde, wahrscheinlich mit dem besitzanzeigenden *j*-Suffix (**Trěbunj-* > **Trěbuň-*). (BERGERMAYER 2005b:21).

Tröbing: *Tröbingerhof* in der *Tröbing* bezeichnet einen Hof im Dorf Auerbach, Gemeinde Hirschbach, GB und PB Freistadt.

Um 1270 ist *Item adiacens huba in Treewung* belegt, 1386 *auf der Trebing*.

Die nicht mehr klar erkennbare slawische Grundform könnte **Trěbunъj-/*Trěbonъj-* vom slawischen Personennamen **Trěbunъ/*Trěbonъ*³⁵⁰ oder eine Kollektivbildung **Trěbъnikъ* zu *trěbiti* ‘reinigen, roden’ sein. (HOHENSINNER 2003a:186).

Tröbinger: Das *Tröbingergut*³⁵¹ befindet sich im Dorf Unterschwandt in der Gemeinde Waldburg, GB und PB Freistadt.

Erst 1757 ist das *Tröbingergut* belegt³⁵².

Der Name ist etymologisch wohl in die Gruppe *Treffling*, *Trefflinger*, *Triefhaider*, *Trobinger* und *Tröbing* einzuordnen, doch wegen fehlender früher Belege ist hier keine gesicherte Aussage möglich.

³⁴⁸ Vom slaw. Verb **terbiti* ‘reinigen, roden’ wurde auch die Bedeutung ‘arbeiten; Pflicht’ abgeleitet und weiter auch ‘nötig, notwendig’ (EICHLER 2006:93); die Bedeutung ‘geeignet, würdig sein’ konnte nicht verifiziert werden (C.H.).

³⁴⁹ Die Zuordnung der Belege scheint unsicher, denselben Belegen begegnet man auch bei *Tröbing*.

³⁵⁰ **Trěboň* ist in einem Nekrolog aus dem 13. Jh. als *Trebon* belegt (PLESKALOVÁ 1998:143).

³⁵¹ *Tröberergut* bei STRNADT (1915:304).

³⁵² Laut Auszug aus dem Heimatbuch Waldburg, zur Verfügung gestellt vom Gemeindeamt Waldburg (Friedrich Tröbinger; E-Mail vom 22. 4. 2008).

Urasch: Die Streusiedlung *Unterurasch* liegt in der Gemeinde Lichtenau im Mühlkreis³⁵³, GB und PB Rohrbach.

In einer Urkunde aus dem Jahr 1329 ist *Uro^esch* erwähnt, 1379 *Urrusch*.

Diesem Ortsnamen liegt wahrscheinlich ein Personennamen **Uraš/*Urad*³⁵⁴ (< **Uraž*) zu Grunde. (PAICHL 1996:355)³⁵⁵. *Urasch* liegt nördlich der Großen Mühl in einem Gebiet, welches wahrscheinlich von den Witigonen erschlossen wurde (RATUSNY 1994:60;63), was auch die Möglichkeit einer slawischen Etymologie vergrößert. Der zugehörige südböhmische Ort *Uraž, Horní Ureš (Oberuresch)* ist nach 1945 abgekommen, bei diesem wurde aber auch an eine Namenbildung auf mhd. *rusch* 'Binse' oder bair. *Rusch* 'Ulme' gedacht³⁵⁶ (HOHENSINNER Manuskript 9:9.3.15.10). Die slawische Etymologie ist ähnlich der des deutschen ON *Auras/nsorb. Huraz* (BILY 1998:144).

Wansch: Die Rotte *Wansch* liegt in der Gemeinde Rechberg³⁵⁷, GB und PB Perg.

Die erste urkundliche Erwähnung lautet 1451 *Item de anniv. Wennsch*, später u. a. *an den Wäntschen, an den Wantschen*.

Hier handelt es sich um einen genitivischen Ortsnamen wahrscheinlich mit atshech. Personennamen *Vanič* als Koseform von *Váňa* zu *Václav*³⁵⁸. (HOHENSINNER 2003a:75). *Wansch* ist auch ein mehrfach vorkommender Hofname: **Großwansch** und **Kleinwansch** ebenfalls in Rechberg und **Wansch** in *Priehetsberg* (Gemeinde Münzbach)³⁵⁹, letztgenannter ist 1426 (1517) belegt als *Wantschenhof* (SCHIFFMANN 1935 II:499).

Wulowitz: Das Dorf *Wulowitz* gehört zur Gemeinde Leopoldschlag, GB und PB Freistadt.

1356 ist der Ort *Wolabitz* erstmals erwähnt.

Der Ortsname könnte nach dem abgekommenen Gewässernamen *Wulowitzbach*³⁶⁰ entstanden sein. (HOHENSINNER 2003a:216).

Würschendorf: Das Dorf *Würschendorf* gehört zur Gemeinde Altenberg bei Linz, GB und PB Urfahr-Umgebung.

³⁵³ Hier befinden sich auch *Zarghof* (S. 99) und *Zwetlmühle* (S. 103).

³⁵⁴ Dazu belegt ist der apoln. PN *Urad* (BILY 1998:144).

³⁵⁵ PAICHL stützt sich hier auf eine Auskunft des deutschen Onomastikers Eichler.

³⁵⁶ PROFOUS (1957:450); auch SVOBODA (1960:641) beschreibt *Ureš* zu dt. *Urrusch*.

³⁵⁷ Hier befindet sich auch *Windischhof* (S. 120).

³⁵⁸ 1177 ist der atshech. Personennamen *Watzlao* (zu *Václav*) belegt (PLESKALOVÁ 1998:24-25,143).

³⁵⁹ Laut Auskunft des Pfarramtes Münzbach (Pfarrer Josef Grafeneder; Brief vom 9. 5. 2008).

³⁶⁰ S. 113; dort ist auch die Herleitung des Namens erklärt.

Um 1270 ist es als *Wischendorf* in einem Urbar belegt.

Das Bestimmungswort dieses gefügten *-dorf*-Namens ist unklar, es könnte ein mhd. *wirs* ‘übler, schlimmer, schlechter’ sein oder ein slawisches Adjektiv **vršьnъ* ‘oberhalb, oben gelegen’; vgl. sln. *vrh*, tschech. *vrch* ‘Spitze, Gipfel’ – als Motivation für die slawische Benennung wäre der Vergleich mit der tiefer gelegenen Ortschaft Oberweitrag denkbar. (HOHENSINNER 2006:42-43). Auch das steirische *Wörschach* könnte eine Bildung von **vrchъ*³⁶¹ ‘Hügel’ zu **vrš-* sein (LOCHNER 2006:129). Für *Wurschenaigen* (NÖ) nimmt BERGERMAYER (2005a:288-289) eine Namenbildung von einem Kurznamen **Wršъ*³⁶² an; vergleichbare Ortsnamen sind auch *Vršov*, *Vršová* und *Vršovice* (CZ). Das tschechische Appellativ *vrch* zählt zu den geläufigsten Bezeichnungen von Erhöhungen, es ist auch in der Bedeutung ‘das Obere eines Flusses, also die Quelle; Talschluss’ bekannt (MALENÍNSKÁ 1999:70; HOLZER 2008:114-115).

Zarghof: Den Hofnamen *Zarghof* (nach einem ehemaligen Schloss benannt) findet man in der Gemeinde Lichtenau im Mühlkreis, GB und PB Rohrbach.

1379 ist *Sarg* und 1405 *Czarig* urkundlich belegt.

Der Name ist höchstwahrscheinlich eine deutsche Bildung; eventuell möglich wäre auch slawische Herkunft aus *zorica*³⁶³ ‘Lichtung’. (PAICHL 1996:355).

Zawisch: Auf den Hofnamen *Zawisch* trifft man in der Streusiedlung Aist, Gemeinde und GB Pregarten, PB Freistadt.

1499 ist *Michael Zäbisch* belegt. (SCHIFFMANN 1935 II:569).

Namengebend dürfte ein slawischer Personennamenname gewesen sein, dem man auch als *Zeywusch* und *Seibusch* in einem Reichensteiner Urbar begegnet (SCHIFFMANN 1940:499).

Im Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae sind 1175 *Zauise* (zu *Závišě*) und 1218 *Zauis* (zu *Záviš*) belegt (PLESKALOVÁ 1998:145). PROFOUS (1957:740) beschreibt den tschechischen ON *Závišín*, welcher vom PN *Záviš(ě)* mit dem Possessiv-Suffix *-in* gebildet wurde.

Ein prominenter Träger des Namens *Záviš* war *Zawisch von Rosenberg*, der sich später *Záviš z Falkenštejna/Zawisch von Falkenstein* nannte. Sein Beinamen leitet sich ab von der

³⁶¹ Ebenso aksl. *vrchъ* (BRÄUER 1961:20).

³⁶² 1209 ist der atschech. Personennamenname *Wurso* (zu **Vrš* – mit silbischem *r*) belegt (PLESKALOVÁ 1998:59,144).

³⁶³ Dieses Wort konnte weder im Altkirchenslawischen noch im Slowenischen oder Tschechischen verifiziert werden (C.H.). PAICHL (1996:355) vermerkt auch, dass nach Auskunft des Onomastikers Ernst Eichler diese slawische Etymologie abzulehnen ist.

Burg Falkenstein³⁶⁴, er war Witigone und eine Schlüsselfigur des Adelsaufstandes im Jahr 1276 gegen Přemysl Otakar II. (PURŠ 1980:229). Die „Staročeská kronika tak řečeného Dalimila“ ‘Altschechische oder sog. Dalimil-Chronik’ erwähnt *Záviš z Vítkovic* (*Záviš z Falkenštejna*) (KVÍTKOVÁ 2001:43); Franz Grillparzer setzte *Zawisch* ein literarisches Denkmal im Trauerspiel „König Ottokars Glück und Ende“.

Zeurz: Die Dörfer *Oberzeurz* und *Unterzeurz* liegen in der Gemeinde Alberndorf in der Riedmark, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1347 ist *Zeyrcz...in Nenchircher pharr* erstmals erwähnt. (HOHENSINNER 2006:76).

Die wahrscheinliche Herkunft des Ortsnamens wird beim Gewässernamen *Zeurzerbach*³⁶⁵ erläutert.

Zirmetz: Den Hofnamen *Zirmetzer*³⁶⁶ findet man in der Streusiedlung Hinterberg³⁶⁷, Gemeinde Tragwein, GB Pregarten, PB Freistadt.

1481 ist *in der Syednitz* belegt.

Der Name könnte von slaw. **Čьrnica* zu *čьrnъ* ‘schwarz’ gebildet worden sein. (KRONSTEINER 1980:227). Die Nähe des Hofes zur Waldaist, die auch *Schwarze Aist*³⁶⁸ genannt wurde, könnte bei der Namengebung motivierend gewesen sein. Ein dazu vergleichbarer Ortsname ist *Sierning* (PB Steyr-Land), der sich aus slaw. **Čьrnika* entwickelte; unter seinen zahlreichen Belegen finden sich im 14. und Anfang des 15. Jh. auch ähnlich lautende, wie z. B.: *in Syrdnicher pharre*, *in Syerdnicher pharre*, *in Sierdnidkcher pharre*, *in Si^{er}rdnicher pharre*, *in Syednikcher phar*, *in Syedincher pharr*, *in parrochia Sy^ednich* (HOHENSINNER 2001a:167). In NÖ sind zwei *Sirnitzbäche* beschrieben und der Bergname *Sirnitzgupf*, welche BERGERMAYER (2005a:54) ebenfalls einem slawischen Ausgangswort **Čьrnica* zuordnet. In der Tschechischen Republik ist der Ortsname *Černice* mehrmals vertreten (PROFOUS 1947:287-289; SVOBODA 1960:149-150).

Zirking: Die Rote *Niederzirking* und das Dorf *Oberzirking* gehören zur Gemeinde Ried in der Riedmark (HOHENSINNER 2003a:25); ein Teil des Dorfes *Oberzirking* liegt im

³⁶⁴ [http://de.wikipedia.org/Burg_Falkenstein_\(an_der_Ranna\)](http://de.wikipedia.org/Burg_Falkenstein_(an_der_Ranna)) [1. 11. 2008].

³⁶⁵ S. 113.

³⁶⁶ Bei KRONSTEINER lautet der Eintrag *Zimetz*.

³⁶⁷ Bei KRONSTEINER noch als eigenständige Gemeinde angeführt.

³⁶⁸ HOLZER (2008:12); in diesem Aufsatz beschreibt der Autor die Hypothese eines prähistorischen Orientierungssystems an bzw. innerhalb von Flusssystemen mittels Etikettierung von Schwarz- und Weiß-Wasserläufen.

Gemeindegebiet von Mauthausen, dieser wurde bei Einführung der neuen Straßenbezeichnungen in *Zirking* umbenannt.³⁶⁹

Das Dorf *Niederzirking* und die Rotte *Oberzirking* sind seit 1123 (1123 C nach 1356) häufig urkundlich erwähnt, u. a.: *In Ciertnar(e)n, Ciertena^ern, de Cirtanar, in cirtnaren, zirtnarn, in Cirknarn, Öberczyrknarn, Nydern Czyrknarn*; ab dem 16. Jh. *Zierckhing*, ab 17. Jh. *Nider Zierging* und *OberZirking*.

Dieser Ortsname könnte von slaw. **Čbrtina* (oder **Čbrtino*) zu slaw. **čbrtь* ‘Rodung’ abgeleitet sein; zu vergleichen mit sln. *črt* ‘gerodetes Land’ von sln. *črtati* ‘roden’, aksl. *črěsti* ‘schneiden’, tschech. *čerstadlo*³⁷⁰, nsorb. *čerstadlo* ‘Sech, Pflugmesser’. Die slawische Wurzel wurde mit dem ahd./mhd. Einwohnersuffix *-ari/-er* zum *-ern*-Namen verbunden und im 16. Jh. zum unechten *-ing*-Namen umgeformt. (HOHENSINNER 2003a:25-26). Deutet man den Namen des benachbarten Ortes *Ried* als ‘Rodung’ wäre ein gleichbedeutendes slawisch-deutsches Namenspaar gegeben; auch Historiker betrachten dieses Gebiet als Ausgangspunkt für weitere Rodungstätigkeiten im frühen 9. Jahrhundert (HOHENSINNER 2003a:24). Der Osttiroler Ortsname *Tschertsch* ist ebenso eine mögliche Bildung zu **čbrtati* (BERGMANN 2005:315).

Zissingdorf. Die Rotte *Zissingdorf* gehört zu Neumarkt im Mühlkreis, GB und PB Freistadt.

Der Ort ist erst 1499 urkundlich erwähnt als *Zyssingdorf*.

Der Name könnte mit einem nicht mehr klar erkennbaren Personennamen gefügt sein, vergleicht man die urkundliche Überlieferung mit *Zissersdorf*³⁷¹ (GB Horn, NÖ), so ist ein Personenne **Čbstějъ* zu **čbstь* ‘Ehre, Verehrung’ möglich. (HOHENSINNER 2003a:163-164). Vgl. sln. *čast* und tschech. *čest* ‘Ehre’. Als Bildungen von **Čbstějъ* gelten auch *Zistersdorf*³⁷² (NÖ), *Ctěnice* und *Ctiněves* (CZ) (BERGERMAYER 2005a:58-59).

KRONSTEINER (1975:31) rekonstruiert **Čbtěslava/Čtěslavъ* zu *čbsti/čbtě* ‘ehre!’ zu zwei in der Steiermark belegten PN *Stiezla* und *Sciezlawa*.

Zölzer. Den Hofnamen *Zölzer* findet man in der Rotte Haslach der Gemeinde Altenberg, GB und PB Urfahr-Umgebung.

³⁶⁹ Nach Angaben der Gemeinde Mauthausen (Martin Rabl; E-Mail vom 11. 3. 2008).

³⁷⁰ Es handelt sich hier um eine Verschreibung von tschech. dial. *čertadlo*, dieses Wort ist kleinräumig in Süd- und Südwestböhmen in Gebrauch (ČJA 1999:126-127).

³⁷¹ Mit dem tschech. Exonym *Čistějov* (auch *Cišlsdorf*) (NEWERKLA 2006:126).

³⁷² Mit dem tschech. Exonym *Čistějov* (NEWERKLA 2006:129).

1276 ist *Zellicz*³⁷³ belegt, 1440 *Czeltz*, 1512 *Elltz*, 1545 *Zellez*, 1555 zu *Eltz*. (SCHIFFMANN 1935 II:581-582).

Der Name wird von **Se(d)lce*, zu *sedlo/selo* ‘Dorf, Weiler’ abgeleitet (KRONSTEINER 1980:227).

Ein zweiter Hof mit dem Namen **Zölzer** befindet sich in der Rotte Oberbairing derselben Gemeinde.

1441 ist *Hannsl datz Czeltz* belegt, 1499 *Zeltzer*, 1544 *Zellczer zum Zellcz*, 1635 *Zelzer*. (SCHIFFMANN 1935 II:581).

Es gibt noch einen Hof **Zölzer** im Dorf Preising (ebenfalls Gemeinde Altenberg) mit spätem, nicht eindeutig zuordenbarem Erstbeleg (1604 *Zölzer in Preismening*)³⁷⁴.

EICHLER (2006:240-242) beschreibt den ON *Zettlitz* (D) ebenfalls als Bildung zu **Sedľyce* oder **Sedľcbь*. Vgl. *Neußlering*³⁷⁵ und *Edlhof*³⁷⁶.

Zudersdorf: Die Streusiedlung *Zudersdorf* gehört zur Marktgemeinde Tragwein, GB Pregarten, PB Freistadt.

Ende des 13. Jh. ist *Dietreich von zuderstorf* urkundlich ersterwähnt.

Dem gefügten *-dorf*-Namen ist ein Besitzname unklarer Herkunft beigelegt: ein diminuerter Personenname *derZüderl* [sic!] ist 1380 in dieser Gegend belegt, dieser könnte vom tschech. Personennamen *Suda, Sudy*³⁷⁷ abgeleitet sein. (HOHENSINNER 2003a:132).

Zweinzner: Den Hofnamen findet man in der Gemeinde Ried in der Riedmark³⁷⁸, GB Mauthausen, PB Perg.

1378 ist *Zweinz, Sweintz* urkundlich belegt.

Der Name könnte von **Svinьnica* zu *svinja*³⁷⁹ ‘Schwein’ gebildet worden sein. (KRONSTEINER 1980:228). Den Ortsnamen *Schweinbach*, der eine gleichbedeutende

³⁷³ Bei KRONSTEINER lautet der Beleg *Zelitz*.

³⁷⁴ Nach Angaben aus der Hauschronik; darin findet sich auch der Hinweis, dass der Familienname *Zölzer* in der Steiermark sehr häufig vorkommt (Ferdinand Schwarz; E-Mail vom 23. 10. 2008).

³⁷⁵ S. 79.

³⁷⁶ S. 55.

³⁷⁷ *Suda*, Genitiv *Sudy* (SSČ:621). 1177 ist der altschechische Personenname *Suda* belegt (PLESKALOVÁ 1998:141).

³⁷⁸ Laut Auskunft der Gemeinde Ried in der Riedmark heißt der Hof *Zweinzner* (anstatt *Zweinzner* wie bei KRONSTEINER angegeben) und befindet sich im Weiler Blindendorf (Herta Hiesböck; E-Mail vom 21.4.2008).

³⁷⁹ *Svinja* ist die südslawische Form; ursl. **svini* ist die weibliche Form zu **svinь*, dieses entspricht dt. *Schwein* und ist eine adjektivische Ableitung von idg. **sūs* und somit mit dt. *Sau* urverwandt (REJZEK 2001:618). PROFOUS (1957:253) beschreibt für die tschechischen Ortsnamen das Adjektiv *svinná* als Basis der Namenbildung.

bairische Namenbildung ist, findet man im PB Urfahr-Umgebung. Ähnliche Bildungen sind *Schweinz* und *Schweinznerbach* (NÖ): aus slaw. **Swinica* zu **swina* oder aus **Swinьcb* zu **swinь*, dem auch *Svince* (CZ) zugeordnet wird (BERGERMAYER 2005a:259-260).

In der Nachbargemeinde Langenstein gab es einen mittlerweile abgekommenen Hof *Sepp in Zweinzen*³⁸⁰, um 1520 ist *in der Schweintzen* urkundlich erwähnt (SCHIFFMANN 1935 II:583-584). Vgl. *Zweinznerbach*³⁸¹.

Zwettl an der Rodl: Der Markt *Zwettl*³⁸² liegt im GB Bad Leonfelden, PB Urfahr-Umgebung.

1264 ist in einer lateinischen Urkunde *Zwetlich* belegt.

Der Ortsname entstand aus **Světlikь* 'Lichtung' zu **světьlb* 'licht, hell'; vgl. sln. *svetel*, tschech. *světly*. (HOHENSINNER 2006:84-85).

Das Bestimmungswort *Zwettl* als slawischer Rodungsname kommt mehrmals im Mühl- und Waldviertel vor: *Langzwettl*³⁸³, *Schefzwettl*³⁸⁴, *Zwettlmühle*³⁸⁵; *Zwettl*³⁸⁶ und *Kleinzwettl*³⁸⁷. PROFOUS (1957:249-250) und SVOBODA (1960:278) beschreiben *Světlik* bei Český Krumlov. Den steirischen Ortsnamen *Zwertlesgraben* führt LOCHNER (2004:106) ebenfalls zu ursl. **světьlb* an.

Zwettlmühle: Diese Mühle wird auch Mühle von Damreith genannt. Sie liegt am *Zwettlbach*³⁸⁸ in der Gemeinde Lichtenau im Mühlkreis, GB und PB Rohrbach.

1379 ist *molend in Czwetla* erwähnt.

Der Name ist ein Kompositum aus dem Grundwort *-mühle* und einem Bestimmungswort *světla*, womit der Name 'Mühle in der Lichtung'³⁸⁹ bedeutete. (PAICHL 1996:356). Auch in der Tschechischen Republik kommt *Světla* mehrmals als Ortsname vor (BERGERMAYER 2005a:258).

³⁸⁰ Dieser befindet sich in Frankenberg und trägt jetzt den Hofnamen Peterseil in Hart; in der Nähe des Hofes fließt der *Zweinznerbach* (laut Auskunft des Gemeindegamtes Langenstein, Friedrich Dalpiaz; E-Mail vom 5. 11. 2008).

³⁸¹ S. 114.

³⁸² *Zwettl* liegt verkehrsmäßig günstig: Hier mündeten die Saumstraße aus dem Tal der Großen Rodl und der Weg aus dem Haselgraben ineinander, der Handelsweg setzte sich weiter über Leonfelden nach Böhmen fort (RATUSNY 1994:97).

³⁸³ S. 72.

³⁸⁴ S. 88.

³⁸⁵ S. 103.

³⁸⁶ Mit dem tschech. Exonym *Světla* (NEWERKLA 2006:117,126).

³⁸⁷ Mit dem tschech. Exonym *Malá Světla* (NEWERKLA 2006:123).

³⁸⁸ S. 114.

³⁸⁹ Denkbar wäre *světla mýtina*, was auch die weibliche Endung des Adjektivs bedingen würde.

2. 2. 4. Gewässernamen, deren Wurzeln slawisch sind oder sein könnten

Gewässernamen – jeder sprachlichen Herkunft – werden meist in die Gruppe der Flurnamen eingereiht, ihrer Erforschung wird aber besonderes Augenmerk zugewandt. Die Gründe, warum Flüsse eine besondere Bedeutung für Menschen haben, sind vielfältig:

- Flüsse sind Verkehrswege oder ermöglichen die Orientierung auf dem Landweg (MANSKE 2005:11)
- Flüsse dienen seit der Jungsteinzeit als Handelswege (GREULE 2007:21)
- Flüsse sind Wasserspender für Mensch und Tier und für den Ackerbau
- Flüsse spenden Nahrung – überwiegend mit Fischen
- Flüsse bieten Rohstoffe in Form von Sand, Kies, Steinen oder auch Edelmetallen
- Flüsse bilden Grenzen und somit auch Schutz vor fremden Übergriffen, diese Funktion kann umgekehrt auch als Barriere für den Landweg erlebt werden.

Entsprechend der vielen Funktionen, die Gewässer allgemein und Fließgewässer im Besonderen innehaben, ergibt sich eine Fülle von Namensmotiven. GREULE (2007:28) geht von drei Grundkonstellationen des Benennungsmotives aus:

- a) von der naiven, distanzierenden Benennung von Gewässern als „Wasser“
- b) von der qualifizierenden, charakterisierenden Benennung von Gewässern
- c) von der pragmatischen Benennung danach, womit das Wasser/Gewässer direkt dem Menschen nützt.

Für Slawen waren Gewässer von großer Bedeutung. HOLZER (2008:108-112) beschreibt die Übereinstimmung von Flussgebieten bis zur Wasserscheide mit frühen slawischen Besiedlungsgebieten und zitiert den Einbaum als „Vehikel der slawischen Expansion“.

Diese bedeutende Sonderstellung spiegelt sich auch in vielen älteren Gewässernamen des Mühlviertels wider:

Deiming: Der *Deimingerbach*³⁹⁰ ist ein Zubringer des Mettensdorfer Mühlbaches (PB Perg).

1139–41 C um 1335 ist *Teymich* urkundlich belegt (HOHENSINNER 2003a:50), 1151 Tymnich (HOHENSINNER 2003b:73).

Die Etymologie des Namens ist bei dem gleichnamigen Dorf³⁹¹, an dem der Bach vorbeifließt, erklärt.

³⁹⁰ Diese Benennung ist laut Auskunft des Gemeindeamtes Baumgartenberg vor Ort die gebräuchliche (Johann Hochgatterer; E-Mail vom 5. 11. 2008).

³⁹¹ S. 51.

Feistritz: Die *Feistritz* mündet als linker Nebenfluss der Feldaist (unterhalb von Lasberg, PB Freistadt) in diese ein.

Um 1160 ist *Viustriza* urkundlich erwähnt, allerdings konnte der Beleg nicht eindeutig zugeordnet werden.

Dieser Flussname geht zurück auf slaw. **Bystrica*³⁹² zu **bystrъ* ‘schnell, rasch’; vgl. sln. *bister* ‘schnell, munter, klar, hell’, tschech. *bystrý* ‘schnell, hurtig, munter’, nsorb. *bytš(n)y* ‘hell, klar, heiter’. (HOHENSINNER 2003a:170). *Feistritz* kommt als Orts- und Gewässername mehrmals in Niederösterreich vor (neben *Fistritz* und *Fistritzbach*), ebenso im gesamten frühmittelalterlichen slawischen Sprachraum von der Elbe bis nach Griechenland, darunter *Bistrica* (SLO) und *Bystřice* (CZ) (BERGERMAYER 2005a: 49-50). Aus den unterschiedlichen aktuellen Lautungen ist ablesbar, dass **Bystrica* mehrfach entlehnt wurde, *Feistritz* zählt zur älteren Entlehnungsschicht (HOLZER 2001b:95-96). Die Übernahme dieses Namens ins Deutsche erfolgte zwischen 9. und 11. Jahrhundert, weil ab dem 9. Jh. slaw. *b* durch ahd. *v* substituiert und seit Mitte des 11. Jh. mhd. *-î-* zu *-ei-* diphthongiert wurde³⁹³.

**Bystrica* ist ein Beispiel für einen Gewässernamen, dessen Semantik die Qualität des Wassers oder die Fließeigenschaften des Gewässers beschreibt. Das Suffix *-ica* ist eines der typischen und verbreitetsten Wortbildungselemente der slawischen Hydronymie, es hat in den benachbarten indogermanischen Sprachen so gut wie keine Parallelen (UDOLPH 1996:1542, Karte 235.1; 1998:278, Karte 3). Die Eindeutschung des weiblichen Suffixes *-ica* erfolgt meist als *-itz*, die des männlichen Suffix *-ikъ* häufig als *-ing* (HOLZER 2005a:98, 2008:203). Es ist aber festzuhalten, dass nicht alle Namen auf *-i(t)z* slawischen Ursprungs sind (ANREITER 2005:13-26).

Flanitz: Die *Flanitz* ist ein linker Nebenfluss der Feldaist im PB Freistadt.

Um 1260 ist der Bach als *Vloenz* (*Vlemitz*) und *Flenitz* urkundlich erwähnt.

Der Name leitet sich ab von slaw. **Blanьnica* zu **bolno/*blana*³⁹⁴; vgl. russ. *bolonь(e)* ‘der Überschwemmung ausgesetzte Uferwiese’, tschech. *blana*³⁹⁵ ‘Au, Wiese, Feld’, nsorb. *blomje* ‘Rasenfläche, Au’, bulg. *blana* ‘flaches Stück Erde, Rasen, Klumpen’. (HOHENSINNER 2003a:165-166). In der Tschechischen Republik ist der Gewässername

³⁹² Aus ursl. **būstrīkā* > nachursl. **būstrīcā* (HOLZER 1996b:88).

³⁹³ Analog zu WIESINGER (1986:26-27).

³⁹⁴ Ursl. **bolno* > **blano* durch Liquidametathese.

³⁹⁵ Tschech. *blana* ‘weitläufige Weide; Gemeinweide’ ist veraltet; es ist angeführt bei JUNGSMANN (1835:132). MACHEK (1968:55) gibt an, dass das Wort vom 13. bis ins 15. Jh. gebräuchlich war und vermutet eine Verwandtschaft zu *bláto* ‘Sumpf, Schlamm’.

Blanice zu atsch. *blaně* oder *blana* beschrieben (MALENÍNSKÁ 1995b:299). **Flanitzhammer** ist der Name einer Hammerschmiede, die an der *Flanitz* liegt (Gemeinde Kefermarkt); die Schmiede ist nicht mehr in Betrieb, der Schmiedehammer ist in einem Museum in Steyr ausgestellt (KOMLOSY 1995:214-216).

Frodnach: Dieser abgekommene Gewässername bezeichnete einen linken Seitenbach der *Feistritz*³⁹⁶ (PB Freistadt).

Um 1416 ist in einer Urkunde *die Vischwaid auf der Frodnach* erwähnt.

Der Gewässername geht zurück auf slaw. **Brodьna* zu **brodь* 'Furt'; vgl. sln. und tschech. *brod*, osorb. und nsorb. *bród*. Ins Spätahd./Frühmhd. wurde **Vrodna* eingedeutscht. (HOHENSINNER 2003a:171-172). Ähnliche Namenbildungen findet man bei *Frenzberg* (NÖ), *Frenz* (OÖ) und *Brodnice* (SLO), diese gehen zurück auf **Brodьnica* (BERGERMAYER 2005a:41-42); mit gleicher Etymologie wird *Frenzgraben* (Stm.) beschrieben (LOCHNER 2006:56); auch *Frotschnig* (Ost.) ist eine Bildung zu **brodь* (BERGMANN 2005:314). PROFOUS (1947:180-184) beschreibt für die Tschechische Republik eine Reihe von Ortsnamen, die zu *brod* gebildet wurden.

Granitzbach: Der *Granitzbach* entspringt in Bad Leonfelden (PB Urfahr-Umgebung), fließt an *Rading*³⁹⁷ vorbei, bildet dann die Staatsgrenze zur Tschechischen Republik und mündet als linker Zubringer in den Graslbach, welcher jenseits der Grenze den *Mlýnecký potok*³⁹⁸ speist.³⁹⁹ Auf tschechischer Seite wird der *Granitzbach* *Radvanovský potok* genannt.⁴⁰⁰

Das Bestimmungswort *Granitz-* ist eine slawische Entlehnung, die im Kapitel 2. 3. 3. dieser Arbeit näher beschrieben ist.

Grenzbach: Sowohl im Westen als auch im Norden und Osten wird die Grenze des Mühlviertels teilweise von einem Wasserlauf mit dem Namen *Grenzbach* gebildet. Der **Grenzbach** an der oberösterreichisch-bayerischen Grenze (PB Rohrbach) bildet seit 1289 die Grenze zwischen Passau und Österreich und hieß früher Reifmühlerbach. Er ist der Oberlauf des Osterbaches, welcher ein linker Nebenfluss der Ranna ist. (SCHEURINGER 2005:187-188,190).

³⁹⁶ S. 105.

³⁹⁷ S. 85.

³⁹⁸ Der Bach heißt auch *Mlýnský potok*; sein dt. Name war *Stegmühlbach*.

³⁹⁹ Angaben nach ÖK 50 in www.austrianmap.at [16. 1. 2009].

⁴⁰⁰ http://www.env.cz/C1257458002F0DC7/cz/zasedani_cesko_rakouske_komise [16. 1. 2009].

Der nördliche **Grenzbach** entspringt am Nordwestabhang des Sternwaldes (PB Urfahr-Umgebung), bildet nördlich von Dürnau und Weigetschlag die Staatsgrenze zur Tschechischen Republik und mündet dann als linker Zubringer in die Bystra (CZ) ein.⁴⁰¹

Die Grenze zu Niederösterreich wird im PB Freistadt zwei Mal von einem *Grenzbach* gebildet:

Ein **Grenzbach** entspringt am Seppelberg an der tschechischen Grenze, bildet ein Stück der Landesgrenze zu NÖ und mündet als rechter Zubringer in die Schwarze Aist (PB Freistadt)⁴⁰².

Ein weiterer **Grenzbach** entspringt bei Leopoldstein (Gemeinde Liebenau, PB Freistadt), er markiert die Gemeindegrenze zwischen Liebenau und Arbesbach, die auch der Landesgrenze entspricht und mündet in den Großen Kamp.⁴⁰³

Vgl. *Granitzbach*⁴⁰⁴. Die Herkunft des Bestimmungswortes *Grenz-* ist im Kapitel 2. 3. 3. beschrieben.

Jaunitz: Der *Jaunitzbach* ist ein rechter Nebenfluss der Feldaist, PB Freistadt.

Bereits 1142 ist das Gewässer urkundlich belegt *a fluvio Iowerniz usque ad fluvium Agast*.

Dem Namen liegt ein slawisches **Javorьnica* zu **javorь* zu Grunde; vgl. sln., tschech., slk. *javor*, osorb. und nsorb. *jawor* ‘Ahorn’. (HOHENSINNER 2003a:189).

Ein kleiner Zubringer der *Lanitz*⁴⁰⁵, der heutige Leitenmühlbach, hieß ebenfalls **Jaunitz**; die Etymologie wird wohl dieselbe sein (HOHENSINNER 2005:89). Es gibt mehrere vergleichbare Ortsnamen, z. B. *Jauerling* (NÖ), *Javornik* (SLO), *Javornik* (CZ); der abgekommene ON *Auringspach* (NÖ) wurde zu **aworь* ‘Ahorn’ gebildet, diese Form war die ältere, sie wurde vor der so genannten *j*-Prothese⁴⁰⁶ vor anlautendem *a-*, (*e-*) für diese Namenbildung herangezogen (BERGERMAYER 2005a:21-22). MALENÍNSKÁ (1995b:300) beschreibt den ähnlichen, tschechischen Gewässernamen *Javornice*. Einen Überblick über Siedlungs- und Flurnamen zu **(j)avorь* im westslawischen Sprachraum gibt ŠRÁMEK (2002:708-710). Ursl. **avorь* könnte sowohl aus einem vor-idg. Substrat gebildet als auch von abair. **āhor* entlehnt worden sein (NEWERKLA 2004:147).

⁴⁰¹ Angaben nach ÖK 25 V (1993:Bl.15).

⁴⁰² Angaben nach ÖK 25 V (1993:Bl.17).

⁴⁰³ www.austrianmap.at [16. 1. 2009] und telefonische Auskunft von Johann Holzmeister, Arbesbach.

⁴⁰⁴ S. 106.

⁴⁰⁵ S. 109.

⁴⁰⁶ Diese wird auch *slawische Präjotation* genannt, z. B. bei HOLZER (1998:66), LOCHNER (2004:78-79).

Kettenbach: Ein Bach dieses Namens entspringt an der Gemeindegrenze zwischen Schönau und Bad Zell (PB Freistadt), er ist ein linker Nebenfluss der Aist.

Der Bach ist 1270 als *Choedna, ob der Choeden, feodum apud Choednam* erwähnt⁴⁰⁷.

Zwei slawische Namen könnten Pate gestanden sein: **Chotina* vom PN **Chota*⁴⁰⁸ zu **chotěti* ‘wollen’ oder **Chodina* vom PN **Choda* zu **choditi*⁴⁰⁹ ‘gehen, führen’. (KRONSTEINER 1980:222; BERGERMAYER 2005b:17). Vergleichbare Integration ins Deutsche erfuhren die tschechischen Ortsnamen *Chotěbudice*/dt. *Kettowitz* und *Chotyně*/dt. *Ketten* (PROFOUS 1949:36,47).

Ein anderer **Kettenbach** entspringt bei Schenkenfelden (PB Urfahr-Umgebung), er fungiert zwischen Süßmühle und Stierhäuseln als Grenzbach zur Tschechischen Republik und mündet in den Mlýnecký potok⁴¹⁰ und dieser in die Moldau⁴¹¹. Ein historisch-ökonomisches Argument⁴¹² spricht auch hier für einen slawischen Namen: Von der Hauptroute des alten Handelsweges über Freistadt nach Böhmen zweigte in Gallneukirchen ein Weg ab, der über Schenkenfelden und Reichenthal nach Horní Dvořiště (Oberhaid) bzw. zur Moldau führte (ZAUNER 2003c:LVI). **Chot-* ist für die slawischen, geographischen Namen eine häufig vorkommende Basis (BERGERMAYER 2005b:15,32), welche auch in dieser Arbeit mehrmals beschrieben wird, und zwar in *Geewey*⁴¹³, *Kelzendorf*⁴¹⁴ und *Kottingersdorf*⁴¹⁵.

Krenbach: Der *Krenbach* entspringt in Oepping und mündet als rechter Zubringer in die Große Mühl (PB Rohrbach).⁴¹⁶

⁴⁰⁷ Ein noch älterer (indirekter) Beleg ist beim Hofnamen *Kettner* (S. 67) angegeben.

⁴⁰⁸ *Chota* ist belegt bei SVOBODA (1960:590).

⁴⁰⁹ Vom Appellativ *chod* ‘Grenzwächter’ abgeleitete tschechische Ortsnamen beschreibt PROFOUS (1949:28-30). Die südwestböhmisches Grenzregion *Chodsko/Chodenboden* hat ebenso ihren Namen von den slawischen Grenzwächtern erhalten (Hinweis von Karl Hohensinner; E-Mail vom 25.11.2008).

⁴¹⁰ Der Bach heißt auch *Mlýnský potok*; sein dt. Name war *Stegmühlbach*.

⁴¹¹ www.austrianmap.at [23. 10. 2008]. Dieser Bach ist auch kulturhistorisch relevant: Als nach dem 1. Weltkrieg das Ringen um die Grenzverläufe der Nachfolgestaaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie begann, waren u. a. Wasserscheiden als natürliche Grenzen in Diskussion; das Quellgebiet des Kettenbaches ist der südlichste Punkt der Wasserscheide zwischen Donau und Moldau bzw. Elbe. Im Zuge der Grenzverhandlungen machte sich der in Freistadt geborene Lehrer Florian Gmainer (1893-1953) für das Mühlviertel verdient. Er sammelte in zahlreichen Archiven Material, um das Alter der Grenzen zwischen dem Königreich Böhmen und dem Erzherzogtum Ob der Enns zu belegen, und reiste mit seinen Beweisstücken immer wieder nach Prag, um damit die österreichische Delegation der Grenzbestimmungskommission zu unterstützen. Tatsächlich folgt der jetzige Grenzverlauf im Wesentlichen den alten Herrschaftsgrenzen. (SLAPNICKA 2004:173-174).

⁴¹² Frühe schriftliche Namenbelege konnten allerdings nicht erbracht werden.

⁴¹³ S. 59.

⁴¹⁴ S. 67.

⁴¹⁵ S. 68.

⁴¹⁶ www.austrianmap.at [16. 1. 2009].

1218 ist der (*Krenbach*) belegt in einer Urkunde, welche die Ausstattung des Klosters Schlägl beschreibt, eine andere Urkunde aus dem Jahr 1303⁴¹⁷ belegt den Verkauf des Lehensbesitzes (der vom *Krenbach* begrenzt ist) an Passau (PFEFFER 1958:58-59). *Khrennpach* ist im 16. Jh. belegt (SCHIFFMANN 1935 II:77).

Kronau: Der Name *Kronau* bezeichnete ursprünglich einen rechten Seitenbach der *Feistritz*⁴¹⁸, der heute Etzenbach heißt (PB Freistadt), jetzt ist *Kronau*⁴¹⁹ der Name eines Weilers in der Gemeinde Lasberg.

Erst 1508 ist das Gewässer *Chrana* erwähnt, 1591 *Mehr ein Vischwasser, das Khromnach Pächel*.

Aufgrund des slawischen Namens der *Feistritz* ist anzunehmen, dass auch *Kronau* slawischer Herkunft ist. Im Slowenischen und Kroatischen kommt ein Gewässername *Krapina* vor, was als ‘Karpfen-, Fischbach’ gedeutet wurde. Dem widerspricht die sprachwissenschaftliche These, dass slaw. *karpь* ‘Karpfen’ eine althochdeutsche Entlehnung sei⁴²⁰, also bietet sich die slawische Wurzel **kropa* an. **Kropa* ‘Tropfen’ zu **kropiti*⁴²¹ ‘tropfen, träufeln’; vgl. tschech. (dial.) *krapa*⁴²², poln. (dial.) (*s*)*krapka* und sln. (dial.) *škrapa* ‘Tropfen’. (HOHENSINNER 2003a:174).

Lanitz: Die *Lanitz* entspringt an der tschechischen Grenze und mündet in Haslach als linker Zubringer in die Große Mühl (PB Rohrbach).

1341 ist in einer Urkunde *di Laednicz* belegt, im 16. Jh. *Laniczpach*.

Der Name leitet sich ab von atshech. **Ladnica* < slaw. **Lędnica*; vgl. russ. *ljada* ‘Rodeland, Neubruch; nasser schlechter Boden’, tschech. *lada* ‘Brache, Heide’⁴²³. (HOHENSINNER 2005:88-89). Zu sln. *ledina* ‘Brache; brach liegendes Land; steinige Wiese, die nur einmal gemäht wird’ gibt es den sln./dt. Ortsnamen *Ladine/Ladinach* in Feistritz im Rosental (Kä.) (POHL 2003:160,162).

⁴¹⁷ Diese Urkunde befindet sich im Kloster Engelszell (PFEFFER 1958:59). Im vorliegenden Text von PFEFFER sind die Belege sinngemäß wiedergegeben, aber nicht zitiert.

⁴¹⁸ S. 105.

⁴¹⁹ S. 70.

⁴²⁰ Doch auch diese These ist fraglich, es ist ebenso möglich, dass sich das urslawische Wort **korpь* eigenständig aus einem vor-indogermanischen Substrat entwickelt hat (NEWERKLA 2004:558).

⁴²¹ Dieses wird vom tschechischen Etymologen REJZEK (2001:314) als lautnachahmende Bildung gewertet.

⁴²² *Krapa* ‘Tropfen’ konnte nicht verifiziert werden; *krápa* ‘Stock’ ist als dialektale Nebenform in Nordwestböhmen beschrieben (ČJA1992:156-157), *krápka* ‘Graupe’ als dialektale Nebenform in Mähren (ČJA 2005:253,255).

⁴²³ Dieses Benennungsmotiv beschreibt u. a. ŽIGO (2001:92-93).

Lesterbach: Der *Lesterbach*⁴²⁴ durchfließt *Lest* und mündet unterhalb von Kefermarkt in die Feldaist (PB Freistadt).

Das Gewässer ist erst 1591 urkundlich erwähnt, der gleichnamige Ort *Lest*⁴²⁵ schon um 1270.

Geht man von einer slawischen Basis **Lěština* zu **lěska* ‘Haselnussstrauch’ aus, kann der Name als ‘Haselbach’ interpretiert werden. (HOHENSINNER 2003a:166-167).

Maltsch: Die *Maltsch/Malše* ist ein rechter Nebenfluss der Moldau. Sie entspringt bei Sandl und bildet von unterhalb der Rotte Hacklbrunn bis östlich von Wulowitz⁴²⁶ die Grenze zwischen Böhmen und dem Mühlviertel (PB Freistadt). Die *Maltsch* und die *Lainsitz* sind die einzigen Flüsse (neben einigen kleineren Bächen) Österreichs, die über die Moldau in die Nordsee entwässern.

1265 ist der Fluss in einer lateinischen Urkunde als *Malche* erwähnt, 1335 *Males*, 1343 *Malcze*; 1377 C 1654 ist der Ort, der an der Einmündung des heutigen Felberbaches in die *Maltsch* liegt, als *Malschgmündt*⁴²⁷ belegt.

Der ursprüngliche tschechische Name *Malče* ist als possessive *j*-Ableitung **Malъčja/*Malьčja* zu verstehen und zwar zu einem Personennamen **Malъkbъ* (vgl. tschech. *Malek*⁴²⁸) oder **Malъcbъ*⁴²⁹ (vgl. tschech. *Malec*⁴³⁰) (alle zu ursl. **malъ* ‘klein’); das bedeutet also ‘Bach des *Malek/Malec*’. (HOHENSINNER 2003a:206-207).

Ranitz: Die *Ranitz*⁴³¹ ist ein linker Nebenfluss der Rodl (PB Urfahr-Umgebung).

1499 C 1564 ist die *Regnitz* in einem Urbar erwähnt.

Der Name **Rakovъnica* oder **Rakъnica* leitet sich ab von slaw. **rakъ* ‘Krebs’; vgl. sln., tschech. *rak*. In einem Urbar von 1571 ist das Vorkommen von Krebsen auch urkundlich erwähnt. (HOHENSINNER 2006:31). Krebsbestand in Gewässern ist auch für die bairische Namengebung eine Motivation, z. B. *Krebs-*, *Krois-*, *Groisbach* (KRONSTEINER 1971:20). Zu **rakъ* gebildete Ortsnamen sind auch *Radweg* in Kärnten

⁴²⁴ Namenskorrektur gegenüber *Lest* bei Hohensinner aufgrund Auskunft der Gemeinde Kefermarkt (Günter Heinzl; E-Mail vom 19. 12. 2007).

⁴²⁵ S. 73.

⁴²⁶ S. 98.

⁴²⁷ S. 76.

⁴²⁸ 1239 ist der utschech. Personennamen *Malko* zu *Málek* belegt (PLESKALOVÁ 1998:77,135).

⁴²⁹ MALENÍNSKÁ (1995b:302) erwägt den Personennamen *Malcha*.

⁴³⁰ Im 13. Jh. ist der utschech. Personennamen *Malec* belegt (PLESKALOVÁ 1998:80,135).

⁴³¹ Der Bach entspringt 3 km nordöstlich von *Neußerling* (S. 79) in Hofing, dort befindet sich auch der Hof *Ranitzer* (Auskunft Gemeindeamt Herzogsdorf, Robert Schöffl; E-Mail vom 5. 11. 2008). An der *Ranitz* liegt auch die *Ranitzmühle* (www.austrianmap.at [24.10.2008]).

(1087 *Raggewich* von **Rakoviki*)⁴³² (KRONSTEINER 1978:152); ebenso *Račice*, *Rakov*, *Rakovo*, *Rakovec*, *Rakovice*, *Rakovník* (CZ), möglicherweise auch *Roggendorf* und *Roggenreith* (NÖ) (BERGERMAYER 2005a:201).

Retzbach: Der *Retzbach* ist ein kleiner rechter Seitenbach der Großen Gusen, der nördlich von St. Georgen an der Gusen in diese einmündet (PB Perg).

Im 16. Jh. ist *in der Relz* [wohl verschrieben für *Retz*], 1668 *in der Rebitz*, *Rechitz*, 1787 *Rezhof* belegt; diese Belege beziehen sich auf den Hof *In der Retz*, dieser liegt am *Retzbach*.

Der Name wurde gebildet aus slaw. **Rěčica*, einem Diminutiv zu slaw. *rěka*⁴³³ ‘Fluss’. (HOHENSINNER 2006:49); vgl. sln. *reka* und tschech. *řeka*. Für *Retz*⁴³⁴, *Retzbach* und *Kleinrötz* beschreibt BERGERMAYER (2005a:221-222) eine Namenbildung von **Rěcě* (Lokativ Singular von **rěka*) und **Rěčica*. BERGMANN (2005:247) gibt dazu *Retschitsch* (Ostt.) an, LOCHNER (2004:97) *Retsch*, *Retschbach* und *Rödschitz* (Stm.) (LOCHNER 2006:102). Ähnliche Ortsnamen sind *Kardašova Řečice* und *Řeka* (beide CZ), der Gewässername *Reka* (SLO) und die bekannte kroatische Hafenstadt *Rijeka* (BERGERMAYER 2005a:222-223).

Sarmingbach: Der *Sarmingbach* entspringt bei St. Georgen am Wald, er ist ein linker Zubringer zur Donau im PB Perg.

Schon 998 ist dieser Bach urkundlich erwähnt: *inter fluviis Ispera et Sabinicha*. Die nächste Urkunde von 1037 erwähnt auch die Slawen: *proprietatem...inter fluvios Dumilicha et Sabinicha a termino Danubii usque ad Sclauinicum terminum*.

Dem bair.-ahd. *Sapinicha*⁴³⁵ liegt ein slaw. **Žabьnika*⁴³⁶ zu slaw. **žaba*⁴³⁷ zu Grunde. (HOHENSINNER 2003a:90-91); vgl. poln. *žaba*, slk., sln., kroat., osorb. und nsorb. *žaba*, tschech. *žába*⁴³⁸ ‘Frosch’. Der erste Beleg zeigt eine frühe Übernahme ins Altbairische, weil ab dem 9. Jh. slaw. -b- durch ahd. -v- substituiert wird, wie später entlehnte

⁴³² HOLZER (2005b) führt dazu aus, dass **Rakoviti* ‘die Leute/Zugehörigen des **Rakъ*’ sind.

⁴³³ Zu ursl. **rěka*.

⁴³⁴ Mit dem tschech. Exonym *Rec* (*Rejc*, *Reteč*, *Řič*) (NEWERKLA 2006:117,128).

⁴³⁵ Nach WIESINGER (1986:25) gehört der Beleg 985 *Sapinicha* zu Sarming bei Steyr; die lautliche Wiedergabe trifft wahrscheinlich auch bei *Sarming*(bach) zu, weil der Name bei früher Übernahme ins Deutsche die Medienverschiebung *b > p* mitgemacht haben dürfte.

⁴³⁶ Aus ursl. **žěbinikā* (HOLZER 1996b:103).

⁴³⁷ **žaba* < ursl. **džěbā* (HOLZER 2001a:92).

⁴³⁸ HOHENSINNER gibt tschech. *žaba* an; dabei handelt es sich um die mährische Variante (ČJA 2005:222,224,225). Diese Alternation der Vokalquantität ist schon im Urslawischen begründet (KLOFEROVÁ 2003:23), sie spiegelt sich ebenso in den standardisierten Pluralformen von *žaba* wieder: Im Genitiv ist der Stammvokal kurz, im Dativ, Lokal und Instrumental ist der kurze Stammvokal als Dublette standardisiert (SSČ 2001:585).

‘Froschbäche’ zeigen, z. B. *Saifnitz* (früher Kärnten, heute Italien) (HOHENSINNER 1993:78). Ähnliche Namen zu **žaba* sind *Saffen*, *Safen*, *Saffenegg* (alle NÖ) und *Žabnik* (SLO) (BERGERMAYER 2005a:294-295).

Der Beleg *Sabinicha* ist eines der Beispiele, aus denen man die Aussprache des deutschen *s* zur Zeit der Übernahme rekonstruieren kann: Wurde aus dem bzw. über das Althochdeutsche ein Wort entlehnt, hörte der slawische Sprecher statt *s* (hier im Anlaut) einen postalveolaren *sch*-Laut; z. B. *segnen* wurde als poln. *żegnać*, tschech. *žehnat* übernommen. Umgekehrt war es für einen deutschsprachigen Schreiber logisch, für ein gehörtes **Žabnika* einen Namen mit anlautendem *s*- zu schreiben (ebenso für slaw. *č*) (HOLZER 2005b).

Žabnice ist das tschechische Exonym des *Sarmingbaches* (NEWERKLA 2006:124), dieses ist dem slawischen Rekonstrukt erfreulich nahe.

Sarmingerbach: Der *Sarmingerbach*⁴³⁹ ist ein kleiner, linker Zubringer der Waldaist in der Gemeinde Bad Zell (PB Freistadt).

SCHIFFMANN (1940:395) beschreibt dafür dieselbe Namensmotivation wie für den *Sarmingbach*.

Am *Sarmingerbach* liegt die *Sarmingsmühle*, in der Nähe der Hof *Sarming*⁴⁴⁰.

Tober(s)bach: *Tobersbach* ist ein abgekommener Name, wahrscheinlich bezeichnete er den heutigen Finstergrabenbach (PB Urfahr-Umgebung).

1512 ist der *Tobersbach* in einem Urbar erwähnt.

Der Name könnte sowohl von ursl. **Dābrā* > slaw. **Dobra* zu slaw. **dobrŭ* ‘gut’ (siehe *Tobrabach*) als auch von einem keltischen Reliktwort **dovri* ‘Wasserland’ abgeleitet werden. (HOHENSINNER 2006:11-13).

Tobrabach: Der *Tobrabach*⁴⁴¹ ist ein linker Zubringer der Naarn im PB Perg.

Bereits 1114 C 1370 ist *flumen Tabaraha* urkundlich erwähnt.

Namengebend könnte ein ursl. **Dābrā* > slaw. **Dobra* zu slaw. **dobrŭ* ‘gut’ im Sinne von ‘gutmütiger (nicht reißender, nicht verheerender) Bach’⁴⁴² sein; vgl. mit bulg. *dobŭr*, sln. *dober*, tschech. *dobrŭy*, osorb., nsorb. *dobry*; möglich wäre auch die Slawisierung des kelt. Namen **Dovri* ‘Wasserland’. (HOHENSINNER 2003a:56). Ursl. **Dābrā* musste

⁴³⁹ *Samingerbach* laut www.austrianmap.at [18. 11. 2008].

⁴⁴⁰ S. 87.

⁴⁴¹ Der durchfließt die Ortschaft *Tobra* (S. 94).

⁴⁴² Wegen der weiblichen Endung des vermuteten slawischen Ausgangswortes ist an ein zu bestimmendes weibliches Substantiv zu denken; am ehesten an *voda* ‘Wasser’ (PROFOUS 1947:354), möglich wäre auch *řeka* ‘Fluss’.

spätestens um die Mitte des 8. Jh. übernommen worden sein (WIESINGER 1985:351)⁴⁴³, denn es nahm noch an der Lautverschiebung von *d-* zu *t-* teil, ursl. *-ǣ-* wurde mit ahd. *-a-* substituiert, welches im Laufe des 9. Jh. zu *-o-* gehoben wurde (HOHENSINNER 2003a:56). Ortsnamen zu **Dobra* sind auch außerhalb des Mühlviertels häufig anzutreffen, z. B. *Dobra*⁴⁴⁴, *Dobraleiten*, *Toberleiten*, *Toberholz*, *Dobrabach* (NÖ) und *Dobrá*, *Dobrá Voda* (CZ) (BERGERMAYER 2005a:61). Vgl. *Doberhagen*, *Dobretshofen*, *Dobring*, *Tafersheim*, *Tobersbach*, *Tobra*, *Tobrabach*.

Tröbingerbach: Das *Tröbingerbachl* fließt in der Gemeinde Hirschbach (PB Freistadt) in der Nähe vom *Tröbingerhof*⁴⁴⁵, die mögliche Etymologie ist bei *Tröbing*⁴⁴⁶ beschrieben.

Wulowitzbach: Der heutige Eisenhuter Bach (PB Freistadt) hieß früher am Oberlauf Edlbach und am Unterlauf *Wulowitzbach*.⁴⁴⁷

Erst 1560 ist der Name des Baches belegt: *bei dem Wuellabizpach*.

Hier handelt es sich um die Übernahme eines tschechischen Gewässernamens **Volovice* zum tschech. PN *Vol*, dieser zu **volъ* ‘Ochse’; vgl. tschech. *vůl*. Einen ähnlichen Orts- und Gewässernamen findet man in Kärnten: *Wölfnitz* (1124-38 *Wolewiz*, 1137 *Wolewice*) wird von slaw. **Volavica* hergeleitet. (HOHENSINNER 2003a:216).

Zeurzerbach: Der *Zeurzerbach* (PB Urfahr-Umgebung) und ist ein linker Zubringer⁴⁴⁸ der Großen Gusen.

1310 C 1495 ist der *Zeyhertzbach* urkundlich erwähnt.

Der Name geht wohl zurück auf einen slawischen Gewässernamen **Syr(ov)ica* zu **syrovъ* bzw. zu **syrъ* ‘Käse’; vgl. sln. *sir*, tschech. *sýr*. Es bedeutet also ‘Käsebach’. (HOHENSINNER 2006:76). Das dt. Namenäquivalent, den *Kasbach* (PB Rohrbach) mit der Bedeutung ‘Bach, so hell wie Käsewasser’ beschreibt PAICHL (1996:354).

⁴⁴³ Hingegen beschrieb WIESINGER (1984:25-26), dass die Übernahme in der 2. Hälfte des 8. Jh. erfolgt sei.

⁴⁴⁴ Mit dem tschech. Exonym *Dobrá* (auch *Doubrava*) (NEWERKLA 2006:121).

⁴⁴⁵ Auskunft der Gemeinde Hirschbach (Gerhard Tröbinger; E-Mail vom 17. 4. 2008).

⁴⁴⁶ S. 97.

⁴⁴⁷ GREULE (2007:19-20) weist auf die potentielle Mehrnamigkeit von Fließgewässern hin, wahrscheinlich wurden Gewässer nur abschnittsweise benannt.

⁴⁴⁸ Er entspringt in der Nähe von *Wintersdorf* (S. 120), unweit südlich der Mündung liegt *Schlammersdorf* (S. 89), westlich der Mündung liegen *Kottingersdorf* (S. 68) und *Kelzendorf* (S. 67); das heißt, er befindet sich durchwegs in slawischem Kontext.

Zweinznerbach: Der *Zweinznerbach* entspringt in der Gemeinde Ried in der Riedmark (PB Perg) in der Nähe des Bauernhauses *Zweinzner* und mündet als rechter Zubringer in den Riederbach.

Vor 1475 ist in einem Urbar *Zweinczenbach* belegt (SCHIFFMANN 1935:583-584) und ebenfalls aus dem 15. Jh. *Zwey(n)zenbach* (SCHIFFMANN 1940:505).

Eine mögliche Etymologie ist beim Eintrag *Zweinzner*⁴⁴⁹ erörtert; einen bayrischen Bach namens *Zweizen* beschreibt REITZENSTEIN (2005:149).

Zwettlbach: Der *Zwettlbach* entspringt in Südböhmen, ist ein linker Zubringer der Großen Mühl, PB Rohrbach.⁴⁵⁰

Erst 1669 ist der *Zwettlbach* belegt.

Jenseits der Grenze heißt der *Zwettlbach Světlá*, die Namenbildung könnte zu *světla* in der Bedeutung ‘Lichtung’⁴⁵¹ erfolgt sein, eventuell auch aus *světlá voda* ‘lichtes Wasser’⁴⁵². (HOHENSINNER 2005:89).

2. 2. 5. Ortsnamen, die über eine slawische Sprache vermittelt wurden

Diminger: Den Hofnamen *Diminger* findet man in der Streusiedlung Oberdörfel, Gemeinde Bad Kreuzen⁴⁵³, GB Grein, PB Perg.

Der Hof *Thimminger* ist erst 1681 belegt, der Gewässername *Dumilicha* bereits 1037. (HOHENSINNER 1993:20,98-99).

Der Hof liegt nahe am Oberlauf des früheren *Diming*-Baches, die mögliche Etymologie des Namens wird bei dem Gewässernamen *Diming*⁴⁵⁴ besprochen.

Grein: Die Stadt *Grein* liegt im PB Perg.

1147 Vid 1194 ist *Grine* erstmals urkundlich erwähnt.

Die Herkunft des Namens ist unklar; es könnte ein indogermanischer oder keltischer Name direkt ins Bair.-Ahd. übernommen oder über das Slawische vermittelt worden sein. Idg. **Krēmā* oder **Krēmiā* < idg. **(s)krē-m-/ (s)krə-m-* ‘schneiden’⁴⁵⁵ könnte ursl.

⁴⁴⁹ S. 102.

⁴⁵⁰ In der ÖK 50 (www.austrianmap.at, [24. 9. 2008]) lautet der Name eingliedrig *Zwettl*. Die *Zwettl* fließt nahe an *Unterurasch* (S. 98) vorbei; die *Zwettlmühle* (S. 103) liegt an diesem Gewässer.

⁴⁵¹ Diese Motivation der Namengebung ist für *Světlá nad Sázavou* (CZ) beschrieben: Das Adjektiv *světlá* könnte hora ‘Berg; Anhöhe’ bestimmen im Sinne von ‘bezlesá mýtina; světlina’ (LUTTERER 1982:289).

⁴⁵² Aufgrund der adjektivischen Endung *-á* und der Tatsache, dass ein Gewässer benannt wurde, ist eher an eine ursprüngliche Bildung wie **světlá voda/ *světlá řeka/ *světlá řěčica* o. Ä. zu denken.

⁴⁵³ Hier befindet sich auch *Mensegger* (S. 77).

⁴⁵⁴ S. 117.

⁴⁵⁵ Die Donau durchschneidet zwischen Grein und Ybbs das Urgesteinsplateau.

**Krīmā* oder **Krīmjā* gelautet haben, von den Baiern wäre es dann in volksetymologischer Anlehnung an ahd. *grīnan* als **Grīna* übernommen worden. (HOHENSINNER 2003a: 82-83). Auch eine idg.-vspr.⁴⁵⁶ Form **Kreinā/Krīnā* (neben weiteren möglichen Rekonstrukten) könnte – eventuell keltisch tradiert – als **Krīnā* oder **Krīnjā* ins Urslawische übernommen worden sein (WIESINGER 2005:209).

Naarn: Der Markt *Naarn* gehört zum GB und PB Perg.

823 F 971 – um 977 wird *Nardinum* bereits urkundlich erwähnt. (HOHENSINNER 2003a:36-37).

Die Etymologie des Ortsnamens ist beim Gewässernamen *Naarn*⁴⁵⁷ erläutert.

Pain: Der Ortsname *Pain(e)* war der älteste überlieferte Name des Ufergebietes der Donau an der Einmündung des Dimbaches und der dort entstandenen Ansiedlung, der gegenwärtige Ortsname (seit 1351 belegt) ist St. Nikola. Im Gebiet der Marktgemeinde St. Nikola an der Donau (GB Grein, PB Perg) existiert noch ein Hofname *Paynberger*⁴⁵⁸.

Um 1170 ist *Gotfridus de Paine* belegt.

Die Herkunft des Namens ist gemeinsam mit der Etymologie von *Poinstein* zu sehen, sie ist jedoch unklar. Es wäre denkbar, dass eine indogermanische oder keltische Bildung als **Poina* ins Bair.-Ahd. gelangte und parallel dazu eine germ.-vorahd. Form **Boina* von den Slawen übernommen und als **Bojōna* ‘Stelle [in der Donau, C.H.], die (bei der Durchfahrt) Kampf erfordert’ weiter tradiert wurde. (HOHENSINNER 2003a:88-90). Vgl. sln. und tschech. *boj* ‘Kampf’.

Poinstein: *Poinstein* war der Name eines Steines und einer Burg, die aber nicht genau zu lokalisieren sind, wahrscheinlich befanden sie sich im Gemeindegebiet von St. Nikola an der Donau, GB Grein, PB Perg.

1037 ist *Boinstein* erstmals urkundlich erwähnt.⁴⁵⁹

⁴⁵⁶ GREULE (2007:178) verwendet dafür die Bezeichnung „voreinzelsprachlich-indogermanisch“. Indogermanisch-voreinzelsprachlich ist eine vorsichtig gewählte Bezeichnung von Sprachrekonstrukten, welche zeitlich zwischen der urindogermanischen Grundsprache (die der vergleichenden Rekonstruktion zugänglich ist) und der Ausbildung von Einzelsprachen liegt. Damit wird häufig auch Sprachmaterial bezeichnet, dessen urindogermanische Grundform zweifelhaft ist, aber in mehr als in einem idg. Sprachzweig auftritt und somit keine einzelsprachliche Bildung darstellt. (Auskunft von Heiner Eichner, Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien; E-Mail vom 10. 3. 2009).

⁴⁵⁷ S. 117.

⁴⁵⁸ Näheres bei HOHENSINNER (1993:81-83).

⁴⁵⁹ 926 *Paige*, 1030 *Pogica Charybdis*, 1045 *aquae periculum, quod Bojenstein dicitur*; diese Belege gibt PFEFFER (1958:105) an für die Klippenstrecke der Donau im Greiner Durchbruch.

Die Herkunft des Namens ist unklar, könnte aber neben germ.-ahd. Formen auch über slawische Vermittlung entstanden sein. Die Etymologie ist gemeinsam mit dem Ortsnamen *Pain*⁴⁶⁰ zu klären. (HOHENSINNER 2003a:88-90).

Robischbauer: Hofname in der Streusiedlung Rabenberg, G Weitersfelden, GB Unterweißenbach, PB Freistadt.

1481 *Mertt am Hoff von seinem Hoff dient*:... – dieser Eintrag wird dem heutigen *Robischbauer*-Hof zugeordnet (RIEPL 1997:89); 1481 *am Robausch*, 1559 *Robauschhoff* (RIEPL 1997:313). HOHENSINNER (2001b:139) siedelt den Hofnamen *Robaischl* in der benachbarten Gemeinde St. Leonhard an mit dem urkundlichen Beleg 1555 *Mert am Robawsch von einem guett*. Es handelt sich jedoch um ein und denselben Hof.⁴⁶¹ Die große, geschlossene Flurmasse des Hofes deutet auf hohes Alter der Liegenschaft hin (RIEPL 1997:289).

Die Etymologie des bestimmenden Wortteiles *Robisch-* wird im Kapitel 2. 3. 3. beschrieben.

Tabor: Die Rotte *Tabor* ist Teil des Dorfes Staffling in der Gemeinde Naarn im Machlande, GB und PB Perg.

Um 1580 ist *am Tober* erstmals erwähnt⁴⁶², 1591 *am Daber*, 1636 *am hoff Zu Taber*, 1811 *in Tawer*, 1857 *Tabor*.

Der Name kommt von türkisch *tab(g)ur* ‘mit einer Kette zusammengebundene Wagen, die einen Befestigungswall bilden’; über das Ungarische wurde das Wort weiter in den slawischen Sprachraum entlehnt, im 15. Jh. kam es über das Tschechische ins Frühneuhochdeutsche.⁴⁶³ (HOHENSINNER 2003a:33).

Tabor gibt es auch als Hofnamen in der Gemeinde Perg und als Flurnamen in der Gemeinde Steyregg (1481 *agkcher pei dem Täber*; WBÖ 1998:29). In der Gemeinde Gars am Kamp (NÖ) ist *Tabor* ein Bergname mit tschech. Exonym *Tábor* (NEWERKLA 2006:125).

⁴⁶⁰ S. 115.

⁴⁶¹ Der *Robischbauer* liegt zwischen dem Kasbachl und der Schwarzen Aist. Jetzt bildet das Kasbachl die Grenze zwischen St. Leonhard und Weitersfelden, früher erstreckte sich das Waldamt Weitersfelden (zur Herrschaft Reichenstein und vorher Herrschaft Steyregg gehörend) zwischen Schwarzer und Weißer Aist, die Schwarze Aist war somit die Grenze zum herrschaftlichen Amt St. Leonhard. Diese nassen Herrschaftsgrenzen des Mittelalters wurden häufig beibehalten, im vorliegenden Bereich erfolgte jedoch eine Änderung (Ludwig Riepl, Konsulent der Gemeinde Weitersfelden; E-Mail vom 22.10.2008).

⁴⁶² Im WBÖ (1998:29) ist vermerkt, dass *-o-* wohl für *-a-* verschrieben ist.

⁴⁶³ Die Etymologie wird im Kapitel 2. 3. 3. ausführlicher beschrieben.

2. 2. 6. Gewässernamen, die über eine slawische Sprache vermittelt wurden

(**Diming**): *Diming* oder *Timingbach* sind frühere Namen des Kreuznerbaches, der bei Grein in die Donau mündet (PB Perg) (HOHENSINNER 1993:98).

1037 ist in einer Schenkungsurkunde *proprietam ... inter fluvios Dumilicha et Sabinicha a termino Danubii usque ad Sclauinicum terminum* belegt; 1049 *...intra geminas fluminum Sabinichi et Tvminichi ripas sito* (HOHENSINNER 2003a:90).

HOHENSINNER (1993:98-99) beschreibt den Bach als teilweise rauschend und spritzend, sodass eine Ableitung von slaw. *дѣмѣ* 'brause' gerechtfertigt erscheint. WIESINGER (2004:75,76-78) hingegen sieht Probleme für die Annahme slawischer Herkunft. Das lautlich mögliche slaw. Verb *дѣмѣ*, *doti* 'blasen, wehen' bzw. *дѣмо* 'Rauch' sind als semantische Motivierung für einen Gewässernamen nicht gebräuchlich. Auf Grund anderer vorslawischer Namen der Region (*Grein, Paynberger, Poienstein* und *Visnitz*) nimmt WIESINGER entweder keltische oder germanische Namenbildung an, die als **Дѣмѣника/Дѣмѣлика* slawisiert und als bair.-ahd. **Tuminicha* integriert wurde.

Naarn: Die *Naarn* entspringt im Bezirk Freistadt und mündet im Bezirk Perg in die Donau.

Der Fluss ist bereits 853 in einer lateinischen Urkunde erwähnt: *inter Agastam⁴⁶⁴ et Nardinam*.

Der Name leitet sich ab von idg. **ner-/nor-* 'eindringen, untertauchen; Versteck, Höhle'. Im Litauischen existiert *nárdyti* 'waten, wiederholt untertauchen', über ursl. **Nārdьnā* 'die wiederholt zu Durchwatende' (mit Bezug auf die im Machland zu durchquerenden Flussarme) könnte es in der zweiten Hälfte des 8. Jh. ins Althochdeutsche übernommen worden sein, noch vor Hebung des slaw. *a > o*. (HOHENSINNER 2003a:36-37).

Rodl: Die Kleine Rodl ist ein rechter Nebenfluss der Großen Rodl im PB Urfahr-Umgebung.

1110 ist die Rodl bereits belegt: *a capite Rotilich usque dum idem riuulus Rotilam influat*. Der Name ist wahrscheinlich eine germanische Bildung **Rautolō > bair.-frühahd. Rautula > bair.-ahd. Rôtula > bair.-späthd. Rôtila* zu ahd./mhd. *rôt* 'rot'. Von der althochdeutschen Form ist eine slawisierte Form **Rotьlika* anzunehmen. Die Namengebung könnte durch die Rotfärbung des Granitgesteins im Flussbett motiviert sein. (HOHENSINNER 2006:21-22).

⁴⁶⁴ *Agastam > Aist*; dieser Name gehört zur sog. „alteuropäischen Hydronymie“ (HOHENSINNER 2003a:16-17). Weiterführendes zur „alteuropäischen Hydronymie“ bei KRAHE (1964) und SCHMID (1996:693-704).

(*Weitragbach*): Der *Weitragbach* ist der heutige Mirellenbach⁴⁶⁵, ein rechter⁴⁶⁶ Zubringer zur Großen Gusen (PB Urfahr-Umgebung).

1125 ist *et molendiam ad wiro* belegt, 1544 *Weitrachpach*.

Es dürfte sich hier um einen alten Gewässernamen indogermanischen Ursprungs handeln, der möglicherweise über slaw. **Vidrava* früh ins Bairisch-Althochdeutsche übernommen wurde, es ist aber auch eine germanische Tradierung ohne slawische Mittlersprache möglich. Ein vergleichbarer ON ist *Weitra* (NÖ). (HOHENSINNER 2006:41).

2. 2. 7. Ortsnamen, die auf Slawen hinweisen

Diese Ortsnamen tragen keine Spuren slawischer Sprachen in sich, sondern weisen auf Winden (oder Wenden, im Sinn von Slawen) hin, ein Name verweist auf Polen.

Antike Quellen zeigen Völkernamen, die von einigen Historikern mit den Slawen in Verbindung gebracht werden, deren Zuordnung ist aber nicht gesichert. So sind z. B. *Weneder* im 5. Jh. v. Chr. belegt (RYMUT 1995:805); mit den Völkernamen *Venedi/Veneti* könnten osteuropäische Kelten oder Illyrer gemeint gewesen sein. In der *Vita Columbani* (1. Hälfte 7. Jh.) sind die zu Missionierenden bezeichnet mit *Venetiorum, qui et Sclavi dicuntur* (KRAHWINKLER 2000:405). Eindeutig zuordenbar ist der Beleg 793/794: *terra Sclavorum, qui sedent inter Moinum et Radantium fluvios, qui vocantur Moinuunidi et Ratanzuunidi* ‘...Mainwenden und Rednitzwenden’ (HOLZER 2008: 107-108). In der 1. Hälfte des 9. Jh. sind die *Beovinidi* ‘böhmische Slawen’ belegt, weiters ... *contra Boemmanos perrexit, quos nos Beuwinita vocamus* ... (KRAHWINKLER 2000:408). In althochdeutscher Zeit bezeichneten die Deutschen ihre östlichen Nachbarn als *Winida* (MÜLLER 1995:11).

Die *Wind*-Namen (im Sinn von slawischer Besiedlung) liegen südlich der *Böhm*-Namen, wahrscheinlich wurden die bereits ansässigen oder im Frühmittelalter eingewanderten Slawen als *Winden* bezeichnet, als *Böhmen* jene, die man später mit dem Königreich Böhmen in Verbindung brachte (HOHENSINNER 2001b:142-143⁴⁶⁷); bei Durchsicht der Aufstellung der deutschen Namensformen tschechischer und slowenischer Ortsnamen nach STANI-FERTL (2001:259-276,244-250) sind *Windisch*-Namen nur in Slowenien zu finden.

⁴⁶⁵ *Weitragerbach* laut ANB (2004:1111); hier wird auch angegeben, dass es sich um den heutigen Mirellenbach handelt. Bei der Bearbeitung der Etymologie des Namens fehlt die These der slawischen Vermittlung.

⁴⁶⁶ HOHENSINNER (2006:41) beschreibt den Bach als linken Nebenfluss der Großen Gusen.

⁴⁶⁷ Mit entsprechender Karte auf S. 146.

Abwinden: Das Dorf *Abwinden* und die *Abwindensiedlung* gehören zur Gemeinde Luftenberg an der Donau, GB Mauthausen, PB Perg.

Eine Urkunde aus dem 12. Jh. belegt *Gotescalch de Ahewinde*.

Der Lagename mit dem Bestimmungswort ahd. *aha* ‘Fluss, Wasser’ hat ein Grundwort bair.-ahd. *winid*/bair.-mhd. *wint(e)* ‘Winde, Slawe’ und bedeutet somit, ‘bei dem/den Slawen am Fluss’. (HOHENSINNER 2003a:1).

Holzwinden: Das Dorf *Holzwinden* gehört zur Gemeinde Steyregg, GB und PB Urfahr-Umgebung.

Ende des 13. Jh. ist *Holzwinden* erstmals urkundlich erwähnt.

Der gereichte Lagename hat das bair.-ahd. *winid*/mhd. *wint(e)* ‘Winde, Slawe’ als Grundwort, das Bestimmungswort mhd. *holz* weist auf ‘die im Wald wohnenden Slawen’ hin – im Gegensatz zu den ‘am Fluss (Donau) wohnenden Slawen’ in *Abwinden*. (HOHENSINNER 2006:10).

Pöllersmühle: Diesen Hofnamen findet man in Oberrudersbach, Gemeinde Sonnberg, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1499 ist *Peleinsmüllner* erstmals belegt.

Die ehemalige Mühle liegt am *Pöllerbach* [sic!] ⁴⁶⁸; der Besitzname wurde mit dem PN *Polan* ‘der Pole’ gebildet. Der Beiname *Bolan/Polan* ist in der Gegend mehrmals belegt. (HOHENSINNER 2006:65).

Winden: Das Dorf *Winden* gehört zur Gemeinde Schwertberg, GB Mauthausen, PB Perg.

Um 1230 wird *Winde* erstmals in einem Urbar erwähnt.

Der Name wird von ahd. *winid*/bair.-mhd. *wint(e)* ‘Winde, Slawe’ abgeleitet und bedeutet ‘bei dem/den Slawen’. (HOHENSINNER 2003a:30).

Windner: Es gibt zwei Höfe mit dem Namen *Windner* in Hilkering ⁴⁶⁹, Gemeinde Herzogsdorf, PB Urfahr-Umgebung.

Im 15. Jh. ist *zu den Winden*, 1564 *Windenguet* belegt, was WINKLER (1978:61) als ‘bei den Winden, beim Windengut’ interpretiert.

⁴⁶⁸ Auch der Bach heißt *Pöllersbach* und trägt somit das Genitiv-s, welches diese Etymologie rechtfertigt (<http://www.austrianmap.at/amap/index.php?SKN=1&XPX=637&YPX=492> [2. 3. 2009]).

⁴⁶⁹ Laut Auskunft des Gemeindeamtes Herzogsdorf (Robert Schöffl; E-Mail vom 24. 4. 2008).

Windischberg: Die Rotte *Windischberg* ist Teil der Gemeinde St. Martin im Mühlkreis, GB Neufelden, PB Rohrbach.

1316 ist *Eberhart der Winnewerger*⁴⁷⁰ erwähnt, ab 1499 C 1564 *Windischperg*.

Bei diesem *-berg*-Namen steht das Bestimmungswort mhd. *windisch* für zwei Deutungen: entweder ‘windig – Anhöhe, die dem Wind ausgesetzt ist’ oder ‘slawisch – Ort, wo ein Slawe wohnt’. (PAICHL 1996:182). WIESINGER (1980:161) interpretiert diesen ON als ‘Berg, Anhöhe, wo Windische siedeln’.

Windischhof: Die Rotte *Windischhof* liegt in der Gemeinde Rechberg, GB und PB Perg.

Eine Urkunde vom Ende des 13. Jh. belegt *von des windisch lehen*.

Der Ortsname ist ein gefügtes Kompositum mit dem Adjektiv mhd. *windisch*, es bedeutet ‘Lehen bzw. Hof eines Slawen’. (HOHENSINNER 2003a:75-76).

Windsteig. Den Hofnamen *Windsteiger* findet man in der Gemeinde Niederwaldkirchen, GB Neufelden, PB Rohrbach.

Die erste urkundliche Erwähnung um 1185 lautet *Windestige*, um 1260 *Winsteig*, 1316 *Windsteig*, 1571 *Windischsteig*.

Der Name ist ein gereihtes Kompositum mit dem Grundwort mhd. *stîc* ‘kleiner Steg’ und dem Bestimmungswort *Wind* bzw. *windisch* als Bezeichnung einer Volksgruppenzugehörigkeit (PAICHL 1996:205); die Bedeutung ‘slawisch’ von *windisch* zweifelt PAICHL aber an. Vgl. *Windischberg*⁴⁷¹.

Winten: Die Einschicht *Winten* ist Teil des Dorfes *Lungitz*⁴⁷², Gemeinde Katsdorf, GB Mauthausen, PB Perg.

1378 ist *De Winden*; *In Winden* erstmals in einem Urbar erwähnt.

Der Ortsname kommt von bair.-mhd. *wint(e)*, als **ze winten* bedeutet er ‘bei dem/den Slawen’. (HOHENSINNER 2003a:16).

Wintersdorf: Das Dorf *Wintersdorf* liegt in der Gemeinde Ottenschlag im Mühlkreis, GB Bad Leonfelden, PB Urfahr-Umgebung.

Um 1230 ist *Windischmarc* und 1356 *Windischendorf* belegt.

Das Kompositum hat als Grundwort bair.-mhd. *march* ‘Grenze, Grenzland’ und als Adjektiv mhd. *windisch* ‘slawisch’. Der Ort entstand im Zuge der Rodungen des 12. Jh.,

⁴⁷⁰ *winnwerger* bei HOHENSINNER (Manuskript 9:9.2.2.33).

⁴⁷¹ S. 120.

⁴⁷² S. 74.

die Benennung erfolgte, weil man bis zur älteren, slawischen Ansiedlung *Lamm*⁴⁷³ vorstieß. (HOHENSINNER 2006:90-91). Auch WIESINGER (1980:161,185) bewertet den Namen als 'bei dem windischen Dorf'.

2. 2. 8. Ortsnamen, die auf Böhmen hinweisen

Herkunft und Bedeutungsumfang der Namen von Völkern, Volksgruppen oder auch Ländern sind häufig unklar, diese Unbestimmtheit bietet Raum für Forschungen, Interpretationen, Spekulationen, jedoch auch für Manipulation und gewollte Verzerrung.

Tschechische Historiker diskutieren, auf wen der Name *Bohemi* zutrifft.⁴⁷⁴ Selbst die slawischen Bezeichnungen *Češi*, *Čechové* 'Tschechen'⁴⁷⁵ wandelten im Laufe der Geschichte ihre Bedeutung. (ČORNEJ 2000:8)⁴⁷⁶. Mitglieder der bairischen Sprechergemeinschaft bezeichneten mit *Böhm*-Namen jene Siedlungen, deren Bewohner sie mit Böhmen in Verbindung brachten. Welche Art der Beziehung damit ausgedrückt werden sollte, ist aus den Namen meist nicht ablesbar. Wollte man darauf hinweisen, dass die Bewohner aus den böhmischen Ländern oder aus Böhmen zugezogen waren? Wurde der Ort möglicherweise von einem der Adeligen, der auch oder überwiegend in Böhmen agierte, gegründet oder verwaltet? Erfolgte die Benennung, weil die Örtlichkeit in Richtung Böhmen weist oder an einem wichtigen Verbindungsweg nach Böhmen lag? Vermutlich war mit *Böhme* meist der tschechischsprachige Bewohner des ehemaligen Kronlandes der Habsburger-Monarchie gemeint (im Unterschied zum *Deutsch-Böhmen*). Im Mühlviertel und westlichen Waldviertel wurde unter *Peheim* aber oft der deutsch sprechende Bewohner des angrenzenden Böhmerwaldes verstanden (WBÖ 1976:Sp.807), gleichzeitig ist im oberen Mühlviertel *Deutsch-Böhm* für den deutschsprachigen Bewohner Böhmens belegt (WBÖ 1976:Sp.809). Ein Ortsname konnte auch zum Personennamen *Böhm* (*Behaim*, *Pehaim* oder ähnlich) gebildet werden; die Entstehung des Personennamens wirft erneut die schon oben gestellten Fragen auf.⁴⁷⁷ Oder bedeutete die Benennung, dass die Bewohner des Ortes die „böhmische Sprache“ sprachen? Damit war vermutlich nicht der bairische Dialekt der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe in Böhmen gemeint, sondern das Tschechische. Diese Annahme wird auch durch Belege

⁴⁷³ S. 72.

⁴⁷⁴ Zum Beispiel BENEŠ (2002:18-21).

⁴⁷⁵ Die Formen *Czechen* und *czechisch* wurden in der deutschen Publizistik ab 1840 verwendet, wohl auch in der Absicht, dem Begriff *Böhmen*, der für eine historische Nation stand, eine Bezeichnung eines „geschichtslosen Volkes“ entgegen zu stellen (SUPPAN 2005:20).

⁴⁷⁶ Die Problematik der Begriffspaare *Böhmen-Čechy*, *Böhme-Čech* und *böhmisch-český* beleuchtet auch NEWERKLA (1999:26-34).

⁴⁷⁷ Dazu auch HOHENSINNER (2001b:138).

gestützt, z. B. *zuo der muoter sprach er sâ bêheimisch „dobra ytra“* ‘guten Morgen’ (um 1270; WBÖ 1976:Sp.811). Johann Andreas SCHMELLER, der Verfasser des Bayerischen Wörterbuches, schrieb 1821 in sein Tagebuch:

Um vor langer Weile und Lebens-Überdruß nicht zu vergehen habe ich mir meine Grammatiken in Reihe und Glied gestellt, und so nehme ich jeden Tag eine andere Sprache vor. [...] Sanskrit, [...], böhmisch, [...], holländisch. (ROWLEY 2007:73).

Mit diesem *böhmisch* wird SCHMELLER wohl tschechisch gemeint haben. Warum er allerdings bei der Beschreibung des slawischen Lehnwortes *Grenze*⁴⁷⁸ (1872:Sp.999) *böhm.* und *česk.* verwendet, ist unklar. Möglich wäre, dass er damit die tschechische Sprachvarietät Böhmens von denen der anderen Regionen der „Böhmischen Krone“ unterscheiden wollte.

Eine Gleichung Böhme = Slawe kann auch deshalb nicht aufgestellt werden, weil sich ebenso deutschsprachige Adelige oder bairische Langansässige des böhmischen Raumes als Böhmen gefühlt haben konnten. Sprache ist sicher ein stark identitätsstiftendes Merkmal, aber eben nicht das einzige. „Böhme sein“ konnte bedeuten, tschechischsprachig zu sein, „Böhme sein“ konnte aber auch auf anderen Identitätskriterien beruhen. Wenn mit *böhmisch* aber nicht zwingend die tschechische Sprache gemeint ist, wären diese *Böhm*-Namen – eingedenk des Titels der vorliegenden Arbeit – hier fehl am Platz. Weil mit den Ortsnamen jedoch meist kein Benennungsmotiv mitüberliefert ist, werden die *Böhm*-Namen dennoch hier zusammengefasst, gleichzeitig sollten oben gestellte Fragen im Hintergrund mitschwingen, um keine falschen Schlüsse zu ziehen.

In seinem Aufsatz ‘Die Bestimmungswörter *deutsch* und *böhmisch* in der oberösterreichischen Toponymie’ formuliert HOHENSINNER (2001b:134) ähnliche Überlegungen:

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob allein die Landeszugehörigkeit für die Entstehung der BW [=Bestimmungswörter; C.H.] ausschlaggebend war, oder ob unter Umständen auch die Sprache der jeweiligen Bewohner eine Rolle spielte. Betrachtet man die Grenzbeschreibungen, so stellt man fest, daß bezüglich der böhmischen Seite in allen Beschreibungen das Wort *Böhmen* (böhmisches Land) vorkommt. Die österreichische Seite wird in den beiden älteren Texten⁴⁷⁹ als *Land ob der Enns* bezeichnet, später wird diese Formulierung durch *die Deutschen* ersetzt. Ob diese Änderung tatsächlich, wie aus den Belegen zu vermuten wäre, zwischen 1565 und 1590 stattgefunden hat, oder ob die in Änderung von Schreibgewohnheiten eher schwerfälligen Urbare eine solche verzögert aufweisen, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Zu erörtern ist auch die Frage, ob es sich um eine eher zufällige Änderung im Bereich weitgehend stereotyper Formulierungen handelt, oder ob das eigene Land in verstärktem Maß als deutschsprachiges Land ins Bewußtsein getreten war. In letzterem Fall müßte man eine Deutsch-Tschechische Sprachberührung [sic!] an der österreichisch-böhmischen Grenze als Auslöser für den Gebrauch des Wortes *Deutsch* zur Kennzeichnung des

⁴⁷⁸ S. 140.

⁴⁷⁹ Grenzbeschreibungen entlang der Malsch von 1499 und 1565 (HOHENSINNER 2001b:132).

oberösterreichischen Gebietes annehmen. Eine solche läßt sich zumindest im Bereich des Adels im 15. Jh. tatsächlich nachweisen. [...].

Im Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich ist im Eintrag *Pêhēim* die Etymologie erklärt und es sind zahlreiche Belege angegeben, die auch viel Kulturgeschichtliches aussagen. Daraus ist zu ersehen, dass die Beziehung zu den Böhmen mitunter durch negative Vorurteile getrübt war (WBÖ 1976:Sp.806-813). Aber die Böhmen schneiden nicht generell schlechter ab als andere (auch deutsche) Bevölkerungsgruppen (ROWLEY 2007:82-83).

Erstmals belegt ist *Boihemum* bei Tacitus (um 98 n. Chr.), womit er den Wohnsitz der Bojer⁴⁸⁰ beschreibt. Dieser Beleg lässt **baiahaim-*, **baihaim-* erschließen, woraus sich ahd. *bêheim-* entwickelte. Die Bewohner hießen ahd. *bêheimâ*⁴⁸¹, aus dessen Dat. Pl. mhd. *ze den bêheimen* entstand, im 17. Jh. *Böheim* und verkürztes *Böhm(e)* (WBÖ 1976:Sp.806).

Böheimschlag: Die Rotte *Böheimschlag* liegt in der Gemeinde Bad Leonfelden.

1356 ist *Pehaimslag* belegt. (HOHENSINNER 2006:98).

Dieser *-schlag*-Name ist der einzige seiner Kategorie, der auf Böhmen verweist, WIESINGER (1980:195) bewertet den Namen als Verweis auf Slawen.

Böhm: Den Hofnamen *Böhm* findet man u. a. in der Gemeinde Liebenau, GB Unterweißenbach, PB Freistadt.

Im 17. Jh. ist der Hof als *Behemb* belegt. (HOHENSINNER 2001b:137).

In der Tschechischen Republik kommen *Bém*⁴⁸² und davon abgeleitete Namen mehrmals als Flurbezeichnung vor (MATÚŠOVÁ 2007:82).

Böhmdorf: Das Dorf *Böhmdorf* liegt in der Gemeinde Reichenthal, GB Bad Leonfelden, PB Urfahr-Umgebung.

1365 ist *Pehaimdorff* erstmals urkundlich erwähnt.

Der *-dorf*-Besitzname ist mit dem Volks- bzw. Familiennamen bair.-mhd. *peheim* ‘Böhm(e)’ gefügt. (HOHENSINNER 2006:106).

⁴⁸⁰ Die Langobarden des 9. Jh. führen an, dass ihre Vorfahren im 6. Jh. in dem Land siedelten, welches nun von den *Beovinidi* ‘böhmisches Wenden’ bewohnt wird (WIESINGER 2005:21).

⁴⁸¹ Der Name der Baiern wird als germ. **Baiowariōz* ‘Männer aus Baia’ erschlossen und – ebenso wie der Name der Böhmen – auf die keltischen Bojer zurückgeführt (WIESINGER 2005:21).

⁴⁸² Auch in der bairisch-dialektalen Lautung von *Böhm* ist -ö- entrundet zu offenem -e-.

Böhmertor: Das Böhmertor⁴⁸³ befindet sich an der Nordflanke der Stadtbefestigung von Freistadt⁴⁸⁴.

Eine Urkunde von 1435 nennt das *Behaimb-Thor*. (HOHENSINNER 2003a:192).

Böhmer Vorstadt⁴⁸⁵: Dieser Name bezeichnet einen Stadtteil von Freistadt.

1690 werden die *vorstädtler* urkundlich erwähnt, 1812/17 die *Böhmer Vorstadt*.

Der Stadtteil liegt nördlich des *Böhmertors* am alten Handelsweg Richtung Budweis. (HOHENSINNER 2003a:192).

Böhmerwald: Die Angaben über die Ausdehnung des *Böhmerwaldes* sind sehr unterschiedlich: So zählen einige Atlanten den Oberpfälzer Wald/Český les dazu, andere wiederum nicht; im Osten reicht er bis zum Sattel von Vyšší Brod/Hohenfurth, auch die davon östlich liegenden Ausläufer werden mitunter noch dazu gerechnet, wie der tschech. Ortsname Pohoří na Šumavě (dt. Buchers) zeigt. Der *Böhmerwald* scheidet das Einzugsgebiet von Moldau und Donau.

Im 9. Jh. ist in einer Urkunde *in montanis contra Boemiam* belegt, 906 *ad silvam Boemicam*, im 12. Jh. der *Bêhaimé walt*; um 1315 *bavarského lesu* und 1389 *in dem peyrschin walde*.

An den Urkundenbelegen sieht REITZENSTEIN (1996:1523) den Ausdruck des eigenen Standpunktes bei der Namengebung von Grenzgebirgen. *Český les* gibt REITZENSTEIN als Übersetzungsform von *Böhmerwald*⁴⁸⁶ an. MALENÍNSKÁ (1995a:247) zitiert noch einen Beleg von 1204 *silva, que Boemerwald dicitur*. Auch sie geht auf die variable Namengebung der Region ein: Die Böhmen nannten die Region einfach *Les* 'Wald', in der Dalimil-Chronik des 14. Jh. scheint erstmals der Name *Bavorský les* 'Bayerischer Wald' auf. Die Bayern bezeichneten anfangs mit *Böhmerwald* die ganze Region vom jetzigen *Český les* bis einschließlich *Šumava*, von den Böhmen wiederum wurde die ganze Region *Bavorský les* 'Bayerischer Wald' genannt, später verwendeten sie *Bavorské hory* 'Bayerische Berge' für den Höhenzug westlich von *Šumava*. KUBITSCHKEK (S. 6) beschreibt den Oberpfälzer Wald als *Niederer Böhmerwald/Český les* und dessen Fortsetzung bis zum Kerschbaumer Sattel als *Hohen Böhmerwald/Šumava*; er führt aber

⁴⁸³ Tschech. *Česká* (HOHENSINNER 2002b:13).

⁴⁸⁴ Ein *Böhmertor* gab es auch in Bad Leonfelden, es wurde beim großen Brand 1892 beschädigt und dann abgetragen (Auskunft Stadtamt Bad Leonfelden, Werner Lehner; E-Mail vom 17. 4. 2008). Das Wappen von Bad Leonfelden zeigt einen Wehrturm mit Rundbogentor. Dieses Symbol soll an die Errichtung der Befestigungsanlagen nach den Hussiteneinfällen und den folgenden Grenzfehden im 15. Jh. erinnern (BAUMERT 1996:29).

⁴⁸⁵ Tschech. *České predměstí* (HOHENSINNER 2002b:13).

⁴⁸⁶ Eine genauere Übersetzung wäre *Böhmischer Wald*.

auch an, dass landläufig beide Regionen gemeinsam als *Böhmerwald* bezeichnet werden. Die aktuelle Toponymie bezeichnet mit *Český les* die nordwestliche Fortsetzung des *Böhmerwaldes/Šumava*; auf bayerischer Seite befindet sich der *(Ober-)Pfälzer Wald*; *Bavorský les* ‘Bayerischer Wald’ ist die Bezeichnung des südwestlichen Abfalls des Höhenrückens zur Donau hin⁴⁸⁷.

Für eine aktuelle Untersuchung wurden in zahlreichen Interviews Bewohner der Region nach ihrer Definition des Landschaftsnamen *Böhmerwald* befragt, die Antworten divergieren noch immer sehr stark: Geographen und Geologen beschreiben die Ausdehnung des *Böhmerwaldes* anders als heimatvertriebene Bewohner des ehemals deutschsprachigen Waldgebietes der heutigen Tschechischen Republik. Tourismusverantwortliche haben häufig andere Vorstellungen über die Lage des beworbenen Gebietes als die jeweiligen Bewohner der Region. Bei *Böhmerwald* denken die einen an den Naturraum, andere an den Kulturraum oder den touristischen Markennamen oder an weitere Bedeutungsinhalte. (STALLHOFER 2001:594-597).

Bei der Verwendung dieser Toponyme ist es also ratsam, zu hinterfragen, wann und von wem sie verwendet wurden, bzw. zu eruieren, welche Region damit gemeint war oder ist, um möglichen Irrtum zu vermeiden.

Böhmlehner: Den Hofnamen *Böhmlehner* findet man in der Gemeinde Waldburg, GB und PB Freistadt.

1550 ist der Hof als *Pehamlechen* belegt. (HOHENSINNER 2001b:137-138).

Böhmsed: Der Hof *Böhmsed* befindet sich in der Gemeinde Steyregg, GB und PB Urfahr-Umgebung.

1668 als *Behamsedt* belegt. (HOHENSINNER 2001b:137).

(Pehaimreit): Dieser abgekommene⁴⁸⁸ Name wird der Gemeinde Weitersfelden, GB Unterweißenbach, PB Freistadt zugeordnet.

Um 1380 ist ein *hof ze Pehaimrewtt* urkundlich belegt. (HOHENSINNER 2001b:137).

Pebersdorf: Eine Streusiedlung *Pebersdorf* liegt im Gemeindegebiet von St. Ulrich im Mühlkreis, GB Neufelden, PB Rohrbach.

⁴⁸⁷ Školní Atlas Světa (1998:98).

⁴⁸⁸ Abgekommen laut Auskunft der Gemeinde Weitersfelden (Konsulent Ludwig Riepl; E-Mail vom 22. 4. 2008).

1378 wurde *Pehaimstorf* erstmals erwähnt, diese Lautung weist klar auf böhmische Zugehörigkeit hin – ‘Dorf des Behaim’, also ‘eines Böhmen’. (PAICHL 1996:55,214).

Ein Weiler ***Pebersdorf*** gehört zur Gemeinde Schönau im Mühlkreis, GB Unterweißenbach, PB Freistadt.

1440 wurde *Behaimsdorf*⁴⁸⁹ erstmals urkundlich erwähnt.

PAICHL und HOHENSINNER beschreiben die Bildung mit einem Appellativ bair.-mhd. *pêheim* ‘Böhme’; die Namenbildung sei aber auch möglich mit gleichbedeutendem Familiennamen *Peham/Beham/Behan*. (HOHENSINNER 2003a:217-218).

Peherstorf: *Peherstorf* besteht aus einem Weiler und vereinzelt Häusern und gehört zur Gemeinde Oepping, GB Rohrbach, PB Rohrbach.

Die erste urkundliche Erwähnung lautet 1303 *Pehaimstorf*, eine weitere 1326 *Pehmstorf*. Hierbei handelt es sich um einen gefügten *-dorf*-Namen, vermutlich mit Hinweis auf Volkszugehörigkeit ‘das Dorf eines zugewanderten [sic!]’⁴⁹⁰ Böhmen’; denkbar wäre auch eine Ableitung vom Familiennamen **Pehaim*. (PAICHL 1996:55,346). Vgl. *Pebersdorf*.

Pemsedt: Die Rote *Pemsedt* liegt in der Gemeinde Hirschbach im Mühlkreis, GB und PB Freistadt.

1395 wird *Behemsöd* erstmals urkundlich erwähnt.

Hier handelt es sich um einen gefügten *-öd*-Besitznamen mit dem Volks- bzw. Familiennamen bair.-mhd. *pehaim* ‘Böhm(e)’. (HOHENSINNER 2003a:185).

2. 2. 9. Ortsnamen mit weiterem slawischen Bezug

Königsau: Die Streusiedlung *Königsau* liegt in der Gemeinde Sandl, GB und PB Freistadt.

Die Erwähnung dieses Ortsnamen ist nicht in kühnem, sprachwissenschaftlichen Rekonstruieren begründet, sondern in einer Sage, die erzählt, dass hier der Böhmenkönig Ottokar während eines Feldzuges lagerte. (HOHENSINNER 2003b:107-108).

Pragstein: Das gut erhaltene Schloss *Pragstein* befindet sich in Mauthausen. Das Gemeindewappen von Mauthausen zeigt das Schloss in seinem ursprünglichen Aussehen (BAUMERT 1996:136).

⁴⁸⁹ 1414 *Beheimsdorf* (WBÖ 1976:806).

⁴⁹⁰ Zu dieser Beifügung bietet sich die anderwärtig geäußerte, pointierte Aussage von KRONSTEINER (2000:794) an: „Slowenen und Baiern [...] sind eingewandert. Die Österreicher fielen vom Himmel.“

Die Anwesenheit des Geschlechtes der *Prager* in Oberösterreich ist seit 1490 belegt. Damals erlaubte Kaiser Friedrich III. dem *Lasla Prager*⁴⁹¹ die Errichtung der Burg *Pragstein* in Mauthausen. Die Vorfahren der *Prager* stammten wohl aus *Prag*, vor ihrer Anwesenheit im Land ob der Enns traten sie im heutigen Slowenien auf, wo sie die Burgen *Pragersko/Pragerhof* in Slovenska Bistrica (Windisch-Feistritz) und *Prebold (Pragwald)* westlich von Celje (Cilli) errichteten. (HOHENSINNER 2003a:71).

Pragtal: Die Streusiedlung *Pragtal* gehört zur Gemeinde Windhaag bei Perg, GB und PB Perg.

1597 ist das *Schloß Pragtal* urkundlich erwähnt.

Zwischen 1550 und 1564 ließ *Andreas von Prag* das Schloss errichten, es wurde aber 1680 wieder abgerissen, um Baumaterial für das Dominikanerinnenkloster in Windhaag zu gewinnen. (HOHENSINNER 2003a:71).

Wenzelskirche: Der Standort der *Wenzelskirche* in Wartberg ob der Aist (GB Pregarten, PB Freistadt) ist ein alter Kultplatz, auf dem vermutlich bereits um 800 eine Holzkapelle errichtet wurde; die gemauerte Kapelle aus dem 10. Jh. widmeten wahrscheinlich slawische Siedler dem Hl. *Wenzel*/tschech. *Václav*. 1208 ist sie belegt in einer Urkunde, welche die Übergabe aus dem Besitz des Klosters Baumgartenberg in den Besitz des Stiftes St. Florian regelt (ULM 1961:181). Im Verlauf der Hussitenkriege wurde sie niedergebrannt, als spätgotische Kirche wieder aufgebaut. Der Stil ist als Nachahmung oder Verschleppung der Gotik des südböhmischen Raumes einzustufen: In den Hussitenkriegen wurden aus Südböhmen deutschsprachige Baumeister vertrieben, diese waren am Wiederaufbau im zerstörten oberösterreichischen Grenzgebiet beteiligt. Ihre Arbeiten hatten Vorbildwirkung auf die heimischen Meister des Mühlviertels. Im Chor stellt ein Freskenrest einen König dar, es könnte sich um den Hl. *Wenzel* handeln (ULM 1961:194). 1786 erfolgte die Sperre der *Wenzelskirche* auf Befehl von Josef II. (<http://www.dioezese-linz.at/pfarren/wartberg-aist> [21. 4. 2008]); anschließend diente sie als Speicher (ULM 1961:181). Seit 1964 fungiert sie als Gedächtnisstätte des Bezirkes Freistadt für die Toten beider Weltkriege (BAUMERT 1996:297).

Der Namenspatron *Václav* gehörte zur dritten Generation der christlichen Přemysliden. *Václav* lebte in der 1. Hälfte des 10. Jh. und es gelang ihm, nach dem Zerfall des Großmährischen Reiches die slawischen Fürstentümer des böhmischen Raumes wieder

⁴⁹¹ Er war Freiherr von Windhaag und wird in der Historiographie auch *Ladislaus von Prag* genannt (LEHR 2008a:106).

staatsähnlich zu organisieren. Bald nach seinem Tod (er wurde vom eigenen Bruder ermordet) wurde er heiliggesprochen und schon wenige Jahrzehnte später weihte man ihm die ersten Kirchen in Böhmen. Auch Hus anerkannte ihn als größten tschechischen Heiligen; *Václav* wurde zum christlichen und nationalen Symbol. Seit dem Jahr 2000 ist der Tag seines Namensfestes (28. September) Nationalfeiertag der Tschechischen Republik. (RAMEŠ 2001:354-356).

1177 ist der tschech. Personennamen *Watzlao* (zu *Václav*) belegt (PLESKALOVÁ 1998:24-25,143). *Václav* 'der Ruhmreiche(re)' ist der einzige tschechische Name, der in den allgemeinen römischen Kalender aufgenommen wurde.

Wittinghof: Die Streusiedlung *Wittinghof* liegt in der Gemeinde Kefermarkt GB und PB Freistadt.

Um 1230 ist *Villicatio Witigonis* in einem Urbar erwähnt.

Der *-hof*-Name dürfte mit einem ahd. Kurznamen *Witigo* (< *Witigouwo*) gefügt worden sein; es könnte sich um eine mittelalterliche Rodungssiedlung des südböhmischen Ministerialengeschlechts der *Witigonen* gehandelt haben. (HOHENSINNER 2003a:168). KRONSTEINER (1975:83) nimmt an, dass der Name **Vitigovъ* eine abair.-slaw. Mischform ist. Der dt. Name der südböhmischen Stadt Třeboň lautet *Wittingau* (1369 in *Trzebon alias in Witignaw...ambitus in Witting*); dazu gibt PROFOUS (1957:365) an, dass der ursprüngliche dt. Name **Witigen-ouwe* einem ahd. PN **Wit-* zuzuordnen ist. Nach LUTTERER (1982:310) wurde die Stadt nach ihrem Begründer *Vítek z Klokot* als 'Au des *Vítek*' benannt. Die verfallene südböhmische Burg *Vitkùv Hradek* (*Wittinghausen*)⁴⁹² wurde möglicherweise von *Vítek z Krumlova* begründet und nach diesem benannt (PROFOUS 1947:661).

Vít/Veit sind die tschech. bzw. dt. Formen des lat. Namens *Vitus*. Fürst *Václav* brachte eine Reliquie des sizilianischen Heiligen nach Prag und begann in der 1. Hälfte des 10. Jh. mit der Errichtung des *Veitsdomes/chrám Svatého Víta*. *Vít* ist Landespatron Böhmens und Stadtpatron von Prag, ihm sind viele Kirchen in der Tschechischen Republik geweiht; sein Namensfest wird am 15. Juni gefeiert. (RAMEŠ 2001:233-234).

⁴⁹² Das Schicksal der Burg *Wittinghausen* und derer Bewohner ist Stoff der Erzählung „Hochwald“ von Adalbert Stifter.

2. 2. 10. Gewässernamen mit Bezug auf Böhmen

Rugische ‘*Böhmische*’⁴⁹³ **Mühl** = Steinerne Mühl: Sie ist ein linker Zufluss zur Großen Mühl, in welche sie bei Haslach (PB Rohrbach) einmündet (PAICHL 1996:304).

In einem Urbar ist um 1220 *predium iuxta Ruezchissen Muhel* belegt; diese Benennung erfolgte nach ihrem Ursprung am Höhenrücken von Vítkův Hrádek (Wittinghausen) bei Sv. Tomáš (St. Thomas; CZ)⁴⁹⁴, der auch *Ruzia* oder *Rugia* genannt wird: (HOHENSINNER Manuskript 9:9.2.1.20). Bei FUCHS (1947:112) ist 1147 *eccl. s. Stefani ultra Riuzischen Muhilen* angegeben. PFEFFER (1958:114) gibt 1130 *Ruzische Muchel* und 1147 *ultra Ruzissen Muhilen* an.

PFEFFER (1958:114) stellt fest, dass mit *Rugi*, *Ruscia*, *Ruzia* ‘Böhmen’ gemeint ist, obwohl es häufig als ‘Russland’ übertragen wird. Er begründet seine Feststellung u. a. damit, dass Erzbischof Adalbert von Prag (10. Jh.) auch als *Rugorum episcopus* und *presul Rusciae* bezeichnet wurde. SCHRÖPFER (1966:6) interpretiert *Baeman vel Rugi* aus der Raffelstetter Zollordnung als ‘Tschechen’; HAIDER (1987:35) wiederum vermutet bei *de Rugis*, dass damit die Slawen des Fürstentums Gars-Thunau gemeint sein könnten. Die Anmerkung von ZAUNER (2003c:LVI-LVII), dass bereits im 9. Jh. die Slawen des Fürstentums von Josef um Gars am Kamp auf der Route über Königswiesen, Tragwein und Pregarten in die Feldkirchener Ebene gelangt sind, spricht für HAIDERS Vermutung.⁴⁹⁵

Im ANB (2000:897) ist 1149 C 14. JhA *per aquam Rvzischemuchel* als ältester Beleg angeführt und der Name wird ahd. *rûzan* ‘rauschen’ zugeordnet.

Auf tschechischer Seite heißt das Gewässer Horský potok ‘Bergbach’.

Im Bereich der Steinernen Mühl dürften sich die Rodungsgebiete aus dem Süden und dem Norden schon früh relativ nahe gekommen sein, weil um 1130 der Höhenrücken über der Steinernen Mühl als *Beheimscheid* bezeichnet wird (ZAUNER 2003:18).

2. 2. 11. Tschechische Ortsnamenformen

In diesem Kapitel wird versucht, die tschechischen Exonyme von Orten und Gewässern im Mühlviertel zu erfassen.

⁴⁹³ 1827 wird die *Kleine Mühl* auch als *Böhmische Mühl* bezeichnet (HOHENSINNER Manuskript 9:9.2.1.20); verwendet man also für *rugisch* ein Synonym *böhmisch*, so sind Verwechslungen nicht ausgeschlossen.

⁴⁹⁴ Die Zuordnung zu diesem Gebiet konnte nicht verifiziert werden.

⁴⁹⁵ Ebenso erwähnt KRAWARIK (2007:4), dass zwischen Krems und dem Traisental rugische Restbevölkerung in der Awaria lebte, die allmählich awarisiert und slawisiert wurde.

Exonyme sind Orts- oder Flurnamen in einer anderen als der lokal gesprochenen Sprache⁴⁹⁶; bei Verwendung dieser Definition ist der Terminus ‚Exonym‘ hier angebracht. Geht man hingegen vom Terminus ‚Endonym‘ mit der Bedeutung ‚Inlandsbezeichnung‘ aus und bedenkt, dass ein Teil der angeführten slawischen – Mühlviertler Orte bezeichnende – Namen in ihrer Entstehungszeit ebenso ‚Inlandsbezeichnungen‘ waren, so erscheint der Begriff ‚tschechische Namensformen‘ eher angebracht (HOHENSINNER 2002b:3)⁴⁹⁷.

Eine Besonderheit stellen einige Namen dar, die den Lokalnachrichten der in Wien erschienenen, tschechischsprachigen Tageszeitung *Vídeňský Denník* entnommen sind. Diese tschechischen Formen sind sonst nirgendwo belegt: **Krajina*, **Žárník* und **Soutěska*. (HOHENSINNER 2002b:11).

Einleitend für dieses Kapitel steht ein Name, der zwar nicht speziell auf das Mühlviertel zutrifft, es aber einschließt:

Rakousko = Österreich (*Horní Rakousko* für Oberösterreich).

Der älteste alttschechische Beleg *w rakusyech* entstammt der ersten Hälfte des 14. Jh. (SKÁLA 1993:254). Der Ortsname könnte von einem ahd. Personennamen **Ra(t)couz* stammen, der auch für die Burg *Raabs* namengebend war; die slawisierte Form könnte zu einem Wohnernamen und zum Ortsnamen *Rakousy*⁴⁹⁸ und *Rakousko* weiterentwickelt worden sein (SCHUSTER 1994:85-86).

Cáhlov = Freistadt. Die deutsche Entsprechung ist Zaglau, ein abgekommener Ort in unmittelbarer Nähe von Freistadt⁴⁹⁹ (HOHENSINNER 2003a:193). *Cáhlov* ist auch im aktuellen Index der tschechischen Exonyme verzeichnet, jedoch markiert als veraltet (oder nur regional gebräuchlich oder wenig frequentiert) (INDEX 2006:22).

In der Gemeinde St. Peter in der Au gibt es den Namen⁵⁰⁰ Zaglau, auch dessen tschech. Exonym ist *Cáhlov* (NEWERKLA 2006:129).

⁴⁹⁶ Allgemeines zur Entstehung und Kategorisierung von Exonymen z. B. bei KULLY (2003:61-86); ausführlich und aktuell wird das Problem der Exonyme behandelt bei JORDAN/ADAMIČ/WOODMAN (2007).

⁴⁹⁷ Das Ringen um eine Definition der Begriffe Exonym und Endonym und deren mögliche Veränderung im Laufe der Zeit beschreibt auch STANI-FERTL (2007:109).

⁴⁹⁸ Diese Namensform ist veraltet und nur noch im historischen Kontext anzutreffen (INDEX 2006:5).

⁴⁹⁹ Daran erinnert noch die Zaglaustraße (<http://doris.ooe.gv.at/viewer> [20. 1. 2009]).

⁵⁰⁰ Laut Ortsverzeichnis NÖ des Statistischen Zentralamtes (1981:98) handelt es sich hier um einen Hofnamen.

(*Czertowa*) bezeichnet einen Abschnitt der Großen Mühl. Sie ist belegt in einem Urbar vom Ende des 16. Jh.: *Potok Welky Slove Myhel poczyna se od gruntu pana Preneta az do Mostu Slove Czertowa* ‘Der große Bach namens Mühl beginnt beim Grund des Herrn Prenet, bis zur Brücke heißt er Czertowa’ (was ‘Teufelsbach’ bedeutet). (HOHENSINNER 2005:87-88).

Česká = Böhmertor⁵⁰¹ in Freistadt (HOHENSINNER 2002b:13).

České Předměstí = Böhmer Vorstadt⁵⁰² (Stadtteil von Freistadt) (HOHENSINNER 2002b:13).

Drkolná = Schlägl⁵⁰³, (PB Rohrbach). *Drkolná* ist seit etwa 1400 belegt, es ist ein Übersetzungsname des Appellativs *Schlägel*⁵⁰⁴ (HOHENSINNER 2001b:140); auch *Drkolna* (PROFOUS 1947:421), *Dkolna* und *Drkolín* sind belegt (SCHRÖPFER 1966:6). Im aktuellen Index der tschechischen Exonyme ist *Drkolná* allerdings markiert (veraltet oder nur regional gebräuchlich oder wenig frequentiert) (INDEX 2006:27).

*Hajský potok*⁵⁰⁵ = Hainbach (PB Freistadt). Der Hainbach ist ein rechter Zubringer des Kettenbaches, welcher über den Mlýnecký potok in die Moldau entwässert.

**Hazla* = Haslach (HOHENSINNER 2002b:6-7). Der Name ist in einer Urkunde der Herrschaft Český Krumlov belegt, jedoch nicht im Nominativ. **Hazla* ist eine der möglichen Nominativformen. Ob die mögliche Form **Hazla* oder belegtes *Hazlach* (PAICHL 1996:300) tatsächlich als Exonym oder tschechische Namensform eingestuft werden kann oder eher als Zufallsprodukt einer ungenauen Schreibweise eines Endonyms bewertet werden soll, sei allerdings dahingestellt⁵⁰⁶.

Hažlany ist das Exonym, mit dem Haslach in einer tschechischen Landkarte aus dem Jahr 1932⁵⁰⁷ bezeichnet wird.

Heršlák = Hörschlag. In der Gemeinde Rainbach im Mühlkreis (GB und PB Freistadt) liegt das Dorf *Deutsch Hörschlag*, jenseits der Grenze befindet sich *Český Heršlák*

⁵⁰¹ S. 124.

⁵⁰² S. 124.

⁵⁰³ Auch bei SKÁLA (2000:253).

⁵⁰⁴ Atscheck. *drkolna* ist eine Nebenform von *drkolj* ‘Schlägel, Kolben, Prügel’ JUNGMANNN (1835:479).

⁵⁰⁵ <http://encyclopedia.seznam.cz/heslo/234054-cechy-pomery-prirodni-vodopis-vltava> [16. 1. 2009].

⁵⁰⁶ Ähnliche Überlegungen zu Exonymen und deren nicht unproblematischer wissenschaftlicher Bearbeitung erläutert WOODMAN (2007:15); vielleicht wäre hier auch die Bezeichnung ‘Exograph’ (nach RAUKKO 2007:23) möglich.

⁵⁰⁷ Příruční mapa Československé republiky. 1932. 1:1.000 000. Vídeň: G. Freytag & Berndt.

(*Böhmisch Hörschlag*) (HOHENSINNER 2003a:194-195). Es handelt sich um einen bairisch-österreichischen Ortsnamen, der ins Tschechische entlehnt wurde (HOHENSINNER 2001b:132).

Hraniční potok⁵⁰⁸ = Granitzbach⁵⁰⁹. Da der Bach auf tschechischer Seite Radvanovský potok heißt, dürfte es sich um eine ad-hoc Übersetzung des slawisch-deutschen Mischnamens handeln.

Ježova = Iglbach. Der Iglbach entspringt am Nordabhang des Böhmerwaldes bei Oberhaag (PB Rohrbach), bildet ein Stück der jetzigen Staatsgrenze und mündet als *Ježova* in den Moldaustausee/vodní nádrž Lipno.

Im Urkundenbuch von Schlägl sind *Ježova* und *Pestřice*⁵¹⁰ 1308 beschrieben als Grenzbäche eines Waldstückes: *inferius a rivvlo, qui Yezowa dicitur, vsque ad superiorem rivvlum, qui Pestrzice in bohemico nuncupatur*. Es gibt auch einen kleinen touristischen Grenzübergang Iglbach-Ježova. (HOHENSINNER 2005:90).

****Krajina*** = Grein. In der tschechischsprachigen, in Wien erschienenen Tageszeitung *Vídeňský Denník* (22. 2. 1918, S. 5) ist *v Krajíně* und *u Krajiny* belegt. Wahrscheinlich ist es eine Analogiebildung zu tschech. *krajina* ‘Gegend, Landschaft’ aufgrund des ähnlichen Wortklanges. Grund für diese Namenbildung war wohl eine kleine – hier ansässige – Gruppe tschechischsprachiger Lehrer und Beamter; nach dem Ersten Weltkrieg gab es in Grein sogar kurz eine Sokol-Gruppe. (HOHENSINNER 2002b:11).

Linec = Linz. Da ein Teil der oberösterreichischen Landeshauptstadt nördlich der Donau – also im Mühlviertel – liegt⁵¹¹, wird dieser Name hier ebenfalls angeführt. *Linec* ist die standardisierte tschechische Namensform (INDEX 2006:46).

Linecká = Linzer Tor in Freistadt (HOHENSINNER 2002b:13).

Linecké Předměstí = Linzer Vorstadt (Stadtteil von Freistadt) (HOHENSINNER 2002b:13).

Lomy = Bad Leonfelden (HOHENSINNER 1997:34).

⁵⁰⁸ <http://encyclopedia.seznam.cz/heslo/234054-cechy-pomery-prirodni-vodopis-vltava> [16. 1. 2009].

⁵⁰⁹ S. 106.

⁵¹⁰ S. 133.

⁵¹¹ Der nördlich der Donau liegende Stadtteil Urfahr wurde am 1. Juni 1919 zu Linz eingemeindet (LEHR 2008a:312).

Am 18. Juni 1479 wurde dieses Exonym in einem vorläufigen Friedensvertrag in Krumau niedergeschrieben: ... *a zvláště jakož Táborští kladu nějaké pře k Lomským o šackung ohněm a k Hazlským o Pavla Zeringera, vypoviedame ...* (Rynešová. Listář a listinář Oldřicha z Rožmberka. 3, č. 28); in einem Vertrag, der am 20. September 1447 bei Horschlag geschlossen wurde, ist von *v Lomech* die Rede (Archiv český, 8. Band, S. 148-150); in einem Brief vom 7. Juli 1477 ist *Vlksický ... purkrabie z Lomov* erwähnt (Archiv český, 9. Band, S. 208-209); in einem weiteren Brief *od Lomských* (Archiv český. 9. Band, S. 9) und in einer Urkunde *od městečka Lomuov* (Urkundenbuch der Stadt Krumau. 2. Band, Nr. 966).⁵¹²

Lomy ist auch der tschech. Name für Brand (Gemeinde Brand-Nagelberg, NÖ) (NEWERKLA 2006:116,121).

Malše = Maltš⁵¹³. Die Maltš entspringt im PB Freistadt und mündet in die Moldau/Vltava. An diesem Gewässernamen ist gegenseitige sprachliche Beeinflussung erkennbar: Der deutsche Name des Flusses ist eine Entlehnung des ursprünglichen tschechischen Namens *Malče*, welcher als *Malsche* eingedeutscht wurde. Diese dt. Lautung hat auf die tschechische rückgewirkt. (HOHENSINNER 2003a:207).

Mhla = Mühl (SKÁLA 2000:262)⁵¹⁴.

Mlejn/Mlýn = Mühl. Seit dem 16. Jh. sind diese beiden Übersetzungsvarianten neben *Myhel* in Verwendung (HOHENSINNER Manuskript 9:9.2.1.20). Mit *Mlejn* könnte auch eine Mühle bezeichnet worden sein (HOHENSINNER 2005:87-88).

Mlýnská Čtvrť = Mühlviertel (HOHENSINNER 2002b:13).

Oldřichová hora = Ulrichsberg (PB Rohrbach) (HOHENSINNER 2001b:140-141).

Pestřice = Rotbach. Der Rotbach entspringt am Südabhang des Böhmerwaldes (PB Rohrbach), bildet ein Stück der jetzigen Staatsgrenze und mündet als *Pestřice* in den Moldaustausee/vodní nádrž Lipno. Es gibt auch einen touristischen Grenzübergang *Rotbach-Pestřice*. (HOHENSINNER 2005:90).

⁵¹² Die Belege sind einem Brief (mit Beilagen) des Státní oblastní archiv, Český Krumlov, CZ (Anna Kubíková; 30. 4. 2002) an Karl Hohensinner entnommen.

⁵¹³ S. 110.

⁵¹⁴ Bei dieser Angabe fehlt jedoch eine nähere Erklärung, dass damit auch wirklich der Mühlviertler Flussname gemeint ist.

Plechy = Plöckenstein (PETERMAYR 2003:11). Der Plöckenstein ist mit 1378 m der höchste Berg des Böhmerwaldes, er ist ein Grenzberg zwischen dem Mühlviertel und Südböhmen. Auf tschechischer Seite befindet sich der Plešné jezero (Plöckensteiner See), ein Glazialsee.

1346 ist *Plechensteyn* belegt; *Plechý* ist ein deutsches Lehnwort, welches spät ins Tschechische übernommen wurde (MALENÍNSKÁ 1995a:259).

***Soutěska** = Klam. Dieser Übersetzungsname wird als *v Soutěsce* im Lokalteil des Vídeňský Denník (22. 2. 1918, S. 5) verwendet. Der anzunehmende Grund für diese neugebildete tschechische Namensform waren tschechischsprachige Holzarbeiter und Flößer, die in der Herrschaft Clam-Martinic beschäftigt waren. Graf Clam-Martinic (ein Nachkomme des vor allem durch den zweiten Prager Fenstersturz⁵¹⁵ bekannten Jaroslav Borzita Martinic/Jaroslav Bořita z Martinic) verfügte auch über Güter in Böhmen. (HOHENSINNER 2002b:11).

***Svatý Oswald** = Sankt Oswald. In der spätmittelalterlichen Urkunde der Herrschaft Český Krumlov, die den Besitz im jetzigen Bezirk Rohrbach registriert, ist *od Swateho Ozwalda* belegt. (HOHENSINNER 2002b:7).

Světlá = steht für Zwettlbach⁵¹⁶ (HOHENSINNER 2005:89) und Zwettl an der Rodl (laut der bei *Hažlany* zitierten Karte); mit demselben Exonym wird auch Zwettl in NÖ bezeichnet. Im aktuellen Index der tschechischen Exonyme ist *Světlá* nur für die niederösterreichische Stadt Zwettl angegeben und als veraltet (oder nur regional gebräuchlich oder wenig frequentiert) markiert (INDEX 2006:69).

Šumava = Böhmerwald⁵¹⁷. 1565 ist *Šumava* 'Hochwald, dichter Wald' erstmals belegt (MALENÍNSKÁ 1995a:247).

Švarcenberský kanál = Schwarzenberger Schwemmkanal (PETERMAYR 2003:11).

Třešnovice⁵¹⁸ = Kerschbaum. Das Dorf Kerschbaum liegt in der Gemeinde Rainbach, GB und PB Freistadt. Der abgekommene tschechische Ortsname basiert auf einer Übersetzung des Bestimmungswortes *Kirsche*/tschech. *třešně* bzw. *Kirschbaum*/tschech. *třešeň*. (HOHENSINNER 2003a:197). Kerschbaum hatte für die böhmisch-

⁵¹⁵ Tschech. *defenestrace*; 23. Mai 1618.

⁵¹⁶ S. 114.

⁵¹⁷ Näheres zu den vielen Bedeutungen des Flurnamens *Böhmerwald* S. 124.

⁵¹⁸ In der bei *Hažlany* erwähnten Karte lautet die tschechische Namensform *Třešňovice*.

österreichischen Handelsbeziehungen besondere Bedeutung: Hier war der Scheitel-
Stationsplatz der Pferde-Eisenbahn. Daran erinnern auch Rad und Hufeisen im
Wappenbild von Rainbach (BAUMERT 1996:200-201).

Žabnice = Sarmingbach⁵¹⁹ (NEWERKLA 2006:124).

**Žárník* = Sarmingstein⁵²⁰. In der Lokalbeilage des *Vídeňský Denník* (10.3.1918, S. 3) ist
v *Žárníku* erwähnt. Der Grund für diese tschechische Namensform ist wahrscheinlich
derselbe wie bei **Soutěska*. (HOHENSINNER 2002b:11).

2. 3. Exkurs: Lexikalische Entlehnungen

Das im kulturhistorischen Teil dieser Arbeit beschriebene, immer wiederkehrende
Zusammentreffen und auch jahrhundertelange Zusammenleben von Sprechern des
mittelbairischen Dialekts mit slawischsprachigen Menschen hat nicht nur in den bisher
beschriebenen Ortsnamen, sondern auch in den gesprochenen und geschriebenen
Sprachvarietäten beiderseits der oberösterreichisch-tschechischen Grenze Spuren
hinterlassen.

Diese Spuren sind ungleich verteilt. Entsprechend den politischen und wirtschaftlichen
Bedingungen veränderten sich auch der Status, die Funktion und das Prestige der beiden
Sprachen (NEKVAPIL 1997:1645), von diesen außersprachlichen Faktoren hängt häufig
ab, ob sprachliche Beeinflussung überhaupt emotional und mental zugelassen wird.

2. 3. 1. Tschechisch-deutsche Zweisprachigkeit

Schon die Tatsache, dass das Tschechische einen wesentlich höheren Anteil an
Germanismen als z. B. das Mittelbairische an Slawismen hat, lässt den Schluss zu, dass
Zweisprachigkeit⁵²¹ bei den Menschen slawischer Muttersprache verbreiteter war als bei
deutschsprachigen. TROST (1965:22-23) vermutet, dass in vorhussitischer Zeit
Zweisprachigkeit des Volkes noch nicht ausgeprägt war, sondern nur an der Spitze der
Feudalgesellschaft.

Als sich nach 1526 die Habsburgerherrschaft in Böhmen etablierte, nahm der böhmische
Adel gegenüber den Zentralorganen überwiegend eine eher reservierte Haltung ein. Die

⁵¹⁹ S. 111.

⁵²⁰ S. 88.

⁵²¹ Auf Zweisprachigkeit wird hier nochmals eingegangen, weil diese die Voraussetzung für den Großteil
von Sprachkontaktphänomenen darstellt. BECHERT (1991:51) formuliert: „Der bilinguale Sprecher ist
der eigentliche Ort der Auswirkungen des Sprachkontaktes.“

böhmischen und österreichischen Bürger, die schon vorher den aktiven tschechisch-deutschen Bilinguismus pflegten, verstärkten in dieser Situation ihre familiären und gesellschaftlichen Kontakte. Besonders länderübergreifendes Heiraten war häufig, es wurde auch vom Königshaus forciert, um den österreichischen Repräsentanten der Hofbürokratie den Zugang zum Grundbesitz in Böhmen zu vereinfachen. (BŮŽEK 1993:579-580). Die angeheirateten Adelige konnten sich in beiden Sprachen mündlich und schriftlich unterhalten. Die noch erhaltene Korrespondenz zwischen Mitgliedern der Starhemberg und der Lobkowitz zeigt, dass Briefe in der jeweils anderen Sprache verstanden wurden. (BŮŽEK 1993:581-582). Ebenso hielt man Beamte und Höflinge zum Erlernen der zweiten Sprache an: Von den Starhembergern ist bekannt, dass deren Bedienstete regelmäßig Schloss Wildberg verließen, um bei den Rosenbergnern in Český Krumlov, bei den Lobkowitzern in Vysoký Chlumec oder bei den Rabensteinern in Bečov (Petschau) Tschechisch zu lernen. (BŮŽEK 1993:582)⁵²². Die Heiratsbündnisse brachten auch mit sich, dass die Kinder aus diesen Ehen zweisprachig aufwuchsen (BŮŽEK 1993:583).

Zweisprachigkeit war auch eine Bedingung bzw. ein Resultat der regen Handelsbeziehungen im oberösterreichisch-südböhmischen Grenzraum. Von Freistädter Bürgern sind Geschäfts- und Privatkorrespondenzen und Rechnungsbücher vom Ende des 16. Jh. erhalten, die belegen, dass die jeweils andere Sprache ohne Probleme verstanden wurde.

Der Markt Haslach hatte bis zum Ende des 16. Jh. sehr beschränkte Handelskontakte mit österreichischen Märkten, er war überwiegend nach Böhmen orientiert (BŮŽEK/GRULICH 1993:150) und von den Haslacher Bürgern weiß man, dass sie sich mit ihrer Obrigkeit in Südböhmen auf Tschechisch verständigen konnten. Eine weitere Möglichkeit oder Notwendigkeit des gegenseitigen Spracherwerbs waren handwerkliche Kontakte in grenzübergreifenden Zünften. (BŮŽEK 1993:586-587). Beispielsweise bemühte sich ab 1647 die Mälzer- und Bierbrauer-Zunft des Mühl- und Machlandviertels (mit Sitz in Leopoldschlag) um die Einbeziehung aller Brauer und Mälzer der Umgebung; eine diesbezügliche Erweiterung der Handwerksordnung erfolgte auf Bitten von Franziska Gräfin Slavata⁵²³ (KOMLOSY 1995:204). Besonders im 18. Jh. entwickelten

⁵²² Die bis in die Gegenwart gepflegte Zwei- (häufig auch Mehr-)sprachigkeit des früheren böhmischen Adels erwähnt mehrmals VOTÝPKA (2007:34,50,58,81,102,121,250,253,255;324).

⁵²³ Franziska von Meggau war Erbin der Herrschaft Freistadt und eines Teils des Freiwalds (STAININGER 1979:45); sie war mit Jáchym Oldřich Slavata z Chlumu a Košumberka/Joachim Ulrich Slavata von

sich zwischen Donauösterreich und den böhmischen Ländern rege Handels- und Arbeitsbeziehungen, es kam zu einer starken Binnenmigration, zahlreiche deutsch-tschechische Mischehen wurden geschlossen, der sog. Kinderwechsel (ein vorübergehender Kindertausch) war unter Bauern und Gewerbetreibenden in manchen Regionen ein Beitrag zum wechselseitigen Spracherlernen (KOMLOSY 1995:24; SUPPAN 2005:16).

Eine Sonderform der Zweisprachigkeit stellte in Böhmen die tschechisch-deutsche Diglossie dar. Darunter versteht man eine „Arbeitsteilung“ der Sprachen, also die Verwendung von zwei Sprachen oder Sprachvarietäten in verschiedenen Bereichen (z. B. Amtssprache und Unterrichtssprache⁵²⁴ gegenüber der Sprache innerhalb der Familie) (RIEHL 2004:15).

Der tschechisch-deutsche Bilinguismus war ein bemerkenswertes Phänomen der Kulturgeschichte der Böhmisches Länder, aber er stellte keine Konstante dar. Er war abhängig von den Individuen, die ihn praktizierten. Somit war er abhängig vom jeweiligen Dialektraum, von der sozialen Schicht, vom politischen Umfeld. All diese Faktoren wirkten auch auf die Motivation zur Verwendung beider Sprachen. Durch das Auseinandertriften der tschechischen und deutschen Gesellschaft in den Böhmisches Ländern sank die Motivation zur Aneignung der jeweils anderen Sprache und somit vollzog sich eine allmähliche Veränderung hin zur Einsprachigkeit. (NEKULA 2001: 208-216). Nach 1945 hat der tschechisch-deutsche bzw. der deutsch-tschechische Bilinguismus nicht völlig aufgehört zu existieren, aber er verlor seine gesellschaftliche Relevanz. Seit 1989 steigt die gegenseitige Offenheit wieder, es bleibt abzuwarten, ob und in welchem Umfang sich ein Bilinguismus erneuern kann. (NEKULA 2001: 216-217).

2. 3. 2. Gegenwärtiger Unterricht slawischer Sprachen im Mühlviertel

Auf die Beschreibung der verschiedenen Formen des Bilinguismus wurde schon im Kapitel 2. 1. 3. hingewiesen. Um zumindest rudimentäre Zweisprachigkeit zu erreichen, setzen viele Bildungsinstitutionen in Oberösterreich Akzente. Einige Beispiele sollen hier erwähnt werden:

Chlum und Koschumberg verheiratet, dieser war der Sohn von Vilém Slavata, welcher eines der Opfer des Prager Fenstersturzes im Jahr 1618 war

(cs.wikipedia.org/wiki/Vilém_Slavata_z_Chlumu_a_Košumberka [25. 2. 2009]).

⁵²⁴ Die Diglossie im Schulwesen in Böhmen beschreibt NEWERKLA (1999) ausführlich.

Am Institut für Fachsprachen der Johannes Kepler Universität in Linz-Urfahr wird seit 1991 Tschechischunterricht angeboten (NEWERKLA 2007a:71).

In der Höheren Lehranstalt für Tourismus in Bad Leonfelden wird seit 1990 Tschechisch als Fremdsprache unterrichtet, jährlich wird er von ca. 20 österreichischen Schülern besucht. Seit 1993 gibt es an diesem Institut in der dreijährigen Schulform auch Klassen mit tschechischer Unterrichtssprache (RATAJOVÁ 2004:29-30). Im Schuljahr 2008/2009 gibt es drei derartige Klassen.

Am BG/BRG (Bundesgymnasium/Bundesrealgymnasium) Rohrbach wird im Schuljahr 2008/2009 ein Talentförderkurs für Tschechisch angeboten.

Russisch wird im Schuljahr 2008/2009 als Pflicht- bzw. Freigegenstand in der HAK (Handelsakademie) Perg unterrichtet, als Wahlpflichtfach wird es am BORG (Bundesoberstufenrealgymnasium) Bad Leonfelden angeboten und im BRG Linz-Auhof läuft ein russischer Talentförderkurs.⁵²⁵

In den Landwirtschaftsschulen Freistadt und Kirchschatz wird Tschechisch als Fremdsprache unterrichtet (Landeskorrespondenz Nr. 287 vom 12. 12. 2005)⁵²⁶.

Vom Berufsförderungsinstitut (bfi) angebotene Tschechischkurse laufen zurzeit (Frühling 2009) in Freistadt, Rohrbach und St. Georgen an der Gusen. Weitere Slawisch-Kurse könnten im Rahmen eines Individual-Coachings in Anspruch genommen werden. In Linz werden Bulgarisch-, Kroatisch-, Russisch-, Ukrainisch- und Polnischkurse angeboten⁵²⁷; es ist anzunehmen, dass diese Kurse auch von Teilnehmern aus dem Mühlviertel belegt sind.

An der Volkshochschule (VHS) Oberösterreich laufen im Sommersemester 2009 Tschechischkurse in Perg, Rohrbach, Freistadt und Pregarten; Kurse anderer slawischer Sprachen finden zurzeit nicht statt.⁵²⁸

Das Wirtschaftsförderungsinstitut (WIFI) Oberösterreich bietet Einzeltraining für Tschechisch an, an den Mühlviertler Standorten (Perg und Rohrbach) findet zurzeit kein Unterricht slawischer Sprachen statt. In Linz werden Kroatisch-, Polnisch-, Russisch-, Slowakisch- und Slowenischkurse angeboten.⁵²⁹

⁵²⁵ Die Auskunft über den Fremdsprachenunterricht an den genannten Schulen erteilte Karin Steppan (Fachinspektorin für Fremdsprachen im Landesschulrat Oberösterreich; E-Mail vom 21. 4. 2009).

⁵²⁶ <http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/> [17. 4. 2009].

⁵²⁷ Laut Auskunft des bfi Oberösterreich (Monika Kainmüller; E-Mail vom 14. 4. 2009).

⁵²⁸ Laut Auskunft der VHS Oberösterreich (Robert Zinnagl; E-Mail vom 9. 4. 2009).

⁵²⁹ <http://www.ooe.wifi.at> [10. 4. 2009].

2. 3. 3. Sprachsubstrat und Lehnwörter

In den Sprachvarietäten des Mühlviertels (von den verschiedenen Ebenen der Dialekte bis hin zur Standardsprache) sind slawische Spuren als Sprachsubstrat⁵³⁰, Lehn- und Fremdwörter⁵³¹ unterschiedlichen Alters und verschiedener Herkunft vorhanden. Von Substratwirkung spricht man, wenn von einer nicht mehr gesprochenen, ausgestorbenen Sprache⁵³² Reste in der weiterverwendeten Sprache der Region zu finden sind. Im Mühlviertel handelt es sich beim slawischen Substrat um Spuren (die lexikalischen Beispiele werden in der Sprachwissenschaft allgemein auch Reliktwörter genannt) jener slawischen Sprachvarietät, die von den Siedlern des ersten Jahrtausends in dieser Region gesprochen wurde. Dieses früh ins Bairische übernommene slawische Sprachsubstrat wird – aufgrund der zeitlich weit zurückliegenden Integration – meist nicht mehr als fremd wahrgenommen. Auch bei einigen später übernommenen Slawismen hat der Normalsprecher nicht mehr den Eindruck fremder Herkunft. Der Grad der Integration eines Lehnwortes ist aber nicht nur abhängig von der Zeit, sondern wiederum von zahlreichen außersprachlichen und innersprachlichen Faktoren. (NEWERKLA 2004:19).

Ein außersprachlicher Faktor kann wirksam werden, wenn ein Wort zum Beispiel

- gemeinsam mit der benannten Realie neu in den Bereich der Nehmersprache⁵³³ kommt, z. B. Pistole, Roboter, Wodka, ...
- additiv zu einem bestehenden Appellativ tritt (z. B. Robisch zu Kerbholz) und aufgrund verstärkten Gebrauches oder durch Verschriftlichung stark verbreitet wird, z. B. Peitsche zu Geißel, Grenze zu Mark (ERNST 2005:168)
- von einer Sprachvarietät mit hohem Prestige angenommen, gut frequentiert und über diese rasch verbreitet wird. In der Österreichisch-Ungarischen Monarchie hatte diese Funktion die Sprache der Reichshauptstadt Wien inne (NEWERKLA 2004:72).

Sprachkontakt kann Veränderungen aber nicht nur auf der Wortebene bewirken, sondern auch das phonologische, morphologische und syntaktische Subsystem beeinflussen. Die zu erwartende Wahrscheinlichkeit und Reihung des Spracheinflusses auf die einzelnen

⁵³⁰ Den sprachwissenschaftlichen Begriff ‚Substrat‘ erläutert u. a. RIEHL (2004:170-171).

⁵³¹ Die Schwierigkeit der Unterscheidung von Lehn- und Fremdwort beschreibt NEWERKLA (2004:17-22) und er verwendet daher allgemein den Terminus ‚Lehnwort‘. Die englischsprachige Literatur trifft diesbezüglich keine Entscheidung, darin hat sich ‚loanword‘ eingebürgert (RIEHL 2004:32). ROWLEY (2007:80) bezeichnet Lehnwörter, die aus nachbarlichen Kulturkontakten der Neuzeit resultieren als ‚Adstrat‘ (im Gegensatz zu älterem ‚Substrat‘).

⁵³² Das Phänomen des Sprachtodes wird allgemein u. a. von BEREZNAK (1996:659-662) und THOMASON (2001:222-228) beschrieben.

⁵³³ Die Terminologie ist nicht normiert; anstatt Nehmersprache wird auch Zielsprache verwendet und anstatt Gebersprache auch Quellsprache (z. B. BAYER 2006).

Sprachebenen wurden von mehreren Kontaktlinguistinnen und -linguisten in Entlehnungshierarchieskalen⁵³⁴ beschrieben.

Der vorliegende Exkurs befasst sich nur mit Phänomenen der lexikalischen Ebene; aus dieser werden lediglich vier Substantiva und ein Verb exemplarisch vorgestellt. Die Auswahl der Beispiele erfolgte aufgrund ihrer Funktion in der – im Kapitel 2.2. beschriebenen – Ortsnamenbildung.

Beim jeweiligen Wort ist dessen Verbreitung und eventuelle Markiertheit angegeben, dann erfolgt ein Überblick der Beschreibungen der postintegrativen Entwicklung anhand der germanistischen Fachliteratur und eine Zusammenfassung der Bearbeitungen der präzeptorischen Entwicklung⁵³⁵ durch slawische Etymologen.

Grenze⁵³⁶, die: Das Appellativ *Grenze* ist im ÖWB (1997:334) ohne jegliche Markierung angeführt.

Die Übernahme dieses Wortes aus dem Westslawischen erscheint gesichert; unterschiedliche Aussagen gibt es nur zur zeitlichen und örtlichen Bestimmung der Entlehnung: Bereits SCHMELLER (1872:Sp.999)⁵³⁷ beschreibt *Gräniz*, *Grenze* zweifelsfrei als slawische Entlehnung und gibt auch einige slawische Entsprechungen an: „böhm. *hranice*, poln. *granica*, russ. *graniza* ‘Grenzstein, Grenze’; česk. *hrana* ‘äußere scharfe Fläche, Kante, Ecke, *Grenze*’; daher *hranice*.“ SCHÖNFELD (1963:12-13) vergleicht *Grenze* mit nsorb. und poln. *granica* und sieht besonders im Wirken Luthers den Grund für die Verbreitung des Wortes bei gleichzeitigem Zurückdrängen der Appellativa *Mark* und *Scheide*. BELLMANN (1971:228) führt aus, dass zur ursprünglichen Bedeutung ‘Grenzzeichen’ eine weitere Bedeutung ‘Grenzverlauf’ getreten ist, und dass bei der Übernahme von westslaw. **granica* dieses Wort bereits eine bisemantische Funktion innehatte. Häufig ist seine Übernahme für das 13. Jh. in Preußen beschrieben, BELLMANN verweist aber darauf, dass im Beleg 1291 *metae, quae Polonice Graenicen dicuntur* bereits der dt. *i*-Umlaut und das dt. Pluralmorphem verschriftet sind, was auf eine schon früher erfolgte Integration schließen lässt. Das anlautende *g-* zeigt, dass die Übernahme vor dem alttschechischen Lautwandel *g > h*

⁵³⁴ Häufiger wird der englische Fachausdruck *borrowing scale* (THOMASON 2001:70-71) gebraucht. Einen Überblick mehrerer *borrowing scales* bietet WILKINS (1996:114), eine Interpretation BAYER (2004:2; 2006:18-20).

⁵³⁵ Die Termini *präzeptorische* und *postintegrative Entwicklung* sind bei NEWERKLA (2004:28-29,32-39,72-73) beschrieben.

⁵³⁶ Dieses Appellativ war beteiligt an der Ortsnamenbildung von *Granitzbach* und *Grenzbach*.

⁵³⁷ <http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/sprachwissenschaft/schmeller> [3. 10. 2008].

(dieser verlief wesentlich später als der althochdeutsche Umlaut) erfolgt ist. Die Entlehnung ist ebenfalls in Schlesien und Mähren belegt. Aufgrund der Bedeutung des Wortes ist zu schließen, dass es im gesamten deutsch-slawischen Kontaktgebiet Verwendung fand, besonders in der latinisierten Kanzleiform *granicia* und *granicies*, häufig sind diese Formen als Dubletten neben den dt. Appellativen *Mark* und *Rain* oder anderen lateinischen Bezeichnungen angeführt. Die Homonyme *Mark* und *Rain* verloren in der Kanzleisprache an Bedeutung, nicht aber in den Dialekten.⁵³⁸ Sie erfuhren wohl eine Bedeutungseinengung, fungieren aber noch immer als Grenzbenennung im Zusammenhang mit Einzel- oder Gemeindebesitz. (BELLMANN 1971:230). STEINHAUSER (1978:61-62) zitiert vor allem BELLMANN (1971) und führt an, dass sich im Bairisch-Österreichischen bis ins 20. Jh. die Aussprache *grānits* gehalten hat. MÜLLER (1995:20,31) beschreibt die Übernahme von apoln. *granica*, *grańca* ‘Grenzzeichen, Linie’ in die deutschen Mundarten von Ostpreußen bis Schlesien für das 12. bis 13. Jahrhundert. Im etymologischen Wörterbuch KLUGE⁵³⁹ (2002:372) ist ebenso die slawische Herkunft des Wortes zweifelsfrei angegeben mit Übernahme im 13. Jh.; es wird auch auf die weitere Verbreitung bis ins Niederländische, Schwedische und Norwegische hingewiesen. ANREITER (2003b:7-20) widmet dem Begriff *Grenze* einen Aufsatz, der sich vor allem mit den semasiologischen und onomasiologischen Aspekten in einigen indogermanischen Sprachen befasst.⁵⁴⁰ Er führt auch aus, dass das Wort *Grenze* um 1700 bereits im gesamten deutschen Sprachraum geläufig war. Zur Etymologie des slawischen Ausgangswortes erläutert er, dass es eine Bildung zu slaw. **granь* ‘scharfe Ecke, Kante’ ist, dieses leitet er ab von der idg. Wurzel **g^herH-* ‘hervorstechen, kantig sein’, womit sicherlich ‘hervorstehende, nicht übersehbare Grenzmarkierungen’ gemeint waren. (ANREITER 2003b:8-9). SPÁČILOVÁ (2006:403) zitiert einen Olmützer Beleg (1492) für das zugehörige Verb: *ynn des Schönpaules hoff granitczt*.

⁵³⁸ Auch im Mühlviertel sind alle dialektalen Bezeichnungen im Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Grundstücksgrenzen mit *Rain* oder *March* gebildet (laut den Lemmalisten, in denen die Ergebnisse der Befragungen zur Erstellung des SAO zusammengefasst sind; diese stellte Stefan Gaisbauer vom Stifterhaus Linz, Abteilung für OÖ. Sprachforschung zur Verfügung). Ebenso gibt SEIDL-REITER (2002:129) *Móa/Mâr* ‘Grundgrenze’ und *Móagram/Morgrám* ‘Grenzgraben’ an. Diesen Bedeutungsunterschied belegt auch ein Beispiel aus dem Hauptkatalog zum WBÖ: Im oberen Mühlviertel spricht man dialektal von *Grenz*’, wenn damit die Landesgrenzen gemeint sind, *Mark* und *Rain* hingegen bezeichnen landwirtschaftliche Grundstücksgrenzen (Konsultation Ingeborg Geyer, Österreichische Akademie der Wissenschaften; 14. 4. 2009).

⁵³⁹ Seit der 1. Auflage 1883 (erstellt vom deutschen Sprachwissenschaftler Friedrich KLUGE) erscheint dieses Werk fortlaufend unter diesem Autorennamen.

⁵⁴⁰ Für die deutsche Sprache werden das Wort *Grenze* und seine Bedeutungen ausführlich in GRIMM (1935:Sp.124-148) beschrieben.

Der tschechische Etymologe MACHEK (1968:183) führt aus, dass dt. *Grenze* eine Übernahme von poln. *granica* sei und dass die Herkunft des slawischen Appellativs unklar ist; er hält es für möglich, dass es von **grab-nica* zu *hrabati* ‘graben’ kommt im Sinne von ‘tiefer Graben zwischen zwei Ländern’. Der polnische Etymologe BAŃKOWSKI (2000:474-475) beschreibt apoln. *granica* als Bildung zu *grań* ‘Grat’ und gibt mehrere Beispiele zu den semantischen Veränderungen des Appellativs *granica* an; die mögliche idg. Wurzel konstruiert er mit dem Stamm-Zwielaut **-ōi-*. Der tschechische Etymologe REJZEK (2001:213) zitiert u. a. die Deutung von MACHEK, dessen Etymologie ihn aber nicht überzeugt. Er bewertet *granica* als Ableitung von ursl. **granb* oder **grana* ‘Zweig, Auswuchs’, dem er die idg. Wurzel **ghrō-n-* bzw. **ghrē-* ‘ausschlagen, hervorspriessen’ zuordnet.

hussen⁵⁴¹: Im ÖBW (1997:361) trägt *hussen* eine umgangssprachliche Markierung und ist als ‘(mit Worten) reizen, hetzen’ erklärt.

WEBER (1847)⁵⁴² bearbeitete die Gedichte des Oswald von Wolkenstein und erklärt das Zeitwort *hussen* ‘hetzen, reitzen [sic!], plagen’ als Wortspiel auf Huss [sic!]⁵⁴³; der Hetzlaut *huss* galt Hunden und den Mitstreitern gegen verhasste Feinde (WEBER 1847:356-357). Das erscheint bemerkenswert, weil Oswald von Wolkenstein ungefähr ab 1387 bis 1399 als Knappe viele europäische Länder bereiste, u. a. auch Böhmen. Im Gefolge von Herzog Friedrich IV. nahm er am Konzil von Konstanz teil.⁵⁴⁴ Er war somit Zeuge der Beharrlichkeit von *Jan Hus*⁵⁴⁵, der auf diesem Konzil seine Glaubensmeinung nicht widerrief und deshalb zum Tode verurteilt wurde. Später nahm Oswald von Wolkenstein auch an Kreuzzügen gegen die Hussiten teil. (WEBER 1847:15-16). SCHMELLER (1872:Sp.1183) beschreibt das Verb *hussen* im Eintrag *huss, huss!* ‘Hetzruf für den Hund’. Er führt die präfigierten Verben *anhussen, aufhussen, aushussen* an und vergleicht sie mit *hessen*, einem Wort mit ähnlicher Bedeutung aus der

⁵⁴¹ An der Bildung des Ortsnamens *Hussenberg* war das Appellativ *Hussen* ‘Hussiten’ (LEXER 1872:Sp.1406) beteiligt. Ein semantischer Zusammenhang mit dem Verb erscheint wahrscheinlich.

⁵⁴² Darauf verweist LEXER (1872:Sp.1406).

⁵⁴³ Oswald von Wolkensteins Hauptfigur in diesem Gedicht ist eine „grobe Gans“, was seine Slawisch-Kenntnisse bestätigt. (WEBER 1847:55-77,4). Oswald von Wolkenstein erwähnt auch Böhmen und in einer Strophe spricht er Hus direkt mir Hassrufen an. Eine Übertragung des mittelhochdeutschen Gedichtes ins Neuhochdeutsche liegt vor in WOLKENSTEIN (2007:97-100).

⁵⁴⁴ Biographische Angaben auch aus http://de.wikipedia.org/wiki/Oswald_von_Wolkenstein [23. 4. 2009].

⁵⁴⁵ Der tschechische Theologe *Jan Hus* wurde um 1370 in *Husinec* bei Prachatice geboren. In der Prager Universitätsmatrikel ist *Iohannes de Hussynecz (Hussinecz)* belegt. Er selbst verwendet *Iohannes Hus de Hussynecz* und später die Kurzform *Iohannes Hus*. Der Ortsname *Husinec* (zu *husinec* ‘Gänsestall’) leitet sich ab von tschech. *husa* ‘Gans’. (KOSS 1999:181-182).

Jägersprache (1872:Sp.1179). Einen Hinweis auf die Herkunft des Wortes gibt SCHMELLER nicht; in Klammern führt er „(Modena: *uzzare*)“ an, kommentiert dieses aber nicht. LEXER (1872:Sp.1406) führt beim Verb *hussen* die Bedeutungen ‘sich schnell bewegen, rennen; hetzen, reizen’ an. GRIMM (1877:Sp.1976) stuft *hussen* als bairisch-österreichisch ein und fügt hinzu, dass die Adjektiva *hussig*, *husig* und kärntnerisch *hussik* ‘schnell, frisch, hurtig, munter’ dazu gebildete Regionalismen sind. Im Schweizer Idiotikon (1881 II:Sp.1750) ist die Interjektion *huss!* ausführlich besprochen; das Substantiv *Huss* ‘Unmensch, Wüterich; Hussit’ wird entweder als Substantivierung der Interjektion oder als Ableitung von *Hussit* beschrieben. HAUENSTEIN (1974:45) gibt für *hußn* [sic!] die Bedeutung ‘hetzen, aufwiegeln’ an; *aufhussn* erklärt er mit ‘aufhetzen’ und führt diese Bedeutung zurück *auf den tschechischen Reformator Johannes Hus, der in Konstanz als Ketzer verbrannt wurde* (1974:12). STEINHAUSER (1978:86) stellt die Vermutung an, dass die Deutschen am ungarischen Hof oder die deutschen Siedler in Ungarn den Hetzruf *huss!* mit den Husaren in Verbindung brachten, führt dies aber nicht weiter aus. WEHLE (1980:171) erwägt einen Zusammenhang mit Jan *Hus*, bringt dafür jedoch außer dem Schlagwort „Hetzreden“⁵⁴⁶ keine Begründung. JUNGMAIR (1989:137) gibt *hussn* [sic!] an mit der Bedeutung ‘aufreizen, aufstacheln; antreiben, jagen, hetzen’, dazu auch mhd. *hussen* ‘schnell bewegen, jagen’ jedoch ohne Hinweis auf die Herkunft des Wortes.

Im Sprachatlas von Oberösterreich sind das Adjektiv bzw. Adverb *husig* ‘schnell’⁵⁴⁷, die Wendung *husig tun* ‘weitertun, sich beeilen’⁵⁴⁸ und der Verstärkungspartikel *husig* ‘sehr, ziemlich’⁵⁴⁹ belegt. RETTI⁵⁵⁰ verweist bei *aufhussen* auf das Synonym *aufganserln* ‘aufstacheln; nervös, hektisch machen’, womit ein Bezug zu tschech. *husa* < atschech. *hus* ‘Gans’⁵⁵¹ hergestellt wäre.

Aus der Zusammenschau dieser Einträge kann angenommen werden, dass die weit verbreitete, geläufige Interjektion keine slawische Übernahme ist; jedoch die semantische Erweiterung ‘(mit Worten) reizen, hetzen; aufwiegeln; aufstacheln; nervös,

⁵⁴⁶ *Hussite* wird sehr unterschiedlich rezipiert. *Hus* war auch in Deutschland als theologischer und sozialer Reformator geschätzt. Auf seinem Weg von Prag nach Konstanz predigte er in deutscher Sprache. Seine Standhaftigkeit in Konstanz hat ihn zur weltgeschichtlichen Persönlichkeit gemacht. Seine Anhänger nannten sich selbst nie *Hussiten*. In der Oberpfalz wird *Hussite* als Prototyp eines Plünderers wahrgenommen. (KOSS 1999:181).

⁵⁴⁷ SAO:Lemma 1074,1 (Quelle wie in Fußnote 538).

⁵⁴⁸ SAO:Lemma 2044 (Quelle wie in Fußnote 538).

⁵⁴⁹ SAO:Lemma 2117 (Quelle wie in Fußnote 538).

⁵⁵⁰ <http://oewb.retti.info> [15. 4. 2009].

⁵⁵¹ Tschech. *husa* ‘Gans’ < atschech. *hus* < ursl. **gǫsb* entwickelte sich aus idg. *ǵʰāns* und ist somit urverwandt mit dt. *Gans* (MACHEK 1968:191; REJZEK 2001:219; NEWERKLA 2004:541).

hektisch machen' des dazu gebildeten Verbs ein Resultat der wegen der Hussiteneinfälle teilweise sehr negativen Rezeption des Hussitismus ist. Der – sozusagen zeitgenössische – Beleg aus den Gedichten des Oswald von Wolkenstein spricht für diese These.

Kren⁵⁵², der: lat. *Armoracia rusticana* (BELLMANN 1971:76,93); im ÖWB (1997:405) ist *Kren* bezüglich der österreichischen Standardsprache unmarkiert, aber mit dem Zusatz versehen, dass in Deutschland *Meerrettich* gebräuchlich ist.

Dieses Lehnwort wird einhellig als slawisch eingestuft.⁵⁵³ SCHMELLER (1872: Sp.1371-1372)⁵⁵⁴ stellt zwar nicht explizit fest, dass *Kren* slawischer Herkunft ist, aber er vergleicht es mit russischen, böhmischen, slawonischen und kärntnerischen Äquivalenten. Unterschiedliche Angaben gibt es zur Region der Übernahme: BELLMANN (1971:94) vermutet aus dem Altsorbischen oder Alttschechischen, MÜLLER (1995:37) erweitert auf west- oder südslawisch, KLUGE (2002:537) gibt an, dass für mhd. *krēn(e)* zumindest einer der Ausgangspunkte das Sorbische war, POHL (1997:1810) gibt tschech. *chřen, křen* als Geberwort an und fügt hinzu, dass das Wort über Wien in den bairischen Wortschatz gelangte (2007b:101); WAHRIG (2002:355) weist auf die große Verbreitung in der Slavia hin, die sprachliche Herkunft ist aber nicht geklärt. DUDEN-HerkWb (2006:452) gibt tschechische Herkunft (*křen* < *chřen*) an, verweist aber auf die Ähnlichkeiten in den anderen slawischen Sprachen und spricht von einem alten Wanderwort.

Die Würzpflanze *Kren* war ursprünglich am Schwarzen Meer beheimatet und ist in Deutschland erst um 1000 bekannt geworden. Die Mittelmeervölker der Antike kannten *Kren* ebenso nicht. Es erscheint also durchaus plausibel, dass die *Kren*-Pflanze mitsamt ihrem Namen von den Slawen in den gesamten ost- und auch mitteleuropäischen Raum gebracht wurde; die slawische Lehnbezeichnung könnte also schon ins Althochdeutsche übernommen werden. (BELLMANN 1971:95). Im Stift St. Florian gibt es den späthd. Beleg *chrene* aus dem 12. Jahrhundert (MÜLLER 1971:53), in Altbayern ist das Wort im 13. Jh. belegt (ROWLEY 2007:81). Häufig ist neben den frühen Belegen von *Kren* auch das Synonym *Meerrettich* erwähnt, beide Namen wurden im Zug der deutschen Ostkolonisation weiter verwendet und verbreitet (BELLMANN 1971:96-97)⁵⁵⁵. In den

⁵⁵² Dieses Appellativ war beteiligt an der Namenbildung von *Grensberg, Kren, Krenbach, Krened, Krennmühle, Krenreith, Krenslerner*, vielleicht auch von *Grünau*.

⁵⁵³ Die etymologischen Angaben folgender Autoren wurden eingesehen: BELLMANN (1971:94), PFEIFER (1989:9), MÜLLER (1995:37), SPÁČILOVÁ (1995:332,334,339), KLUGE (2002:889).

⁵⁵⁴ <http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/sprachwissenschaft/schmeller> [21. 12. 2008].

⁵⁵⁵ Eine Karte mit der Verbreitung des Appellativs *Kren* findet man bei BELLMANN (1971:76).

deutschsprachigen Gebieten der tschechoslowakischen Ersten Republik und auch in den sächsischen und schlesischen Grenzgebieten⁵⁵⁶ war *Kren* gebräuchlich (SCHEURINGER 2006:378). In Bayern stehen die Appellative *Meerrettich* und *Kren* in einer Konkurrenzsituation, *Kren* wird zunehmend der mundartlichen Ebene zugeordnet (POHL 2007:115). In den gegenwärtigen deutschen Sprachvarietäten gilt *Kren* als spezifisch österreichisches Wort, das in der Europäischen Union den gleichen Status genießt wie das gleichbedeutende Appellativ *Meerrettich* (MARKHARDT 2005:161).

Die Herkunft von ursl. **chřenъ* (dazu atschech. *chřěn*) ist allerdings unklar, nach REJZEK (2001:317) ist es eine frühe Entlehnung aus einer unbekanntem Sprache.

In den Dialekten des Mühlviertels wird ausschließlich *Kren* gebraucht, das mhd. -ê- vor dem zum Schwund neigenden Nasal wird mehr oder weniger stark diphthongiert und gelängt (SAO 2003:II 1); eine ähnliche dialektale Adaption ist auch in Oberfranken und Teilen Bayerns erfolgt (BELLMANN 1971:95).

Dieses Lehnwort ist auch in der deutschen Phraseologie verankert: *Seinen Kren zu etwas (allem) geben* bedeutet, 'sich in etwas ungebeten einmischen, zu etwas überflüssigerweise seine Meinung äußern' (RÖHRICH 1992:889).

Plesche⁵⁵⁷, die: In das Wörterverzeichnis des ÖWB (1997) ist *Plesche* nicht aufgenommen.

SCHMELLER (1872:Sp.462) führt *die Pleschen* 'größeres Geschwür, Beule' an beim Eintrag *Blesche* 'Schlag'; bei *Blesse*, *Blässe* (1872:Sp.330) zitiert er wohl die tschechische Entsprechung *pleš* 'Platte, Glatze', stellt aber keinen etymologischen Zusammenhang her. SCHACHERL (1919:31-32) erhob im Böhmerwald das Wort *Pleschen* mit der Bedeutung 'Blättern' und als Verb *pleschen* 'Geheimnisse verratend erzählen; mit der Zunge beim Essen schnalzen'. *Plesch(e, -en)* ist im oberen Mühlviertel in der Bedeutung 'Waldlichtung, Kahlschlag' belegt, aber auch mit der Bedeutung 'geschwätzige Frau' (WBÖ 1983:Sp.367-368). Hier wird auf die slawischen Entsprechungen sln. *pleša* und tschech. *pleš* 'kahle Stelle, Glatze, leere Bodenfläche' hingewiesen, jedoch keine slawische Etymologie angeführt.⁵⁵⁸ JUNGMAIR (1989:212) führt ohne Etymologie an: *d`Plesch* (Pl.) 'Schläge', *pleschn* 'schlagen' und *Pletschn*,

⁵⁵⁶ Siehe dazu auch Karte 19 bei BELLMANN (1971:77).

⁵⁵⁷ Dieses Appellativ war beteiligt an der Ortsnamenbildung von *Plesching*.

⁵⁵⁸ Eine analytische Etymologie und Beschreibung der postintegrativen Entwicklung von **plěšъ* erscheint schwierig: Bei *Plasch*, *Plass*, *Plesche*, *Plesche*, *Pless*, *Pletsche* und deren zahlreichen Nebenformen kommt es zu einem Zusammentreffen von verschiedenen Wurzeln, von semantischen und lautlichen Ähnlichkeiten, von schallnachahmender und analoger Wortbildung (WBÖ 1983:Sp.267-268, 284-286,366-369,373-375,378).

Pleschn ‘großes Geschwür; nicht gut gehaupteter Krautkopf, Außenblätter von Kopfgemüse; große Blätter, die wertlos geworden sind’. Bei der Beschreibung des Ortsnamen *Plesching*⁵⁵⁹ bezeichnet HOHENSINNER (2006:8) *Plesch(e)* ‘Fleck; kahle Stelle’ als slawisches Relikt- oder Lehnwort. PROFOUS (1951:16) leitet den Namen des südböhmischen Dorfes *Pleschen* (tschech. Malonín) ab vom Appellativ *pleš* ‘kahler Fleck’ und er erläutert, dass das tschechische Appellativ von den Deutschen übernommen und im Ortsnamen weitergeführt wurde.

Neben oben genannten sln. *pleša* und tschech. *pleš* gibt MACHEK (1968:459) auch aksl. *plěšb* ‘Glatze’, russ. *pleš* ‘Glatze; kahle Stelle im Feld oder Wald’ an, weiters ukr. *pliš*, poln. *plesz*, *plech*, osorb. *plech*. Das ursl. Deverbativum **plěšb* bedeutete nicht nur ‘Glatze’ sondern auch ‘Kahlstelle auf dem Feld oder im Wald’. Diese Bedeutung ist noch im Russischen erhalten und schlug sich auch in der slawischen Ortsnamenbildung nieder. BEZLAJ (1995:56) zitiert zwei Belege aus dem 16. Jh: *pleshaft* und *pelshiv* ‘kahl, haarlos’, welche Beispiele für Wortbildung in Kontaktsituation sind. REJZEK (2001:475) rekonstruiert zu ursl. **plěšb* die Vorstufe **plěchb*, welche er von idg. **ploiks-* (zur Wurzel **plē-* ‘kahl’) ableitet. *Pleşka* und ähnliche Nebenformen sind dialektal im Osten Mährens für ‘Löwenzahn’ (wahrscheinlich eine Bildung in Anbetracht des leeren Blütenkörbchens nach Abflug der Samen) gebräuchlich (ČJA 1997:263-264), bereits im Alttschechischen ist gleichbedeutendes *plěška* mehrmals belegt (NEWERKLA 2004:356).

Rabisch⁵⁶⁰, der: veraltet, ‘das Kerbholz’.

Der *Robisch* (auch *Rabisch/Rowisch*) besteht aus zwei – exakt zusammenfügbaren – Holzleisten, auf denen Rillen für geleistete Arbeit oder konsumierte Güter eingekerbt wurden zum Zweck der späteren Verrechnung. Im 15. Jahrhundert ist in NÖ *rabisch* belegt, in OÖ *rābisch*. (HAUSNER 1997:427-428). 1785 fand das Appellativ *Rabisch* Aufnahme in das österreichische Dialektwörterbuch „Versuch eines östreichischen Idiotikon, oder Verzeichnis östreichischer Provinzialwörter“ (HAAS 1994:665). Schon LEXER (1876:Sp.327) bewertete die Belege *rabusch*, *rabüsch*, *rawisch* und *raibasch* aus dem 15. Jh. als slawische Entlehnungen. SCHMELLER (1877 II:Sp.4)⁵⁶¹ beschrieb *Rabisch* als „böhmisches“ Lehnwort. GRIMM (1893:Sp.12) erklärt *Rabisch* als slawischen Namen des Kerbholzes und führt als Vergleich böhm. *rabuše*, sln. *rovash*,

⁵⁵⁹ S. 80.

⁵⁶⁰ Dieses Appellativ war beteiligt an der Bildung des Hofnamens *Robischbauer*.

⁵⁶¹ <http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/sprachwissenschaft/schmeller> [11. 1. 2009].

serb. *rabosh*⁵⁶² an. Für das Deutsch des 15. Jh. sind *rabüsch* und *rabasch* angegeben. In einem Beleg aus dem Jahr 1532 ist im Rügbuch des Urbaramtes Weyer-Gaflenz das desubstantivische Verb *verröbischen* ‘aufzeichnen, vermerken’ erwähnt: *Es soll auch ein ieder koller oder kolfierer das koll ainem wassergeber ansagen und verröbischen.* [...] (WEIST 1956:9)⁵⁶³.

BELLMANN (1971:267-270) zählt *Rabisch* zu den Bohemismen, weil seiner Meinung nach in jedem Fall das Tschechische Mittlersprache war, was für das Ostmitteldeutsche auch wahrscheinlich ist. Er führt weiter aus, dass ungar. *rovás* ‘Einschnitt, Rechnung’ wahrscheinlich ins Slowakische übernommen wurde; doch auch das ungarische Appellativ könnte slawischer Herkunft sein. Die tschech. Form *rabuše* hat sich weit im bairischen Sprachraum verbreitet, im 19. Jh. ist *Rabisch* in bairischen Dialektwörterbüchern vielfach belegt. Auch nördlich von Böhmen ist ab 1492 *rabusch* und später in Schlesien *rabisch* und *Robisch* belegt. HAUSNER (1997:427-428) zitiert neben zahlreichen, kulturhistorisch relevanten Belegen vor allem den Wiener Germanisten Walter STEINHAUSER: Er gibt ungar. *rovás* ‘Einschnitt, Einkerbung’ als Ausgangswort an, welches im 15. Jh. über das Tschechische nach Ostösterreich kam. Im Bairischen wurde *-v-* durch *-b-* substituiert, die Endsilbe *-áš* abgeschwächt und durch *-isch* ersetzt. Diese dt. Form *Robisch* wurde neuerlich ins Tschechische rückentlehnt und als *rabuš* integriert; das Slowakische hingegen bewahrte die dem ungar. Geberwort ähnliche Form *rovás*⁵⁶⁴. HOHENSINNER (2001b:139) gibt bei der Etymologie des Hofnamen *Robischbauer*⁵⁶⁵ an, dass ung. *rovaś* über tschech. *rabuše*⁵⁶⁶ ins Frühmittelhochdeutsche übernommen wurde.

Im Hauptkatalog zum WBÖ⁵⁶⁷ liegen Belege aus dem oberösterreichischen Salzkammergut, aus Niederösterreich und aus Nové Hradý (Gratzen, CZ) auf, für das Mühlviertel allerdings keine.

MACHEK (1968:503-504) gibt ebenso das ung. Deverbativ *rovaś* (zu *ró* ‘einschneiden’) als Ausgangswort an und die Verbreitung in den slawischen Sprachen: Tschech. *rabuše*, slk. *rováš*, poln. *rowaś*, ukr. dial. *ravaś*, *revaś*, sln. *rovaś*, *roś*, serbkroat. *rovaś(a)*, bulg. *rabuš*, *robuš* und die ähnlich lautenden rumänischen und albanischen Äquivalente. Er

⁵⁶² Im RheinWB (1958:Sp.7) ist serb. *rabosch* angegeben [17. 4. 2009].

⁵⁶³ Hinweis von Ingeborg Geyer, Österreichische Akademie der Wissenschaften; 14. 4. 2009.

⁵⁶⁴ Davon abgeleitet ist slk. *rovášnik* ‘Schuldeninspektor’ (Erstbeleg 1584, Trenčín; Konsultation Stefan Michael Newerkla; 12. 1. 2009).

⁵⁶⁵ S. 116.

⁵⁶⁶ Tschech. *rabuša* (JUNGMANN 1837:775), *rabuš* (HAUSNER 1997:427); in Olmütz/Olomouc 1514 als *rabusch* belegt (SPÁČILOVÁ 2006:401).

⁵⁶⁷ Laut Einsichtnahme von Ingeborg Geyer, Österreichische Akademie der Wissenschaften; 14. 4. 2009.

nimmt jedoch die Übernahme aus dem Ungarischen direkt ins Deutsche an, wo die Substitution $v > b$ erfolgt ist; erst dann sei der Begriff von deutschen Handwerkern und Bergleuten weiter verbreitet worden. Der slowenische Etymologe BEZLAJ (1995:200) beschreibt ebenso die weite Verbreitung des Wortes in den slawischen Sprachen und erwähnt auch eine mögliche slawische Herkunft des ungarischen Appellativs.

Auf Grund der weiten Verbreitung des Wortes ist es wahrscheinlich, dass die Entlehnung aus dem jeweils benachbarten slawischen Sprachgebiet in den angrenzenden deutschen Dialekt erfolgte; somit könnte *Robisch* bzw. dessen Entsprechungen als Wanderwort bezeichnet werden.

Das Wort *Robisch* ist ein guter linguistischer Beleg der im kulturhistorischen Kapitel dieser Arbeit beschriebenen, mannigfachen wirtschaftlichen Kontakte. Der zu bezeichnende Gegenstand wurde in den Kontaktsprachen verschieden benannt, additive Entlehnevorgänge fanden wahrscheinlich in mehrere Richtungen statt. Mit der Realie ist im Mittelbairischen auch das Appellativ *Robisch* ausgestorben, der Hofname *Robischbauer* setzt ihm ein sprachliches Denkmal. Das deutsche Synonym *Kerbholz* lebt in der Phrase *etwas auf dem Kerbholz haben* weiter.⁵⁶⁸

Tabor⁵⁶⁹, der: fachsprachlich und historisch, ‘Befestigungsanlage, Schutzbau, Wehranlage’ (WBÖ 1998:Sp.27).

SCHMELLER (1872 I:Sp.578-579) beschreibt *Tabor* als „in österreichischen Städten der Name verschiedner Gebäude, die gemeiniglich am Ende des Hauptorts oder in kleiner Entfernung davon liegen.“ Er vergleicht es mit böhmisch oder ungarisch *tábor* ‘Lager, Wagenburg’. Weiters nennt er die Tägerer ‘Verteidiger des Tabors’. LEXER (1876:Sp.1383) gibt für *taber*, *teber* die Bedeutungen ‘befestigung, befestigter ort, bes. befestigtes Lager, wagenburg u. dgl.’[sic!] an und zitiert einen Beleg aus den 70-er Jahren des 15. Jh.⁵⁷⁰: *die veind haben in Österreich besatzung und teber gepaut*. Nach LEXER wurde ein slawisches Wort *tabori* entlehnt. Das Appellativ *Tabor* kommt von türkisch-osmanisch *tabgur*, *tapkur*, *tabur* ‘mit einer Kette zusammengebundene Wagen, die einen

⁵⁶⁸ Dieser Phrase entspricht ung. *sok van a rovásán* ‘viel auf dem Kerbholz’ (Konsultation Stefan Michael Newerkla, 12. 1. 2009) und *maš to na rabuši* tschech. ‘maš to na svědomí’; dt. ‘du hast das auf dem Gewissen’; diese Phrase ist im Mittelböhmischen (Region um Havlíčkův Brod) belegt ist (Konsultation Stanislava Kloferová, Ústav pro jazyk český, AV ČR; E-Mail vom 7. 5. 2009). Phraseologische Entsprechungen sind eher Zeugen eines Sprachareals als Ergebnisse von Entlehnungen. Das mitteleuropäische Sprachareal beschreibt u. a. NEWERKLA (2002-2003:61-68; 2004:83-89; 2007b:271-286).

⁵⁶⁹ Dieses Appellativ war beteiligt an der Ortsnamenbildung von *Tabor*.

⁵⁷⁰ Quellenangabe in LEXER (1872:XX).

Befestigungswall bilden, Wagenburg' und von jüngerem türk. *dapqur*, *tapqur* 'Heer, Truppe'; ein Wort mit diesen Wurzeln wurde im 10./11. Jh. ins Ungarische und als *tábor* weiter in den slawischen Sprachraum entlehnt; im 15. Jh. kam das Wort über tschech. *tábor* 'Lager' ins Frühneuhochdeutsche. (WBÖ 1998:Sp.27-28; HOHENSINNER 2003a:33).

MACHEK (1968:633) beschreibt die Gründung der Stadt *Tábor* 1420, benannt wurde sie nach dem biblischen Berg. Die Hussiten hätten danach ihre befestigten Lager benannt und somit das Wort ins Deutsche und vor allem ins Ungarische gebracht. Dort hätten es die Türken übernommen und an die Araber weitergegeben, diese hätten es ins Spanische gebracht; über das Russische sei das Wort auch bis in den mittleren asiatischen Raum verbreitet worden. MACHEK gibt auch an, dass nach Meinung anderer Etymologen das Wort aus einer Turksprache kommt.

3. Schlussbemerkungen

Bei der Bearbeitung des kulturgeschichtlichen Überblicks bot sich eine Fülle an Literatur über das gesamte Bundesland Oberösterreich, auch Mikroareale des Mühlviertels sind beschrieben oder kurze Zeitabschnitte eingehender beleuchtet. Das Fehlen moderner regionalgeschichtlicher Beschreibungen des Mühlviertels über große Zeiträume machte die Arbeit für die Nicht-Historikerin teilweise mühsam. Erschwerend – sowohl für die Materialsammlung als auch für die Gestaltung eines lesbaren Textes – war die Fokussierung auf geschichtliche Vorgänge, die im Zusammenhang mit den Sprachen der Region und ihren Kontakten stehen.

Aufgrund des Umfangs des namenkundlichen Materials entstand im sprachwissenschaftlichen Teil ein Schwerpunkt mit Beschreibung der Etymologien von Ortsnamen. Die wichtigste Materialgrundlage dazu war das Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich, worin die Bezirke Freistadt, Perg und Urfahr-Umgebung schon bearbeitet sind, ausständig ist noch der Bezirk Rohrbach. Zusätzlich wären Gewässernamen, Hof- und Flurnamen, Straßennamen und auch Familiennamen eingehend auf slawische Herkunft bzw. slawische Sprachspuren zu untersuchen. Ebenso harret die Geschichte des Russisch-Unterrichtes in der Besatzungszeit nach dem 2. Weltkrieg und dessen Nachhaltigkeit wissenschaftlicher Bearbeitung.

Der Exkurs in die Lehnwortforschung ist in der vorliegenden Arbeit auf wenige Beispiele beschränkt. Für weitere Sprachkontaktforschung könnten Interferenzen in den Dialekten des Mühlviertels von Interesse sein, die auch über die lexikalische Ebene hinausgehen.

Die einleitenden Gedanken zum kulturhistorischen Teil, welche die Problematik von Einteilungen und Zuordnungen und somit auch Abgrenzung angesprochen haben, erscheinen nach intensiver Auseinandersetzung mit dem Themenbereich Kultur- und Sprachkontakt bestätigt und bestärkt. Es ist notwendig, die Einengung durch nationalistische Geschichtsschreibung rasch zu überwinden, um der Errichtung neuer Barrieren nicht Vorschub zu leisten. Besonders mit dem aktuellen zeitgeschichtlichen Hintergrund des Knüpfens neuer Beziehungen mit den Menschen des slawischsprachigen Nachbarlandes ist noch einmal zu betonen, dass diese neuen Kontakte und deren Ergebnisse nicht in ethnische oder nationale Muster gepresst werden sollten, sondern als stetig fließende Akkulturationsprozesse zu verstehen sind.

4. Abkürzungen

4. 1. Allgemeine Abkürzungen

atd.	a tak dále ‘und so weiter’
AV	Akademie věd ‘Akademie der Wissenschaften’
Bl.	Blatt
bzw.	beziehungsweise
č.	číslo, hier: ‘Nummer’
C.H.	Christa Hlawinka (Verfasserin vorliegender Arbeit)
ca.	cirka
ČR	Česká republika ‘Tschechische Republik’
CZ	Tschechische Republik (internationales Landeskennzeichen)
D	Deutschland
dgl.	dergleichen
dial.	dialektal
ed.	editor ‘Herausgeber’
eds.	editores ‘Herausgeber’ (Plural)
GB	Gerichtsbezirk
Hl.	Heiliger
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert
JhA	Anfang des Jahrhunderts
JhE	Ende des Jahrhunderts
Kä.	Kärnten
m.	mužský rod ‘männliches Geschlecht’
mdartl.	mundartlich
mj.	mimo jiné ‘unter anderem’
např.	například ‘zum Beispiel’
n. Chr.	nach Christus
NÖ	Niederösterreich
Nr.	Nummer
ÖK	Österreichkarte
ON	Ortsname
OÖ	Oberösterreich
Ostt.	Osttirol
PB	Politischer Bezirk
Pl.	Plural
PN	Personenname
S.	Seite
SLO	Slowenien
sog.	sogenannte/m/n/r/s
Sp.	Spalte
srov.	srovnej
St.	Sankt
Stm.	Steiermark
Sv.	Svatý ‘Heiliger’
Szb.	Salzburg
tzv.	tak zvaný ‘so genannte/r/s’

u. a.	unter anderem
usw.	und so weiter
v. Chr.	vor Christus
vgl.	vergleiche
vol.	volume 'Band'
z. B.	zum Beispiel
ž.	ženský rod 'weibliches Geschlecht'

4. 2. Abkürzungen für Bezeichnungen von Sprachen

abair.	altbairisch
abulg.	altbulgarisch
ahd.	althochdeutsch
aksl.	altkirchenslawisch
apoln.	altpolnisch
aruss.	altrussisch
asl.	altslawisch [sic!]
asorb.	altsorbisch
atschech.	alttschechisch
bair.	bairisch
böhm.	böhmisch
bulg.	bulgarisch
dt.	deutsch
germ.	germanisch
idg.	indogermanisch, gleichbedeutend mit ie. für indoeuropäisch
idg.-vspr.	indogermanisch-voreinzelsprachlich
kelt.	keltisch
kroat.	kroatisch
lat.	lateinisch
mhd.	mittelhochdeutsch
něm.	německý 'deutsch'
nsorb.	niedersorbisch
osorb.	obersorbisch
poln.	polnisch
psl.	praslovanský
russ.	russisch
serb.	serbisch
serbkroat.	serbokroatisch
slaw.	slawisch
slk.	slowakisch
sln.	slowenisch
spätahd.	spätalthochdeutsch
sthn.	staronornoněmecký 'althochdeutsch'
tschech.	tschechisch
türk.	türkisch
ukr.	ukrainisch
ung.	ungarisch
ursl.	urslawisch

5. Bibliographie

5. 1. Wörterbücher, Lexika, Landkarten, Nachschlagewerke

- ANB 1999: Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200 (ANB). Herausgegeben vom Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika (vormals Kommission für Mundartkunde und Namenforschung). Bearbeitet von Isolde Hausner und Elisabeth Schuster, 1. Band, A – M. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- ANB 2000: Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200. Herausgegeben vom Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika (vormals Kommission für Mundartkunde und Namenforschung). Bearbeitet von Isolde Hausner und Elisabeth Schuster, 12. Lieferung, Reichersberg (Fortsetzung) – Salzburg. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- BAHLCKE Joachim, Winfried EBERHARD, Miloslav POLÍVKA (eds.). 1998. Handbuch der historischen Stätten. Böhmen und Mähren. Stuttgart: Kröner.
- BAŃKOWSKI Andrzej. 2000. Etymologiczny słownik języka polskiego. Tom 1, A – K. Warszawa: Wydawnictwo naukowe PWN.
- BERGERMAYER Angela. 2005a. Glossar der Etyma der eingedeutschten Namen slavischer Herkunft in Niederösterreich. (= Schriften der Balkan-Kommission 44). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- BEZLAJ France. 1995. Etimološki slovar slovenskega jezika. Tretja knjiga, P – S. Ljubljana: Mladinska knjiga.
- ČJA = Český jazykový atlas. Praha: Academia
1. 1992. Jan Balhar, Pavel Jančák a kolektiv.
 2. 1997. Jan Balhar, Pavel Jančák a kolektiv.
 3. 1999. Jan Balhar a kolektiv.
 5. 2005. Jan Balhar a kolektiv.
- DEHIO 2003 = Adam Peter, Beate Auer, Susanne Bachner, Brigitta Fagner, Ulrike Knall-Brskovsky, Anna Piuk, Franz Peter Wanek, Monika Wiltschnigg. 2003. Oberösterreich. Band I, Mühlviertel. (= Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt). Horn/Wien: Verlag Berger.
- GRIMM 1877 = GRIMM Jacob und GRIMM Wilhelm. 1877. Deutsches Wörterbuch. Vierten Bandes zweite Abtheilung, H. I. J. Bearbeitet von Moriz Heyne. Leipzig: S. Hirzel Verlag. (Nachdruck 1999. München: dtv).
- GRIMM 1893 = GRIMM Jacob und GRIMM Wilhelm. 1893. Deutsches Wörterbuch. Achter Band, R – Schiefe. Bearbeitet von Moriz Heyne. Leipzig: S. Hirzel Verlag. (Nachdruck 1999, Band 14. München: dtv).
- GRIMM 1935 = GRIMM Jacob und GRIMM Wilhelm. 1935. Deutsches Wörterbuch. Vierter Band, I. Abtheilung, 6. Teil, Greander – Gymnastik. Bearbeitet von Arthur Hübner und Hans Neumann. Leipzig: S. Hirzel Verlag. (Nachdruck 1999, Band 9. München: dtv).
- HAAS Walter (ed.). 1994. Provinzialwörter. Deutsche Idiotismensammlungen des 18. Jahrhunderts. (= Historische Wortforschung, Band 3). Berlin-New York: Walter de Gruyter.

- HAUENSTEIN Hans. 1974. Wiener Dialekt. Weanerische Drahdwaberln von A – Z. Wien: Karl & Otto Karner.
- HOHENSINNER Karl. Manuskript 9 (=Manuskript zum Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich, Band 9).
- HOHENSINNER Karl, Richard REUTNER und Peter WIESINGER. 2001a. Die Ortsnamen der politischen Bezirke Kirchdorf an der Krems, Steyr-Land und Steyr-Stadt (Südöstliches Traunviertel). (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich. Herausgegeben von Peter Wiesinger, Band 7). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- HOHENSINNER Karl und Peter WIESINGER. 2003a. Die Ortsnamen der politischen Bezirke Perg und Freistadt. (Östliches Mühlviertel). (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich. Herausgegeben von Peter Wiesinger, Band 11). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- HOHENSINNER Karl und Peter WIESINGER. 2006. Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Urfahr-Umgebung. (Mittleres Mühlviertel). Unter Mitarbeit von Hermann Scheuringer und Michael Schefbäck. (= Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich. Herausgegeben von Peter Wiesinger, Band 10). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- HÖRBURGER Franz. 1982. Salzburger Ortstnamenbuch. (= Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 9. Ergänzungsband). Bearbeitet von Ingo Reiffenstein und Leopold Ziller. Salzburg: Selbstverlag der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
- INDEX 2006 = Index českých exonym. Standardizované podoby, varianty. Český úřad zeměměřický a katastrální. Praha.
- JUNGMAIR Otto. ⁴1989. Wörterbuch zur oberösterreichischen Mundart, gesammelt von Otto Jungmair, für die Drucklegung bearbeitet von Albrecht Etz. (= 33. Band des Sammelwerkes „Aus dá Hoamat“, herausgegeben vom Stelzhamerbund der Freunde oberösterreichischer Mundartdichtung). Linz: Landesverlag.
- JUNGMANN Josef. Slownjk česko-německý. Praha: Arcibiskupská knihtiskárna.
 1835. Djl I, A – J.
 1836. Djl II, K – O.
 1837. Djl III, P – R.
 1838. Djl IV, S – U.
 (= Petr Jan (ed.). 1990. Slovník česko-německy. Praha: Academia).
- KLUGE Friedrich. ²⁴2002. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- KNAPPOVÁ Miloslava. ⁴2006. Jak se bude Vaše dítě jmenovat? Obsahuje více než 11 000 podob jmen českých a cizojazyčných. Původ, význam, pravopis, výskyt a obliba, kalendář. Informace o jménech afrických a asijských. Praha: Academia.
- KRONSTEINER Otto. 1971. Wörterbuch der Gewässernamen von Österreich. Wien: Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Kunde des Slawentums und Osteuropas.
- KUČA Karel. 2004. Města a městečka v Čechách, na Moravě a ve Slezsku. VI. díl, Pro – Sto. Praha: Nakladatelství Libri.
- LEXER = LEXER Matthias. Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Leipzig: Verlag von S. Hirzel. (= Nachdruck 1974. Stuttgart: S. Hirzel Verlag).
 1872. Erster Band, A – M.
 1876. Zweiter Band, N – U.
- LOCHNER-HÜTTENBACH Fritz. 2004. Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Mürzzuschlag (Steiermark). In: Österreichische Namenforschung, Jg. 32, Heft 1-3, 77-109. Wien: Edition Praesens.

- LOCHNER-HÜTTENBACH Fritz. 2005. Die Ortsnamen des Politischen Bezirks Weiz (Teil I: Einleitung, A-L, Bibliographie). In: Österreichische Namenforschung, Jg. 33, Heft 1-2, 53-118. Wien: Edition Praesens.
- LOCHNER-HÜTTENBACH Fritz. 2006. Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Liezen (Steiermark). In: Österreichische Namenforschung, Jg. 34, Heft 1-3, 41-137. Wien: Edition Praesens.
- LUTTERER Ivan, Milan MAJTÁN, Rudolf ŠRÁMEK. 1982. Zeměpisná jména Československa. Malé encyklopedie. Svázek 11. Praha: Mladá fronta.
- MACHEK Václav. ²1968. Etymologický slovník jazyka českého. Druhé, opravené a doplněné vydání. Praha: Nakladatelství Československé Akademie věd.
- MOLDANOVÁ Dobrava. ²2004. Naše příjmení. Praha: Agentura Pankrác.
- NEWERKLA Stefan Michael. 2004. Sprachkontakte Deutsch - Tschechisch - Slowakisch. Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen: historische Entwicklung, Beleglage, bisherige und neue Deutungen. (= Schriften über Sprachen und Texte. Herausgegeben von Georg Holzer, Band 7). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- OBRÁTIL Karel Jaroslav. 2000. Velký slovník sprostých slov. Praha: Lege Artis.
- ÖK 25 V = Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen. Österreichkarte 1:25 000.
- ÖWB 1997 = Österreichisches Wörterbuch. ³⁸1997. Neubearbeitung auf der Grundlage des amtlichen Regelwerkes. Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag.
- OTTO II = Ottovy velké slovníky. Česko-německý II, P – R. Böhmischesdeutsches Wörterbuch. II. Teil. Zusammengestellt von J. Herzer und Adalbert Prach. Prag: Nakladatelství/Verlag J. Otto. (Der Band ist undatiert; er erschien zwischen 1909 und 1916.)
- PAICHL Thomas. 1996. Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Rohrbach (Westliches Mühlviertel). Dissertation. Universität Wien.
- POHL Heinz Dieter. 1984. Wörterbuch der Bergnamen Österreichs. (=Österreichische Namenforschung, Sonderreihe 7). Salzburg: Österreichische Gesellschaft für Namenforschung.
- PROFOUS Antonín. Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny. Praha: Česká Akademie věd a umění.
1947. Díl I, A – H.
1949. Díl II, CH – L.
1951. Díl III, M – Ř.
1957. = PROFOUS Antonín, Jan SVOBODA. Místní jména v Čechách.
Díl IV, S – Ž. Praha: Nakladatelství Československé Akademie věd.
(Teil V dieses Ortsnamenbuches = SVOBODA 1960).
- PSJČ = Příruční slovník jazyka českého. Vydává třetí třída České Akademie věd a umění.
1935-1937. Díl I, A – J. Praha: Státní nakladatelství.
1951-1953. Díl VI, T – Vůzek. Praha: Státní pedagogické nakladatelství.
- RAMEŠ Václav. 2001. Po kom se jmenujeme? Ecyklopedie křestních jmen. Praha: Nakladatelství Libri.
- RETTI Georg. 1998-2009. Datenbank zur deutschen Sprache in Österreich.
<http://oewb.retti.info/>
- REJZEK Jiří. 2001. Český etymologický slovník. Voznice: Leda.
- RheinWB 1958 = Rheinisches Wörterbuch. 1958. Band 9, R – SCH, herausgegeben von Karl Meisen. <http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/rhwb/>
- SAO 2003 = Sprachatlas von Oberösterreich, Band II, Lautgeographie II. Bearbeitet von Stephan Gaisbauer und Hermann Scheuringer unter Mitarbeit von Franz Patocka

- und Herbert Tatzreiter. Herausgegeben vom Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich.
- SCHACHERL Anton. 1919. Seltene Ausdrücke der Böhmerwald-Mundart. Budweis: Moldawia.
- SCHIFFMANN = SCHIFFMANN Konrad. 1935. Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich. Linz: Jos. Feichtingers Erben.
1935 I = 1. Band (A – J).
1935 II = 2. Band (K – Z).
- SCHIFFMANN Konrad. 1940. Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich. Ergänzungsband. Nachträge, Erklärung der Namen und Verweisungen. München und Berlin: Kommissionsverlag von R. Oldenbourg.
- SCHMELLER Johann Andreas. Bayerisches Wörterbuch. Herausgegeben durch die Historische Commission bei der Königl. Academie der Wissenschaften. Bearbeitet von Georg Karl Frommann. München: Rudolf Oldenbourg.
²1872. Band 1, enthaltend Theil I. und II. der ersten Ausgabe.
²1877. Band 2. (Neudruck beider Bände 1966. Aalen: Scientia Verlag).
- Schweizerisches Idiotikon. 1881. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bearbeitet von Friedrich Straub und Ludwig Tobler, Band II. Frauenfeld: Verlag von J. Huber.
- SEIDL-REITER Edda. 2002. Das Mühlviertel in seiner Sprache. Juiwëgga Dudn. Juiwëggarisch – Deutsch, Deutsch – Juiwëggarisch. Weitra: Verlag publication PN 1 Bibliothek der Provinz.
- SIMEK Rudolf, Stanislav MIKULÁŠEK. 1995. Kleines Lexikon der tschechischen Familiennamen in Österreich. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag.
- SNOJ Marko. ²2003. Slovenski etimološki slovar. Ljubljana: Modrijan.
- SSČ 2001 = Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost. Akademia věd České republiky (ed.). Praha: Academia.
- SSNS 2006 = PONS. Splošni slovensko-nemski slovar. (Redaktionsleitung: Aleksandra Maček). Ljubljana: Založba Rokus Klett.
- STANI-FERTL Roman. 2001. Exonyme und Kartographie. Weltweites Register deutscher geographischer Namen, klassifiziert nach Gebräuchlichkeit, und ihrer ortsüblichen Entsprechungen, Arbeitsmittel für Redakteure. (= Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie, Band 14, herausgegeben von Ingrid Kretschmer und Karel Kriz. Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien. Kartographie und Geoinformation.
- SVOBODA Jan, Vladimír ŠMILAUER (eds.). 1960. Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny. Díl V. Dodatky k dílu Antonína Profouse. Praha: Nakladatelství Československé Akademie věd.
- Školní Atlas světa. ⁷1998. Praha: Kartographie Praha.
- VASSEUR Jaques und Johanna. 1982. Goldmanns Großes Vornamenbuch, Originalausgabe. München: Wilhelm Goldmann Verlag.
- VSLEks 1997 = Veliki splošni leksikon v osmih knjiga. Četrta knjiga, Ka-Ma. Ljubljana: DZS.
- WAHRIG Gerhard. ⁴2002. Herkunftswörterbuch. Gütersloh/München: Wissen Media Verlag.
- WBÖ = Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich.
1970. Band 1, A – Azor. Kranzmayer Eberhard (ed. im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften). Wien: Hermann Böhlau Nachfolger.

1976. Band 2, B (P) – Bezirk. Kranzmayer Eberhard (ed. im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
1983. Band 3, Pf – C. Kommission für Mundartkunde und Namenforschung (ed.). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
1998. Band 4, D, T – tötzig. Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika (ed.). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. (Bei den im Text angegebenen Literaturhinweisen aus diesem Band beziehen sich die Zahlen nicht auf Zeilen sondern auf Spalten).
- WEHLE Peter. 1980. Sprechen Sie Wienerisch? von Adaxl bis Zwutschkerl. Erweiterte und bearbeitete Neuausgabe. Wien: Ueberreiter.
- WEIST 1956 = Eberstaller Herta, Fritz Eheim, Helmut Feigl, Othmar Hageneder (eds.). 1956. Oberösterreichische Weistümer II. Teil. (= Österreichische Weistümer. Gesammelt von der Akademie der Wissenschaften. Dreizehnter Band). Graz-Köln: Hermann Böhlau Nachfolger.
- WENZEL Walter. 2006. Niederlausitzer Ortsnamenbuch. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 8 mehrfarbigen Karten. Bautzen: Domowina-Verlag.

5. 2. Monographien, Aufsätze

- ANDRÁŠOVÁ Hana, Peter ERNST, Libuše SPÁČILOVÁ (eds.). 2006. Germanistik genießen. Gedenkschrift für Doc. Dr. phil. Hildegard Boková. (=Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft, herausgegeben von Peter Ernst, Band 15). Wien: Praesens Verlag.
- ANREITER Peter. 2002. Gleiches aus Verschiedenem und Ähnliches aus Unähnlichem: Namen mit anisogener Iso- und Homoiophanie. (=Österreichische Namenforschung, Jg. 30, Heft 1-2). Wien: Edition Praesens.
- ANREITER Peter. 2003b. Der Begriff „Grenze“ in einigen indogermanischen Sprachen. In: ANREITER/PLANGG (2003a:7-20).
- ANREITER Peter. 2004. Talnamen. In: BRENDLER/BRENDLER (2004a:303-328).
- ANREITER Peter. 2005. Nichtslawische Onyme auf -i(t)z in Österreich. In: Österreichische Namenforschung, Jg. 33, Heft 3, (2005:13-26). Wien: Edition Praesens.
- ANREITER Peter und Guntram A. PLANGG (eds.). 2003a. Namen in Grenzregionen. Tagungsband des internationalen onomastischen Symposiums in Klingenthal/Elsass (7.-11. 5. 2001). (=Beihefte zur Österreichischen Namenforschung, Band 3). Wien: Edition Praesens.
- ASPERNIG Walter. 1999. Die grundherrschaftliche Entwicklung der nordwestlichen Umgebung von Linz (Puchenau und Pöstlingberg) von der bayerischen Landnahme bis zur Aufhebung der Grundherrschaft. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1997. (1999:11-108). Linz: Archiv der Stadt Linz. (www.ooegeschichte.at/uploads/tx_iafbibliografiedb/hjstl_1997_0011-0108_a.pdf [18. 2. 2009])
- BAHLCKE Joachim. 1993. Durch „starke Konföderation wohl stabilisiert“. Ständische Defension und politisches Denken in der habsburgischen Ländergruppe am Anfang des 17. Jahrhunderts. In: WINKELBAUER (1993:173-186).
- BAUMERT Herbert Erich. 1996. Oberösterreichische Gemeindewappen. (= Ergänzungsband zu den Mitteilungen des Oberösterreichischen Landessarchivs 8). Linz: Oberösterreichisches Landesarchiv.
- BAYER Markus. 2004. Entlehnungswahrscheinlichkeit sprachlicher Merkmale im deutsch-slavischem Sprachkontakt. In: Beiträge der europäischen Slavistischen

- Linguistik (Polyslav). Herausgegeben von Markus Bayer. (= Welt der Slaven, Band 22). (2004:1-10). München: Verlag Otto Sagner.
- BAYER Markus. 2006. Sprachkontakt deutsch-slavisch. Eine kontrastive Interferenzstudie am Beispiel des Ober- und Niedersorbischen, Kärntnerslovenischen und Burgenlandkroatischen. (= Berliner Slawistische Arbeiten. Herausgegeben von Wolfgang Gladrow, Barbara Kunzmann-Müller, Heinrich Olschowsky und Georg Witte. Band 28). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- BECHERT Johannes, Wolfgang WILDGEN. 1991. Einführung in die Sprachkontaktforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- BELLMANN Günter. 1971. Slavoteutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- BENEŠ Josef. 1998. Německá přijmení u Čechů. 1. svazek, (= Acta universitatis Purkynianae 34, Slavogermanica IX.). Ústí nad Labem: Univerzita J. E. Purkyně.
- BENEŠ Zdeněk, Václav KURAL. 2002. Geschichte verstehen. Die Entwicklung der deutsch - tschechischen Beziehungen in den böhmischen Ländern 1848 – 1948. Prag: Gallery.
- BERGERMAYER Angela. 2005b. Zu slawischen Personennamen im mittelalterlichen Österreich. In: Österreichische Namenforschung, Jg. 33, Heft 1-2, (2005:13-35). Wien: Edition Praesens.
- BERGERMAYER Angela. 2007. Das slowenische Personennamensystem. In: BRENDLER/BRENDLER (2007:700-715).
- BERGMANN Hubert. 2005. Slawisches im Namengut der Osttiroler Gemeinden Ainet und Schlaiten. Anmerkungen zur *Slavia submersa* im vorderen Iseltal. (=Beihefte zur Österreichischen Namenforschung, Band 5). Wien: Edition Praesens.
- BEREŽNAK Catherine, Lyle CAMPBELL. 1996. Defense Strategies for Endangered Languages (Verteidigungsstrategien gefährdeter Sprachen/Stratégies de défense des langues menacées). In: GOEBL/NELDE/STARÝ/WÖLCK (1996-1997:659-662).
- BILY Ingrid. 1998. Slawische Vollnamen in Ortsnamen des ehemaligen sorbischen Sprachgebietes. Ein Beitrag zum Slawischen Onomastischen Atlas. In: Onomastica Slavogermanica XXIII. Herausgegeben von Ernst Eichler und Hans Walther. 119-174. Stuttgart/Leipzig: Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.
- BILY Ingrid und Katja BÖSSELMANN. 1999. Zu den Strukturtypen altsorbischer Ortsnamen im Gebiet zwischen Neiße und Bober/Queis. I. Deanthroponymische Bildungen. In: EICHLER/KRÜGER (1999:33-54).
- BLAŽEK Václav. 1997. Ie *leub^h – “to love”. In: Sborník prací Filozofické fakulty Brněnské univerzity, ročník XLVI, řada jazykovědná (A), č. 45. 19-25. Brno: Masarykova univerzita.
- BRATOŽ Rajko (ed.). 2000. Slovenija in sosednje dežele med antiko in Karolinško dobo. Začetki slovenske etnogeneze. Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und Karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese. Ljubljana: Narodni Muzej Slovenije.
- BRÄUER Herbert. 1961. Slavische Sprachwissenschaft. I Einleitung, Lautlehre (= Sammlung Göschen, Band 1191/1191a). Berlin: Walter de Gruyter.
- BRENDLER Silvio. 2004b. Namenarten und ihre Erforschung (Einleitung). In: BRENDLER/BRENDLER (2004a:33-48).
- BRENDLER Andrea und Silvio BRENDLER (eds.). 2004a. Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst. (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik.

- Herausgegeben von Andrea Brendler, Hannelore Pürschel und Gisela Schneider, Band 1). Hamburg: baar.
- BRENDLER Andrea und Silvio BRENDLER (eds.). 2007. Europäische Personennamensysteme. Ein Handbuch von Abasisch bis Zentralladinisch. Anlässlich der 65. Geburtstage von Rosa Kohlheim und Volker Kohlheim. (= Lehr- und Handbücher zur Onomastik. Herausgegeben von Andrea Brendler, Gisela Schneider und Edith Wohlfarth, Band 2). Hamburg: baar.
- BURGER Hannelore. 1995. Sprachenrecht und Sprachgerechtigkeit im österreichischen Unterrichtswesen 1867–1918. (= Studien zur Geschichte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Band XXVI). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- BŮŽEK Václav und Josef GRULICH. 1993. Das wirtschaftliche Bild der böhmisch-österreichischen Grenze in der frühen Neuzeit. In: WINKELBAUER (1993:147-153).
- BŮŽEK Václav. 1993. Zum tschechisch-deutschen Bilinguismus in den böhmischen und österreichischen Ländern in der frühen Neuzeit. In: Österreichische Osthefte. Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung. Jg. 35, Heft 4, 577-592. Wien: Böhlau Verlag.
- CIEŚLIKOWA Aleksandra. 1998. Czy istniały przezwiska w antroponimii prasłowiańskiej? In: RUSEK/BORYŚ (1998:295-303).
- CZIEP Norbert. 1996. König Wenzels Bademädchen. Rätsel eines Emblems in der deutschen Wenzelsbibel aus Prag. In: Imagination. Aus der Welt des Mittelalters. 11. Jahrgang, Heft 1 (1996: 26-28). Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt Dr. Paul Struzl.
- ČORNEJ Petr, Jiří POKORNÝ. 2000. Kurze Geschichte der Böhmisches Länder bis zum Jahr 2000. Aus dem tschechischen Original übersetzt von Ulrich Scheer und Jürgen Ostmeyer. Praha: Práh.
- ČORNEJOVÁ Michaela. 2007. Přivlastková jména z materiálu 11. – 13. století. In: Linguistica online. Added: March, 30th 2007. <http://www.phil.muni.cz/linguistica/art/cornejova/cor-001.pdf>.
- DEBUS Friedhelm (ed.). 2004. Namen in sprachlichen Kontaktgebieten. Jahrespreise 2000, 2001, 2003 der „Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage“. (=Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage, Band 1). Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- DIENST Heide. 1986. Schriftliche Quellen zur Besiedlungsgeschichte des Waldviertels. Ausgewählte Beispiele. In: FEIGL (1986:171-188).
- DRABEK Anna. 2001-2002. Landes- und Kulturkunde der Tschechischen Republik (Geschichte der böhmischen Länder im Überblick mit Berücksichtigung der kulturellen Entwicklung). Vorlesung. Institut für Slawistik, Universität Wien. Mitschrift C.H.
- EICHLER Ernst. 1986. Zur Etymologie und Typologie der slawischen Ortsnamen in Niederösterreich. In: FEIGL (1986:9-16).
- EICHLER Ernst. 1999. Zur Typologie der sogenannten „Mischnamen“. In: EICHLER/KRÜGER (1999:81-84).
- EICHLER Ernst (ed.). 2003. Selecta Bohemica – Germanica. Münster: LIT Verlag.
- EICHLER Ernst, Rudolf ŠRÁMEK. 1984. Thesen zur toponymischen Integration. In: ŠRÁMEK (2007:434-442).
- EICHLER Ernst, Gerold HILTY, Heinrich LÖFFLER, Hugo STEGER, Ladislav ZGUSTA (eds.). 1995-1996. Namenforschung. Name Studies. Les noms propres.

- Ein internationales Handbuch zur Onomastik. 1. und 2. Teilband. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Herausgegeben von Hugo Steger und Herbert Ernst Wiegand. Band 11.1 und 11.2). Berlin: Walter de Gruyter.
- EICHLER Ernst und Dietlind KRÜGER (eds.). 1999. Namen im Text und Sprachkontakt. Karlheinz Hengst gewidmet. (= Namenkundliche Informationen, Beiheft 20. Studia Onomastica X). Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- EICHLER Ernst, Albrecht GREULE, Wolfgang JANKA, Robert SCHUH. 2006. Beiträge zur slawisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Band 2. Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bayreuth. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- ERNST Peter. 2005. Deutsche Sprachgeschichte. Eine Einführung in die diachrone Sprachwissenschaft des Deutschen. Wien: WUV
- ERNST Peter, Isolde HAUSNER, Elisabeth SCHUSTER, Peter WIESINGER (eds.). 2002. Ortsnamen und Siedlungsgeschichte. Akten des Symposiums in Wien vom 28.–30. September 2000. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- FEIGL Helmuth (ed.). 1986. Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs. Vorträge und Diskussionen, abgehalten auf dem 5. Symposium des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde auf Schloß Rosenau bei Zwettl vom 2. – 4. Juli 1984. (= Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 8). Wien: Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde.
- FELLNER Fritz. 1989. Die Stadt in der Stadt. Das Kriegsgefangenenlager in Freistadt 1914-1918. In: Oberösterreichische Heimatblätter, 43. Jahrgang, Heft 1, (1989: 3-32). Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich. Linz.
- FELLNER Fritz. 1995. Das Mühlviertel 1945. Eine Chronik Tag für Tag. Grünbach: Edition Geschichte der Heimat.
- FÖLDES Csaba. 2006. Lexik und Semantik in einem Spagat zwischen zwei Sprachen und Kulturen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik (ZDL), herausgegeben von Jürgen Erich Schmidt, Band 73, Heft 2, 129-160. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- FUCHS Franz. 1947. Die slawischen Ortsnamen und die Gad-Orte des Windberggebietes im oberösterreichischen Mühlviertel. Die Landnahmezeit und die Herkunft der dort sesshaft gewesenen Slawen. Dissertation. Universität Graz.
- GOEBL Hans, Peter H. NELDE, Zdeněk STARÝ & Wolfgang WÖLCK (eds.). 1996-1997. Kontaktlinguistik. Contact Linguistics. Linguistique de contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. An International Handbook of Contemporary Research. Manuel international des recherches contemporaines (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12/1+2). 2 vol. Berlin-New York: Walter de Gruyter.
- GREULE Albrecht. 2007. Etymologische Studien zu geographischen Namen in Europa. Ausgewählte Beiträge 1998 – 2006. (= Regensburger Studien zur Namenforschung, herausgegeben von Wolfgang Janka und Michael Prinz, Band 2). Regensburg: edition vulpes.
- GREULE Albrecht, Marek NEKULA (eds.). 2003. Deutsche und tschechische Dialekte im Kontakt. Wien: Edition Praesens.
- GREULE Albrecht, Wolfgang JANKA, Michael PRINZ (eds.). 2005. Gewässernamen in Bayern und Österreich. 3. Kolloquium des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung (Regensburg, 27./28. Februar 2004). (=

- Regensburger Studien zur Namenforschung, herausgegeben von Wolfgang Janka und Michael Prinz, Band 1). Regensburg: edition vulpes.
- GROEMER Karina. 2005. Nord-Südwege durch das oberösterreichische Mühlviertel in der Urzeit.
<http://www.turntobel.com/texte/Groemer%20Verkehrswege.pdf> [3. 2. 2009].
- HAAS Hanns. 1993. Die Zerstörung der Lebenseinheit „Grenze“ im 20. Jahrhundert. In: WINKELBAUER (1993:363-386).
- HAIDER Siegfried. 1987. Geschichte Oberösterreichs. Wien: Verlag für Geschichte und Politik.
- HACKEL Alfred. 1902. Die Besiedlungsverhältnisse des österreichischen Mühlviertels in ihrer Abhängigkeit von natürlichen und geschichtlichen Bedingungen. Stuttgart: Verlag von J. Engelhorn.
- HARVALÍK Milan. 2004. Hofnamen. In: BRENDLER/BRENDLER (2004a:415-425).
- HAUSNER Isolde. 1997. Der Robisch. In: Beiträge zur Bezirkskunde Hollabrunn. Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Hollabrunn. 106/1997, 427-428.
- HAVLÍK Lubomír. 1965. Die alten Slawen im österreichischen Donaugebiet. In: ÖGL Österreich in Geschichte und Literatur, 9. Jahrgang, Folge 1. (1965:187-201). Herausgegeben vom Institut für Österreichkunde. Wien: Stiasny Verlag.
- HAVRÁNEK Jan. 2001. Die Teilung der Prager Universität 1882: Zerfall eines Universums oder natürliche Entwicklung? In: KOSCHMAL/NEKULA/ROGALL (2001:645-651).
- HAVRÁNEK Bohuslav und Rudolf FISCHER (eds.). 1965. Deutsch - tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur. Aufsätze und Studien. (= Abhandlung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch - historische Klasse, Band 57, Heft 2). Berlin: Akademie-Verlag.
- HEISS Christiana. 1995. Die Ortsnamen der Gerichtsbezirke Perg und Pregarten in Oberösterreich. Diplomarbeit. Universität Wien.
- HELLER Margarete. 1968. Die Haus- und Hofnamen des Gemeindebezirkes Bad Leonfelden im Mühlviertel. Hausarbeit aus Deutsch bei Herrn Prof. Kranzmayr. Wien: Universität Wien.
- HENGST Karlheinz. 1996. Namen im Sprachaustausch: Slavisch. In: EICHLER/HILTY/LÖFFLER/STEGER/ZGUSTA (1996:1007-1011).
- HENGST Karlheinz. 2006. Rezension: Bergermayer, Angelika [sic!], Glossar der Etyma der eingedeutschten Namen slavischer Herkunft in Niederösterreich. In: Namenkundliche Informationen 89/90 (2006:365-371).
- HLAVÁČEK Ivan. 1993. Zu den kulturellen Kontakten zwischen den böhmischen und österreichischen Ländern im 15. Jahrhundert. In: WINKELBAUER (1993:67-77).
- HOHENSINNER Karl. 1993. Die Siedlungsnamen und Hofnamen im Gerichtsbezirk Grein in OÖ. Diplomarbeit. Universität Wien.
- HOHENSINNER Karl. 1997. Die Siedlungsnamen im nordöstlichsten Oberösterreich (Gerichtsbezirke Freistadt und Unterweißenbach). Dissertation. Universität Wien.
- HOHENSINNER Karl. 2001b. Die Bestimmungswörter deutsch und böhmisch in der oberösterreichischen Toponymie. In: Österreichische Namenforschung, Jg. 29, Heft 1-2, (2001:131-146).
- HOHENSINNER Karl. 2002a. Ortsnamen und Siedlungsgeschichte in Rodungsgebieten des oberösterreichischen Mühlviertels. Dargestellt anhand der *-reit-* und *-öd-* Namen. In: ERNST/HAUSNER/SCHUSTER/WIESINGER (2002:201-217).
- HOHENSINNER Karl. 2002b. Tschechische Namensformen für österreichische Siedlungsnamen. Materialsammlung, Manuskript.

- HOHENSINNER Karl. 2003b. Etymologie und Volksetymologie anhand des „Ortsnamenbuchs des Landes Oberösterreich“. Bezirke Freistadt und Perg. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines, 148. Band, I. Abhandlungen, 65-115. Linz: Institut für Landeskunde.
- HOHENSINNER Karl. 2005. Namensänderungen bei Gewässernamen am Nordrand Oberösterreichs. In: GREULE/JANKA/PRINZ (2005:85-94).
- HOLTER Kurt (ed.). 1980. Baiern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedlung. Symposium 16. 11. 1978. Linz: OÖ. Musealverein – Gesellschaft für Landeskunde.
- HOLZER Georg. 1989. Entlehnungen aus einer bisher unbekanntem indogermanischen Sprache im Urslavischen und Urbaltischen. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 521. Band). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- HOLZER Georg. 1995. Die Einheitlichkeit des Slavischen um 600 n. Chr. und ihr Zerfall. In: WSIJb 41 (1995:55-89).
- HOLZER Georg. 1996a. Das Erschließen unbelegter Sprachen. Zu den theoretischen Grundlagen der genetischen Linguistik. (= Schriften über Sprachen und Texte. Herausgegeben von Georg Holzer, Band 1). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- HOLZER Georg. 1996b. Zu Lautgeschichte und Dialekten des mittelalterlichen Slavischen in Österreich. In: WSIJb 42 (1996:81-110).
- HOLZER Georg. 1998. Zur Rekonstruktion urslavischer Lautungen. In: RUSEK/BORYŠ (1998:57-72).
- HOLZER Georg. 2001a. Die Slaven im Erlauftal. Eine Namenlandschaft in Niederösterreich. (= Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Herausgegeben von Anton Eggendorfer und Willibald Rosner. Band 29). Wien: NÖ Institut für Landeskunde.
- HOLZER Georg. 2001b. Slavisch-deutsche Lautgeschichte im österreichischen Kontaktbereich. In: Onoma 36 (2001:91-109).
- HOLZER Georg. 2005a. Slavische Gewässernamen in Niederösterreich: ihre Bildung und ihr Verhältnis zu den Geländennamen. In: GREULE/JANKA/PRINZ (2005: 95-109).
- HOLZER Georg. 2005b. Slawisches Substrat in Österreich. Vorlesung SS 2005. Universität Wien, Institut für Slawistik. Mitschrift C.H.
- HOLZER Georg. 2007. Zur Frage der Nordgrenze des slowenischen Sprachgebietes im Mittelalter. In: WSIJb 53 (2007:27-35).
- HOLZER Georg. 2008. Namenkundliche Aufsätze. (= Innsbrucker Beiträge zur Onomastik, herausgegeben von Peter Anreiter, Band 4). Wien: Praesens Verlag.
- JAKOPIN Franc, Tomo KOROŠEC, Tine LOGAR, Jakob RIGLER, Roman SAVNIK, Stane SUHADOLNIK. 1985. Slovenska krajevna imena. Ljubljana: Cankarjeva založba.
- JANEČKOVÁ Marie. 2003. Entlehnungen aus dem Deutschen und den österreichisch-bairischen Dialekten im Wortschatz der südböhmischen Dialektregion. In: EICHLER (2003:55-74).
- JANKA Wolfgang. 2003. Zur Problematik der 'slavisch-deutschen Mischnamen' in Nordbayern. In: ANREITER/PLANGG (2003a:33-41).
- JETSCHGO Johannes. 1991. Südböhmen. Ein Natur- und Kunstführer. Linz: Landesverlag.
- JETSCHGO Johannes. 1996. Schlösser in Böhmen. Reisereportagen und Familiengeschichten. Linz: Landesverlag.

- JETSCHGO Johannes. 2008. Böhmen – Bayern – Oberösterreich. In: LEHR (2008a: 496-497).
- JOHN Michael. 1993. Südböhmen, Oberösterreich und das Dritte Reich. Der Raum Krum(m)au-Kaplitze/Český Krumlov-Kaplice als Beispiel von internem Kolonialismus. In: WINKELBAUER (1993:447-468).
- JORDAN Peter, Milan Orožen ADAMIČ, Paul WOODMAN (eds.). 2007. Exonyms and the International Standardisation of Geographical Names. Approaches towards the Resolution of an Apparent Contradiction. (= Wiener Osteuropa Studien herausgegeben vom Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institut, Band 24). Wien: LIT Verlag.
- KATZINGER Willibald. 2008a. Die Schauburger. In: LEHR (2008a:74).
- KATZINGER Willibald. 2008b. Die Geburt des Landes ob der Enns. In: LEHR (2008a:81).
- KLIMA Bohuslav. 1990. Paläolithikum im Gallneukirchner Becken. In: RIEPL (1997: 36-53).
- KLOFEROVÁ Stanislava. 2003. Sprachareale und ihr Charakter bei der Erforschung von Sprachkontakterscheinungen: Anhand des Tschechischen Sprachatlasses. In: GREULE/NEKULA (2003:21-31).
- KOMLOSY Andrea. 1993. Wo die österreichischen an die böhmischen Länder grenzen. In: WINKELBAUER (1993:491-520).
- KOMLOSY Andrea (ed.). 1995. Industrie Kultur Mühlviertel Waldviertel Südböhmen. Reisen im Grenzland. Wien: Deuticke.
- KOMLOSY Andrea. 2003. Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie. Wien: Promedia.
- KOSS (Koš) Gerhard. 1999. Gans und Schwan. Vom „Markenzeichen“ zum Ruchnamen und zurück. In: EICHLER/KRÜGER (1999:181-192).
- KOSCHMAL Walter, Marek NEKULA, Joachim ROGALL (eds.). 2001. Deutsche und Tschechen. Geschichte · Kultur · Politik, mit einem Geleitwort von Václav Havel. München: Verlag C. H. Beck.
- KRAHE Hans. 1964. Unsere ältesten Flußnamen. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- KRAHWINKLER Harald. 2000. Ausgewählte Slaven-Ethnonyme und ihre historische Deutung. In: BRATOŽ (2000:403-423).
- KRAWARIK Hans. 2002. Ortsnamen und Besiedlung im westlichen ‚Ostarrichi‘. In: ERNST/HAUSNER/SCHUSTER/WIESINGER (2002:191-200).
- KRAWARIK Hans. 2006. Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese. (= Geographie, Band 19). Wien-Berlin: LIT Verlag.
- KRAWARIK Hans. 2007. Siedlungsgeschichte Niederösterreichs. Siedlungsanfänge und Siedlungstypen im Mittelalter. In: ÖGL Österreich in Geschichte und Literatur, 51. Jg., Heft 1-2, (2007:3-26). Wien: Institut für Österreichkunde.
- KREMER Ludger und Hermann NIEBAUM (eds.). 1990. Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua. Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- KRONSTEINER Otto. 1965. Feistritz, Lam und Las. In: WSIJb 12 (1965:50-59).
- KRONSTEINER Otto. 1975. Die alpenlawischen Personennamen. (=Österreichische Namenforschung, Sonderreihe 2). Wien: Österreichische Gesellschaft für Namenforschung.
- KRONSTEINER Otto. 1978. Gab es unter den Alpenlawen eine kroatische ethnische Gruppe? In: WSIJb 24 (1978:137-157).

- KRONSTEINER Otto. 1980. Die slawischen Ortsnamen in Oberösterreich. In: HOLTER (1980:211-228).
- KRONSTEINER Otto. 2000. Sind die slawischen Ortsnamen Österreichs slawisch, alpenlawisch oder slowenisch? Über Glottonyme und Identitäten jenseits heutiger Sprachgrenzen. In: BRATOŽ (2000:787-800).
- KRÜGER Dietlind. 1999. Das älteste Leipziger Stadtbuch als namenkundliche Quelle. In: EICHLER/KRÜGER (1999:193-202).
- KUBITSCHKEK Rudolf. Die Mundarten des Böhmerwaldes. Pilsen: Carl Maasch. (Das Buch trägt keine gedruckte Angabe des Erscheinungsjahres; im Exemplar, welches in der Fachbibliothek Germanistik der Universität Wien aufliegt, ist mit Bleistift [1927] hinzugefügt).
- KULLY Rolf Max. 2003. Der Exonymenbaum. In: ANREITER/PLANGG (2003a: 61-86).
- KVÍTKOVÁ Naděžda. 2001. Antroponyma v Dalimilově kronice. In: ŠRÁMEK (2001:39-44).
- KYKAL Inez und Karl STADLER. 1976. Richard Bernaschek. Odysse eines Rebellen. Wien: Europaverlag.
- ŁAZIŃSKI Marek. 2005. Pan, pani and human vanity. The need for an universal title in the system of Polish forms of address. In: Beiträge der europäischen Slavistischen Linguistik (Polyslav), Band 8, 103-112. Herausgegeben von Markus Bayer, Michael Betsch, Rafał Zimny. (= Die Welt der Slaven. Herausgegeben von Peter Rehder und Igor Smirnov, Band 24). München: Verlag Otto Sagner.
- LEHMANN Friedrich. 1999. Der Wandel der Ortsnamen in den ehemals deutsch besiedelten Gebieten der Tschechoslowakei. Gezeigt an über 300 Beispielen ausgewählter ehemaliger Landkreise. (= Scripta Slavica. Herausgegeben von Wolfgang Gesemann, Helmut Schaller und Gabriella Schubert. Band 6). Marburg/Lahn: Biblion Verlag.
- LEHR Rudolf. 2008a. LandesChronik Oberösterreich. 3000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern. Wien: Christian Brandstätter.
- LEHR Rudolf. 2008b. Die ersten Oberösterreicher (Urgeschichte in Oberösterreich). In: LEHR (2008a:50-55).
- LECHNER Karl. 1976. Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich. 976–1246. (=Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Band XXIII). Graz: Hermann Böhlau Nachfolger.
- LIPOLD Günter. 1973. Lautlehre und Adjektivsteigerung der Mundart von Großpertholz im niederösterreichischen Waldviertel. Dissertation. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.
- MALENÍNSKÁ Jitka. 1995a. Oronymie Čech. In: OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ/KNAPPOVÁ/MALENÍNSKÁ/MATÚŠOVÁ (1995a:244-284).
- MALENÍNSKÁ Jitka. 1995b. K hydronymie Čech o jménech tekoucích vod. In: OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ/KNAPPOVÁ/MALENÍNSKÁ/MATÚŠOVÁ (1995a:285-303).
- MALENÍNSKÁ Jitka. 1999. Orographische Termini in der Toponymie Böhmens. In: Österreichische Namenforschung, Jg. 27, Heft 1-2, 69-74. Wien: Edition Praesens.
- MANSKE Dietrich J. 2005. Flüsse, Täler und ihr Bezug zur Altstraßen- und Siedlungsforschung, dargestellt an Beispielen aus Ostbayern. In: GREULE/JANKA/PRINZ (2005:11-34).
- MAREŠ František Václav. 1980. Die Tetrachotomie und doppelte Dichotomie der slawischen Sprachen. In: WSJb 26 (1980:33-45).

- MARKHARDT Heidemarie. 2005. Das Österreichische Deutsch im Rahmen der EU. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- MATÚŠOVÁ Jana, Miriam GIGER, Martina HAMPLOVÁ, Martina MACKOVIČOVÁ, Jitka MALENÍNSKÁ, Žaneta PROCHÁZKOVÁ, Jana STEINEROVÁ, Pavel ŠTĚPÁN. 2007. Slovník pomístních jmen v Čechách. III (Bav-Bíd). Praha: Academia.
- MERL Edmund. 1980. Besatzungszeit im Mühlviertel: anhand der Entwicklung im politischen Bezirk Freistadt. (= Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 7). Linz: Oberösterreichischer Landesverlag.
- MITGUTSCH Helmut. 2003. Dorf-Litaneien aus der Gemeinde Klaffer. In: PETERMAYR/GAISBAUER (2003:235-238).
- MOOSLECHNER Christian. 1984. Die Flurnamen von Münzbach (Oberösterreich). Hausarbeit. Wien: Universität Wien.
- MÜLLER Bärbel. 1971. Zur Typisierung des Einflusses slawischer Sprachen auf den Wortschatz der deutschen Sprache – dargestellt am Beispiel des Bairisch-Österreichischen. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität.
- MÜLLER Klaus. 1995. Slawisches im deutschen Wortschatz (bei Rücksicht auf Wörter aus den finno-ugrischen wie baltischen Sprachen). Lehn- und Fremdwörter aus einem Jahrtausend. Berlin: Volk und Wissen.
- MUHR Rudolf, Richard SCHRODT, Peter WIESINGER (eds.). 1995. Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpolitische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. (= Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und Deutsch als Fremdsprache, Band 2). Wien: Hölder-Pichler-Temsky.
- MUZIKANT Mojmir (ed.). 2007. Deutsche Dialekte in Tschechien, ihre Gemeinsamkeiten und Besonderheiten im Vergleich zum Mutterboden. (= Sborník prací Pedagogické fakulty Masarykovy univerzity, svazek 205. Řada cizích jazyků, č. 9). Brno: Masarykova univerzita.
- NEKULA Marek. 2001. Der tschechisch-deutsche Bilinguismus. In: KOSCHMAL/NEKULA/ROGALL (2001:208-217).
- NEKVAPIL Jiří. 1997. Tschechien. In: GOEBL/NELDE/STARÝ/WÖLCK (1996-1997: 1641-1649).
- NEWERKLA Stefan Michael. 1999. Intendierte und tatsächliche Sprachwirklichkeit in Böhmen. Diglossie im Schulwesen der böhmischen Kronländer 1740 – 1918. (= Dissertationen der Universität Wien, Band 61). Wien: WUV.
- NEWERKLA Stefan Michael. 2002-2003. Čeština v monarchii a středoevropský jazykový areál. In: Český jazyk a literatura 53, č. 2 (2002-2003:61-68).
- NEWERKLA Stefan Michael. 2006. Slavisches und slavisierte Toponyme in Österreich am Manhartsberg und unter der Enns. Ergänzende Bemerkungen zu einem neuen Glossar von Etyma eingedeutschter Namen slavischer Herkunft in Niederösterreich. (= WSIJb 52, Sonderdruck). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- NEWERKLA Stefan Michael. 2007a. Der Tschechischunterricht (und der Slowakischunterricht) in Österreich von seinen Anfängen bis in die Gegenwart. In: Zeitschrift für Slawistik, Band 52, Heft 1, (2007:52-75). Berlin: Akademie-Verlag.
- NEWERKLA Stefan Michael. 2007b. Areály jazykového kontaktu ve střední Evropě a německo-český mikroareál ve východním Rakousku. In: Slovo a slovesnost 68, 4 (2007:271-286). Praha: Ústav pro jazyk český.

- OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ Libuše. 1995b. Zaniklé osady v Čechách a pomístní jména. In: OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ/KNAPPOVÁ/MALENÍNSKÁ/MATUŠOVÁ (1995a:333-350).
- OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ Libuše, Miloslava KNAPPOVÁ, Jitka MALENÍNSKÁ, Jana MATUŠOVÁ. 1995a. Pomístní jména v Čechách. O čem vypovídají jména polí, luk, lesů, hor, vod a cest. Praha: Academia.
- Onoma. Journal of the International Council of Onomastic Sciences. Vol. 36 (2001). Leuven: Editions Peeters.
- PAICHL Thomas. 1996. Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Rohrbach (Westliches Mühlviertel). Dissertation. Universität Wien.
- PAYRLEITNER Alfred. 2003. Österreicher und Tschechen. Alter Streit und neue Hoffnung. Mit einem Vorwort von Jiří Gruša. Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag.
- PETERMAYR Klaus und Stephan GAISBAUER (eds.). 2003. Grenzgang. Sprache und Musik. Ergebnisse einer Feldforschung im oberen Mühlviertel mit Fotos von Hans Kumpfmüller. (=Oberösterreichische Schriften zur Volksmusik, Band 2). Linz: Oberösterreichisches Volksliedwerk, Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich.
- PFEFFER Franz. 1958. Das Land ob der Enns. Zur Geschichte der Landeseinheit Oberösterreichs. (= Veröffentlichungen zum Atlas von Oberösterreich, Band 3, herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich). Linz: Oberösterreichischer Landesverlag.
- PLESKALOVÁ Jana. 1996. Ortsnamen in mehrsprachigen Ländern und Regionen: deutsch/slavisch. In: EICHLER/HILTY/LÖFFLER/STEGER/ZGUSTA (1996:1420-1426).
- PLESKALOVÁ Jana. 1998. Tvoření nejstarších českých osobních jmen. (= Opera universitatis Masarykianae Brunensis Facultas Philosophica. Spisy Masarykovy univerzity v Brně. Filozofická Fakulta. Číslo 317). Brno: Masarykova Univerzita.
- POHL Heinz-Dieter. 1996a. Berg- und Gebirgsnamen: slavisch. In: EICHLER/HILTY/LÖFFLER/STEGER/ZGUSTA (1996:1524-1531).
- POHL Heinz Dieter. 1996b. Die Osttiroler Ortsnamen slawischer Herkunft (unter Einschluß der wichtigsten Gewässer- und Bergnamen). In: Österreichische Namenforschung, Jg. 24, 39-64. Wien: Edition Praesens.
- POHL Heinz Dieter. 1997. Österreich. In: GOEBL/NELDE/STARÝ/WÖLCK (1996-1997:1797-1812).
- POHL Heinz Dieter. 2002a. Siedlungsgeschichte und Überlieferung von Ortsnamen slowenischer Herkunft in Osttirol und Kärnten (mit Ausblicken aufs übrige Österreich). In: ERNST/HAUSNER/SCHUSTER/WIESINGER (2002:177-189).
- POHL Heinz Dieter. 2002b. Kärnten – deutsche und slowenische Namen. In: Onoma 36 (2002:125-142). [Trotz Angabe 2002 als Erscheinungsjahr ist dieser Beitrag eingebunden in Onoma 36.2001].
- POHL Heinz Dieter. 2003. Die Karawanken – Namen einer Gebirgsgruppe im slowenisch-deutschen Sprachkontaktgebiet mit einigen romanischen und vorromanischen Oronymen. In: ANREITER/PLANGG (2003a:159-181).
- POHL Heinz Dieter. 2005. Die Slavia submersa in Österreich: ein Überblick und Versuch einer Neubewertung. In: www.uni-klu.ac.at/spw/oenf/FS_Oresnik.pdf [1. 12. 2008].
- POHL Heinz Dieter. 2007. Die deutsche Küchenterminologie in den Ländern der Böhmisches Krone (im Vergleich mit Wien). In: MUZIKANT (2007:97-125).

- POHL Heinz-Dieter. 2008. Ortsnamen als Kulturgut. In: Minderheiten – Mehrheiten. Internationale Tagung an der Universität Wien vom 18. - 20. Jänner 2008. Tischvorlage.
- POHL Walter. 2002. Die Awaren, Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567 – 822 n. Chr. München: Beck.
- POLLAK Marianne. 2003. Archäologische Denkmale in Oberösterreich nördlich der Donau. In: DEHIO (2003:XIII-XXVII).
- POVEJŠIL Jaromír. 1997. Tschechisch – Deutsch. In: GOEBL/NELDE/STARÝ/WÖLCK (1996-1997:1656-1662).
- PRINZ Friedrich. 1984. Böhmen im mittelalterlichen Europa. Frühzeit, Hochmittelalter, Kolonisationsepoche. München: Beck.
- PURŠ Jaroslav, Miroslav KROPILÁK. 1980. Přehled dějin Československa I/1 [do roku 1526]. Praha: Academia.
- RATAJOVÁ Jana. 2004. Český jazyk v Rakousku. Diplomová práce. Olomouc: Univerzita Palackého.
- RATUSNY Armin. 1994. Mittelalterlicher Landesausbau im Mühlviertel/Oberösterreich. Formen, Verlauf und Träger der Besiedlung vom 12. bis zum 15. Jahrhundert. (= Passauer Schriften zur Geographie, Heft 12). Passau: Passavia Universitätsverlag.
- RAUKKO Jarno. 2007. A linguistic classification of exonyms. In: JORDAN/ADAMIČ/WOODMAN (2007:19-57).
- REITZENSTEIN Wolf-Armin. 1996. Berg- und Gebirgsnamen. In: EICHLER/HILTY/LÖFFLER/STEGER/ZGUSTA (1996:1521-1524).
- REITZENSTEIN Wolf-Armin. 2005. Tiere an bayerischen Gewässern – Theriophore Hydronyme in Bayern. In: GREULE/JANKA/PRINZ (2005:137-179).
- RIEHL Claudia Maria. 2004. Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- RIEPL Ludwig (ed.). 1997. Weitersfelden. Ein heimatkundliches Lesebuch und eine Ortschronik. Waitersfelden - Waitterßfelden - Waidersfelten - Waydersfelten - Waidersfelden - Weitersfelden. Weitersfelden: Eigenverlag der Marktgemeinde.
- RÖHRICH Lutz. 1992. Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Band 2: Han bis Sai mit 444 Abbildungen. Freiburg-Basel-Wien: Herder.
- ROWLEY Anthony. 2007. Tschechisches in den bairischen Dialekten Bayerns. In: MUZIKANT (2007:73-85).
- RUSEK Jerzy und Wiesław BORYŚ (eds.). 1998. Prasłowiańszczyzna i jej rozpad. Publikacja dedykowana XII Międzynarodowemu Kongresowi Słowistów. Kraków 1998. Warszawa: Wydawnictwo Energeia.
- RYMUT Kazimierz. 1995. Westslavische Namen. In: EICHLER/HILTY/LÖFFLER/STEGER/ZGUSTA (1995:805-811).
- SCHEURINGER Hermann. 2005. Die Ranna östlich von Passau und ihre Zuflüsse. In: GREULE/JANKA/PRINZ (2005:181-191).
- SCHEURINGER Hermann. 2006. Eine Variante der deutschen Hochsprache in der tschechoslowakischen Ersten Republik? In: ANDRÁŠOVÁ/ERNST/SPÁČILOVÁ (2006:371-381).
- SCHMID Wolfgang P. 1996. Die alteuropäische Hydronymie. Stand und Aufgaben ihrer Erforschung. In: Reader zur Namenkunde III, 2. Toponymie. Herausgegeben von Friedhelm Debus und Wilfried Seibicke. (= Germanistische Linguistik 131-133). Hildesheim: Verlag Georg Olms.
- SCHÖNFELD Helmut. 1963. Slawische Wörter in den deutschen Mundarten östlich der unteren Saale. (= Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften

- zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse. Band 108, Heft 1). Berlin: Akademie Verlag.
- SCHRÖPFER Johann. 1966. Österreichisch-böhmische Beziehungen in Bibliotheken und Ortsnamen. Österreichische Orte als Bewahrer tschechischer Sprach- und Literaturdenkmäler. In: Panorama 1966, Heft 2, 3-8. Linz: Gesellschaft für Ost- und Südostkunde.
- SCHUSTER Elisabeth. 1994. Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen. 3. Teil. Ortsnamen N – Z. (= Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Reihe B). Wien: Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
- SKÁLA Emil. 1993. Tschechische Exonyma im deutschen Sprachgebiet bis zum dreißigjährigen Krieg. In: Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern. Teil III. Die Bedeutung der humanistischen Topographien und Reisebeschreibungen in der Kultur der böhmischen Länder bis zur Zeit Balbíns. Herausgegeben von Hans-Bernd Harder und Hans Rothe unter Mitwirkung von Jaroslav Kolár und Slavomír Wollman. 249-256. Köln-Weimar-Wien: Böhlau.
- SKÁLA Emil. 2000. Deutsche und tschechische Exonyma im mitteleuropäischen Sprachbund. In: TIEFENBACH/LÖFFLER (2000:251-265).
- SLAPNICKA Harry. 1982. Oberösterreich – unter Kaiser Franz Joseph: 1861 – 1918. (= Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs, Band 8. Herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv). Linz: Oberösterreichischer Landesverlag.
- SLAPNICKA Harry. 1986. Oberösterreich – zweigeteiltes Land. 1945 – 1955. (= Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs, Band 11. Herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv). Linz: Oberösterreichischer Landesverlag.
- SLAPNICKA Harry. 2000. 550 Stichworte. Ein Lexikon zur Zeitgeschichte. Grünbach: Edition Geschichte der Heimat.
- SLAPNICKA Harry. 2001. Berühmte Persönlichkeiten aus dem Mühlviertel und dem Böhmerwald. Band 1. Grünbach: Franz Steinmaßl. Edition Geschichte der Heimat.
- SLAPNICKA Harry, Gerhart MARCKHGOTT. 1987. Aufbau der Demokratie. Politik und Verwaltung Oberösterreichs 1861 – 1918. (= Quellen zur Geschichte Oberösterreichs im 19. und 20. Jahrhundert, Band 1). Linz: OÖ. Landesarchiv.
- SLAPNICKA Harry, Franz STEINMASSL. 2004. Berühmte Persönlichkeiten aus dem Mühlviertel und dem Böhmerwald. Band II. Grünbach: Franz Steinmaßl. Edition Geschichte der Heimat.
- SPÁČILOVÁ Libuše. 1995. Der gegenseitige Einfluß des Tschechischen und des österreichischen Deutsch in näherer Geschichte und Gegenwart. In: MUHR/SCHRODT/WIESINGER (1995:327-325).
- SPÁČILOVÁ Libuše. 2006. Italienische, französische, spanische und slawische Entlehnungen im Wortschatz der Olmützer Stadtkanzleisprache. Ein Beitrag zur Untersuchung der Frühneuhochdeutschen. In: ANDRÁŠOVÁ/ERNST/SPÁČILOVÁ (2006:385-409).
- STAININGER Robert. 1979. Die Pfarrgründung von Sandl. In: Oberösterreichische Heimatblätter, 33. Jahrgang, Heft 1-2, (1979:45-48). Linz: Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich.
- STALLHOFER Bernd. 2001. „Böhmerwald ohne Grenzen“: Der Landschaftsname gestern, heute und morgen. In: KOSCHMAL/NEKULA/ROGALL (2001: 591-598).
- Vgl. STALLHOFER. Böhmerwald ohne Grenzen - Der Landschaftsname in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
In: http://www.waldwildnis.de/cd/archiv/stallhofer/lit_page.htm [3. 2. 2009].

- STANI-FERTL Roman. 2007. Endonym and exonym – Polishing the definitions. In: JORDAN/ADAMIČ/WOODMAN (2007:107-112).
- STEINHAUSER Walter. ²1978. Slawisches im Wienerischen. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.
- STEINKE Klaus. 1998. Indogermanisch – Urslavisch – Latein. In: RUSEK/BORYŠ (1998:35-40).
- STRNADT Julius. 1915. Die freien Leute der alten Riedmark. Wenden- und Bajuwaren-Siedlung. (= Archiv für Österreichische Geschichte, 104. Band, II. Hälfte). Wien: Alfred Hölder.
- SUPPAN Arnold. 2005. Missgünstige Nachbarn, Geschichte und Perspektiven der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Tschechien und Österreich. (= Club Niederösterreich 8/9). Wien: Club Niederösterreich.
- SZAMEIT Erik. 1995/96. Frühmittelalterliche Siedlungstätigkeit im Ostalpenraum und der Nachweis von Slawen im Lichte archäologischer Quellen. Bemerkungen zu einem Modell der archäologischen Fundsituation des 6.–9. Jahrhunderts in Österreich. In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. CXXV./CXXVI. Band. (291-311). Horn-Wien: Ferdinand Berger & Söhne.
- SZAMEIT Erik. 1996. Frühmittelalterliche Slawen in Niederösterreich. Ein Beitrag zum Erscheinungsbild slawischer Populationen des 6.–8. Jahrhunderts in Ostösterreich. In: Alexandra Krenn-Leeb (ed.). Österreich vor eintausend Jahren. Der Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter. (= Archäologie Österreichs 7/1996, Sonderausgabe). 21-28. Wien: Hartleben.
- SZAMEIT Erik. 2000. Zum archäologischen Bild der frühen Slawen in Österreich. Mit Fragen zur ethnischen Bestimmung Karolingerzeitlicher Gräberfelder im Ostalpenraum. In: BRATOŽ (2000:507-547).
- ŠMILAUER Vladimír. 1965. Tschechisierung der deutschen Ortsnamen auf -au. In: HAVRÁNEK/FISCHER (1965:139-147).
- ŠMILAUER Vladimír. 1970: Příručka slovanské toponomastiky. Handbuch der slawischen Toponomastik. Praha: Academia.
- ŠRÁMEK Rudolf. 2001. Vlastní jména v mluvnicih češtiny a v tradicích českého mluvnictví. Sborník k jubileu Rudolfa Šrámka. (Sborník prací Pedagogické fakulty Masarykovy univerzity, číslo 154. Řada jazyková a literární, č. 31). Brno: Masarykova univerzita.
- ŠRÁMEK Rudolf. 2002. Westslawische Parallelen zu Kärntner und Osttiroler Orts- und Bergnamen mit dem slaw. Lexem *(j)avorь ‘Ahorn’. (Ein Beitrag zum Begriff *Vergleichsmaterial*). In: Anreiter Peter, Peter Ernst, Isolde Hausner (eds.). Namen, Sprachen und Kulturen. Imena, Jeziki in Kulture. Festschrift für Heinz Dieter Pohl zum 60. Geburtstag. 701-712. Wien: Edition Praesens.
- ŠRÁMEK Rudolf. 2007. Beiträge zur allgemeinen Namentheorie. Herausgegeben von Ernst Hansack. (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft, herausgegeben von Peter Ernst. Band 16). Wien: Praesens Verlag.
- THOMASON Sarah G. 2001. Language contact. Edinburgh: University Press.
- TIEFENBACH Heinrich und Heinrich LÖFFLER (eds.). 2000. Personennamen und Ortsnamen. Basler Symposion 6. und 7. Oktober 1997. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.
- TROST Pavel. 1965. Deutsch-tschechische Zweisprachigkeit. In: HAVRÁNEK/FISCHER (1965:21-28).
- UDOLPH Jürgen. 1996. Slawische Gewässernamen. In: EICHLER/HILTY/LÖFFLER/STEGER/ZGUSTA (1996:1539-1547).

- UDOLPH Jürgen. 1998. Typen urslavischer Gewässernamen. In: RUSEK/BORYŠ (1998:275-294).
- ULM Benno. 1961. Archäologisch-kunsthistorische Forschungen in der ehemaligen St.-Wenzels-Kirche in Wartberg ob der Aist. In: Jahrbuch des OÖ Musealvereines, Band 106, 181-196. Linz.
- URBAN Otto. 1994. Die tschechische Gesellschaft 1848 bis 1918. Band II. Aus dem Tschechischen übersetzt von Henning Schlegel. (= Anton Gindely Reihe zur Geschichte der Donaumonarchie und Mitteleuropas, herausgegeben von Gerald Stourzh, 2). Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag.
- VAJDLOVÁ Miloslava. 2003. Pán – rytíř – panoše aneb O české středověké šlechtě. In: čeština doma a ve světě. Ročník XI. 88-93. Praha: Ústav českého jazyka a teorie komunikace Filozofické fakulty Univerzity Karlovy.
- VEBER Václav, Milan HLAVAČKA, Petr VOREL, Miloslav POLÍVKA, Martin WIHODA, Zdeněk MĚŘÍNSKÝ. 2002. Dějiny Rakouska. Praha: Nakladatelství Lidové Noviny.
- VINTR Josef. 1991. Staročeské pašije z hornorakouského kláštera Drkolná/Schlägl. In: Listy filologické, ročník 114. (1991:246-255). Praha: Academia.
- VOCELKA Karl. 2000. Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. Graz-Wien-Köln: Styria.
- VOTÝPKA Vladimír. 2007. Böhmischer Adel. Familiengeschichten. Aus dem Tschechischen von Walter und Simin Reichel. Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag. (Originalausgabe: 2001. Příběhy české šlechty. Praha-Litomyšl).
- WALTHER Hans. 1999. Mittelalterliche Grenzbeschreibungen und Siedlungsnamen als Quellen der Gewässernamenforschung (mit Beispielen aus dem Mulde-Chemnitz-Gebiet). In: EICHLER/KRÜGER (1999:267-286).
- WALTHER Hans. 2004. Wehrbautennamen. In: BRENDLER/BRENDLER (2004a: 427-468).
- WEBER Erika. 2004. Hausnamen. In: BRENDLER/BRENDLER (2004a:469-490).
- WEISGERBER Bernd. 1996. Mundart, Umgangssprache und Standard. In: GOEBL/NELDE/STARÝ/WÖLCK (1996-1997:258-271).
- WIESINGER Peter. 1980. Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen. In: HOLTER (1980:139-210).
- WIESINGER Peter. 1985. Probleme der bairischen Frühzeit in Niederösterreich aus namenkundlicher Sicht. In: WOLFRAM/SCHWARCZ (1985:321-367).
- WIESINGER Peter. 1986. Zur Eindeutschung slawischer Gewässer- und Siedlungsnamen in Niederösterreich. Grundsätzliche Überlegungen und ausgewählte Beispiele. In: FEIGL (1986:18-28).
- WIESINGER Peter. 1990. Sprachkontaktraum Österreich. In: KREMER/NIEBAUM (1990:501-542).
- WIESINGER Peter. 2004. Oberösterreich als mehrsprachiger Siedlungsraum. In: DEBUS (2004:39-98).
- WIESINGER Peter. 2005. Probleme um Gewässernamen in Oberösterreich. In: GREULE/JANKA/PRINZ (2005:193-212).
- WINKELBAUER Thomas (ed.). 1993. Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte. Referate des Symposiums „Verbindendes und Trennendes an der Grenze III“ vom 24. bis 27. Oktober 1992 in Zwettl. (=Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, herausgegeben von Harald Hitz, Band 36). Horn-Waidhofen an der Thaya: Waldviertler Heimatbund.

- WINKLER Sonja. 1978. Die mit Wind- und Windisch- zusammengesetzten Ortsnamen Oberösterreichs. In: Österreichische Namenforschung 6 (1978:53-63).
- WILKINS David P. 1996. Morphologie. In: GOEBL/NELDE/STARÝ/WÖLCK (1996-1997:109-117).
- WILLICH Cornelia. 1999. Mischnamen als Zeugnis eines slawisch-deutschen Sprachkontaktes im Gebiet der Wismarer Bucht. In: EICHLER/KRÜGER (1999:301-309).
- WOJTYŁA-ŚWIERZOWSKA Maria. 1998. Elementy kentumowe w słownictwie prasłowańskim. In: RUSEK/BORYŚ (1998:47-55).
- WOLFRAM Herwig. 1979. *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien. Graz: Hermann Böhlhaus Nachfolger.
- WOLFRAM Herwig und Andreas SCHWARCZ (eds.). 1985. Die Bayern und ihre Nachbarn. Teil 1. Berichte des Symposions der Kommission für Frühmittelalterforschung. 25. - 28. Oktober 1982, Stift Zwettl, NÖ. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- WOLKENSTEIN Oswald von. 2007. *Sämtliche Gedichte*. Aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche übertragen von Franz Viktor Spechtler. Klagenfurt/Celovec: Wieser Verlag.
- WOODMAN Paul. 2007. Exonyms: A structural classification and a fresh approach. In: JORDAN/ADAMIČ/WOODMAN (2007:11-17).
- WSIJb = Wiener Slavistisches Jahrbuch.
12. Band. 1965. Herausgegeben vom Institut für Slavische Philologie an der Universität Wien. Graz: Hermann Böhlhaus Nachfolger.
24. Band. 1978. Beiträge österreichischer Slavisten zum VIII. Internationalen Slavistenkongreß Zagreb-Ljubljana 1978. Graz: Hermann Böhlhaus Nachfolger.
26. Band. 1980. Graz: Hermann Böhlhaus Nachfolger.
41. Band. 1995. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
42. Band. 1996. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
53. Band. 2007. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- ZAUNER Alois. 2003a. Der Landesausbau an den Oberläufen der Großen Mühl und der Moldau. In: PETERMAYR/GAISBAUER (2003:13-28).
- ZAUNER Alois. 2003b. Geschichte des Mühlviertels bis 1848. In: DEHIO (2003:XXVIII-L).
- ZAUNER Alois. 2003c. Historische Verkehrswege durch das Mühlviertel. In: DEHIO (2003:LVI-LIX).
- ŽIGO Pavol. 2001. Orts-, Flur- und Bergnamen des gemischtsprachigen Gebietes Kärntens und der Slowakei (Genetische Interpretation der Parallelismen). In: Österreichische Namenforschung, Jg. 29, Heft 3, 87-98. Wien: Edition Praesens.

Die Übersetzungen bzw. die sinngemäße Wiedergabe der tschechischen Literatur ins Deutsche besorgte die Autorin dieser Arbeit.

6. Zusammenfassungen

6. 1. Résumé

Slovanské jazykové stopy v Mühlviertelu

(čísla v závorkách odpovídají číslování kapitol diplomové práce)

Práce se soustředuje na popis jazykového materiálu z geograficky vymezeného území, a to z oblasti Mühlviertel. Jde o část Horního Rakouska, která se nachází na sever od Dunaje. Společný geologický základ Mühlviertelu a Čech je Česká vysočina. (0. 1.).

Časové období, jímž se práce zabývá, zahrnuje dobu od prvních setkání Slovanů s Bavyry až do roku 2009. (0. 2.).

Jazykovědná část předložené práce je tematicky vymezena. Je věnována jednak místním jménům, jednak problematice jazykového kontaktu v lexikální zásobě. (0. 3.).

Kulturně-historická část (1.)

Jistý hornorakouský novinář opatřil svůj článek titulkem „První Hornorakušané“. Obsahem tohoto článku byla zpráva o nejstarších prehistorických archeologických nálezech v Mühlviertelu. Už sám tento nadpis podněcuje k úvahám o posuzování a kategorizaci. (1. 1.). Zvláště v pravěku, starověku a středověku je téměř nemožné třídít lidi podle etnik, podle jazyka nebo podle náboženství. Člověk tohoto období se cítil být příslušný ke skupině, ve které žil. Znamená to, že skupina lidí se mohla chovat specificky a jevit se jako homogenní v historických dokladech a archeologických nálezech, i když její členové byli různého původu.

Stěžejním úkolem následujícího výkladu je sledovat setkání Bavorů se Slovy v rozvíjejícím se Mühlviertelu a na základě odborné literatury shromáždit poznatky o jazyku, jazykovém kontaktu a jazykové politice v historickém pohledu. Aby byly zprostředkovávané poznatky dostatečně srozumitelné, je nutné je doplnit dalšími nezbytnými informacemi, které se týkají historie Čech a Rakouska. Tuto část práce však nelze chápat jako komplexní historický přehled, jde spíš o soupis dílčích, ale nutných informací z hlediska diachronního. Hlavní pozornost je věnována okolnostem jazykového kontaktu.

V 6. století došlo na západě (patrně v tehdejší Bavorsku) k etnogenezi Bajuvarů, kteří ke konci století museli uznat svrchovanost Franků. Od východu a jihovýchodu se

do prostoru dnešního Rakouska a České republiky přistěhovali Slované. Dodnes se vedou spory o tom, odkud slovanské kmeny přišly. Vědci se shodují v názoru, že Slované původně sídlili v oblasti dnešní severozápadní Ukrajiny, jihozápadního Běloruska a jihovýchodního Polska. (1. 3.).

Z těchto území se Slované začali přesouvat pravděpodobně kvůli tlaku blížících se Avarů a později zřejmě také spolu s Avary směřovali na západ. Avaři vnímali hornorakouský prostor Dunaje spíš jako mezistanici – na rozdíl od Slovanů, kteří se začali usídlvat na územích směrem proti proudu Dunaje až k řece Rodla a později podél jiných řek směrem na sever. Na příkladu dalekosáhlého osídlování Evropy Slovany v 6. století je vidět, že etnická kategorizace byla už předem odsouzena k ztroskotání: Slovan byl asi ten, kdo žil jako Slovan, nebo ten, kdo mluvil jako Slovan.

V 7. století byli Slované sjednoceni do útvaru zvaného Sámova říše. Tato říše ale nebyla státem v moderním slova smyslu: ve skutečnosti šlo spíše o volný svazek různých skupin chránící je před vpády Avarů. O jakýchkoliv vztazích k Mühlviertelu z této doby nejsou k dispozici žádné důkazy, existenci kontaktů však ani nelze s určitostí ani vyloučit. Totéž platí pro Velkou Moravu v 9. století.

Během 8. století se bavorská a slovanská osídlení zahušťovala dalšími obyvateli. Ke konci století přišli Slované také od severu.

První doklad o Slovanech v Mühlviertelu je z dokumentu Placitum von Puchenau z roku 827.

Pro 9. století byly příznačné křesťanské mise. Pro Mühlviertel bylo zásluhou franských misionářů charakteristické spojení s Římem na rozdíl od byzantské orientace na východě.

V 10. století sílila ve Východní marce moc Babenberků, v sousedních Čechách panovali Přemyslovci.

Druhá polovina 11. století byla z historického hlediska složitým obdobím, protože církevní a světská moc bojovaly o nadvládu v tzv. boji o investituru. Tvořily se různé koalice a opozice, např. markrabě Leopold II. bojoval proti knížeti Vratislavovi II. v dolnorakouském Mailbergu. O několik let později se Bořivoj (Vratislavův syn) oženil s Gerbergou (uvádí se též Helbirgou), dcerou Leopolda.

Hranice mezi Mühlviertelem a Čechami nebyly ještě ve středověku přesně stanoveny. Jednalo se spíš o různě široké pohraniční pásy. Historické prameny dokládají, že několik šlechtických rodů, např. Vítkovci (páni z Růže) a Falkensteinové, mýtilo lesy na obou stranách Šumavy. (1. 4.).

Už od 11. století, ale hlavně ve 13. století se Němci stěhovali do pohraničí, což znamenalo, že se v jižních Čechách postupně změnily jazykové poměry. (1. 5.). Důležitým mezníkem je rok 1246, v němž vymírají Babenberkové. O Rakousko následně bojovali různí vládcí okolních zemí. Během politických jednání v roce 1251 nabídli rakouští šlechtici českému králi Václavovi panovnictví v Rakousku. Václav nabídku přijal a pověřil tímto úkolem svého syna Přemysla Otakara. Otakar se stal rakouským vévodou a oženil se s Markétou, vdovou a bohatou dědičkou po králi Jindřichovi VII. V této době se stal hejtmanem (*iudex provincialis*) v Horních Rakousích Vok I. z Rožmberka, později tuto funkci převzal Purkart z Janovic (purkrabě na Zvíkově).

Po smrti Přemysla Otakara II. na Moravském poli roku 1278 přišli k moci v Rakousku Habsburkové, zatímco v Čechách obsadili roku 1310 český trůn Lucemburkové. (1. 5.).

Během vlády Karla IV. byly vztahy mezi Mühlviertelem a Čechami poměrně dobré. Brzy nato, ve druhé polovině 14. století, se však všeobecně zhoršily: Po morových epidemiích (zejména v letech 1348–1349) se počet obyvatel výrazně snížil. V důsledku toho došlo k poklesu poptávky po potravinách, a venkovské obyvatelstvo proto zchudlo. Ve městech se vytvořily nápadné sociální rozdíly mezi patricijskými vrstvami a chudinou. Sociální napětí a nespokojenost s institucionální církví a jejím bohatstvím postupně sílily. V tomto prostředí měl velký úspěch pražský reformní proud vedený Janem Husem. Samotný Jan Hus byl ale prohlášen za kacíře, následně pak odsouzen a upálen v Kostnici. Jeho smrt a boj českého krále proti husitskému hnutí však vyvolaly jen větší odpor. Po křížové výpravě v roce 1420, které se zúčastnil také rakouský král Albrecht V., začaly výpady husitů do Mühlviertelu, trvající až do roku 1436. Ani období, které následovalo, nebylo mírumilovné. Občasné menší vpády skončily teprve po roce 1509, kdy císař Maximilian I. a český král Vladislav II. podepsali mírovou smlouvu ve Freistadtu. (1. 6.).

Po smrti českého krále Ludvíka II. Jagellonského se stal českým králem habsburský arcikníže Ferdinand. Jeho vládou se datuje začátek čtyřsetletého spojení pod habsburskou korunou. (1. 7.).

K hlavní změně v postoji k církvi došlo v 16. století při náboženské reformaci. Většina šlechty v rakouských zemích se hlásila k reformaci luterského typu, kdežto habsburští panovníci byli odpůrci tohoto hnutí. Habsburský dvůr dokonce potlačil vliv českých stavů. Nakonec se utvořila protestantská Unie a katolická Liga, které se střetly v bitvě na Bílé hoře. V ní Unie podlehla Lize. Ferdinand II. potrestal představitele stavovské opozice popravou a ostatní šlechtice majetkovými konfiskacemi a vynuceným exilem.

Také v Zemi nad Enží (Land ob der Enns) došlo k nucené rekatolizaci. Celému prostoru pak trvale škodily probíhající třicetiletá válka a ozbrojené vzpoury rolníků.

17. století bylo utvářeno povalečnou hospodářskou konsolidací, vystřídáním zbylých systémů stavovské monarchie a přestavbou na centrálně řízený absolutistický stát. Stejný cíl měly správní a soudní reformy z 18. století. Vznikly mocenské centrální kanceláře ve Vídni.

V roce 1774 vstoupil v platnost důležitý zákon o zavedení povinné školní docházky.

Po zrušení vnitřních celních hranic ve velkém prostoru podunajské monarchie (1775) se hospodářské vztahy mezi Čechami a Rakouskem začaly rychle rozvíjet. Obě země se staly v následujícím století hospodářským centrem monarchie. Intenzivnější tržní a pracovní vztahy podnítily obchodní partnery také k výuce cizích jazyků. Novinkou se stal tzv. Kindertausch, který znamenal velký přínos pro osvojování cizích jazyků. Spočíval v pobytu českých dětí po určitou dobu v Rakousku a rakouských dětí v Čechách. Děti se tak mohly důkladněji naučit jiný jazyk.

V roce 1779 dostala celá oblast Horního Rakouska na sever od Dunaje jméno Mühlviertel.

Důležitým příspěvkem k centralizaci a účinné správě byla jazyková politika. (1. 8.). Od roku 1746 nařídila královna Marie Terezie vyučování češtiny na několika akademiích ve Vídni, aby se vysocí úředníci a velitelé pluků mohli učit jazyk poddaných. V Čechách probíhalo na základních školách vyučování v mateřštině, ale na středních školách a na gymnáziích převažoval německý jazyk. Od roku 1784 se stala němčina jediným úředním jazykem. Upřednostňování němčiny a tlak na její prosazení pomoci jazykově politických opatření se staly mimo jiné důvodem pro vznik českého národního obrození, současně se ale zformoval i německý nacionalismus, především jazykový. Češi se stěhovali do Horního Rakouska za práci, větší počet českých přistěhovalců například souvisel s výstavbou železnice z Českých Budějovic do Lince. V roce 1890 byl jejich počet (spolu s Moravany a Slováky) 3709 osob. Od roku 1889 pak požadovali nacionalističtí politici v Horním Rakousku zákon, který by určil němčinu za jediný úřední a vyučovací jazyk.

Různé proudy nacionalistických zájmů vyústily do první světové války, po jejímž konci se podunajská monarchie rozpadla. V letech 1918–1919 vznikly nové státy, zde konkrétně Československá republika a Rakouská republika. (1. 9.). Hranice nových států byly částečně výsledkem mírových jednání bez ohledu na přání obyvatelstva. Nepřekonaný nacionalismus a hospodářská krize s vysokou nezaměstnaností ve dvacátých letech vedly

k další katastrofě: V roce 1938 Rakousko ztratilo samostatnost a v Mnichovské dohodě politici přisoudili Hitlerovu Německu tu část Československa, ve které žilo většinou německy mluvící obyvatelstvo. Obsazený jihočeský region byl přiřazen k tzv. Oberdonau, což byl tehdejší oficiální název Horního Rakouska. Léta 1939–1945 jsou ve znamení druhé světové války. V té době pracovalo v Horním Rakousku asi 100 000 lidí na nucených pracích, a to především z Ruska, Ukrajiny, Polska a z bývalého Československa.

Konec války však ještě neznamenal konec krutostem: Většina německy mluvícího obyvatelstva byla ze znovu vybudovaného Československa vyhnána. Po těchto událostech splynula jazyková hranice s hranicí státní. (1. 10.).

V Mühlviertelu začalo desetileté ruské okupační období: Vpád ruských vojáků byl mnohdy bezcitný, správa v regionu byla na začátku chaotická. Situace se zlepšila po založení tzv. Zivilverwaltung se souhlasem ruské komandantury. Ve školním roce 1948/1949 postupně začala výuka ruštiny na posledních čtyřech stupních základní školy. (1. 10. 4.).

Po druhé světové válce nebyl vztah Mühlviertelu k Československu příliš dobrý a zhoršil se ještě víc po převzetí moci komunisty. Částečné zlepšení vzájemných kontaktů v šedesátých letech bylo po tzv. Pražském jaru přerušeno vpádem Ruské armády do Československa. (1. 11.).

Od poloviny osmdesátých let se začaly rozvíjet nové vztahy. Po tzv. sametové revoluci na podzim roku 1989 se sousedé z obou stran státní hranice s radostí zdravili a ujišťovali se: „Chceme být dobrými sousedy a už nikdy nebudovat ploty mezi námi.“

V roce 1990 se z ČSSR stala ČSFR a po mírovém rozdělení v roce 1992 vznikly pak od roku 1993 dva samostatné státy: Česká republika a Slovenská republika. (1. 12.).

Od května 2004 je Česká republika členem Evropské unie, od prosince 2007 také součástí schengenského prostoru. Za posledních dvacet let se rozvíjela plodná spolupráce v mnohých oblastech; existuje nesčetné množství hospodářských, politických, uměleckých, sportovních, náboženských, soukromých a jiných kontaktů. (1. 12. 1.).

Většina spolupráce probíhá bezproblémově, i když v současné době vznikl nový spor (1. 12. 2.): V roce 1986 dostala povolení k výstavbě jaderná elektrárna Temelín. Po protestech Rakouska – zvláště Horního Rakouska – a Německa se technické zařízení změnilo, elektrárna se dostavěla a v současné době vyrábí elektřinu. Různými protesty proti existenci této elektrárny se už musela zabývat dokonce Evropská unie. Mezi odpůrci a zastánci jaderné elektrárny se doposud nenašel žádný kompromis.

Jazykovědná část (2.)

Zkoumání cizích stop v jazyce (jako součást výzkumu jazykových kontaktů) vyžaduje pomoc různých jazykovědných oborů (2. 1. 1.). Podmínkou pro existenci jazykových kontaktů je až na výjimky dvojjazyčnost (bilingvismus) mluvčích (2. 1. 3.). V konkrétním případě jde o jazykové kontakty mezi germánskými a slovanskými jazyky, v našem případě mezi jazykem českým a německým (2. 1. 4.).

První kapitola (2. 2.) se zabývá místními jmény (toponymy). Místní jména a jejich etymologie jsou důležitým kulturním svědectvím, protože jejich starší vrstva má značný význam pro výzkum vývoje jazyka. Zkoumání etymologie jmen zároveň implikuje výzkum jazykových kontaktů.

Termín „toponymum“ není plně standardizován. V této práci se jím rozumějí jména sídlišť, statků a jména pomístní, k pomístním jménům jsou řazena jména pomístní v užším smyslu, jako jsou názvy polí, lesů, hor, zámků a hradů; jména řek tvoří vlastní podkapitulu (2. 2. 1.).

V kapitole o místních jménech je popis strukturován následně: Místní jméno, údaj o druhu jména (pokud se jedná o jméno statku, pomístní jméno atd., je uveden jen jeho popis, pokud se jedná o jméno sídliště, je uveden druh osídlení, zda jde o samotu, vesnici, město,...), údaj o správní obci, o soudním a politickém okrese. Po citaci o prvních zmínkách následuje vysvětlení původu, srovnání s podobnými jmény v Rakousku, v Slovinsku, v České republice a případ od případu také v Německu (2. 2. 2.).

První kapitola práce obsahuje jména, která jsou nebo mohou být slovanského původu. (2. 2. 3.). Jako příklad z této kapitoly je možné uvést popis místního jména malé osady *Doberhagen*: První zmínka z roku 1382 C 17. století je *von Toberacken* a z roku 1499 *Zu Tobracken* (kromě jiných dalších dokladů). Předlohou místního jména je slovanské osobní jméno **Dobrak*, které bylo utvořeno z adjektiva **dobrъ*.

Dalšími příklady místních jmen jsou mj. *Dobretshofen*, *Dobring*, *Dreißgen*, *Edlhof*, *Edtsdorf*, *Elz*, *Feldsdorf*, *Frensdorf*, *Frohnerbauer*, *Gassed*, *Gloxwald*, *Görlitzer*, *Görzer*, *Gossenreith*, *Gratz*, *Greising*, *Gröblinger*, *Kelzendorf*, *Killinger*, *Klendorf*, *Kottingersdorf*, *Kruckenber*, *Kulm*, *Lamm*, *Lassersdorf*, *Lest*, *Lungitz*, *Mensegger*, *Mollsberg*, *Möstling*, *Neußerling*, *Plesching*, *Pöllermühle*, *Poneggen*, *Pösting*, *Pregarten*, *Preschnitzer*, *Priehetsberg*, *Pröselsdorf*, *Rading*, *Reitling*, *Sarmingstein*, *Schiernersdorf*,

Schwandtendorf, Standorf, Tragwein, Traidendorf, Treffling, Triefheider, Tröbing, Zirking, Zirmetz a Zölzer.

Místní jména mladší jazykové vrstvy jsou utvořena ze základových slov staročeských. Příkladem může být jméno sídliště *Allhut*: Vychází z českého spojení *na lhotě* ‘auf dem Freigut’, které znamená, že osadníci dostali osvobození od daně na určitou lhůtu. *Lhota* je jedno z nejfrekventovanějších místních jmen v Čechách.

Jména ze stejné jazykové vrstvy (co se týče stáří) jsou mj. *Florenthein* – k českému apelativu *týn*; *Götschka* – k staročeskému **Kočkagora*; *Grensberg, Kren, Krened, Krennmühle, Krenreith, Krensehner* – k staročeskému apelativu *chřen*; *Mairspindt* – ke jménu řeky *Malše*; *Stiegersdorf* – k českému osobnímu jménu *Zdík* (to k *Zdeslav*); *Wansch* – k *Váňa* (to od osobního jména *Václav*) a *Zawisch* – k českému osobnímu jménu *Záviš*.

Hussenberg je pomístní jméno u hraniční řeky *Malše*; asi v 15. století jméno znělo *Hussenburg*, což mohlo znamenat „vozová hradba husitů“.

Místní jména *Bernaschek-Siedlung, Jahn-Siedlung, Koubek-Siedlung, Novy-Siedlung, Panidorf, Schlapschy-Siedlung* byla utvořena v 19. a 20. století podle příjmení českého původu.

(Místní jména z kapitoly 2. 2. 3. nejsou v práci seřazena podle svého stáří, nýbrž podle abecedy).

Jména řek (hydronyma) v podstatě patří k jménům pomístním, vzhledem ke specifickému významu řek pro lidstvo jsou však popsána ve zvláštní kapitole. (2. 2. 4.). Řeky jsou důležitými orientačními body, obchodními osami, zdrojem potravin, jako jsou ryby a raci, řeky také tvoří hranice a tím i ochranu. Jako příklady lze uvést mj. *Deiming, Feistritz, Flanitz, Frodnach, Jaunitz, Kettenbach, Lanitz, Ranitz, Sarmingbach, Zeurzerbach, Zweinznerbach* a mladší *Grenzbach*.

Místní jména *Grein, Pain, Poinstein, Robischbauer* a *Tabor* (2. 2. 5.) stejně jako hydronyma *Diming, Naarn, Rodl* (2. 2. 6.) patřila pravděpodobně k praevropskému jazykovému dědictví, byla používána slovanským jazykem v oblasti Mühlviertelu a jeho prostřednictvím přenesena do bavorštiny.

Příklady místních jmen, která svým významem poukazují na Slované (2. 2. 7.): německy mluvící obyvatelé označovali své slovanské sousedy starohornoněmeckým apelativem *winida* a v souladu s tím pojmenovávali i jejich sídliště, srov. *Abwinden, Holzwinden, Winden, Windner, Windischberg, Windischhof, Windsteig, Winten, Wintersdorf* atd.

Další kapitola (2. 2. 8.) popisuje jména, která jsou tvořena pomocí sthn. apelativa *bêheim*. Je otázka, koho označovalo slovo *bêheim* (> *Böhm*-)? Kdo se cítil sám jako *Böhme*? Je výraz *Čech* opravdu české synonymum? V této kapitole se nacházejí mj. jména *Böheimschlag*, *Böhm*, *Böhmdorf*, *Böhmertor*, *Böhmer-Vorstadt*, *Böhmerwald*, *Böhmlehner*, *Böhmsed*, *Pebersdorf*.

Také jména *Königsau*, *Pragstein*, *Pragtal*, *Wenzelskirche* a *Wittinghof* mají sémantický vztah k Čechům a tím také ke Slovanům (2. 2. 9.).

V poslední kapitole věnované místním jménům jsou uvedena česká exonyma nebo české formy místních jmen z Mühlviertelu (2. 2. 11.): např. *Cáhlov*, *Česká*, *České předměstí*, *Drkolná*, *Hajský potok*, *Hažlany*, *Heršlák*, *Hraniční potok*, *Ježova*, *Linec*, *Lomy*, *Malše*, *Mlejn/Mlýn*, *Mlýnská čtvrť*, *Oldřichova hora*, *Pestřice*, *Plechý*, *Světlá*, *Šumava*, *Švarcenberský kanál* a *Žabnice*.

Na začátku kapitoly Exkurz o přejatých slovech (2. 3.) se nachází informace o česko-německém bilingvismu (2. 3. 1.) i o současné výuce slovanských jazyků v Mühlviertelu (2. 3. 2.).

Je zde obsažena úvaha o jazykovém substrátu a o přejatých slovech. (2. 3. 3.). Jsou vymezeny termíny „substrát“, „přejaté slovo“ a „cizí slovo“: Význam slova „substrát“ je ‘zbytek vymřelého jazyka, který funguje dál v živém jazyce’. Jeho případné pozůstatky jsou úplně adaptovány. Rozlišit cizí slovo od přejatého slova tu většinou není možné, záleží na postupu integrace slova do jazykového systému přejímajícího jazyka. Proto je pozornost dále věnována jen přejatým slovům. Postup integrace slova pak závisí nejen na času, nýbrž na mnohých vnějších i vnitřních podmínkách, které vývoj jazyka ovlivňují. Následující exkurz popisuje jenom slova, která se vyskytují při tvoření místních jmen z kapitoly (2. 2.):

Grenze, -e, ž., ‘hranice’: Toto apelativum je slovo přejaté z oblasti západoslovanských jazyků. Nejstarší doklad z roku 1291 *metae, quae Polonice Graenicen dicuntur* ukazuje přejímání slova *Graenicen* před staročeskou změnou *g > h*. Přitom je vidět, že už proběhla dřívější německá přehláska *a > ae (e)*; slovo má také plurálový sufix *-en*. Obě adaptace (hláskoslovná a slovotvorná) jsou důkazem toho, že slovo muselo přejít dříve, než jsou o těchto změnách zmínky. Slovo *Grenze* se začlenilo do německého jazyka na základě už existujících německých apelativ *Mark/March*, *Rain* a *Scheide*, ale později – asi vlivem Lutherova písemnictví – došlo k jeho dalšímu rozšíření. Okolo roku 1700 byl

už výraz *Grenze* běžný na celém německy mluvícím území. Současně s rozšířením slova *Grenze* probíhala sémantická změna u slov *Mark* a *Rain*, v současné době je jejich použití omezeno na nářečí, a to na pojmenování hranice mezi zemědělskými plochami.

Samotné slovo *Grenze* prošlo sémantickou změnou. Zpočátku pojmenovávalo ‘hraniční značku’, později se smysl slova rozšířil na ‘hraniční čáru’. K původnímu významu patří indoevropský kořen **g^herH-* a praslovanská rekonstrukce **granь* ‘ostrý roh, ostrá hrana’, čímž se označovalo něco, co se nedá přehlédnout.

V Mühlviertelu se nachází potok, který se jmenuje *Granitzbach*, a čtyři další potoky, které se nazývají *Grenzbach*.

Hussen: Nespisovné sloveso *hussen* znamená ‘dráždit, štvát, honit, popuzet’. Po vyhodnocení etymologických údajů se zdá, že bylo vytvořeno z německého citoslovce *huss!* Sloveso *hussen* má pejorativní konotaci. Nejdůležitějším svědectvím pro toto tvrzení je píseň Oswalda z Wolkensteinu, který se účastnil Kostnického koncilu a později křížové výpravy. Wolkenstein napsal středohornoněmeckou píseň o kruté huse (něm. Gans), v jednom z jejích veršů pak přímo Husovi nenávistně nadával. Dalším argumentem uvedený výklad je nářeční synonymum německého *hussen*: *aufganserln*.

V Mühlviertelu se nachází pomístní jméno *Hussenberg*.

Kren, -s, m., ‘křen’: Původní výskyt rostliny křenu byl omezen na oblasti u Černého moře a zřejmě to byli Slované, kteří rozšířili rostlinu a její jméno. Původ jména není slovanský a není jasný. První zmínka o starohornoněmeckém *chrene* je z hornorakouského kláštera Sv. Floriana z 12. století. *Kren* je v Rakousku výraz patřící k jazykovému standardu. Liší se od německého standardu v Německu, který užívá pro uvedený význam slovo *Meerrettich*; v Bavorsku se apellativum *Kren* pomalu stává nářečním výrazem.

V Mühlviertelu se nacházejí místní jména *Grensberg*, *Kren*, *Krenbach*, *Krened*, *Krennmühle*, *Krenreith*, *Krensehner*.

Plesch/Plesche/Pleschen ž.: Toto nářeční apellativum je doloženo v Horním Mühlviertelu ve významu ‘mýtina, paseka, holá seč; povídavá žena’. Navazuje na české apellativum *pleš*, které pochází z praslovanského deverbativa **plěšь* ‘holé místo na hlavě, bez vlasů; holé místo na poli nebo v lese’. V bývalém slovanském jazykovém prostoru se apellativum **plěšь* podílelo na tvoření místních jmen, především jmen hor, vícekrát.

V Mühlviertelu se nachází místní jméno *Plesching*.

Rabisch/Robisch m., ‘rabuše, vrubovka’: Jedná se o dnes už zastaralé slovo, které se zánikem pojmenovaného objektu *rabuše* zároveň ztratilo svou pojmenovací funkci. Vztahuje se k maďarskému slovesu *ró* ‘vroubit’, které bylo základem apelativa *rovaś*, přejatého buď přes slovenštinu a češtinu do bavorštiny (a zase zpět do češtiny), nebo z maďarštiny přímo do němčiny. Po fonetické adaptaci přinesli němečtí řemeslníci toto slovo i s reáliemi do Čech. Německé synonymum *Kerbholz* je již také zastaralé, používá se ho jen ve frázi *du hast etwas auf dem Kerbholz*, což odpovídá českému *máš to na rabuši* ‘máš to na svědomí’; odpovídající fráze existuje dokonce i v maďarštině. Soulad ve frazeologii je spíše výsledkem existence ve společném jazykovém areálu než výsledkem přejímání slova v užším slova smyslu.

V Mühlviertelu existuje jméno statku *Robischbauer*.

Tabor, m., „vojenský tábor ve smyslu opevnění“: Apelativum *Tabor* (s příznakem „odborný, historický“) je přejato z tureckého *tabgur*, *tapkur*, *tabur* ‘řetězy svázané vozy, které tvořily opevnění, vozovou hradbu’ a mladší *dapqur*, *tapqur* ‘vojsko’. Uvedené apelativum bylo přejato v 10./11. století do maďarštiny, v níž je doloženo jako *tábor*. Přes český výraz *tábor* bylo poté v 15. století přejato do rané horní němčiny.

V Mühlviertelu se nachází místní a pomístní jméno *Tabor*.

6. 2. Deutschsprachige Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschreibt slawische Sprachspuren im Mühlviertel. Das Mühlviertel gehört zum Bundesland Oberösterreich und wird von der Donau und den Grenzen zu Bayern, zur Tschechischen Republik und zum Bundesland Niederösterreich umgeben.

Im kulturhistorischen Teil der Arbeit wird versucht, die Entwicklung des Mühlviertels so darzustellen, dass besonderes Augenmerk auf den Ereignissen liegt, die Sprachkontakt ermöglichen, bewirken, verstärken oder aber auch behindern. Der zeitliche Bogen spannt sich vom ersten Zusammentreffen slawischer und bairischer Siedler nach der Völkerwanderung bis in das Jahr 2009. Bedingt durch den weitgesteckten zeitlichen Rahmen entsteht ein diachrones Gefüge historischer Ereignisse, welche vorrangig das Zusammentreffen und Zusammenleben bairischer und slawischer Sprechergruppen schildern. Abgerundet wird dieser Teil mit einer Auswahl an grenzüberschreitenden Aktionen des Mühlviertels mit Südböhmen in den letzten zwei Jahrzehnten.

Der sprachwissenschaftliche Hauptteil gliedert sich in zwei Abschnitte: Der erste und ausführlichere Teil beschäftigt sich mit Ortsnamen, der zweite Teil ist ein Exkurs in die Lehnwortforschung.

Bei den Ortsnamen werden zuerst die Siedlungs-, Flur und Gewässernamen beschrieben, in denen slawische Sprachspuren nachweisbar sind oder vermutet werden; dieser Gruppe folgen Namen, die über eine slawische Sprache vermittelt wurden. Bei einer weiteren Gruppe handelt es sich um sogenannte Winden-Namen, diese sind bairische Bildungen, die mit dem Wortteil Wind- oder Windisch- auf Slawen hinweisen. Darauf folgt eine Gruppe von mit Böhm- und Böhmis- gebildeten Toponymen. Der namenkundliche Abschnitt wird mit einem Kapitel tschechischer Namensformen, die Mühlviertler Orte und Örtlichkeiten bezeichnen, abgeschlossen.

Im Exkurs zur Lehnwortforschung wird auf die Bedeutung der deutsch-tschechischen Zweisprachigkeit für den Sprachkontakt eingegangen und das aktuelle Angebot an slawischem Fremdsprachenunterricht im Mühlviertel zusammengefasst. Nach allgemeinen Überlegungen zu Integrationsprozessen von Lehnwörtern, werden sechs Beispiele eingehender beleuchtet und deren Wortgeschichte dargestellt.

LEBENS LAUF

Name: Ing. Christa Hlawinka
Geburtsdatum: 2. 6. 1955
Geburtsort: Bad Zell (Zell bei Zellhof), Oberösterreich
Wohnort: Höflein an der Donau

Bildungsweg:

1961 – 1965: Volksschule Bad Zell
1965 – 1969: Hauptschule Bad Zell
1969 – 1972: Musisch-pädagogisches Realgymnasium der Kreuzschwestern in Linz
1972 – 1974: Musisch-pädagogisches Realgymnasium Perg
1974 – 1976: Kolleg für Technische Chemie, Wien – Rosensteingasse
2000 – 2002: Tschechisch-Studium an der Slawistik Wien als außerordentliche Studentin
2002 – 2009: Tschechisch-Studium an der Slawistik Wien als ordentliche Studentin
BKS (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) als slawische Zweitsprache
Wahlfächer aus den Bereichen Slawistik, Osteuropäische Geschichte,
Translationswissenschaften, Germanistik, Sprachwissenschaften.
2005: Dreimonatiger Studienaufenthalt an der Masaryk-Universität in Brunn
(Erasmus-Programm)

Berufliche Tätigkeiten:

1976 – 1984: Chemotechnikerin im Zentrallabor des Milchwirtschaftsfonds, Wien
seit 1984: Hausfrau
1996 – 2005: Geringfügige Beschäftigung als Lernbegleiterin beim Bunten Schirm NÖ